Dr. Heinrich Müllers geistliche Erquickstunden,

als

Andachten

auf alle Tage und Kirchenfeste des Jahrs,

so wie für die verschiedensten

Lebensverhältnisse, Berufsstände und Zeitbedürfnisse,

mit Gebrauchs=Anweisung und zweckdienlichen Registern eingerichtet, und neu herausgegeben

von

Christian Göring.

Zweite, sorgfältig revidirte, mit einem Vorberichte über des Verfassers Leben und Schriften vermehrte wohlfeile Ausgabe.

2. Band.

Dinkelsbühl,
Verlag der Fr. Walthr'schen Buchhandlung.
1845.

167.

Von der göttlichen Hilfstunde.

Alles aus.

Ich muß verzagen. Nein, liebstes Herz, da sey Gott vor! Wann die Erde still schweigt, so antwortet der Himmel. Wann Menschen-Hilf am schwächsten, ist Gottes Hilf am nächsten. Hilf, Helfer, hilf! das Wasser geht mir bis an die Seele. Die Mutter Gottes meinte, ihr Sohn sollts doch nicht zum Garaus kommen lassen, sondern Wein schaffen, weil noch Vorrath da wär'. Nein, sagt Christus, **Meine Stunde ist noch nicht kommen,** Joh. 2, 4. Wann alles aus ist, so ist die rechte Zeit. Lazari Schwestern gedachten, wann der Herr kommen wär, da ihr Bruder noch lebte, so hätts keine Noth gehabt, nun er aber gestorben, wär ihm nicht zu helfen; das Widertheil beweiset Christus in seiner Auferweckung. Wann alles aus ist, so hilft Jesus. Wann dem Hiskias der Tod schon aus den Augen gucket, wann das Capernaitische Weiblein all das Ihrige verarzt, wann die Wittwe zu Nain ihren Sohn zum Thor hinausbringet, so kommt Jesus und beweist sich als ein Wundermann, der allein helfen kann, wann alles aus ist. Du sprichst: Gott Lob, ich hab noch Korn

Boden, noch Bier im Keller, es hat noch
Noth nicht! Ist gut, weil Noth nicht
at Jesus auch da nichts zu schaffen. Die
tt an, dein Korn geht auf, dein Bier ist
, der Muth entfällt dir; ach, sprichst du,
nun nicht bald geholfen, so ists verlo=
irte, liebes Herz, **bis alles auf und aus**
ill Jesus kommen: wann kein Körnlein
dem Boden, kein Tröpflein mehr im Faß,
Jesus helfen und was schaffen, wo nichts
er nicht aus nichts alles gemacht? D i e
nn er noch, und beweist es in der Noth.
Wüsten thut Gott Wunder, da läßt er
vom Himmel regnen, und Wasser aus
en fließen, da muß der Engel Brunnen
nd der Rabe Speise bringen; da sättigt
Mann mit 5 Brodten, und lässet noch
be Brocken aufheben. Wann alles um
wüst und öd ist, die Nahrung ist wüst,
s ist wüst, und du ganz sorgfältig begin=
agen: **Woher nehm ich Brod in der**
daß ich esse mit meinen Kindern?
Gott Brod. Entweder muß es Brod
mel regnen, oder die Engel müssen dirs
oder der Hunger muß dir anstatt des
ährlich seyn. Laß dichs nicht wundern,
sage. Gott thut noch Wunder alle Tage.
du es nicht, so geschiehts nicht. Gottes
and streckt sich nach deinem Wunderglau=

ben. Ach daß du Gott rathen ließest! Wann alles auf ist, hat seine Kammer doch noch Brod, und sein Brünnlein Wassers die Fülle. Wann das Wasser geht bis an die Seele, so zeucht er aus der Tiefen heraus. Warte du der rechten Zeit! Die Stunde Marias muß sich richten nach der Stunde Christi, nicht die Stunde Christi nach der Marien. Es muß deine Noth jedermann bekannt werden, so hat Gott Ehre von seiner Hilfe. Was ist des Eilens noth? Wann wir nur glauben, **dürfen wir nicht fliehen und eilen**, Es. 28, 16. Gott säumet nicht, ob dichs gleich dünkt; er eilet im Weilen. Er ist der allerweiseste alsdann zu wirken, wann seine Stunde da ist, und diese Stunde ist, wann die Sach aufs höchste und letzte kommen, wanns scheinet aus zu seyn. Wie spricht David: **Die Stunde des Herrn ist da, denn sie haben sein Gesetz verworfen**, Ps. 119, 126. Und Gott selbst beim Jesaias: **Nun will ich mich aufmachen, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen**, Es. 33, 10. Warum denn eben nun, liebster Gott? Weil die Sache desperat (verzweifelt) ist, weil **das Land kläglich und jämmerlich liegt, und Basan und Carmel öde ist**, v. 9. Nun wenn mich alle Welt aufgibt, und spricht: Es ist aus, will ich an Gottes Allmacht nicht verzweifeln, sondern sagen: **Herr, hilf mir, deine rechte Hand kann alles ändern! Er** läßt das Kind nicht, das ihm trauet. Ich weiß es.

168.

Von Annehmung der Strafpredigten.

Wahrheit rumort.

Der Pfaff ist zänkisch. Lieber, beweis' es. Er sticht und schilt immer. Mein, wo fühlst du die Stiche, und wo thun sie dir wehe? Im Gewissen. Was kann der Pfaff dazu, daß dein Gewissen dich sticht und beißt: Steht er doch auf der Kanzel, und rührt dein Gewissen mit keinem Finger an. Der Prediger straft das Böse, kaum fällt das Wort ins Ohr, so ist alsbald dein Gewissen ein schneller Zeuge wider dich, klagt dich an, überweiset und verdammt dich. Deß muß der arme Prediger Schuld tragen. Dein Herz zankt mit dir über deine Bosheit, so ist der Prediger zänkisch. Dein Herz will dir keinen Frieden lassen, ehe du Buße thust, und dich bekehrest, so ist der Prediger friedhässig. Den Prediger willst du beschicken und stillen. Warum beschickest und stillest du dein Gewissen nicht? Ach! dein eigen Gewissen ist der schärfste Bußprediger wider dich. Die Vorpredigten, die der Priester von der Kanzel hält, stechen lang so scharf nicht, als die Nachpredigten, die dein Gewissen in dir hält. Mein Christ, ich will dir einen guten Rath geben: Wann du merkest, daß dein Herz auf den Prediger zürnet, so stell es vor, frag und sprich: Mein Herz, weißt du dich deß unschuldig, das der Prediger gestraft hat?

Sagts nein. Was zürnest du dann? Weißt du nicht, wie hoch dem Prediger das Strafamt auf sein Gewissen anbefohlen? Hast du nicht gelesen, was Gott zum Ezechiel, c. 3, 17. 18. saget: **Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Mund das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagest es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.** Ach! wolltest du wohl, daß der Prediger sammt dem Gottlosen sollte zum Teufel fahren, da er beide, sich und die ihm zuhören, kann selig machen? Strafpredigten verdienen keinen Zorn, sondern Dank. Denk, wie wollte der Bosheit gesteuert werden, wenn man zu allen Gräueln still schwiege? Sagts ja; ei so zürne mit dir selbst, warum hast du Böses gethan! Nicht, wer Böses straft, sondern wer Böses thut, hat Zorn verdient: Jener baut den Himmel, dieser die Hölle. Dank dem Prediger, der durch seinen Zorn in dir einen Zorn über deine Sünde erwecken will, damit du dem ewigen Zorn mögest entrinnen. Es ist ein Liebe-Zorn, er meints gut. Ich will der Wahrheit nimmer feind seyn, weil sie mein bester Freund ist, und mir zum Himmel hilft.

169.

Von den Gerichten Gottes über die Verläumder.

Still, still!

Und harre des Herrn. Im Still seyn und Harren liegt der Christen Stärke. Daß die Welt Gottes Wunder nicht erfährt, woran liegts? Sie kann nicht still seyn, und die Hülfe Gottes abwarten? Kommt man ihr zu nahe, alsbald will sie aus der Haut fahren, rechten, fechten, raufen, balgen. Damit machet sie, daß Gott still sitzt, und sich ihrer Sachen gar nicht annimmt. Ich kenn' einen Menschen, der auch schier so gethan hätte, und auf Zurathen kluger Leute mit dem **Pabst**, dem **Ketzermacher**, eine actionem ex lege diffamari angefangen, aber gleich traf sichs, (ohne Zweifel durch Gottes Schickung,) daß er Jesum predigte vor Kaiphas und Pilatus stehend, da er der Ketzerei und des Aufruhrs durch falsche Zeugen beschuldigt ward, und antwortete kein Wort auf alle die Lügen. Was that Gott? Die Lüge mußte sich selbst verrathen, und schamroth machen. **Denn die Zeugnisse der falschen Zeugen stimmten nicht überein. Da überwand der Christ den Menschen,** und ließ Gott die Rache. Mein Christ, ist die Sache Gottes, so will sie keinen menschlichen Schutz haben. Soll der Mensch Gottes Advokat oder Patron seyn? Gott im Himmel muß

der Bosheit selbst durch seine wunderlichen Gerichte das Maul stopfen, sonst hören doch die Verächter Gottes und böse Mäuler nicht auf zu lästern, weil man kein Recht wider sie auf Erden findet. Es heißt, wie David sagt: **Wenn du das Urtheil hören lässest vom Himmel, so erschrickt das Erdreich, und wird stille,** Ps. 76, 9. Was nahmen Pharao, Saul, Achab, Jesabel, Herodes für ein Ende? Wie kam Julianus um? Das ist Gottes Urtheil. So lang Gott schweigt, gehen die Lästerer und Verfolger in ihrem stolzen Sinn einher, dürfen sich wohl einbilden, sie thun recht und wohl. Da ist der Satan geschäftig. Spricht Gott nur ein Wort dazu, so müssen sich legen ihre stolzen Wellen. Da Jesus schlief, tobte das Meer, und die Winde brauseten; so bald er dem Meer und Winde dräuete, wards still. Wann die Feinde so unsinig werden, daß sie Christum und sein Evangelium angreifen, ists unnöthig, daß wir uns fürchten. Leiden wir schon etwas darüber, haben wir doch des Ehre vor Gott, ob wir auch Schande vor den Menschen hätten. Was Christi Ehr und Lehr betrifft, müssen sie dieselbe wohl stehen lassen. Troz ihnen! Vergeblich stürmen die Höllen-Pforten auf diesen Felsen zu, Matth. 16, 18. Ja, sprichst du, unterdeß leidet mein ehrlicher Name. Wie lang aber spricht nicht David: **Gott wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den hel-**

len Mittag? Ps. 37, 6. Zehen Jahr währets beinah, daß David gedrückt ward vom Saul, aber dieser konnt ihn doch mit aller Macht nicht unterdrücken. Gott bracht' ihn endlich wie ein schön Licht hervor, wie die Sonn' am Mittag, und welch ein schön Licht war David im ganzen Lande? Eine große Eclipsis und Finsterniß überfiel die gottseligen tugendreichen Jünglinge, den Joseph und Daniel: Aber endlich riß sie Gott aus der Finsterniß heraus, und brachte sie ans Licht, daß Joseph in Egypten, und Daniel in Persien heller leuchteten, als die Sonn am Himmel. Werd ich verleumdet, ich will Gott die Sache auftragen. Der mir die Rach verboten hat, wird sich derselben annehmen; Sein ist die Sach, sein ist die Rach: Er hat wohl ehe meine Sache ausgeführt und mich zu Ehren gesetzt. Wie manches frommes Herz hat er erweckt, das öffentlich auftreten, und wider die Verleumder, theils reden, theils schreiben müssen! Still, still! Gottes Rach kommt langsam, aber schwer.

170.

Von der Christen Standhaftigkeit.

Der letzte Stich gilt.

Im Krieg wird gepriesen, der bis auf den letzten Mann steht. Unser Leben ist ein Krieg. Muß nicht der Mensch immer im Streit leben?

Da gewöhn dein Herz, mein Christ, daß du im Nachgeben nicht der erste, sondern der letzte seyst. Dein Fleisch streitet in dir wider dich, seine Stärke ist in den fleischlichen Lüsten und Begierden, **welche wider die Seele streiten,** 1Pet. 2, 11. **Deine Kraft liegt im Enthalten.** Dein Fleisch begehrt deiner Glieder zum Dienst der Unreinigkeit, von einer Ungerechtigkeit zur andern, Röm. 6, 19. deines Mundes zum Fluchen, deiner Hand zum Schlagen, ꝛc. Du aber willige nicht drein. Hält das Fleisch an mit Locken und Reizen, „thue das"; fahre du fort mit Abschlagen: „Nein, ich thue es nicht." Du der Letzte auf dem Plan. Der Letzte, der Beste. Das Kreuz fällt auf dich zu, fängt an zu drücken, du verzagst alsbald, und sprichst, laß ab, liebes Kreuz, ich bin schon müde. Nicht so, mein Christ, du mußt das Feld nicht zum ersten räumen, und ermüden, das Kreuz zu tragen, das Kreuz muß ermüden, dich zu plagen. Es gilt nicht weichen, sondern beharren. Erblickst du das Kreuz, frisch ihm unter die Augen, und sprich: Komm nur an, liebes Kreuz! da hast du mich. Was willst du mit mir anfangen? Mich plündern, schänden, würgen, sieden, braten, brennen, säufen? Das alles schreckt mich nicht, du sollst doch eher müde werden, mich zu martern, als ich ermüden will, deine Marter zu dulden. Es ist fürwahr, mein Christ, ein verzagtes Ding ums Kreuz, wanns ein edelmüthig tapfer Gemüth findet, das ihm fein

muthig unter Augen geht, und den Kopf beut, da frißt sichs bald an zu todt, wird kraftlos und fällt von sich selbst hin: Aber, wo Furcht Füße macht, daß man die Flucht ergreift, und ihm den Rücken gibt, da fasset es einen Muth, und jagt oft bis in die Hölle hinein. So muß man mit dem Kreuz kämpfen, daß man der letzte auf dem Platz bleibe, den Feind verlache und sage: Da liegst du, ich stehe noch; du weinest, ich lache noch; du bist todt, ich lebe noch? Willst du noch einmal dran? Nur gewagt, ich habe deine Zähne schon gefühlt, du beißt mich nicht zu todt. Der Teufel setzt zu dir an mit seinen höllischen Versuchungen. Weichst du, so bist du sein, von rück-zu halten seine Klauen fest, und lassen nicht so leicht, was sie einmal ergreifen. Das Beste ist, daß du stehest. **Stehe vest**, sagt Petrus, 1Pet 5, 9. Dein Grund ist Gottes Wort, der wankt nicht. Aus dem Wort Gottes behalt dir den letzten Stich, wie Christus in der Wüste: **So steht geschrieben**, Matth. 4. Dann muß der Teufel mit Schanden abziehen. Der Tod will es auch wagen? Beißen kann er nicht, sein Zahn ist ihm im Oelgarten von Christo ausgebissen, da er mit dem Tode rang, und sein mächtig ward. Stechen kann er nicht, sein Stachel ist hin. **Tod, wo ist dein Stachel?** 1Kor. 15, 55. Gib du ihm den letzten Stich, und sprich: Tod, du bist todt, ich lebe noch. **Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn**, Phil. 1, 21.

Wie dann mit Gott? Tritt er mit dir zusammen, sey du der letzte. Verbirgt er sich? Hör du nicht auf zu suchen, bis du ihn findest. Vor deinen Thränen kann er sich nicht ewig verbergen. Das Wort steht da und muß fest stehen: **So ihr mich von Herzen sucht, will ich mich finden lassen,** Jer. 29, 13. 14. Setzt er seine Löwenklauen an, Es. 38, 13. und drückt zu mit der schweren Hand, Ps. 38, 3.; unverzagt! Liebesschläge tödten nicht. Unter der Löwenhaut ist ein Vaterherz. Drückt die Rechte, so herzet die Linke. Scherz ist kein Ernst. Er spielet nur mit dir. Will er das Reiß-aus nehmen, so hast du gewonnen, da sprich mit Jakob, Herr, dem Sieger die Kron. **Ich laß dich nicht, du segnest mich dann.** So kriege, daß du siegest, liebstes Herz. Gott helfe dir!

171.

Vom Stand der Fürsten.

Fürstenstand, fährlicher Stand.

Willst du wissen, warum? Denn wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler, und wo ein Fürst ist, da finden sich die Fuchsschwänzer (Schmeichler). Sagts doch Jesus selbst: Die in weichen Kleidern gehen, sind an der Herren Höfen. Diese sinds, die der Fürsten Herzen blenden, daß sie sich selbst nicht kennen lernen. Ihr Urtheil und Lob ist gleich einem Spiegel, der ein Bild verkehrt präsentirt; spie-

geln sich die Herren drinn, so finden sie sich ganz anders gebildet, als sie sind. Im Herzen ist Ungerechtigkeit und Hoffarth, so bildet sich im Spiegel lauter Gerechtigkeit und Demuth; im Leben ist Gottlosigkeit, so präsentirt der Spiegel eitel Frömmigkeit. Ach, wie großer Gefahr sind solche Fürsten unterworfen! Sie werden nimmer besser, immer ärger. Denn wie Selbsterkenntniß der nächste Weg ist zur Selbstbesserung; so kann derselbe nicht trachten besser zu werden, als er ist, der nicht weiß, wer er ist. Sie werden Stölzlinge und Heuchler, denn in ihrer Einbildung sind sie so fromm, gerecht, sanft- und demüthig, als sie der falsche Spiegel entbildet, und der Fuchsschwanz mahlt; und ist doch in der Wahrheit vor Gott und Menschen mit aller ihrer Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Demuth, lauter Gespenst, Betrug, Farb und Lügen. Vorzeiten hieß es: **Wohlthun und übel hören ist fürstlich**; jetzt kehrt sichs um und lautet: **Uebelthun und wohl hören ist die Manier großer Herren.** Solch verkehrt Wesen richtet der Fuchsschwanz an. Wäre zu wünschen, daß ihn die Fürsten zum Lohn ließen einmal tapfer ausklopfen. **Fürstenstand, fährlicher Stand.** Der Teufel ist auch ein Fürst, Eph. 6, 11. 12. drum hält er sich gern bei den Fürsten auf. Gleich sucht sich. An großer Herren Höfen ist er am allergeschäftigsten. Leckerbissen frißt er gern, wann er sie bekommen kann. Er weiß, daß die vor allen geneigt sind zu

sündigen, die der gemeinen Strafe entnommen sind. Denn, daß sich die verderbte Natur des Bösen enthält, thut sie bei den meisten gezwungen, aus Furcht der Strafe, weil böse Arbeit bösen Lohn bringt. So weiß er, daß großer Herren Exempel in großem Ansehen sind beim Volk, eben wie ihre Person, und kanns der Fürst so bald nicht vormachen, alsbald machts der Unterthan nach. Drum sieht er, wie er die Fürsten in Sünden stürtze, und durch ihre Exempel das ganze Land sündigen mache. Er findet auch die beste Gelegenheit dazu an der Herren Höfen. Denn da lebt man in Müssiggang und Wollüsten, in allerhand Scherz und Kurzweil, in Neulichkeit und Bauchfülle. Da bauet der Teufel seine drei Weltschanzen auf, die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Leben. In solchen Netzen fängt man solche Fische. Tritt dann ein eifriger Johannes auf, und predigt: **Es ist nicht recht**, so rumort und tobt man: sollt uns d e r lehren, was recht ist? weiß er nicht, daß er unserer Gnaden lebt? bedenkt er nicht, daß wir Fürsten sind, und daß man uns höflich traktiren muß? Ein Paar Schuh soll der Sold seyn. Zum Thurm hinein. Zum Thor hinaus. Was dünkt dich, stehts nicht gefährlich um große Herren? Wanns denn dazu kommt, daß Gott um der Fürsten Sünde willen Land und Leute straft; wann die Unterthanen von dem Regenten gedrückt und ausgesogen, in ihren Drangsalen zu Gott seufzen, und Gott aus ihren Seufzern und

Thränen eine Lauge macht, die Fürsten damit zwagt, daß Haut und Haar hernach geht; wann Gott das deposuit (abgesetzt) mit großen Herren spielet, und die, so zuvor ihren Unterthanen auf die Köpfe traten, den Feinden unter die Füße wirft; so mag man ja wohl sagen: Fürstenstand, fährlicher Stand. Wie? ist denn kein frommer Fürst mehr auf Erden? Ja freilich. Gott hat in allen Ständen die Seinen, auch unter den Gewaltigen, die Säugammen und Säulen seiner Kirchen, Jes. 49, 23. c. 60, 16. Willst du ihr Bild sehen? Lutherus legts dir in einem schönen Spiegel vor, wenn er (Tom. 2. Ien. fol 206. 207.) spricht: Ein frommer Fürst muß vors erste ansehen seine Unterthanen, und allen seinen Sinn dahin richten, daß er denselben nütz und dienstlich sey, nicht also denken, Land und Leute sind mein, ich wills machen, wie mirs gefällt; sondern also: Ich bin des Landes und der Leute, ich solls machen, wie es ihnen nutz und gut ist. Nicht soll ich sehen, wie ich hoch fahre und herrsche, sondern wie ich sie mit gutem Friede beschütze. Er soll Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist kommen, und hat mir gedient; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehr an mir hätte, sondern alles daran gewendet, daß ich Gewalt, Gut und Ehr durch ihn hätte. Also will ich

auch thun, nicht an meinen Unterthanen das Meine suchen, sondern das Ihre, daß sie Gut und Nutzen davon haben, nicht ich. So sprichst du dann, wer wollte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe und Unlust innen wäre; wo wollten dann die fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit Tanzen, Jagen, Rennen, Spielen? Antwort ich, wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben soll, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn soll, daß er auch gen Himmel komme; wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wildpret (eine Seltenheit) im Himmel ist? Wann die Fürsten also sich drein schickten, daß ihr Tanzen, Jagen, Rennen den Unterthanen ohne Schaden wäre, würd ihnen Gott dasselbe ja wohl gönnen. Aber es wird sich selbst wohl lernen, wann sie ihrem Amt nach ihre Unterthanen versorgen wollen, daß gar manches liebes Tanzen, Jagen, Rennen, Spielen müßte nachbleiben. Fürs andere muß er Acht haben auf seine Räthe, und sich gegen sie also verhalten, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, denn Gott kann der beiden keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredt, darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel

fallen, drum ist auch keinem Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder groß er sey, sondern man soll einen jeglichen hören, durch welchen Gott reden oder wirken wolle. Ein Fürst soll selbst den Zaum in der Hand behalten, und allenthalben im Lande zusehen, wie man regiert und richtet. Denn er darf nicht denken, daß sich ein andrer sein und seines Landes so hart annehmen werde, als er selbst. Und hüte er sich vor denen am meisten, die da sagen: Ey, gnädiger Herr, vertraut mir Euer Gnaden nicht mehr, denn so viel? Denn er ist gewiß nicht rein, will Herr im Land seyn, und den Fürsten zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde ers gar gern haben, daß man ihm nicht vertraute, und daß sein Thun für jedermann am Tage läge, weil Christus spricht, Joh. 3,21.: Wer Gutes thut, der kommt ans Licht. Es ist gar ein jämmerlich Ding, wo an Herren-Höfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt, läßt jedermann machen, als er macht. Vors dritte soll er Acht haben, wie er mit den Uebelthätern recht fahre, hie muß er klug seyn, auf daß er ohne anderer Leute Verderben strafe, nicht folge den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen, Krieg anzufahen, und

sagen: Ei, sollten wir solch Wort und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das ganze Land in die Schanz schlägt. Seinen Schaden soll ein Fürst nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seine Strafe leiden müssen. Dann, was haben so viel Weiber und Kinder verdient, daß sie Wittwen und Waisen werden, auf daß sich der Fürst räche an einem unnützen Maul, oder bösen Hand, die ihm Leid gethan? Aufs vierte und vornehmlich soll sich ein Fürst gegen seinen Gott ernstlich halten, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und ihn bitte um Weisheit, wohl zu regieren. Summa: Ein frommer Fürst soll sich in vier Ort theilen. Zu **Gott** mit rechtem Vertrauen, und herzlichem Gebet: Zu seinen **Unterthanen** mit Lieb und christlichem Dienst: Gegen seine **Räthe** mit freier Vernunft und ungefangenem Verstand: Gegen die **Uebelthäter** mit bescheidenem Ernst und Streng." Wär zu wünschen, daß die Worte in der Fürsten Stuben mit güldenen Buchstaben angeschrieben stünden! Gott schreibe sie ihnen ins Herz mit seinem Finger!

172.

Vom geistlichen Seelen-Hunger.

Hunger ist der beste Koch.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden, Matth. 5, 6. Du hörest so manch Trost-Wort in der Predigt, schmeckt dir aber nicht, und geht nicht zu Herzen. Was kann dir lieblichers geprediget werden, als daß sich Christus dir zu eigen gegeben hat mit allem, was er hat und vermag, daß dein Unglück sein, sein Leben dein sey? Doch hast du keine Wonne davon im Herzen, wie kommts? Weil du deine Seele mit Welt-Trübern schon angefüllt, bist du satt, und fühlst keinen Hunger. **Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim,** spricht Salomon. Spr. 27, 7. Wann der göttliche Trost einem Welt-Herzen vorgelegt wird, ists eben, als wenn man einem Vollzapf, dem Bier und Wein möcht aus Nas' und Mund gezapft werden, ein Trünklein süßes Weins vorsetzt, er stößt den Becher samt den Wein um: Das Weltkind verachtet den Tröster samt den Trost, weil es die Fülle des Welt-Trostes hat. Aber, wann Gottes-Tröstung in ein Geist-hungrig Herz fällt, wird sie so begierig eingeschlungen, als das Wasser vom heißen Stein. Wer ein Welt-gesinntes Herz mit göttlichem Trost will abspeisen, ist gleich dem, der dem Pferd Gold und Silber in die Krippen wirft; das Pferd sollt'

eher verschmachten, als Gold und Silber anrühren. Heu und Haber ist des Pferdes Speise, nicht Gold und Silber. Es ist keine Seele geschickt zu schmecken, wie freundlich der Herr ist, als die durch Anfechtung oder Trübsal von allem creatürlichem Trost ganz ausgeleert und entblößt ist: Nur ein zerbrochenes Herz will Gott heilen, ein verwundetes verbinden, ein mattes stärken, ein trauriges trösten. Ein blödes Gewissen ist das Gefäß, das Gott mit dem Honig seines Trostes anfüllt. Wann das Herz seinen Jammer fühlt, wirds begierig nach göttlichem Trost, wie ein hungriges krankes Kindlein nach den Mutter-Brüsten. Hörts dann nur ein Wörtlein davon, so spürts immer mehr und mehr nach, und kann nicht satt werden. Wann der reiche Mann die Höllenflamm empfindet, dürstet ihn nach einem Tropfen Wassers: Luc. 16, 24. Wann die feurige Pfeile des Satans auf uns zufliehen, und die Höllenflammen ans Gewissen schlagen, daß wir klagen mit David: **Es umfangen mich des Todes Bande, und die Bäche Belial erschrecken mich, und der Höllen Bande umfangen mich, und des Todes Stricke überwältigen mich,** Ps. 18, 5. 6.; so seufzet das Herz nach Trost, wie ein dürres Land nach dem Regen. Läßt dann Gott die Tröpflein herabfallen, da erquickt sichs als ein welkes Blümlein am kühlen Thau, es thut seinen Mund immer weiter auf, wollt gern mehr haben. Das ists, was Maria

singt in ihrem Lobgesang: **Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer,** Luc. 1, 53. Gott und die Natur lassen nichts leer. Was schon voll ist, läßt Gott, wie es ist. Wein und Wasser dienen nicht in ein Faß, so auch Himmel und Erd nicht in ein Herz. Ist das Faß voll Wassers, muß der Wein draus bleiben. Ist das Herz voll Welt-Trost, muß Gottes Trost zurückstehen. Was aber Gott leer findet vom irdischen, das füllet er mit himmlischem Trost an. Ich will mich nicht verwundern, wann ich sehe, daß die nach dem Himmel nichts fragen, die im Irdischen ihren Himmel suchen, und von der Hölle noch nichts empfunden. Mir müßte ja Jesus süß seyn. Fragst du nun, warum? Weil mir die Welt immer bitterer wird. Was sie drückt, erquickt er. Ich erfahr es täglich, Gott sey gelobt!

173.

Vom guten Gerücht (guten Ruf).

Lieb das Leben.

Ein gut Gerücht (guten Ruf) mein' ich. Leben und gut Gerücht halten gleichen Schritt.*) Wer mir das Leben nimmt, tödtet mich leiblich. Wer mir meinen guten Namen raubt, tödtet mich bürgerlich. **Viele sind gefallen durch die Schär-**

*) Vita et fama pari passu ambulant.

fe des **Schwerts, noch mehr durch böse Mäuler,** Sir. 28, 22. Man hat, die sich wenig bekümmern um ein gut Gerücht; dennoch will Gottes Wort, daß wir nach einem guten Namen trachten sollen. Salomon spricht: **Ein gut Gerücht ist besser, denn gute Salbe,** Pred. 7, 2. Viel einen lieblichern Geruch des Wohlgefallens und der Nachfolge gibt bei ehrliebenden Leuten ein guter Name, als das köstliche Oel geben mag. Paulus will, daß wir uns **der Ehrbarkeit befleißigen sollen gegen Jedermann,** Röm. 12, 17. **daß wir auch allen bösen Schein fliehen sollen, daß wir verhüten sollen, daß uns niemand übel nachreden möge, und sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen,** 2Kor. 8, 20. 21. **daß wir nachdenken sollen dem, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich ist, was wohllautet, was etwa eine Tugend oder ein Lob ist,** Phil. 4, 8. Petrus fordert, daß **wir einen guten Wandel führen unter den Heiden, auf daß die, so von uns afterreden, als von Uebelthätern, unsere gute Werke sehen,** 1Pet. 2, 12. Nicht mit Worten, sondern mit Werken sollen wir unsern Verleumdern das Maul stopfen. Vergeblich rühmst du dich deines guten Gewissens, wann du dich nicht schämest, durch dein gottloses Leben andrer Gewissen zu verunruhigen. Nicht genug ist es, daß du nicht arg

seyst, du mußt auch den Nächsten nicht ärgern: Und nicht genug ist es, daß du für dich selbst gut seyst, du mußt auch andre zu bessern, einen guten Schein haben vor jedermann. Christus selbst beruft sich in seiner Passion auf das Zeugniß seiner Zuhörer, und spricht zum Kaiphas: **Frage die drum, die wissens, wie ich gelehret hab,** Joh. 18, 21. Auch hält er Nachfrag bei seinen Jüngern, was die Leute von ihm reden: **Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?** Ach, lerne von ihm, und thue deßgleichen. Ein Christ muß zween Zeugen haben, die ihn vertreten, einen vor Gott, den andern vor Menschen: Jenen in sich, denn Gott siehet das Herz an; diesen außer sich, denn Menschen sehen auf das, was vor Augen ist. Jener heißt **ein gut Gewissen,** dieser **ein guter Wandel und Name.** Beide setzt Salomon zusammen Spr. 22, 1. **Das Gerücht ist köstlicher, denn groß Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold.** Durch Gunst versteht er ein gut Gewissen, welches uns der Gunst und Gnade Gottes versichert. Wie soll man denn seinen guten Namen durch Rechten, Fechten vertheidigen? Mein Christ, ein unsträfliches Leben ist der beste Schutz: Reden die Leute so von dir? lebe du anders, und widerlege mit deinen Werken ihre Worte. Wird bei deinem unsträflichen Wandel deine Person gelästert, verschmerz es. Niemand kann dich je so tief verachten, als du werth bist, und dich selbst ver-

achten sollst. Trifft die Schmach Gottes Ehr und Lehr, dein Amt, Glauben und christlich Leben, so leide nicht, daß deinem Gott durch dich eine Schande aufgebürdet werde, sondern sprich der Wahrheit das Wort, und siehe zu, daß Recht Recht bleibe es wüthe der Satan in seinen Schuppen, wie er immer wolle. Dahin muß es nicht kommen, daß man der Welt gut hieße Gott zu lästern, und ihr deß noch dankete. Ist kein Recht vor dir auf Erden, so wird doch noch Recht im Himmel seyn. Die Sach ist des Herrn, der wird seine Ehre wohl retten. Ich will weder im Thun noch Lassen etwas anfangen, ehe ich bei mir versichert bin, daß es einen guten Schein habe vor jedermann, damit (so viel an mir ist) niemand etwas Sträfliches an mir finde. Werd ich dann bei solchem christlichen Wandel geschmähet, will ich mich getrösten meines guten Gewissens, und für meinen Verleumder bitten, daß ihn Gott bekehre. Will er sich nicht bekehren, so wird ihm Gottes Hand schwer genug fallen.

174.

Von falschen Christen.

Christ, Widerchrist.

Jakobs Stimme, Esaus Hände, 1 Mos. 27, 22. So weit sind Nam und That von einander. **Wer nicht mit mir ist, sagt Christus, der ist wider mich,** Luc. 11, 23. **Bist du ein Christ,** so bist du **mit**

Christo. Im Glauben bist du mit ihm verbunden: Er ist der Bräutigam, du bist die Braut: Er der Mann, du das Weib. Im Leben bist du sein Nachfolger, und wirst mit ihm auf einem Wege gefunden, auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, Matth. 7, 14. Auch im Leiden verläßt du ihn nicht, gehst getrost mit ihm in Noth und Tod hinein, und sprichst mit Paulo: **Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allem überwinde ich weit, um deß willen, der mich geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn,** Röm. 8, 38. 39. Bleibst du, wo Jesus ist, so bist du ja unverloren. O selige Herzen, die also mit Christo sind! Kommt ein Platzregen oder Ungewitter, so sammlen sie sich unter seine Gnadenflügel, wie die Küchlein unter die Fittige ihrer Glucken. Setzt der Feind wie ein Wolf auf sie an, und will sie verschlingen, so sammlen sie sich zu Jesu, als Schäflein zu ihrem Hirten, und finden bei ihm Schutz. Sie sammlen mit ihm, und werden durch seine Gnade reich an guten **Wer-**

ken, 1Tim. 6, 18. Sie sammlen sich **Schätze im Himmel,** Matth. 6, 20. Da legt ihnen Jesus ein jedes Seufzerlein und Thränlein als einen Schatz bei. Weil sie mit Christo sind, ist er mit ihnen wieder, ihr Licht in der Finsterniß, ihre Fülle im Mangel, ihr Reichthum in der Armuth, ihr Schutz im Druck, ihr Trost in Trübsal, ihre Freud im Leid, ihr Himmel in der Höllen. Was kann einem solchen Herzen fehlen? sag noch, daß es nicht selig sey? Aber, ach! wie wenig gibts unter den Christen solcher Christen. Die meisten, die sich Christen nennen, und nennen lassen, sind Antichristen. Sie widerstreben der Lehre Christi, halten sie für Thorheit, Aergerniß und Lügen, thun seinem Wort zuwider, was sie nur können, lästern und verfolgen treue Lehrer, die ihnen den Weg zum Himmel zeigen. Sein Leben widerlegen sie mit ihrem Leben. Da er heilig, liebreich, sanftmüthig, demüthig, geduldig war, sind sie unheilig, gehässig, zornig, schwülstig, unruhig. Ach wer kanns ohne Thränen sagen? Christus hat sich mit seinem heiligen Leben ganz verloren bei denen, die Christen heißen wollen. Das lustige, prächtige, alamodische Welt-Leben gefällt ihnen besser, als das strenge niedrige Leben Jesu. Ach im Kreuz fallen sie von Christo ab: verlässen ihn mit Demas: verleugnen ihn mit Petro. **Sie machen sich angenehm nach dem Fleisch, allein daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden,** Gal. 6, 12. Ja, wann

Jesus weint, lachen sie, wann er in Dornen watet, tanzen sie auf Rosen, sie drücken den Gedrückten, und betrüben den Betrübten noch immer mehr. Sind sie Christen? Ja wie der Wolf ein Schaf, und wie eine Schlang eine Taube. Wider-Christen sind sie, Feinde Christi. Ach wie viel sind ihrer! möchte doch das Herz Blut drüber weinen. O unselige Herzen! sie zerstreuen. Wie das Schaf in der Zerstreuung ein Raub der Wölfe, so sind sie ein Raub aller Teufel. Weil sie Jesum verlassen, verläßt er sie wieder, weil sie sich wider ihn setzen, setzt er sich wider sie: weil sie *seine* Feinde sind, ist er *ihr* Feind. Wo nehmen sie Schutz, Rath und Trost, wann sie in Nöthen sind? Ich wills mit Jesu halten, so hält ers mit mir. Ist er mit mir, laß hundert tausend Teufel wider mich seyn, kein Härlein sollen sie mir krümmen.

Laß zürnen Teufel und die Höll,
Gottes Sohn ist worden mein Gesell.
Es mögen mich viel fechten an.
Dem sei Trotz, ders nicht lassen kann.

175.

Von der Freiheit der gläubigen Seele.

Ich bin dir nichts schuldig.

Was mahnest du mich? So darf ich Most kecklich antworten, wann er sein Schuldbuch aufschlägt und will bezahlt seyn. Ich bin mit Chri-

sto im Glauben verehlicht. Er sagt selber: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben,** Hos. 2, 19. 20. Er ist Mann, ich bin Weib: das Weib hat ihr Gnadenrecht im Gesetz. Niemand darf vor Gericht das Weib belangen, der Mann muß für sie antworten. Will Moses mich zur Rechnung ziehen: — ich weise ihn auf Christum, und spreche: **Ich bin dir nichts schuldig, was mahnest du mich?** das ist mein Mann, laß den antworten. Ich kann um meiner Schuld willen, damit ich dem Gesetz verhaftet bin, nicht mehr zur Rechnung gezogen werden, als Christus selbst, wann ich durch den Glauben seine Genugthuung ergreife, und mir zu eigen mache. **Christus ist gerechtfertigt,** 1 Tim. 3, 16. das ist, los von unsern Sünden, und ich in Christo. **Denn es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind,** Röm. 8, 1. Mahnet mich das Gesetz; ich antworte fein beherzt: **Was mahnest du mich? ich bin dir nichts schuldig.** Ich hab dich vollkömmlich gehalten, und dir auch den letzten Heller abgetragen, weil die Genugthuung Christi mein ist. Wärs doch unrecht, wenn eine Schuld sollte zweimal bezahlt und eine Sünde zweimal gestraft werden. Das Gesetz kann mich nicht verdammen, ich appellire ans Evangelium. Das Evangelium kann mich nicht verdammen, denn ich

glaub' an Jesum Christum, und erlang durch den Glauben dies gnädige Urtheil: **Wer glaubt, soll selig werden,** Marc. 16, 16. Mein Ankläger kann das Gewissen seyn, Moses auch, der Teufel auch, aber nicht mein Richter. Ich triumphire mit Paulo: „**Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Gott ist, der gerecht macht,**" Röm. 8, 33. Lässet mich der Richter los, was frag ich nach dem Kläger? nicht in des Klägers, sondern in des Richters Händen steht mein Heil und Verdammniß. Wie will mich aber der Richter verdammen, der sich selbst für mich gegeben hat? er gilt mehr denn tausend Welten mit allen Sünden: Und ehe müßt er selbst verdammt werden, ehe die Sünde den verdammen sollte, für den er sich selbst gegeben. Am Glauben liegts nur, mein Herz, daß der stark sey, und nicht wanke. Christus wankt nicht, er ist vest genug. O welch ein kernhafter Trost soll mirs seyn in meiner letzten Stunde, wann der Satan auftritt und mich anklagt! Troll dich Satan, will ich sagen, wer an Christum glaubt, kann und wird nicht verdammt werden. Er hat schon genug gethan der Gerechtigkeit Gottes, und ist frei gesprochen. Wie? warum ließ sich dann jener verschuldete Knecht vernehmen, ich **will dir alles bezahlen**? Ja mein, gut bezahlen aus fremdem Beutel. Auf Jesum weise ich Gott, und spreche:

Gedenk an deins Sohns bittern Tod,
Sieh an sein' heilge Wunden roth,

Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Löse-Geld.
Deß tröst ich mich zu aller Zeit,
Und hoff auf dein' Barmherzigkeit.

176.

Von der Beichte.

Wer bist du?

Ein Sünder. So beichtet der Mund. Was denkt das Herz? Oft ist Herz und Mund weiter von einander, als Himmel und Erde. Willst du Gott äffen? wo Herz und Mund in der Beicht nicht eins sind, ist alles Beichten ein Gespött Gottes. Gedenke, was Petrus sagt zum Ananias: **Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lögest? du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen,** Ap. Gesch. 5, 3. 4. Bist du ein Sünder? wie? fühlst du auch Sünde in deinem Gewissen? Liegt dir auch die Sünde als eine Last auf deinem Herzen, drückt und kränkt sie dich? Ich sehe nicht, daß du leidlich thust mit Worten und Geberden, wie David in seinen Buß-Psalmen: daß du girrest und winselst mit Hiskia; daß du dich ängstigest und schämest mit Manasse und dem Zöllner; daß du bitterlich weinest mit Petro und Maria. Ich fürcht, ich fürcht, es werde eine Heuchelei seyn. So ists. Mancher Mensch beschuldigt und verdammt sich selbst mit dem Munde.

Ich bin ein Sünder, spricht er, und des Todes würdig; fället aber Gott das Urtheil im Gewissen, so will er sich durchaus nicht schuldig geben, noch unter Gottes Hand demüthigen. Ach, das allerbeste ist, wann Gott im Gewissen eine scharfe Bußpredigt hält aus dem Gesetz, daß wir mit einem demüthigen Ja antworten, und um Gnade flehen. Spricht er: Du bist ein Sünder; ich will antworten: Ja, Herr ich bins, laß mir nur widerfahren, was du dem Sünder zugesagt hast, Gnad und Vergebung. Spricht er: Du bist verflucht; Ja, Herr, und eben darum such ich den Segen in Christo. Deine Sünden sind zu groß; Ja, Herr, aber deine Barmherzigkeit ist noch größer. **Gott! sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Missethat nach deiner großen Barmherzigkeit,** Ps. 51, 3. Deiner Sünden sind zu viel; Ja, Herr, mehr denn Sand am Meer, aber du bist auch reich an Barmherzigkeit über alle, die dich fürchten. Deine Sünden sind zu greulich; Ja, Herr, **meine Wunden stinken und eitern** vor meiner Thorheit, Ps. 38, 6. aber dein Wort sagt: **Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden,** Es. 1, 18. Du hast dein gottlos Wesen zu lang getrieben; Ja, Herr, aber **deine Barmherzigkeit währet für und für,** Ps. 103, 17. und **Christus hat eine ewige Erlösung**

erfunden, Ebr. 9, 12. Du hast eine Sünde gar zu oft begangen; Ja, Herr, der Gerechte fällt des Tages siebenmal, aber wie du willst, daß ich meinem Bruder siebenzigmal siebenmal, das ist, so oft er sich an mir versündigt, und Buße thut, im Tag vergeben soll, so wirst du mir auch thun, du bist ja nicht unbarmherziger als ein Mensch. Ich will mich in Demuth dem Urtheil Gottes gern unterwerfen, und mir gefallen lassen, was er aus mir machen will, einen Thürhüter, einen Taglöhner, ein Hündlein. Verstoßen kann er mich nicht, wenn ich Jesum in die Arme fasse; sein Kind muß er annehmen.

177.

Von eigensüchtigen Priestern.

Non vos, sed vestra.
(Nicht euch, sondern das Eure.)

Nicht das Schaf, sondern die Milch und Wolle. Wie dürre hat Paulus den Pharisäern vor die Nase geschrieben: **Sie suchen alle das Ihrige, nicht das Christi Jesu ist,** Phil. 2, 21. Wo sind, die auftreten und mit Paulo sagen können: **Ich hab euer Keines Silber noch Gold, noch Kleid begehrt; denn ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner Nothdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedienet haben:** Ap. Gesch. 20, 33. 34. und abermal: **Ich hab gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen las-**

sen. Ich kann niedrig seyn, und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide satt seyn und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, Phil. 4, 11-13. Hat man nicht hin und wieder unter denen, die sich Geistliche nennen lassen, starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können, Es. 26, 11. die da geizen, Jer. 6, 13. der Leute Gut und Geld zu sich reißen, Ez. 22, 25. die sich selbst weiden, das Fette fressen, sich mit der Wolle kleiden, und schlachten das Gemästete, die Schafe des Herrn aber nicht weiden wollen, c. 34. v. 2. 3. die die Sündopfer des Volks fressen, und begierig sind nach ihren Sünden, Hos. 4, 8. — die um den Lohn lehren, Mich. 3, 11. und um Geld wahrsagen, die keine Thür am Gotteshaus umsonst zuschließen, Mal. 1, 10. die irdisch gesinnt sind, und den Bauch zum Gott haben? Phil. 3, 19. Ja leider! mehr denn zu viel. Fördert man sie zu Diensten, ist die erste Frage: Wie viel vermögen die Eingepfarrten, wie reich ist das Salarium (Gehalt), wie viel der Beicht-Pfennige. wie hoch die Accidenzien? Nach der Ehre Gottes und der Menschen Seligkeit ist gar keine Frage. An solche hängst du dich, o du Verräther deiner eigenen Seele! Wann Christus Petrum zum Dienst fördern will, macht ers auch so? Nein, Pe-

tre, sagt er, **liebst du mich?** Nicht dich, nicht deinen Bauch und Beutel, sondern mich, meine Ehre, meine Schäflein, die ich so theuer erkauft habe mit meinem Blut; und wenn Petrus Ja sagt, spricht er: **So weide meine Schafe, so weide meine Lämmer;** so sollst du mein Hirte seyn. Christus will keine Miethlinge zu Dienern haben, die den Mammon zum Herrn haben. Niemand kann zweien widerwärtigen Herren treulich dienen. Wann er getreue Arbeiter in seinen Weinberg miethen will, bedingt er sie nicht um Geld, sondern spricht: **Ich will euch geben, was recht ist.** Die Apostel dienten umsonst, und lebten blos seiner Gnade, denn sie hatten solche Instruktion (Anweisung): **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch,** Matth. 10, 8. Paulus hat mit eignen Händen sich seine Nothdurft geschafft: **Was ist denn mein Lohn,** spricht er, **nemlich, daß ich predige das Evangelium Christi, und thue dasselbe frei umsonst, auf daß ich nicht meiner Freiheit mißbrauche am Evangelio,** 1 Kor. 9, 18. Wie dann? Soll ein Prediger beim Dienst verhungern? Mit nichten. **Was recht ist, soll euch werden,** hat Christus gesagt. Recht ist es, in Ansehung der Zuhörer, daß sie ihre Lehrer unterhalten. Ich frag: Ists recht, daß ein Prediger seine Berufsarbeit fleißig und treulich verrichte? Ja, sagst du. So ists auch recht, daß du ihm seine Arbeit belohnest. Ein Ar-

beiter ist seines Lohnes werth, Luc. 10, 7. Was Gott sagt, das muß ja recht seyn; — nun will Gott, **daß wer unterrichtet wird, allerlei Gutes mittheile dem, der ihn unterrichtet,** Gal. 6, 6. Recht wars im Alten Testament, daß die da opferten, vom Opfer aßen, und die des Altars pflegten, des Altars genossen, 1Kor. 9, 13. Prediger sind geistliche Opfermänner, die dich bereiten zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Mit Recht fordert ein Kriegsknecht seinen Sold: Prediger müssen mit dem Teufel kämpfen um deine Seele. Recht ist es, daß der den Weinberg pflanzt, von seiner Frucht esse; und der die Heerde weidet, der Milch genieße: Prediger sind Weingärtner, die dich zubereiten, daß du deinem Heiland liebliche Früchte tragest; Hirten, die dich mit göttlichem Trost versorgen. Was dünkt dich? Ist es recht, daß man dankbar sey oder nicht? Je größer Nutz, je größer Dank. Den Himmel geb ich dir, ein Stücklein Brods gibst du mir wieder, und mehr begehr ich nicht. Ists Unrecht? Fürwahr, treuer Prediger Müh und Arbeit kann mit keinem Gold bezahlt werden. Die Erd ist nicht werth, daß sie dieselbe bezahlen soll. Im Himmel wird der Lohn groß seyn. Also ist es ja recht, daß Prediger beim Dienst ihren Unterhalt haben, **und sind die ärger denn Heiden und Türken, die ihre Prediger nicht versorgen,** wie D. Luther schreibt. Aber ein Diener Christi muß Sold und

Lohn nicht zum Zweck seines Predigtamts setzen, daß er darum wollte zur Kappen eilen, damit er zu Brod komme; oder das Lehramt nicht recht rein und treulich führen um Gelds und Genießes willen; oder diese Pfarre jener vorziehen, weil sie fettere Präbenden (Einkünfte) hat, wie d i e thun, die ohne Noth von einer Stadt zur andern laufen um Verbesserung ihrer Einkünfte, damit dem Bauch-Bel ein fettes Opfermal bereitet werde. Nein, das heißet nicht Christo, sondern dem Bauch und Teufel gedienet. Man muß vor allen Dingen auf Gottes Ehr und der Leute Seligkeit sehen, denn um dieser zweien Ursachen willen hat Gott das Predigtamt vornehmlich eingesetzet. Thut man das, so läßts Gott nicht fehlen an Nahrung und Kleidung. Es finden sich noch allemal fromme Herzen, die die Arbeit im Herrn an ihnen erkennen, und dankbar sind. Daran muß man sich genügen lassen. Oder mit welchem Gewissen kannst du sagen, daß du von Christo gesandt seyst, (2Kor. 5, 20.) wenn du es in allen Stücken suchest besser zu haben, als ers hatte, der dich gesandt hat? Er war so arm, daß er auch kein eigen Hüttlein hatte, darin er ruhen möchte. **Die Füchse haben Gruben, spricht er, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege,** Luc. 9, 58. Und du bringst ein Haus nach dem andern an dich. Er nahm vorlieb mit der Handreichung, die ihm fromme Herzen tha-

ten von ihrer Habe, Luc. 8, 3. Und du hast nimmer genug, wenn dich gleich alle Welt mit Geld und Gut beschüttet. Er ermahnet: **Ihr sollt nicht Gold noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth,** Matth. 10, 9. 10. Hältst du dich treulich in deinem Amt, so will er dich versorgen ohne dein Sorgen. Traust du den Worten? Warum ist dir denn das Geld und Silber so lieb? Wenn der König von Sodom dem Abraham für seine Kriegs-Hülfe die Beute schenken will, weigert sich Abraham, und spricht: **Ich hebe meine Hände auf zum Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erden besitzt, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht, ausgenommen, was die Jünglinge verzehrt haben,** 1 Mos. 14, 22-24. Ich stelle mich ja täglich unter Michaels Heer, und streite wider den Teufel für der Menschen Seligkeit. Was ist denn mein Lohn? Die Ehre will ich der Welt nimmer gönnen, daß sie rühmen soll, sie habe mich reich gemacht: was sie gibt, ist eine Handvoll Sand. Was frag' ich nach den Schätzen, die nimmer recht ergötzen! Mein Lohn und Schatz ist im Himmel, des wart ich' mit Freuden; was ich hie verzehre, wird Gott schon bescheren, und das soll mir auf Erden genug seyn. Von der Leviten Unterhalt hat Gott eine solche Verord-

nung gemacht im alten Testamente, daß er zu Aaron gesagt: **Du sollst in ihrem Lande nichts besitzen, auch keinen Theil unter ihnen haben, denn Ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel. Den Kindern Levi aber habe ich alle Zehenden gegeben in Israel zum Erbgut für ihr Amt, das sie mir thun an der Hütten des Stifts,** 4 Mos. 18, 20. 21. Wenn Hieronymus diese göttliche Ordnung erwägt, spricht er gar beherzt im 2. Brief: **Weil Gott mein Theil ist, frag' ich nach dem Uibrigen nichts, dem Altar dien' ich, vom Altar leb' ich. Nahrung und Kleidung ist mir genug. Es ist eine Schande, wenn ein Priester nach Reichthum strebet. Arm will ich dem armen Kreuze folgen.** *) Ach ja! hab ich einen gnädigen Gott, so bin ich wohl versorgt, und laß ich meinen Kindern einen gnädigen Gott zum Erbe, so habe ich sie wohl versorgt. Gott ist mir und ihnen genug. Am täglichen Brod wirds nicht mangeln: Der mir sich selbst gibt, wird ja auch ein Stücklein Brods geben, und mehr begehr' ich nicht. Wie es die Lehrer erster Kirche gehalten, ist aus ihren Schriften sattsam zu sehen. Reichlich trugen die Gemeinden zu, kärglich aber nährten sie sich davon, und verwandten, was über Nahrung und Kleidung war,

*) Nudam crucem nudus sequar.

an die Armen, hieltens für eine Schande, wann ein Priester reich ward. Origenes vergleicht die reichen Priester den Egyptischen Priestern, die ihr eigen Feld hatten, das sie bauten, 1Mos. 47, 22. und spricht (16. Pred. im 1. B. Mos.): **Laßt uns doch aus Priestern Pharaons des Herrn Priester werden, die kein Theil auf Erden haben, sondern Gott zu ihrem Theil erwählen.** Ein solcher war Paulus: „**Als die Armen, und die doch Viele reich machen. Als die nichts haben, und doch alles haben,**“ 2Kor. 6, 10. Ein solcher war auch Petrus, wie er selber sagt: **Gold und Silber hab ich nicht.** Ap. Gesch. 3, 6. **Da siehest du den Reichthum der Diener Christi, daß sie mehr haben, als die Erde gibt, und doch nichts begehren von dem, was der Erde zugehöret.** Mit diesem stimmt der Bischof Hilarius überein, wenn er schreibt in dem 116. Psalm: **Sind wir Leviten, so laßt uns der Welt und ihren Lüsten absagen, daß Gott unser Theil bleibe. So uns Ehr- und Geldsucht eingenommen, so wir den Wollüsten nachgehen, und mit Nahrungssorgen das Herz beschweren, kann Gott nicht unser Theil seyn, wir können auch nicht Gottes Priester seyn. Wollen wir das Eine zum Erbe haben, das alles ist, so müssen wir um des Einen willen alles andre verlassen.** Hieronymus schreibt gar nachdenklich (in seiner Auslegung der Epistel

an Titus :) **Der Herr spricht: Wer dem Altar dient, soll vom Altar leben. Leben heißt nicht reich werden. Mehr soll ein Prediger nicht begehren, von seinem Dienst, als was an Nahrung und Kleidung zur Erhaltung des Lebens von nöthen ist.** Güldene Worte setzt Chrysostomus (25. Pred. in 1Tim.) „Ich darf keck und kühnlich sagen, daß die Priester nicht mehr, als Nahrung und Kleidung haben müssen.“

178.

Von der Treue.

Treu, teur.

So lautets, wenn man die Buchstaben versetzt. Trew-Wert, wann mans von rück zu lieset. Ein treues Herz, ein theures Herz. Rare Bißlein sind theuer. Charität, Rarität. Wie rar ist die edle Treu? Von den Dienern Christi spricht Paulus: **Man sucht nicht mehr an ihnen, als daß sie treu erfunden werden,** 1Kor. 4, 2. Bei vielen gesucht, bei wenigen gefunden. Jener suchte einen Menschen beim Licht am hellen Tage.*) Ob du gleich die Treu also suchen möchtest, würdest du sie doch kaum finden. Es scheint, als wäre sie gar zur Welt hinaus. Was ist Wahrheit? was ist Treu? spricht der Weltmann mit Pi-

*) Diogenes.

lato. (Joh. 18, 38.) Wer nicht einen Politikus agiren, simuliren und dissimuliren (den Klugen spielen, heucheln, sich verstellen,) Wahrheit für Lügen, und Lügen für Wahrheit verkaufen, den Mantel nach dem Winde drehen, bei den Heiden heidnisch, bei den Juden jüdisch seyn kann, kommt nirgends fort. Ein treues Herz, ein werthes Herz. Du hältst deinen Schatz werth, ich einen treuen Freund. Wann zu mir kämen ein Reicher und Armer, böten mir an, jener einen Kasten voll Goldes, dieser ein treues Herz, wollt' ich zu jenem sagen: „Daß du verflucht seyst mit deinem Gelde!" Zu diesem aber: „Daß du gesegnet seyst im Herrn, du auserwähltes treues Herz!" Was kann mir Gold und Silber helfen, wenn ich schweren Muthes bin? In eine treue Seele schütt ich all mein Elend hinein, das bringt ein leichtes Herz: ein Seufzerlein aus treuem Herzen gegeben, ist werther als viel Stücke Goldes, dabei ein falsches Herz ist. Nun, was ich nicht find' auf Erden, das find' ich gewiß im Himmel. Jesus ist ein treuer Freund, er hält Fuß in Noth und Tod. Vom treuen Freund spricht Salomon: **Ein treuer Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden,** Spr. 17, 17. (vgl. 18, 24.) Wo findest du unter Menschen einen solchen? Weltfreunde lieben nicht dich, sondern das Deine; nicht allzeit, sondern wanns wohl geht: sind gleich den Sommervögeln, die mit dem Frühling kommen,

mit dem Winter davon fliehen: der Lust-Sommer lockt sie an, und erwärmet sie ein wenig in der Liebe: Kommt der Trauer-Winter, so erkaltet die Liebe, und sie ergreifen die Flucht. Sie finden sich als Brüder ein beim Bier und Wein: Wanns Gläslein aus ist, gehen sie bald davon. Gläserne Brüderschaft bricht so leicht, als das Glas selbst. Das erfährst du in der Noth, so treten sie ab und lassen dich allein. Aber von Jesu kann ich recht sagen: **Mein Freund Jesus liebt allezeit, und läßt sich wie ein Bruder in der Noth finden.** Er ist mein Freund und Bruder, mein Fleisch und Blut, wann sich die Welt mein schämet, schämet er sich doch nicht, mich seinen Bruder zu nennen. Er liebet mich, nicht das Meine. Er liebt mich allezeit in Weh und Wohl, in Leid und Freud; verändert sich mein Zustand, bleibt doch sein Herz unverändert. In der Noth wird er erfunden, wann die Noth am größten, ist seine Hülf am nächsten.

Nirgend sonst Treu zu finden ist,
Denn nur bei Dir, Herr Jesu Christ!

179.

Von der Menschen Feindschaft.

Feinde, Freunde.

Wen hältst du für deinen besten Freund? Zweifelsohne dich selbst, und bist doch dein ärgster Feind. Ist nicht dein größter Feind, der dir den größten

Schaden thut? Du selbst bringst dich um deine Seligkeit; — ein Schaden über allen Schaden. Ists wahr, was die Weisen sagen, daß niemand beleidiget werde, denn nur von seinem eignen Herzen, so ists auch gewiß wahr, daß niemand dein Feind sey, als nur dein eigen Herz: wie magst du den für deinen Feind halten, der dich nicht beleidigt? Wenn der Verräther Judas Jesum umfaßt, und aus falschem Herzen küßt, spricht Jesus zu ihm: **Mein Freund.** Hörst du da? **Feind, Freund;** den du für deinen ärgsten Feind hältst, ist dein bester Freund: der dich straft, wenn du es versiehest, ist ja dein Freund, er sucht dein Bestes; das thut der, den du deinen Feind nennest, er breitet deine Fehler aus, jagt dir eine Röthe ab, machet, daß du vorsichtiger wandelst, und dich vor Sünden hütest. Wer dein Bestes befördert, ist ja dein Freund. Ach, wie oft muß der Feind dann eben dir am besten helfen, wenn du meinst, er schade dir am meisten: auch der Tod, der allergrößte Feind muß dir eben dann, wann er dich würgt, zum Leben helfen. Geschichts nicht zu vielen Malen, daß der Feind dich dadurch muß erhöhen, wodurch er dich gedachte zu erniedrigen? Haman ward der Juden Stütze, indem er wollte ihr Stürzer seyn. Saul brachte David zu Ehren, indem er seine Schande suchte. Gott kann aus Finsterniß Licht, aus Wasser Wein, aus dem Fall die Ehre, aus dem Mangel Fülle, aus Nichts Alles machen, und dazu muß ihm der Feind

dienen. Viel Feinde, viel Vater Unser; viel Vater Unser, viel Segens: also muß dir des Feindes Fluch in einen Segen verwandelt werden. Feinde, Freunde. **Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden,** Spr. 16, 7. Aller Menschen Herzen sind in Gottes Hand, der kann sie lenken, wie er will. Esau muß dir keinen sauern Blick geben, Laban kein unfreundlich Wort zusprechen, wenns Gott nicht haben will. Ich habs erfahren, und danke Gott! Wiederum, Freunde, Feinde; Menschengnad währt nicht lang. Ein bloser Argwohn, ein blos Gewäsch kann des Menschen Herz verändern. Ich will trachten, daß ich Gott zum Freunde behalte, so wird sich unter Menschen auch noch allezeit ein guter Freund finden In Gott verbunden, vest verbunden. Der Knopf bricht nicht. Hab ich denn einen Freund unter Menschen, will ich mich ihm nicht ganz entdecken, sondern lieber mein eigen, als eines andern seyn. Wie kann ich wissen, ob der, der mich heut liebt, nicht morgen mich hassen werde? Findet sich ein Feind, will ich ihn durch Wohlthaten zum Freund machen. Ein wildes Thier mag man durch Wohlthun zähmen, wie viel mehr ein feindselig Herz gewinnen. Feuerkohlen zünden an. Erlang' ich nicht mehr, so wird mir doch durch Gottes Gnade seine Feindschaft nicht schädlich seyn, wenn ich ihm nützlich bin. Doch will ich an ihm nicht verzagen. Es

sind zwölf Stunden im Tage. Wer nicht zur ersten, kommt vielleicht zur letzten.

180.

Von der Gegenwart Gottes im Kreuz.

Den Schwächsten am nächsten.

Die Welt spricht: **Der Stärkere gewinnt.** Drum verbinden sich die Gewaltigen miteinander, daß sie durch vereinigte Stärke den Sieg erhalten. Aber was ist Menschenstärke, wenn Gott nicht hilft? Gott ist dem Schwächsten am nächsten. Welch eine genaue Aufsicht hat eine Mutter auf ihr krankes Kind, ein Hirte auf sein zartes Lämmlein? Gott ist mütterlich gegen uns gesinnt, und kann unser so wenig vergessen, als eine Mutter ihres Kindes: Er ist unser Hirte, wir liegen ihm auf seinen Schultern, ja in seinem Herzen. — Er sorgt für uns, sonderlich wenn wir schwach und verlassen sind. Anfechtungen haben den Nutzen, daß sie Gott die Thür zum Herzen öffnen, den Trost hinein zu bringen, von welchem Andere nichts wissen. Adam und Eva hatten beide gesündiget, doch ward Eva getröstet, nicht Adam. Ihr Leid war größer, als die den Mann mit in die Uebertretung gezogen: So war auch ihr als eines Weibes Vermögen den höllischen Versuchungen zu widerstehen, schwächer als des Mannes. Weil der Satan den Schwächsten am härtesten zusetzt, so

steht ihm Gott am meisten bei. Meine Kraft, spricht er zu Paulo, ist in den Schwachen mächtig. Sollte sich Gottes Stärke mit des Menschen Stärke vereinigen, so müßt' er auch den Ruhm mit dem Menschen theilen: Er will aber die Ehr allein haben. **Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!** Wo noch eigne Stärk ist, da ist auch gemeiniglich eine heimliche Abgötterey. Da verläßt sich der Mensch mehr auf sich und seine Stärke, als auf Gott. Wie kann Gott dessen Gott seyn, der sein eigner Gott ist, und dem mit seiner Hülfe beitreten, der mit seinem Herzen von ihm weicht? Gott will sich nur mit einem solchen Herzen verbinden, das an ihm selbst, und an allem seinem Vermögen gänzlich verzagt, sich blößlich mit seinem Vertrauen an ihn hängt, und mit Josaphat spricht: **Ach Herr, in mir ist kein Vermögen, ich weiß nicht, was ich thun soll, sondern meine Augen sehen nach dir; in deiner Hand ist Kraft und Macht, und ist niemand, der wider dich stehen möge.** Wie sich ein krankes Kind nach der Mutter umsieht, und spricht: Ach Herzensmutter, könnt ihr mir nicht helfen? so muß sich die Seel nach Gott sehnen, und seufzen: Ach mein Gott, mein Jesu, mein treuer Gott, du kannst und wirst mir ja helfen! Dann gibt Gott Muth und Kraft zu siegen. Drum, liebstes Herz, verzage nicht, wenn du dich schwach befindest. Ob du

gleich meinest, Gott sey dann am fernsten, wann du am schwächsten, so ist er dir doch eben dann am nächsten. Wann Gott unter dem Druck seine Kinder läßt kraftlos werden, daß jedermann meint, es hab ein Ende, so ist er doch eben in denselben am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, daß sie es selbst nicht fühlen, die den Druck leiden, sondern glaubens nur. Denn wo Menschenkraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, doch leuchtets nicht eher hervor, ehe das Leiden aus ist, dann erkennt man erst, was für eine Stärke gewesen unter der Schwachheit. Wie kraftlos war Christus am Kreuz, und bewies doch eben da seine größte Kraft, indem er überwand Sünd, Tod, Teufel, Höll und alles Uebel. Hingegen läßt Gott die Feinde seiner Kinder groß und mächtig werden, zeucht aber seine Kraft heraus, wenn sie sich von eigner Kraft aufblasen. Und wenn dann die Blase voll ist, daß jedermann meint, sie haben gewonnen, so sticht Gott ein Loch drein, da ists aus. **Die Narren wissen nicht, spricht Doktor Luther, daß eben, indem sie aufgehen, und stark werden, sie von Gott geäußert sind, und Gottes Arm nicht bei ihnen ist. Darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase, wird als wär es nie gewesen.** Ich will gutes Muthes seyn in meinem Leiden. Denn je schwächer in mir, je stärker in Gott. Begegnet mir ein Teufel, und will mir

was anmachen, ich wags; komm an Teufel, hast du das Herz, ich geh einher in der Kraft des Herrn Zebaoth. Mit Gott kann ich Thaten thun. Solls heißen: Der Stärkere sieget, so hab ich schon gewonnen; Gottes Stärke ist meine Stärke, und Gottes Stärke geht über alle Stärke. Solls auch heißen: Der Schwächere sieget, mir gilts gleich, Gott hilft so bald den Füßen als den Händen. Durch Weichen und Nachgeben hab ich manchen Sieg erhalten. Gott sei gelobt!

181.

Von der Freudigkeit des Gewissens.

Trutz!

Ich werde nimmer eingenommen.

Der Feind läuft Sturm. Laß ihn laufen. Er hat des Teufels Panzer angezogen. Was dann mehr? Er lügt, schilt und lästert. Immerhin! Lügen beißen mich nicht todt. Pfui des armen Teufels, der sich mit Lügen waffnen muß. Ich weiß, daß er ein bös Gewissen hat, und sich untersteht, seine Untugend mir aufzudringen, durch seine Unehr, die er mir zumißt, seine Unart und Teufelstück zu beschönen. Aber fürwahr seine Müh ist umsonst. Der einig Trost und Fels meiner Freudigkeit stehet vest, daß ich ein unschuldig und friedsam Gewissen hab.*) Ein gut Gewissen geht über

*) Hic murus aheneus esto: Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa! Horat. Ep. I, 1.

tausend Zeugen. Du willst mir meinen Ruhm vor der Welt nehmen? Liegt nichts dran. Menschenruhm kommt von Menschen, fährt auch mit Menschen hin. Vor Gott soll mein Ruhm doch bleiben. Deß versichert mich mein gut Gewissen. Und vor Menschen darf ich auftreten mit Paulo und sagen: **Mein Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß meines Gewissens, daß ich in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt habe,** 2Kor. 1, 12. Was fragt Jesus darnach, daß ihn der Pharisäer einen Samariter und Ketzer schilt, wann er das Herz hat, daß er ihn fragen darf: **Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?** Joh. 8, 46. Nicht genug ists, daß du, Verleumder, sagst: Er ist ein solcher oder solcher. Tritt auf, hast du das Herz, und beweis' es. Mein Gewissen beißt mich nicht. Was frag ich nach der Lüge? Mußte nicht Elias ein Verwirrer, Jeremias eine Haderkatze, Paulus ein Verführer heißen? was achteten sie der Lügen? Wenns so weit mit dem Teufel kommen ist, daß er an der Sache verzweifelt, und nichts als Lügen aufbringen kann wider die Frommen, so hat man ihn nicht groß zu fürchten, er muß sich seiner Lügen endlich selbst schämen. Lüge ist kein guter Advokat: wer ihr die Sach vertraut, verliert gewiß. Du willst mich verzagt machen mit deiner Lüge? — Thorheit! Mein Schild ist ein

gut Gewissen, davon prallen alle Lügenpfeile zurück, und schaden nicht. Ein gut Gewissen ist ein stetes Wohlleben. Wenn du meinest, ich traure, bin ich am allerfröhlichsten, und mach' aus deinen Lügen ein Gelächter. Ride et vicisti, („Lache und du hast gesiegt,") sagt mein Herzensfreund, das thue ich auch. Warum sollt ich trauren? Lügen geht auf schwachen Beinen. Wie lang besteht sie? Wahrheit liebt das Licht, und bleibet nicht ewig verborgen. **Solches werden die Frommen sehen, und sich freuen, und aller Bosheit wird das Maul gestopft werden,** Ps. 107, 42. Sollt' ich trauern? Nein. Davids Helm ist mein Schirm, darunter verberg' ich mich und sage: **Was kann mir die falsche Zunge thun, und was kann sie ausrichten?** Ps. 120, 3. Ich schreie zum Herrn, der mein Ruhm und meine Stärke ist: **Herr, errette meine Seele vor den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen,** v. 2. Und er antwortet mir von seinem Heiligthum: Sey still, mein Kind, **die Feinde sollen dich nicht überwältigen und die Ungerechten sollen dich nicht dämpfen,** Ps. 89, 23. Nun, so sey zufrieden, meine Seele, was betrübst du dich, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, er wirds wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit hervor bringen wie das Licht, Ps. 37, 5. 6.

182.

Vom Mangel der christlichen Liebe.

Wer reit, der reit.

Wer liegt, der liegt. „Ein jeder für sich selbst, Gott für uns alle!" Das Beste ist, daß man in die Kirche geht, Sakrament empfängt, ehrbar lebt, für sich selbst ist: mit andern Leuten sich nicht beladet, niemanden leihet, niemanden borget, kärglich gibt. Das ist unser heutig Christenthum. Gott seys geklagt! Ich diene Gott, sprichst du; ist gut, beweis es. Wer Gott liebt, hält sein Wort. Wie lautet Gottes Wort? „Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst." Dein Nächster ist hungrig, du speisest ihn nicht: Er ist dürftig, du leihest und gibst ihm nichts. Heißt das Gottes Wort halten? wie bleibt die Liebe Gottes bei dir? So jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1Joh. 3, 17. Wer Gott liebt, liebt auch sein Kind. Ist nicht dein Nächster Gottes Kind? hat er nicht Jesum in der Taufe angezogen? sind nicht deine Güter Güter seines Vaters? hat er nicht eben so viel Rechts dran als du? Was dünket dich? wenn zween Brüder ihres Vaters Erben würden, der eine wollte vom Erbgut sich niedlich traktiren, köstlich kleiden, großen Handel treiben. Der andere sollte verschmachten, nackt gehen, Noth leiden, wärs

recht oder unrecht? Wer liebt, der gibt. Liebst du Gott, wo bleiben deine Gaben? Du sprichst, Gott darf mein nicht, er ist reich genug. Es sey so! Gott darf dein nicht für seine Person, so darf er doch dein in seinen armen Kindern, die er dir täglich vor Augen stellt. Was du ihnen gibst, das gibst du ihm: was du ihnen versagst, das versagst du ihm. Deine Thür schlägst du ihm vor der Nase zu, wann er kommt, deine Brocken zu sammeln, und du willst doch zu ihm durch die Himmelsthür eingehen? Ach nein! Der arme Lazarus wird dir im Wege liegen, daß du nicht hinein kommen kannst. Ey, sprichst du, warum versorgt Gott seine Armen selbst nicht? Er wills freilich thun, aber durch dich. Der Herr versorgt ja das Haus, aber durch den Haushalter. Er gönnt dir Gutes. Die Ehre soll sein, der Nutz dein seyn. Weißt du nicht, daß die Reichen im Volk sind, wie der Magen im Leib, der zwar alle Speise empfängt, aber für sich nicht behält, sondern einem jeden Glied das seine davon zutheilt? Du bist Haushalter und nicht Herr: Gute Haushalter theilen mit allen, die im Hause sind. Summa: Kirchengehen, Abendmahl nehmen, Welt-ehrbar leben, macht dich nicht selig. Viel tausend brennen schon in der Höllen, die sich deß auch gerühmt. Gehe hin, und lerne, was das sey: **Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer,** Matth, 9, 13. Lerne, was Paulus schreibt:

In Christo gilt allein der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Wo man sich nicht des Nächsten annimmt, als sein selbst, da ist weder Lieb noch Glaub noch Christenthum. Gott für uns alle, ist wahr; aber in der Liebe sollst du deines Nächsten Gott und Gutthäter seyn. Mein Nächster ist mein Fleisch und Blut, und mein Mitglied am Leib Christi, darum soll sein Weh mein Weh, mein Wohl sein Wohl, seine Noth meine Noth, mein Vermögen sein Vermögen seyn. Sind wir doch Brüder, ein Herz und eine Seele.

183.

Von der Großmüthigkeit der Christen.

Welt, wie du willt.

Gott ist mein Schild. Darfst du es wagen? ich wag es mit. Gott ist auf meiner Seiten. Dräust du? ich erschrecke nicht. Vom Dräuen stirbt man nicht. Ein kecker Muth ist besser, als ein kecker Mund. Willst du mich verzagt machen? Gott macht mich beherzt, und spricht mir einen Muth ein: **Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ich bin bei dir,** Es. 41, 10. 14. c. 43, 1. 44, 2. Nimmst du, ich verliere nichts. Nichts ist mein von allem, was ich habe. Drum alles verloren, nichts verloren. Je mehr du nimmst, je mehr Gott gibt. Verachtest du? ich danke dir. Niemand kann mich so tief vernichten, als ich mich

selbst vernichte. War doch mein Jesus auch eine **Verachtung des Volks**, Ps. 22, 7. Das muß so seyn. **Der Gerechte muß ein verachtetes Lichtlein seyn vor den Augen der Stolzen, stehet aber, daß sie sich daran ärgern**, Hiob. 12, 5. Je schnöder auf Erden, je werther im Himmel. Spottest du mein? spott immerhin. War nicht mein Jesus auch ein Spott der Leute: Ps. 22, 7. Marc. 15, 29. rc. Der Knecht ist nicht besser als der Herr. Je näher hie dem verspotteten, je näher dort dem verherrlichten Jesu. Hat nicht Hiob auch klagen müssen: **Meine Brüder sind meine Spötter, aber mein Auge thränet zu Gott**, Hiob 16, 20. Wie kannst du anders, als der Frommen spotten, da du den höllischen Spottvogel im Herzen hast? Aber harre! der im Himmel sitzt, wird einmal dein wieder spotten. Jagest du mich? ich bleib doch, wo mein Gott bleibt; bei ihm bin ich unverloren. **Die Erde ist des Herrn**; Gott wird schon ein Oertlein finden, da er mich, sein Würmlein hinstecke. Ist kein Raum auf Erden, so ist noch Raum im Himmel. Da gehör' ich zu Haus. Hie bin ich nur ein Pilger. Willst du mich tödten? Ach, mich tödtest du nicht, sondern nur mein Elend. Wer im Herrn stirbt, hört nicht auf, sondern fängt erst an zu leben. Wie köstlich ist der Tod seiner Heiligen vor ihm! Ps. 116, 15. Haben die Märtyrer ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, warum sollt' ich denn nach

meinem Leben etwas fragen? „Ich weiß ein besser Leben, da meine Seel fährt hin, deß freu ich mich gar eben, Sterben ist mein Gewinn." Ein treuer Diener setzt (opfert) sein Leben auf bei seinem Herrn. Und wenn ich tausend Hälse hätte, — wills Jesus haben, — Tod, brich sie alle. **Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn,** Röm. 8, 38.39. Drum, Welt, wie du willst. Mich beißt du nicht. Gott ist mein Schild. Nach dir frag ich nicht ein Härlein. Fällst du mich an, so fällst du Gott an. Weh deines Jammers! Drum nur nicht so trotzig!

184.

Vom Mammonsdienst und seinem Lohn.

Halb Maus, halb Vogel.

Halb Heid, halb Christ. Rathe, wer ist der? Den Mammonsknecht mein' ich, der per fas (von Rechtswegen) Gott, per nefas (von Unrechtswegen) dem Teufel dient. Was er verdient, ist halb per fas (mit Recht), halb per nefas (mit Unrecht) verdient; mit Recht nimmt er einen billigen Gewinn, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; mit Unrecht nimmt er einen Vortheil oder Uebergewinn, denn Gottes Wort ist da klar wider ihn: **Niemand greife zu weit, noch übervortheile**

seinen Bruder im Handel, 1 Thess. 4, 6. Was er den Armen gibt, ist halb mit Recht, halb mit Unrecht gegeben, halb gewonnen, halb gestohlen: halb verdient, halb geraubt: da er doch weiß, daß Gott kein Geraubtes will zum Opfer haben. Wie würde dir gefallen, der dein Kind vor deinen Augen würgte, und dir hernach das Blut zur Gabe brächte. Du Narr, kann man auch zweien Herren dienen? Gott und dem Teufel treu seyn? **Was hat die Gerechtigkeit für Genieß bei der Ungerechtigkeit?** 2 Kor. 6, 14. Sag mir, wer soll dir lohnen für deinen Dienst? Gott oder der Teufel? Billig ist, daß der lohne, dem du den besten Dienst gethan. Gott hat nur den Leib gehabt, der Teufel die Seele. Wann die Seele deinen Leib zur Kirchen geführt, hat sie ihn als einen todten Kloz sitzen lassen, sich wiederum nach Hause gefügt, und bei ihrem Mammon erlustiget. Das Geringere ist ein Anhang des Größern, und das Unedlere folgt dem Edlern, der Leib der Seele. Hat der Teufel deine Seele, mag er auch den Leib dazu haben. Es ist Gott um deine Knochen nicht zu thun, wenn der Teufel das Fleisch auffrißt. Die Maulchristen will Gott in den Himmel nicht haben. Was folgt denn drauf? Du bist des Teufels mit Leib und Seele, dem dienst du, der lohnet dir. Solche Arbeit verdient solchen Lohn. Ach, daß dich Gott erleuchten möchte!

185.

Von der Liebe Gottes im Kreuz.

Je liebers Kind, je schärfer Ruth.

Welchen Gott lieb hat, den züchtigt er: er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Ist jemand ohne Züchtigung, so ist er ein Bastart, und nicht ein Kind, Heb. 12, 6-8. Wann Jesus sein schmerzliches Leiden im Oelgarten antreten will, läßt er acht Jünger vorn bleiben, drei aber, nämlich Petrum, Jakobum und Johannem nimmt er mit sich hinein. Fragst du, warum? Sie hatten seine Herrlichkeit gesehen auf dem Berge Thabor, so sollten sie auch seine Niedrigkeit sehen am Oelberg. Auf den Himmelschmack folgt der Höllenschmack, heut erfreut, morgen geängstet: Heut erquickt, morgen gedrückt. Sie waren ihm die Liebsten, drum müssen sie auch im Leiden die Nächsten seyn. Ich höre sie nicht fragen: Herr, warum läßt du die andern draußen, und nimmst uns allein zu dir? Und du, mein Herz fragst so kümmerlich: Ach, wie trifft mich solch groß Leiden, da mein Nächster so gnädig übersehen wird? Warum muß ich vor andern des Tages Hitz und Last ertragen? Lieber, klage nicht. Große Kraft, großes Kreuz. Deine Schultern sind vielleicht stärker denn Anderer, kannst mehr tragen. Du bist Gott der

Liebste. Wenn der Vater Gaben austheilt, gibt er dem liebsten Kinde das größte Stück: Seinen liebsten Kindern mißt Gott das Leiden zu mit der längsten Ellen. Wer hat je größer Leiden ausgestanden, als Jesus? Gab ihn nicht Gott dahin dem Teufel, Tod und aller höllischen Macht in die Rappuse? (zum Raube?) Verließ er ihn nicht mit Schutz und Trost, daß er jämmerlich klagen mußte: **„Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“** Ps. 22, 1. Und war doch mitten im Leiden Gottes allerliebstes Kind. Kreuz ist nicht ein Zorn=, sondern ein Liebes=Zeichen. Gott züchtiget die Seinigen nicht im Grimm, sondern in Gnaden. Paulus hatte seinen Satans=Engel, der ihn mit Fäusten schlug, war er aber darum verhasset? Nein. **Laß dir,** spricht Gott, **an meiner Gnad genügen: Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig,** 2Kor. 12, 9 Wo viel und groß Kreuz ist, da ist auch hohe und reiche Gnade Gottes. Je ti fere Wunden uns Gott mit der Linken schlägt, je herzlicher umfängt uns seine Rechte. Gottes Gnade nimmt im Kreuz nicht ab, sondern zu: dem kranken Kind stellt die Mutter die höchste Liebe zu. An der Gnade Gottes läßt sich ein Kreuzträger genügen. Eine ganze Welt voll Goldes, ein ganzer Tisch voll Wohllust trösten mich nicht, wann meine Seel betrübt ist: gibt mir aber Gott ein Tröpflein seiner Gnaden zu schmecken, so ist alles Leid verzuck.rt, und das Herz

zur Ruhe gebracht. Wo Gottes Gnad ist, da ist auch Gottes Kraft, da kann man das Kreuz tragen und überwinden. Ich will nicht sauer sehen, wenn mich groß Leiden überfällt. Denn wenn mich dünkt, Gott zürne am meisten, so lacht er mir am freundlichsten zu. Seine nächsten Freunde drückt er am härtesten. Ein Freund verträgt noch wohl, was ein Fremder nicht verträgt. Schicket mir Gott kein Kreuz zu, so hat er mich nicht lieb. „Je liebers Kind, je schärfre Ruthe."

186.

Von der ungeordneten Liebe.

Person=Freund, Sachen=Feind.

So sollt's seyn. Aber wo geschiehts? In der Welt verändern sich die Sachen mit den Personen. Wie rauh fuhr Eli die Hanna an, aus einem blosen Argwohn, aber wie lind war er über die offenbaren Gräuel seiner Söhne! **Warum thut ihr solches? sprach er, das ist nicht ein gut Geschrei, das ich höre. Nicht meine Kinder!** Du hörest deinen Knecht schwören, wirst entrüstet; dein Kind flucht, und geht dir nicht ans Herz: Entweder bist du deines Kindes Freund nicht, oder kein Feind seines Fluchens. Sünd ist Sünd, es begehe sie Freund oder Feind, Kind oder Knecht. Dein Freund sündigt, und hältsts heimlich und deckst es zu; ein Andrer thut eben dieselbe Sün=

de, du breitest es aus, und bringst ihn in bös Gerüchte. Warum? du bist nicht so sehr der Sache, als der Person feind. **Die Liebe deckt zu der Sünden Menge.** Liebtest du den Sünder, würdest du die Sünde zudecken, ob er gleich dein Freund nicht wäre. Die Liebe stückt und theilt sich nicht auf Freund oder Feind, sondern umfängt alle, weil in Adam alle Menschen nach dem Fleisch, und in Christo nach dem Geist uns gleich nahe sind. Du freust dich über die Strafe, die deinen Beleidiger trifft, gibst an den Tag, daß du nicht allein der Sache, sondern auch der Person feind seyst: Christliche Seelen empfinden Pein über die Sünde, nicht aber Lust über den Schmerz ihres Beleidigers. Gott selbst hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, ob er gleich die Sünde haßt und straft. Ein guter Vater züchtigt sein Kind wohl, und weint doch im Herzen mehr selbst drüber, als das Kind. Der Arzt ist nicht dem Kranken feind, sondern der Krankheit; den Kranken sucht er zu erhalten, die Krankheit zu vertreiben. Der Sünde will ich feind seyn, denn sie ist vom Teufel. Ich finde sie, wo ich sie finde, bei Freund oder Feind, will ich sie hassen; denn die Person macht die Sünde nicht gut, sondern die Sünde macht die Person böse. Des Sünders Freund will ich seyn, denn er ist von Gott. Sollt' ich den hassen, den Jesus so hoch geliebt, daß er auch sein Leben für ihn gelassen? Nein, aus Liebe will ich mit ihm umgehen, und seine Besserung suchen. Gott wird sie geben!

187.

Von der göttlichen Erquickung.

Aus Wasser Wein.

Aus Zorn Gnad, aus der Neig die Fülle, aus Schand Ehre, aus saurem Schweiß ein Stücklein Brods, aus Licht Finsterniß, aus Nichts Alles. Die Kunst kann Gott, und sonst niemand. Erstlich Wasser, darnach Wein; erstlich Regen, darnach Sonnenschein, erstlich die häßliche Leah, darnach die schöne Rahel. Dein Vorrath ist gering: Traure nur nicht, Gott kann aus dem Kleinen etwas Großes, aus Wenigem Viel machen. Hat nicht Gott aus dem einen Adam die ganze Welt voll Menschen, und aus dem einen Jakob das ganze Israelitische Volk gemacht? Ließ er nicht die Welt sammt Menschen und Thieren durch die Sündfluth verderben, und machte sie wieder aus acht Menschen und wenig Thieren, welche gleichsam der Same waren? Spricht er nicht beim Propheten, daß er ganz Israel aus einem Weinkern machen wolle? Es. 65. Aus einem Bissen kann er ein ganz Brod, aus einem Tropfen eine ganze Kanne voll machen. Dein Glaub ist auf der Neige? verzage nicht; aus einem Fünklein kann ein Feuer, aus einem Senfkörnlein ein großer Baum werden, wenn Gott sein Trostöl zuschüttet. Dein Leid ist groß? sey gutes Muths, aus großem Leid macht Gott große Freud. Aus der Marah (Bitterkeit)

wird endlich eine Naemi (Lieblichkeit) wieder. Die mit Thränen säen, müssen mit Freuden erndten, so manch Thränenkörnlein, so manche Freudengarbe. Wie oft kommst du zum Beichtstuhl in bittrer Herzens-Angst, schüttest dein Thränen-Wasser vor dem Herrn aus; wenns möglich wäre, möchtest du in Thränen zerrinnen. Die Augen gehen mir über, wenn ichs sehe: und ich wünsche: Ach, möchte dir Jesus nur ein Trostüchlein zur Hand geben, damit du diesem geängsteten Herzen die Thränen abwischen könntest! Was geschieht? Jesus tröstet dich durch mich, und wandelt dein Wasser in Wein. Schwer und traurig war das Herz, da du in den Beichtstuhl tratest, leicht und fröhlich ists, wenn du hinaus gehst. Ach! wenn das Herzerquickende Trostwort Christi: **Sey getrost mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben,"** in ein gläubiges Herz (und wär' auch nur ein Fünklein Glaubens da) hinein fällt, so muß bald alle Angst verschwinden: Jesus muß ja höher erfreuen können, als die Sünd betrüben kann. Drum unverzagt, mein Herz! dein Wasser muß zu Wein, dein Kreuz in Trost verwandelt werden, daß du rühmen kannst mit Paulo: **Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum,** 2Kor. 1, 5. Reicht dir Christus Wasser zu trinken, weigere dich nicht, den Kelch anzunehmen; indem du ihn an den Mund setzest, und trinkest,

wird das Wasser zu Wein werden. Dein Freuden-Trünklein mußt du haben; schenkt es dir Jesus nicht eher ein, so bekommst du es gewiß im ewigen Leben. Ich will in Nöthen nicht verzagen. Der alte Wundermann lebt ja noch; sein Herz ist unverändert, seine Hand unverkürzet. Der zu Kana aus Wasser Wein gemacht, wird auch, wenns ihm gefällt, aus meiner Trübsal Labsal, aus meinem Leid Freude machen. Mein Elend kann er wenden, steht alles in seinen Händen.

188.

Von der Einfalt im Predigen.

Mit den Kindern muß man stammeln.

Nimms zu Herzen, der du durch heilsame Lehre deine Zuhörer selig machen willst. Die Welt will nicht was Schlechtes haben, das wissen die, so ihr zu Gefallen seyn wollen in allen Dingen. Daher kommt es, daß die Feld- und Welt-Prediger einen Haufen prächtiger Worte aus den Poeten und Rednern hervor suchen, schmücken damit ihre Predigten aufs herrlichste aus. Solche Reden nennt dann die Welt zierliche Predigten. O Thorheit! willst du der Sonne mit einem Kerzlein Licht zutragen? Gottes Wort darf deines Bettelschmucks nicht, wird nur durch solchen närrischen Zierrath verdunkelt. Du magst mit deinen zierlichen Predigten ein lieblich Getön vor die Ohren machen, im Her-

zen wirst du fürwahr wenig Andacht erwecken, und schlechte Erbauung schaffen. Nicht aus zierlichen, sondern geistreichen Predigten kommt die Erbauung, und liegt nicht an der Kunst, sondern an der Inbrunst. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten menschlicher Wohlredenheit und Weisheit, sondern **in der Kraft und Beweisung des Geistes**, 1Kor. 2, 4. Poeten und Redner richtens nicht aus. Menschenworte haben Menschen-Kraft. Christus und die Apostel haben aufs einfältigste gepredigt, und was schwer gewesen, durch bekannte Exempel und Gleichnisse erklärt. „**Ein Prediger,**" spricht D. Luther, „**soll also geschickt seyn, daß er fein einfältig und richtig lehren könne die Albernen und Ungelehrten. Wir sollen Säugammen seyn, gleichwie eine Mutter ihr Kindlein säugt, die papelt und spielt mit ihrem Kindlein, und schenkt ihm aus dem Busen, da darf sie dann keines Weins noch Malvasiers zu, denn wir nicht Schenken oder Kretzschmer*) sind. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelahrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volk; denn mit hohen prächtigen Worten einher fahren, ärgert und zerbricht mehr, denn es baut: Viel**

*) d. i. Schenkwirthe; Kretschmer, der eine Kretschma oder Kretscham, Schenke hat.

mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend. Thorheit aber ists, mit vielen Reden nichts reden." Prediger sollen sich einer leichten Art im Reden befleißigen, daß sie die Einfältigen verstehen mögen. Welch eine Thorheit ists, einen güldnen Schlüssel zu haben, welcher die Thür nicht aufschließen kann, und den eisernen hinweg zu werfen, der die Thür wohl kann öffnen? Der Zweck aller Predigten ist, daß wir unsere Meinung den Zuhörern zu erkennen geben. Eben so lächerlich ists, das gemeine Volk mit hochtrabenden und verblümten Worten zu lehren, als es ist, Französisch mit einem zu reden, der nichts als seine teutsche Sprache gelernet hat. Reden die Lehrer schlecht und einfältig, so befreien sie ihr Gewissen, und mögen mit gutem Fug das Volk des Unglaubens beschuldigen, wenn sie ihnen nicht gehorchen wollen: Sonst liegt die Schuld sowohl auf des Lehrers Zung, als in der Zuhörer Ohren. Ich will in meinen Predigten nicht m e i n e, sondern G o t t e s E h r e suchen, und nicht darauf sehen, daß des Zuhörers O h r gekitzelt, sondern sein H e r z gerühret werde. Milch darf keines Zuckers, sie ist doch süß gnug, und schmeckt am allerbesten, wie sie aus den Brüsten kommt. Gottes Wort darf keines Versüßens von menschlicher Wohlredenheit und Weisheit. Es ist doch an ihm selbst süßer als Honig und Honigseim, Ps. 119, 103. Was e r b a u l i c h ist, will ich predigen, nicht was prächtig.

189.

Von böser Gesellschaft.

Einer verführt den andern.

Sieh dich vor! Der Fuß das Aug, das Aug das Herz, das Herz die Hand. Wenn Achan seine Sünde beichtet, spricht er: **Ich sahe, und gelüstete mich, und nahm es.** Den Fuß läßt er aus, der doch den ersten Tritt in diesen Irrgarten gethan hat. Hätte Eva beichten sollen, würde diese ohne Zweifel ihre Beicht gewesen seyn: Ich gieng zum Baum, beschauete die Frucht, empfand Lust, und nahm sie. Diese ist gemeiniglich die Ordnung in allen unsern Sünden? Der Fuß führt hin zum verbotenen Baum, das Aug ärgert, das Herz gelüstet, die Hand vollbringt. Drum, nachdem der Heiland das ehebrecherische Herz gestraft hat, ermahnt er, daß wir gute Acht haben auf Fuß, Aug und Hand, damit sie uns nicht ärgern, Matth. 5, 29. 30. 18, 8. 9. Marc. 9, 43-48. Der Fuß führt zu böser Gesellschaft, da sieht das Aug, was das Herz ärgert, das Herz wird entzündet, und rüstet unsere eigne Hand wider uns zur Sünde. Der beste Rath ist, daß wir meiden böse Gesellschaft. Wäre Petrus aus Kaiphas Palast geblieben, so hätte er seinen Herrn nicht verläugnet: sein vermessener Fuß ward sein Verführer. Petrus Fuß haben all dieselbe, welche sich durch böse Gesellschaft verleiten lassen, hinein zu schlupfen in allerhand Winkel,

Spielcompagnien, Saufhäuser, und sitzen da heiß in brennenden Lüsten, in tausendmal größer Gefahr, als sie glauben können. Wer sich bei der Gottlosen Feuer wärmt, muß mit ihnen Christum verläugnen. Wie übel bekams dem König Josaphat, daß er sich gesellte zum gottlosen Ahab, und mit ihm in den Streit zog! Wäre bald darüber um Leib und Leben kommen. Gott läßt ihn strafen durch den Propheten: **Sollst du dem Gottlosen helfen, und lieben die den Herrn hassen?** 2Chr. 19, 2. Wer unter den Mohren allein will weiß seyn, wird aus ihrer Gesellschaft verstoßen, und wer unter den Nattern allein will ohne Gift seyn, wird von ihnen getödtet und verzehret: Leidet dich der Gottlose, so ist zu befürchten, du habest einen Sinn mit ihm. Der Arzt geht ja mit dem Kranken um, so lang noch Hoffnung da ist, daß er genesen werde: verschwindet die Hoffnung, so gibt er ihn auf, und verläßt ihn. So lang du nach der Liebe noch hoffen kannst, der Gottlose werde sich bekehren, sollst du Müh anwenden ihn zu gewinnen; wenn aber die Furcht und Gefahr deiner Verkehrung (deines Verkehrs und Umgangs mit ihm) größer ist, als die Hoffnung seiner Bekehrung, so ists Zeit, daß du dich seiner enthaltest, damit du dich nicht muthwillig in Gefahr setzest, ihn in seiner Bosheit stärkest, und den Schwachen ärgerst. Ich will meinem Fuß wehren, daß er nicht gerathe an böse Gesellschaft. Muß ich denn mit dem Gott-

losen umgehen, will ich mich hüten, daß er mich nicht ärgere, und bemühen, daß ich ihn bessere.

190.

Von der Frucht göttlichen Wortes.

Große Ausgabe, kleine Einnahme.

Wie klagt der Ackersmann, wenn er viel Korn ins Land wirft, und bekommt eine schlechte Ernte? Ach! spricht er, die Ausgabe war größer, als die Einnahme ist, — daß Gott erbarm! Wenn bei kümmerlicher Nahrung und schlechtem Gewinn viel Ausgebens ist, wie kläglich thust du! was dünkt dich? sollte denn wohl dein Gott nicht sattsame Ursach haben, über dich zu klagen, der du jährlich so viel hundert Predigten hörest, und dich so wenig daraus im Leben besserst? Bei so hellem Licht in Aegyptischer Finsterniß wandeln, ach! wie kanns Gott gefallen? Vergeblich empfängt das Land den Samen, welchen es nicht wieder hervorbringt mit Früchten: Vergeblich hörst du das Wort Gottes, wenns dich läßt, wie du warest, und nichts Heilsames in dir wirkt, wenn du es nicht annimmst im Glauben zum Trost, und im Leben zur Besserung. Fürwahr, es ist keine geringe Langmuth Gottes, daß er sein Wort so reichlich unter uns wohnen läßt, da wirs doch so schändlich verachten, und weniger davon halten als nichts. Wo ist ein Landmann so geduldig, der, wann er zwei oder drei

Jahr seinen Acker besäet, und brächt' ihm keine Frucht, dennoch weiter ihm seinen Samen vertrauen sollte? Und Gott höret nicht auf, dir, so lang du lebest, sein Wort nachzutragen, ob du gleich nie kein Früchtlein trägst, ja, im Leben immer ärger wirst, als du vorhin warest. Ohne Zweifel bewegt ihn zu solcher Langmuth die Fürbitte Jesu Christi. Was dieselbe vermöge, wird uns beim Lucas in einem Bild des Feigenbaums gezeiget: Denn da der Hausvater auf demselben keine Frucht fand, sprach er zum Wein-Gärtner: **Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr gekommen, und habe Früchte gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; hau ihn ab, was hindert er das Land?** Der Wein-Gärtner aber antwortete, und sprach: **Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so hau ihn darnach ab,** Luc. 13, 6-9. Da siehest du, wie Gott von eigner Güte getrieben, Geduld übe, und auf der Christen Bekehrung warte, wenn aber die Noth zu strafen zwingen will, so siehest du auch hier, was die Fürbitte Jesu Christi thue. Glaub auch mir, daß noch hin und wieder treue Seelsorger sind, die Tag und Nacht auf ihren Knien liegen, vor ihrem Gott ängstiglich thun und seufzen: Ach Herr, laß doch diesen Menschen nur ein Jahr ungestraft, ich will mirs sauer werden lassen, und nicht aufhören, ihn mit Thränen zu

vermahnen, vielleicht läßt er sich gewinnen, und trägt Frucht. Solch Gebet seines Dieners sieht der fromme Gott in Gnaden an, und steckt das Schwerdt in die Scheide, das schon gezückt war, ob sich der Sünder noch bekehren wollte. Er will doch lieber schonen als strafen, weil er die Güte selbst ist. Selige Städte, selige Länder, die solche Hirten haben! Aber hüte dich, mein Christ, daß du die göttliche Langmuth nicht auf Muthwillen ziehest. **Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte und Langmuth zur Buße leitet?** Röm. 2, 4. Wir ermahnen dich als Mithelfer, daß du **die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahest,** 2 Kor. 6, 1. **Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils,** v. 2. Gott haut doch zuletzt den Baum ab der nicht fruchten will, Er wird des Erbarmens endlich müde. Drum fruchte beizeiten. Gott gebe, daß wir **erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns, zur Ehre und zum Lobe Gottes,** Phil. 1, 11.

191.

Vom Müssiggang.

Stehend Wasser, stinkend Wasser.

Müssig Leben, schändlich Leben. Die unvernünftige Kreatur finden wir in steter Arbeit. Der Himmel ist in steter Wirkung. Sonne, Mond und Sterne halten ihren Lauf. Wie ein kleines Vögel-

lein ist die Biene, und gibt doch die allersüßeste Frucht! wie arbeitsam ist sie, wann sie ihr Honig mit großer Mähe hin und wieder aus den Blumen sammlet! Die Ameise bereitet ihr Brod im Sommer, und sammlet ihre Speise in der Erndte. Ists denn nicht eine Schande, daß der Mensch, die edelste Kreatur Gottes, sich auf die faule Seite legt? **Müssig Leben, krankes Leben.** Man sieht, wie die, so ihr Leben mit stetem Stillsitzen zubringen, vielen Schwachheiten unterworfen sind. Durch Arbeit wird die Natur gestärkt, durch Müssiggang geschwächt; Nachsinnen schärft den Verstand, nicht sinnen macht ihn stumpf. Das Feuer verzehrt sich selbst, wenns kein Stroh, oder Holz, oder Kohlen zu verzehren hat; gibt man einem Lichtlein nicht Oel, daß es länger brennen kann, so gehts aus. **Müssig Leben, sündig Leben.** Wann Israel Ruh hatte, versündigte es sich am Herrn. **Müssiggang lehret viel Böses,** sagt Sirach, c. 33, 29. Wird die Erde nicht gebaut, so trägt sie Dornen und Disteln. Vergeblich ist es, daß man spricht: Besser nichts, als Böses thun. Wer nichts thut, lernet Böses thun. Ja, indem wir nichts thun, thun wir Böses. Denn, des Guten Unterlassung ist des Bösen Vollbringung. Gott will aus seinem Garten ausgerottet haben, nicht nur die Bäume, so arge, sondern auch, so keine Früchte tragen. In stehenden Pfützen findet man viel vergifter Würmer. Müssiggang begräbt den Menschen lebendig. Er

ist des Teufels Schlafbank, im Schooß des Müssigen hat er die allersanfteste Ruhe. Ein Müssiggänger, wie er untüchtig ist zum Guten, so ist er zu allem Bösen gar wohl geschickt. Die Natur will doch immer was zu thun haben. Ist das Werk nicht Gottes, das ich treibe, so ist es mein eigen; ists mein, so wird der Lohn schlecht seyn. Das Fleisch lohnt mit dem Tod. **So ihr nach dem Fleisch lebet werdet ihr sterben,** Röm. 8, 13. Ein Müssiggänger ist nie geschickt zur Verrichtung des Gottesdiensts, zum Kirchengehen, Beten, Beichten rc., denn er hat seine Gedanken nimmer beisammen. Bindet man die nicht an gewisse Arbeit, so zerstreuen sie sich ins Ungewisse, und laufen bald dieser, bald jener Eitelkeit nach, verstecken sich, der eine hie, der andere dort. Wie schwer hälts, ehe man sie wieder zusammen bringt, das zerstückte Herz ergänzt, und ganz vor Gott ausschüttet. **Müssig Leben, diebisch Leben.** Wer selbst nicht arbeiten will, muß sich von andrer Leute Schweiß und Blut ernähren. Oft stiehlt er seinen Kindern das Brod, und bringt sie an den Bettelstab: entzeucht auch den Armen die Gabe, die er ihnen nach der Liebe mitzutheilen schuldig war. Drum Paulus den Müssiggang zum Diebstahl zählt, wann er ermahnt: **Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er zu geben habe dem Dürftigen,** Eph. 4, 28. Du sprichst:

Ich darf nicht arbeiten, kann meiner Renten leben. Ach mein, wann du beim Tisch sitzest, issest und trinkest, was findest du in deinen Schüsseln und Kannen? Fürwahr nichts anders, als der Armen Schweiß und Thränen. Wie kann dir solche Mahlzeit wohl bekommen? Kein Bissen schmeckt besser, als den eigene Arbeit erworben hat. Drum arbeite. Auch die Heiden sind dem Müssiggang feind gewesen. Drako, der Griechische Gesetzgeber, hat den Müssiggängern den Tod zuerkannt. Was verdient der bessers, der lebendig todt ist? Ein Müssiggänger nützt so wenig als ein Todter. Solon, der Athenienser Sittenmeister, hat verordnet, daß ein Sohn nicht schuldig seyn sollte, den Vater im Alter zu ernähren, wo ihn nicht der Vater in der Jugend zur Arbeit gehalten und was Redliches erlernen lassen. Ist nicht unrecht gesprochen; denn vergeblich fordert man Früchte vom Garten, den man nicht mit fruchtbringenden Bäumen bepflanzt hat. Cato, der vortreffliche Römer, hat keinen das Römische Bürgerrecht gegönnet, die weiche und zarte Hände hatten, weil er sie für untüchtig zur Arbeit gehalten. Das menschliche Leben ist gleich dem Eisen: braucht mans, so glänzts, läßt mans still liegen, so frißts der Rost. Liebst du den Glanz, und willst geehret seyn, so liebe auch die Arbeit. Sechs Tage hat Gott gearbeitet am Bau der Welt, 1 B. Mos. 1-2, 3 Von denen lieset man nicht, daß er sie gesegnet habe: der siebende Tag

war der Ruhe-Tag, den segnete und heiligte er. Die Arbeit führet ihre Heiligung und ihren Segen mit sich, wenn sie im Herrn geschieht; aber ruhen und still seyn ist der Gefahr der Sünden und des Fluchs unterworfen, wo Gott nicht sonderlich heiligt und segnet. Ich will allzeit auf etwas beflissen seyn, daß mich weder Gott, wann er kommt zu lohnen, noch der Satan, wann er kommt zu versuchen, müssig finde.

192.

Von der reinen Liebe Gottes.

Lieb ist kein Nießling.

Liebst du Gott, so wirst du nicht das Deine bei ihm suchen. Der liebt Gott recht, der ihn gleichsam nackt ansieht in seiner blosen Güte. Die Welt sucht das Ihre bei Gott, sieht nicht auf Ihn, sondern auf sich, nicht auf seine blose, sondern empfindliche Güte, achtet nicht, daß Gott in seinem Wesen gut, sondern nur, daß er über sie gut ist, und ihr wohl thut; je mehr Wohlthaten sie von ihm empfängt, je lieber hat sie ihn: verbirgt er sich aber, und zeucht den Glanz seiner Güte ein, daß sie blos und elend wird, so geht alle Liebe auf einmal aus. Damit beweist sie, daß sie nicht den Geber, sondern die Gabe, nicht Gott, sondern die Kreatur liebe; denn sie kann nicht gleich bleiben im Haben und Darben, im Reichthum und Armuth.

Solche trifft, was Christus sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr, sage ich euch, ihr sucht mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr gegessen habt, und gesättiget seyd, Joh. 6, 26. D. Luther führt hievon ein anmuthig Exempel an: (Tom. 1. Jen. pag. 284.) Es hat einmal, spricht er, ein fromm Weib ein Gesicht gesehen, wie drei Jungfrauen bei einem Altar saßen. Unter der Meß lief ein hübsch Knäblein von dem Altar, und gieng zu der ersten Jungfrauen, thät sich freundlich zu ihr, herzte sie, und lachte sie lieblich an. Darnach gieng er zu der andern, that nicht so freundlich gegen die, herzte sie auch nicht, doch hub er ihr den Schleyer auf, und lächelt sie freundlich an. Der dritten aber gab er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, rauft und stieß sie, gieng ganz unfreundlich mit ihr um, lief darnach schnell wieder auf den Altar, und verschwand. Das ward demselben Weib also ausgelegt, daß die erste Jungfrau bedeute die unreine genießsüchtige Geister, welchen Gott muß viel Gutes und mehr ihren Willen, denn sie seinen, thun, wollen nichts mangeln, allzeit Trost und Lust an Gott haben. Die andere bedeute die Geister, die angefangen Gott zu dienen, und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohn eigen Ge-

nieß sind: Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte. Aber die dritte, das arme Aschbrödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht kein Genieß, läßt ihr begnügen, daß Gott gut ist, sollt sie es auch nimmermehr empfinden, (welches doch unmöglich ist) bleibt gleich auf beiden Seiten, liebt und lobt eben sowohl Gottes Gütigkeit, wann sie nicht empfunden, als wann sie empfunden wird, fällt nicht auf die Güter, wann sie da sind, fällt auch nicht ab, wann sie hin sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben, bist mir nicht lieber, wann mir wohl ist, auch nicht unlieber, wann mir übel ist. — Was soll man vom Nießling sagen? Er macht sich selbst zum Abgott, und will von Gott geliebt seyn, da er sollte Gott lieben. Gott ist nicht sein Gott, sondern die Güter sind sein Gott, in welchen ihm Gott als ein Knecht dienen muß. Mein Christ, glaubst du auch, daß das Kind den Vater liebe als einen Vater, das ihn nur liebt, wann er im Vollauf sitzt, und satt machen kann? Ach nein, es liebt nicht den Vater, sondern den vollen Tisch und Beutel. Wer Gott von Herzen liebt als einen Vater, sieht nicht auf seine Hände, sondern nur auf sein Herz, ist wohl zufrieden, er geb ichts (etwas) oder nichts, bei Löffeln oder Schäffeln: das ver-

gnügt ihn, daß er an Gott einen treuen Gott und frommen Vater hat. Tritt dann der Weltmann auf, und spricht: Ich bin reich, und habe die Füll; antwortet ein solcher: Ich hab einen frommen Gott im Himmel, der ist mir Schatzes genug, was frag ich nach Himmel und Erden, wann ich nur Gott habe? Die Seele ist Gott die allernächste, nicht die in seinem Schooß sitzt, und aus seinen Brüsten trinkt, sondern die sich dünken läßt, sie sey von Gott verworfen, und sich nicht werth hält des geringsten Tröpfleins seines Trostes. Wie sprichst du? wozu hat denn Gott in seinem Wort so viel Gutes den Frommen verheißen, wann sie kein Absehen auf seine Güter haben sollen? Er thuts, mein Herz, den jungen anfangenden Christen zu gut, die man als junge Kindlein mit solchem Zucker anlocken und halten muß, daß ihnen nicht die süsse Weltliebe, und das Kreuzleben Jesu alsbald leid werde; das göttliche Manna muß ihnen die ägyptischen Fleischtöpfe verleiden, das göttliche Süßholz muß ihnen ihr Marah und Kreuzwasser versüssen. Den Demüthigen verspricht Gott die Erhöhung durch Petrum: **So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit,** 1Pet. 5, 6. Obgleich Gott aber die Demuth zu erhöhen aus Gnaden verheißt, muß doch ein Liebhaber Gottes nicht darum die Demuth üben. Denn wer in der Demuth die Erhöhung suchet, achtet nicht die Tugend selbst, sondern nur den

Nutzen der Jugend. Gott erhöhet zwar die Demüthigen, aber nur die, so in Einfalt ihres Herzens wandeln, und auf kein Ding weniger, denn auf große Ehre sehen. Die Demuth ist nicht eine Ursach der Erhöhung, sondern nur ein Weg dazu. Ich will Gott lieben um sein selbst willen. Gnug hab ich, wann ich Gott nur hab. So ist doch alles mein.

193.

Vom Streit des Geistes wider das Fleisch.

Immer zu Felde!

Rüste dich! Die Spieße blinken. Der Feind ist da. Wo denn? In dir ficht er wider dich. Gar nachdenklich redet Cyprianus in einer Predigt von der Pestilenz: **Wir haben keine Feyer. Müssen wir doch ohne Unterlaß fechten mit dem Geiz, mit der Unkeuschheit, mit dem Zorn, mit der Ehrsucht. Müssen wir doch stets in Müh und Unlust streiten mit den fleischlichen Begierden, mit den Reizungen der Welt. Des Menschen Geist ist umlagert, und mit sündlichen Anfechtungen umgeben, mag schwerlich allen widerstehen. Ist der Geiz niedergedrückt, stehet die Unkeuschheit auf; ist die niedergeschlagen, folgt die eitele Ehre, wird die verachtet, erbittert sich der Zorn; ist der gestillt, bläßt sich die Hoffart auf, da**

ficht uns an die Trunkenheit, der Haß zerreißt die Einigkeit, das Eifern zertheilt die Freundschaft, hie mußt du fluchen, das Gott verboten hat, da mußt du schwören, das doch nicht ziemt. So manche Verfolgung muß der Geist des Menschen leiden, so viel Gefahr hat das Herz zu gewarten; — und uns sollte noch gelüsten, hier unter solchen Schwertern des Teufels lang zu stehen? Vielmehr haben wir zu wünschen, daß wir durch eilende Hülfe des Todes zu Christo bald kommen mögen. Es muß gestritten seyn. Hier ist kein Friede. Wer keinen Streit in seinen Begierden und Gedanken empfindet, ist schon übermannet. Wo man angefangen hat fromm zu seyn, und den Geist Christi hat, da arbeitet er wider die übrige Sünde, und wollte gern durch und durch fromm seyn, ob er gleich nicht vermag vor dem Widerwillen des Fleisches. Wo man aber nicht streitet, klagt, betet wider Fleisch und Sünde, sondern folgt den Lüsten, die man fühlt, da hat man noch nicht angefangen fromm zu seyn, und ist Christi Geist vom Fleisch schon vertrieben. Denn dieß Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber; es ist noch nicht gethan, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, ist aber

doch der Weg; es glühet noch nicht alles, glimmt aber doch nach gerad immer besser an. Darum muß gestritten seyn. Immer zu Felde! Mein Christ, dein Fleisch ruht nicht, dich zu versuchen, so ruhe du auch nicht, ihm zu widerstreben. So bald du seine Lüste fühlst, dämpfe sie, daß sie nicht, je länger je lieber, und mächtiger werden. Thue deine sündliche Gewohnheiten immer mehr und mehr ab; darinn hat das Fleisch seinen größten Vortheil. Fällt dirs schwer, streite desto männlicher; böse Gewohnheiten kann man durch gute Uebungen wohl überwinden. Prüfe dich täglich, und lern dich gründlich kennen, das dient zu deiner Besserung. Bewahre deine Augen und Ohren, daß nicht durch dieselbe zu dir eindringe, was das Herz ärgern kann. Meide die Gesellschaft der Bösen, sie ist verführerisch; betäube deinen Leib, daß er nicht geil und lüstern werde, halte Maas in Speis' und Trank: An dürren Orten findet der Satan keine Ruhe, bei nassen Brüdern nistet er gemeiniglich ein. Arbeite; denn beim Nichts thun lernet man Böses thun. Hasse niemand mehr, als dich selbst um deiner Unart willen, und fürchte dich vor keinem mehr, als vor deinem eigenen Herzen; denn es ist dein Verräther; — traust du ihm, so wirst du betrogen. Folge dem Geist, er ist der rechte Führer, sein Fuß geht Himmel an. Gott helfe streiten!

194.

Von vier süssen Dingen.

Je länger, je lieber!

Vier Dinge meine ich. Erstlich das **Wort Gottes**. Je länger man eine süsse Speise käuet, je süsser schmeckt sie. Gottes Wort soll der Seelen Speise seyn. Ach wie vielen ist es fremd und unbekannt, daß es ihnen mehr eine Arznei als Speise zu seyn scheinet. Der leiblichen Speise will Niemand entbehren, aber die geringste Ursach macht oft, daß wir die Seelen-Speise versäumen. Wie? ist sie denn so sauer, daß man einen Eckel davor haben möcht'? Ach nein! süsser denn Honig und Honigseim. Milch und Honig ist unter Jesus Kehlen, und Rosenzucker trägt er auf seinen Lippen, wie das Lied Salomons zeugt. Die natürliche Speise erquickt, weil sie dem hungrigen Magen eine Zufriedenheit bringt, drum sagt die Schrift, daß **Gott erfülle unsere Herzen mit Speise und Freuden**, Ap. Gesch. 14, 17. Wär ein geistlicher Hunger bei uns, ach! wie würden wir uns an dem Wort Gottes erquicken, mehr denn ein Kindlein an den Milchbrüsten. Wann wir der irdischen Speise geniessen, finden wir eine solche Lieblichkeit drinn, daß der Appetit zur Speise immer zunimmt, da zeucht ein süsser Bissen den andern nach sich: Wann die Kraft und Süssigkeit göttliches Worts gekostet wird, wächst in der Fülle der Hun-

ger, und können wir sein nicht satt werden, denn der Glaube ergreift die tröstliche Verheißungen nicht nur als wahrhaftig zur Beistimmung; sondern auch als gut und lieblich zu vestem Anhang, will die Brüste nicht lassen, weil die Milch so süß ist. Je mehr man von leiblicher Speise zu sich nimmt, je satter wird man, aber je mehr man sich in Gottes Wort erlustigt, je begieriger und hungriger wird die Seele. Drum, mein Herz, wenn dich dünkt, Gottes Wort sey dir leid geworden, so hör und lies es desto fleißiger, denn im Lesen und Hören fällt dir ein süß Tröpflein nach dem andern ins Herz, da gewinnest du wieder lieb, was dir zuvor leid war. Fürs andre das Kreuz. Je länger ichs trage, je leichter wirds, (die Gewohnheit macht alles leicht,) und je leichter, je lieber. Indem es bei mir wohnt, werd ich bekannt mit ihm, und verlieb mich immer mehr und mehr drinn: je länger zween gute Freunde miteinander umgehen, je lieber haben sie einander, und je schmerzlicher ist das Scheiden. Das Kreuz hat mich so lieb, es läßt mich nicht, und lief ich zum Thor hinaus; so hab ichs auch wiederum so lieb, daß ichs um Welt Gold und Silber nicht geben wollte, niemand, als der Tod soll uns trennen: Was Gott zusammen fügt, muß kein Mensch scheiden. Fürs dritte den Tod. Je länger ich an ihn gedenke, je lieber wird er mir. Andern ist der Tod ein solch Schreckbild, daß ihnen auch vor dem Anblick grauet; mir

ist dieß Bild so lieblich, daß ich mich nicht satt dran sehen kann. In Christo ist der Tod kein Tod, sondern eine Thür zum Leben, nicht schrecklich, sondern lieblich, nicht häßlich, sondern herrlich, nicht bitter, sondern süsse. Durch tägliche Sterbens-Gedanken befreund' ich mich mit dem Tod, gute Freunde reisen gern mit einander. Spannt der Tod an, ich fahr' mit, und spreche mit Simeon: **Herr, nun, ach nun, in diesem Nun laß deinen Diener im Frieden fahren,** gönne mir doch Feierabend, daß ich meinem guten Freunde das Geleit gebe, der Tod will fort, ich muß mit, ach Herr, halt mich nicht auf! Viertens den **Himmel.** Je länger hinauf, je lieber hinein. Himmlische Gedanken haben eine magnetische Kraft, entzücken das Herz im Geist, in solcher Entzückung wirds mit himmlischer Wollust gelabet, der Schmack zündet die Himmelslust an, und treibt ein Seufzerlein nach dem andern hinauf? **Eya, wären wir da!** je kräftiger wir die Süssigkeit des Himmels schmecken, je brünstiger ist das Verlangen in uns nach der Offenbarung der Kindschaft Gottes. Wie ein Kind, wanns ein Bißlein Zuckers gekostet hat, immer nach Zucker schreit und weint, so sehnen wir uns nach der völligen Ernte, wann wir die Erstlinge haben bekommen. Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!

195.

Von den Wegen Gottes und der Menschen.

Gerad zu —

Ist der kürzeste Weg. Eine gerade Linie hält man für die kürzeste. Mein Herz, fehlet was? drückt was? **Gerad zu Gott**, das trügt nicht. Du erdenkst einen Umweg nach dem andern, sprichst bald diesen, bald jenen um Rath und Hülfe an, ach! das trügt oft. Menschen sind nichts, ihre Hülfe ist nichtig; die Hülfe kann nicht besser seyn, als der Helfer. Menschen sind Lügner, wasserlose Brunnen: Wer bei ihnen Rath und Trost sucht, dem gehts als einem Wandersmann, der in brennender Sommerhitze von fernen einen Bach erblickt, gedenkt sein mattes Herz mit einem Tröpflein kühles Wassers zu laben, nimmt einen weiten Umweg, und wann er hinzu kömmt, ist kein Tropfen drinn. Menschen sind böse, und ist oft das Beste an ihrem Rath, daß er böse ist. Laß Menschen fahren, und eil gerad zu Gott, der trügt dich nicht. Ich hab noch nie eine Seele gesehen, die in ihrem Vertrauen zu Gott wäre zu Schanden worden. Uns mags zuweilen wohl am Vertrauen mangeln, aber dem Vertrauen mangelts nimmer am glücklichen Erfolg. Ja, sprichst du, wie hält denn Gott ein gläubiges Herz zuweilen so lang auf? Ich will dirs sagen. **Gerader Weg, kurzer Weg.** Gott aber geht

selten den geraden Weg, er nimmt gemeiniglich einen Umweg, und kömmt doch zu seiner Zeit noch heim. Wenn wir zu Ehren kommen wollen, sprechen wir: **Gerad zu ist der beste Weg;** aber wie oft werden wir betrogen, suchen Ehr, und finden Schand. Wenn Gott (einen) zu Ehren bringen will, gedenkt er: **Wer spät kommt, kommt auch;** ein gut Ding will Weil haben, und geht krumm um, schenkt erstlich Wasser, darnach Wein; erstlich was bitters, darnach was süsses; führet durch Schand in Ehr, durch Armuth in Reichthum, durch den Tod ins Leben, durch die Höll in den Himmel. Er geht oft seltsame Gänge mit uns, daß wir kaum absehen können, was er im Sinn hab. Niemand kann das End aus dem Anfang ermessen. Wie er aus Finsterniß Licht hervor gebracht, so bringt er noch zuweilen des Menschen Ehr aus seinem Fall: der Löw muß Honig geben, Gott weiß unser Schrecken in Wollust zu wandeln, und kann auch das Aergste zum Besten kehren. Der Teufel selbst muß unser Glück befördern, indem er uns durch seine Anläufe in steter Uebung hält. **Gottes Gedanken sind sehr tief, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?** Röm. 11, 33. Er hängt seinen Kindern oft Schmach an, und kränkt sie bitterlich, suchet doch damit ihre Ehre. Wer von Gottes Werken urtheilen will, wie gut und herrlich sie

seyn, muß nicht allein den Anfang ansehen, sondern auch seine Augen auf das Ende richten. Wenn Gott seinen Sohn ans Kreuz heftet, das ist der Anfang, das Ende aber war Herrlichkeit über alle Herrlichkeit, auch für die sonst verlorne Sünder. Ich will meinem Gott nicht vorschreiben, welchen Weg er mit mir gehen soll. Er wird wohl wissen, welcher der beste sey; fängt ers seltsam mit mir an, führt ers doch herrlich hinaus. Wie trüb sichs ansehen läßt im Anfang, nimmts doch endlich ein gut Ende. Ich habs erfahren, und danke ihm.

196.

Von den Farben Christi und seiner Glieder.

Weiß und Roth.

So find ich meinen Jesum. In **weiß** kleidet ihn Herodes, als einen Königlichen Kandidaten,*) oder Ehrenwerber, Pilatus in **roth**, als über welchen ein blut-triefendes Urtheil ergehen sollte. Seine Farbe meine Farbe. Bräutigam und Braut kleiden sich in ein Stück. **Weiß im Leben.** Schwarz komm' ich von der Mutter; wie ein häßlicher Fleck

*) Candidat heißt wörtlich ein Weißgekleideter; dann auch soviel als einer, der sich um ein Ehrenamt bewirbt; weil solche, die sich um Ehrenstellen bewarben („Ehrenwerber"), bei den Römern in glänzend weißer Kleidung (als candidati) einhergiengen.

ist die Erbsünde, wie verschwärzet und verstellt sie mich vor meinem Gott! Die Taufe macht mich schneeweiß, da wasch' ich meine Kleider hell im Blut des Lamms; doch bleibt noch in mir übrig, was mich verschwärzen kann. Täglich befleck' ich mich in Gedanken, Worten, und Werken, das Böse thue, das Gute unterlass' ich. Der Flecken werd ich gewahr am Abend, wann ich mich bei meiner Prüfung selbst stelle vor den Spiegel des Gesetzes. Dann nehm ich zur Hand den Wasch-Topf meiner Bußthränen, färbe dieselbe mit dem Blut Jesu, bespreng mich damit im Glauben, so werd ich wiederum rein und weiß. Ach wie muß ich meinem Jesu gefallen, weil ich seiner Farben bin: **Roth im Lieben.** Ich hab gegen meinen Nächsten nicht eine bleiche, kalte, todte, sondern herzliche und brünstige Liebe, wie Petrus ermahnt: **Habt unter einander eine brünstige Liebe,** 1Petr. 4, 8. **Roth im Zürnen.** Wenn michs verdreußt über den Gottlosen, daß er das Gesetz des Herrn verwirft, nimmt die **Eifer-Röthe** mein Gesicht ein, und mag ich mit Paulo wohl sagen: **Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?** sonderlich wenn ich sehe, daß die den Weinberg des Herrn selbst veröden, die ihn mit Lehr und Leben bauen sollten. Wie eiferte Moses, da er das güldene Kalb und die zwo steinerne Tafeln zerbrach! Wie feurig war Elias, da er sich den Baals-Pfaffen widersetzte. Ich muß seufzen

mit Nehemias: „Gedenk an sie, mein Gott, die dein Priesterthum entheiligt haben," Neh. 13, 29. Und mit Paulo wünschen: Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören! Roth im Büßen. Die Sünde, wenn ich sie erkenn' und fühl' in meinem Gewissen, jagt mir eine Schamröthe ab, daß ich mit dem Zöllner meine Augen niederschlage zur Erden, und mit dem bußfertigen Daniel spreche: Herr, du bleibst gerecht, ich muß mich schämen. Ist es nicht Schande, daß ich, der ich in der Taufe Gottes Kind worden bin, meinen frommen himmlischen Vater, der mich mit Wohlthaten nicht betröpfelt, sondern beschüttet, so oft und gröblich beleidigt habe? Ist es nicht Schande, daß ich, der ich ein nichtiger Staub und Wurm bin, mit meinen Sünden zum Zorn hab wider mich reitzen dürfen die Majestät, die im Himmel wohnt, und mich mit Blitz und Donner könnt zu der Höllen Abgrund werfen? Schand ist es ja, daß ich elender Mensch, der ich keinen Augenblick ohne die Gnade Gottes leben kann, dennoch alle Augenblicke Gott erzürne, und seine Gnad verscherze. Im Leiden befällt mich die Liebesröthe. Ich weiß, daß wo mein Jesus züchtigt, da ist er in Liebe. Er streicht nicht, wo er nicht lieb hat. Kreuzstreiche, Liebesstreiche. Zündet nun ein Lichtlein das andre an, so muß ja seine Liebe eine Gegenliebe erwecken. Ich empfind, wie mächtig

er mich stärkt in meiner Schwachheit, wie herzlich er mich tröstet in meiner Traurigkeit. Das zündet die Liebe an. Kommt dann die **Blutröthe** dazu; — ei, das ist mir eine Ehre, daß ich mein Blut für Jesu Ehre lasse, der sein Blut in so heißer Angst für mich vergossen hat: haben doch die heiligen Märtyrer all ihr Blut bei Christo ausgeschwitzet. „**Ich halte mein Leben nicht selber theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes,**" Ap. Gesch. 20, 24. Willst du noch eins wissen? Der Pharisäer ist weiß und schwarz, weiß an der Haut, schwarz am Herzen, weiß als ein Engel, schwarz als ein Teufel. Sieh dich vor!

197.

Von den Erwählungen der Prediger.

Stimme, Stumme.

Stimme, und weiter nichts.*) Die Welt soll Hirten wählen, Hirten, die ihre Seele weiden. Was thut sie? wornach fragt sie am meisten? Hat er auch eine gute Stimme? kann er auch die Kirche füllen? Nein, was darfs solcher peinlichen Nachfrag? — Nimm einen Ochsen, und stell ihn

*) „Vox praetereaque nihil,"

auf den Predigtstuhl, er wird dir ja die Kirche wohl voll schreyen: oder gefällt dir ein Esel besser, so wähle den. Nun wie du willst, so geschicht dir. Stimmen suchst du, Stimmen findest du, und weiter nichts: Du nennest die Stimmen, die wohl schreien können; Stumme sind sie, nicht Stimmen, stumme Hunde, die mit ihrem Stillschweigen dich um deine Seele verrathen: der Wolf kommt, sie helfen nicht: der Teufel will deine Seel erhaschen und mit zur Hölle führen, sie warnen dich nicht, sie jagen zur Stadt hinaus, die dich Christbrüderlich erinnern und dir zurecht helfen, wenn du von einem Fehl übereilet bist. Denke nur, wie wohl hast du für deine Seel gesorget? Du fragst nach Stimmen. Warum so kümmerlich? Ich solls schier errathen. Eine Stimme läßt sich anstimmen und klingt, wie mans haben will. Solchen mußt du haben, der dir nach dem Maul predige, und nicht rede, was du nicht gern hörest. Nimm ja bei Leibe den nicht, der sich von Gottes Geist anstimmen läßt, er möchte deine Pharisäer in ihrem Geizen, Wuchern, Prassen, Prachten rc. antasten, und ihnen den Schafpelz abdecken, daß jedermann ihr Wolfsherz erblicke. Nach lieblichen Stimmen fragst du. Warum denn eben lieblich? Hat Moses auch lieblich geprediget, wann er mit seinem Fluch gedonnert und geblitzet? Wie lieblich mag denn Christus wohl gewesen seyn, wann er das Wehe über die geistlose Geistlichkeit zu Jeru-

salem ausgerufen! Ich bilde mir ein, die lieblichen Predigten haben den Esaias zerschnitten, den Jeremias in den Schlamm gesteckt, dem Johannes den Kopf abgetanzt, den Stephanus gesteinigt, Ezechiel zum Zechliedlein, und die Apostel zum Schauspiel gemacht. Aber dir gefällts so, du sprichst mit den Juden: **Predige uns sanft**, Es. 30, 10. Sage mir, wen betrügst du mehr, als dich? Wie manch Ungewitter haben solche liebliche Sirenenstimmen über Länder und Städte gezogen, wie manche Seele haben sie zur Höllen geprediget! Es müssen Stimmen seyn, sprichst du; ist wahr, Johannes sagt auch: **Ich bin eine Stimme eines Rufers.** Aber weißt du, was für Stimmen? Nicht bloße Vokal-, sondern Real-Stimmen. Vokal-Stimmen sind sie, die dir Worte und Wind predigen. Ein Meer von Worten, aber kaum ein Tröpflein Wahrheit.*) Das nennt die Welt oratorisch (rednerisch). Windpredigten sind sie, und wirken weniger denn nichts; es ist weder Geist noch Kraft darinn. Das Ohr mögen sie kitzeln, das Herz rühren sie nicht. Wann du hungrig wärest, und jemand wollte dich mit Wind abspeisen, wie würde dirs gefallen? Du bringst oft eine geisthungrige Seele zur Kirche, der Priester speiset sie ab mit Wind und Worten; hungrig kömmst du hinein, hungrig gehest du wie-

*) „Verborum mare, at rerum vix guttulae.“

der hinaus. Was folgt darauf? Die Verschmachtung. Paulus will, daß sich ein Diener Gottes beweisen soll in dem heiligen Geist, 2Kor. 6, 6. Geistreich soll er seyn, und die Herzen mit seiner feurigen Zunge rühren. Was nicht Geist ist, und aus dem Geist geht, wird auch den Geist des Menschen schwerlich bewegen. Vokal-Stimmen sind sie, die selbst nicht thun, was sie dir vorsagen; Pharisäer, auf welche sich wohl schickt, was der Herr spricht: Sie sagens wohl, und thuns nicht, Matth. 23, 3. Sie vermessen sich zu seyn Leiter der Blinden, Lichter derer, die im Finsterniß sind, Züchtiger der Thörichten, Lehrer der Einfältigen. Sie lehren andere, und lehren sich selbst nicht. Sie predigen, man solle nicht stehlen, (geitzen, wuchern) und stehlen selbst, sie predigen, man solle nicht ehebrechen, und sind selbst Ehebrecher. Ihnen gräuelt vor den Götzen, und rauben Gott, was sein ist. Sie rühmen sich des Gesetzes, und schänden Gott durch Uebertretung des Gesetzes. Ihrenthalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden, Röm. 2, 19-24. unter fremden Nationen und Religionen. Sie sind Feinde des Kreuzes Christi, Phil. 3, 18. und reißen mit ihrem schamlosen Leben nieder, was er mit seinem Kreuz hat aufgebaut. Sie machen mit dem Leben die Lehre kraftlos, daß sie bei dem Zuhörer nicht ins Werk und Leben gehet, sondern eine

blose Stimme bleibt, ja sie schänden die Lehre mit ihrem Leben, und machen, daß dem Wort Gottes nicht mehr geglaubet werde, als einer blosen Stimme. Vergeblich strafen sie die Sünde an andern, weil sie dieselbe an ihnen selbst vertragen können. Sie machen sich mit ihren Strafpredigten zum Gelächter, indem sie eilen, ihrer Zuhörer Haus zu löschen, und lassen ihr eigenes im Feuer stehen, indem sie ihnen den Splitter aus den Augen ziehen wollen, und werden nicht gewahr des Balkens, den sie selbst drinn tragen: Mit ihren Zungen weisen sie den Weg zum Himmel, mit ihren Füßen den Weg zur Höllen. Ach! so die Leviten eitel werden, wer will mehr christlich seyn? Fürwahr ein gottloser Priester ist die ärgste Kreatür auf Erden; ich dürft ihn wohl nah beim Teufel setzen, denn derselb ist ja auch vormals ein Engel des Lichts gewesen. Rechtschaffene Lehrer sind Realstimmen, streuen den Samen göttliches Worts aus, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der Hand, thun was sie sagen, und schmücken die heilsame Lehre mit heiligem Wandel, füllen den Zuhörern Augen und Ohren, daß sie mit Christo sagen können: Gehet hin, und saget, was ihr höret und sehet, Matth. 11, 4. Aber solcher achtet die Welt nicht, sie will betrogen seyn; wer sie um ihre Seligkeit bringt, hat den größten Dank, Ruhm und Lohn. Drum mags so seyn.*)

---

*) „Volenti non fit injuria“ (Wers so haben will, [wie ihm geschieht,] dem geschieht nicht unrecht.)

198.

Von Gottes treuem Sinn.

Es ist wohl gemeint.

Fürchte dich nur nicht. Ein Wölklein ists nur, darunter sich die Sonne verbirgt, wird bald vorübergehen. Schaust du nicht das Honig in der bittern Heideblume, des Freundes Herz unter der Feindes-Larven, das Ja im Nein? Ich wundre mich über alle Massen, wenn ich bedenke, wie der Herr mit dem Kananäischen Weiblein spielt. Sie ruft: **Herr, du Sohn David, erbarme dich mein!** Matth. 15, 22. Er schweigt still. Der das Wort des Vaters ist redet nicht; der die Weisheit Gottes ist, antwortet nicht; der Arzt heilt nicht; die Gnadenquelle läßt kein Strömlein fließen: der sonst erhöret, ehe wir rufen, will hier nicht hören, da er so kläglich angeschrien wird. Die Jünger jammerts, sie werden ihre Fürbitter, und sprechen: **Laß sie doch von dir denn sie schreiet uns nach.** Er läßt sie ablaufen, und gibt zur Antwort: **Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Haus Israel.** Sie selbst tritt vor ihn, thut sehr leidlich, stimmt ihr Jammerliedlein wieder an: **Herr, erbarm dich mein!** Er begegnet ihr ganz unsanft, und spricht: **Es ist nicht fein daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.** Da merkt sie erst, wie er gesinnet war, nimmt ihm

das Schwert aus der Hand, schlägt ihn damit, und spricht: Ja. Herr, ich will gern eine arme Heidin und Hündin heißen, laß mir nur das Hund-Recht widerfahren, und wirf mir die Brocken zu, welche die Kinder des Reichs, die im Vollen sitzen verschütten. Ein Tröpflein deiner Gnaden soll mir gnug seyn. Mein Herz, wann sich Gott mit seiner Gnade verbirgt, mußt du von ihm urtheilen nicht nach deinem Fühlen, sondern nach seinem Verheißen. Du siehest hier, ob sich Christus gleich hart stellet, daß er doch nicht Nein sage. Seine Worte lauten zwar als Nein, sind aber kein Nein, sondern hangen und schweben. Er spricht nicht: „Ich will dich nicht hören," sondern schweiget stille, sagt weder Ja noch Nein; auch sagt er nicht: Ich gehe dich nicht an, sondern ich gehe nur an die verlornen Schäflein vom Hause Israel, zu sehen, wie sie selbst die Zueignung machen wolle. Er spricht nicht, du bist ein Hund, und des Brods nicht werth; sondern nur: Es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod den Hunden vorwerfe; läßt allemal die Worte zwischen Ja und Nein schweben. Dich dünkt zwar, daß alles stärker auf nein laute, als auf ja, und ist doch eitel Ja drinn, aber gar tief verborgen: indem er schweiget, sagt er Ja zu ihrer Bitte.*) Indem er der verlornen Schafe vom Hause Israel gedenkt, will er, daß sie die

*) „Nam qui tacet, consentire videtur."
Denn wer schweigt, scheint übereinzustimmen.

Zueignung auf sich machen soll, und sagen: Nun Herr, so ist mir schon geholfen: ich bin auch ein verlornes Schäflein, du wirst mich suchen; ich bin auch vom Israel Gottes, eine Gotteskämpferin, die ich mit dir streite, ich hab dich schon gefaßt, und laß dich nicht, du segnest mich denn. Wenn er von Hunden sagt, will er, daß sie von Brocken sagen soll: den Hündlein gebühren ja die Brocken. Ich muß ja einmal meinen Jesum kennen lernen, und mich in seine Weise schicken. Er erzeigt sich oftmals gegen die Seinigen wie ein Feind, wenn er im Sinn hat, freundlich mit ihnen zu verfahren. Er runzelt seine Stirn, stellt sich zornig, redet ihnen scharf zu, wann er sie ihrer Bitte gewähren will. Wann er den Jüngern ein stilles Meer machen will, stößt er sie zuvor ein mit diesen Worten: **Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?** Matth. 8, 26. Er versteckt sich selbst, wann er will gefunden seyn, und schlägt nieder, wann er denkt aufzurichten. Will er uns in Trübsal Leichterung geben, so scheint er uns schwerer aufzuladen; die er begnaden will, d i e greift er also an, daß er allen Jammer über sie führt, inwendig und auswendig, so daß sie meinen, sie sollen untergehen vor großem Sturm und Anfechtung. Ich will ihm vertrauen, wann er tödtet, und lieben, wann er züchtigt. Er meints nicht böse. Sein Zorn nimmt allzeit ein Ende in Liebe.

199.

Vom Lohn der Falschheit.

Judas Tück, Judas Strick.

Solcher Dienst, solcher Lohn. Wer dem Teufel in Sünden dient, hat viel Plagen im Gewissen, und endlich den ewigen Tod zum Sold. Ach! wie manchen Judas gibts in der Welt, der freundlich grüßt, lieblich küßt, und hat doch den Verräther im Herzen: **Sein Mund ist glätter denn Butter, und hat doch Krieg im Sinn, seine Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße Schwerter**, Ps. 55, 22. Der öffentlichen Hasser gibts viel, noch mehr der falschen Brüder, die unter dem Zucker freundlicher Worte ein Herzensgift verbergen, und mit dem Schein gleißender Geberden, die Einfalt betrügen. Wenn eins seyn sollte, wär' öffentlicher Haß besser, denn falsche Liebe. Wenn sie uns anlächelt, dräuet sie den Tod. Das kränket oft eine aufrichtige Seele, die klagen muß mit David: **Sie kommen, daß sie schauen, und meinens doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragens aus. Auch mein Freund, dem ich mich vertrauet, der mein Brod isset, tritt mich unter die Füße**, Ps. 41, 7. 10. **Wenn mich noch mein Feind schändete, wollt ichs leiden, und wenn mich mein Hasser pochte, wollt' ich mich vor ihm verbergen. Du aber**

bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich waren unter uns: wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen, Ps. 55, 13-15. Nun, Geduld ist hier noth. Wolltest du dir wohl, mein Christ, ein besser Glück wünschen, als dein Jesus gehabt? Er hatte seinen Judas, habe du deinen auch. Aber höre, du Judas-Herz! du stellest mir Netze, und willst mich fangen; gelingts dir? Freu dich nicht zu sehr. **Auf Judas Tück folgt Judas Strick.** Ach! ich fürchte, dein Gewissen werde dich einmal mit solcher Angst bestricken, daß du nicht wissen werdest, wo aus noch ein. Du denkest, wann der Tück bewiesen ist, es werde kein Hahn darnach krähen, womit willst du aber den Gewissenshahn beschwichtigen, der in dir krähet? Wie klagt David? **Meine Sünde ist immer vor mir,** Ps. 51, 5. Wie dir der Spiegel dein Angesicht, so hält dir dein Gewissen die Sünde vor, wo du gehst und stehst. Schläft das Gewissen eine Zeit lang, endlich wachts doch auf, das Kreuz ist sein Wecker. Es borgt wohl eine Schuld, aber schenket sie nicht. Ich kenne, die das Gewissen in der letzten Todesnoth mit solcher Angst bestrickt hat, daß sie nicht eher haben ihren Geist aufgeben können, ehe sie die Bosheit und Falschheit an ihrem Nächsten erwiesen, erkannt haben. Drum sey nicht tückisch, ich rathe dirs. Indem du fromme Herzen suchst zu berücken, wirst du dich selbst bestricken. Der Fromme seufzt, die Seufzer

5*

fallen dir auf dein Herz, das Herz muß unter der Last zerspringen, schafft Gott nicht Luft in deiner Buße. Ich will keinem einen Tück beweisen, daß ich mein Gewissen nicht verwunde. So mir aber vom falschen Freund eine Tück bewiesen wird, will ich geduldig seyn, und zu meinem Gott schreien:

„Mir hat die Welt trüglich gericht
Mit Lügen und mit falschem Gedicht,
Viel Netz und heimlich Stricke;
Herr, nimm mein wahr
In dieser Gefahr,
Schütz mich vor falschen Tücken."

200.

Von der Mildgebigkeit.

Je minder, je mehr.

Gibst du viel, so hast du viel. Indem Christus das Brod brach und austheilte unter seinen Gästen, vermehrte es sich in seiner Hand. Hanna gab ihren einzigen Sohn Gott zum Dienst, Gott gab ihr fünfe für den einen, der doch auch ihr war, weil er Gottes war. Jene Wittwe gab dem Propheten einen Kuchen, ihr Mehltrog mußt' immer voll seyn. Gott das Seine geben, ist der nächste Weg zum Wachsthum. Denn gibst du Gott, so gibt Gott dir. **Dein** und **Mein** folgen im Vater unser aufeinander. **Dein Name, Reich, Wille** geht vorher, **mein täglich Brod** folgt nach. — **Almosen geben armet nicht. Wann**

du die Seele des Armen auch nur mit einem Bissen trocknes Brods, oder einem Trunk kaltes Wassers erquickest, läßts Gott nicht unbelohnt. Der Arme, wo er christlich ist, bezahlt dirs mit einem Seufzer, der Seufzer, wo er gläubig ist, bleibt nicht unerhört: So mancher Seufzer, so mancher Segen. Boas beschenkte Ruth mit einem Epha Körner, Naemi zahlte seine Wohlthätigkeit mit ihrem Segen: **Gesegnet, sprach sie, sey er dem Herrn!** Ruth. 2, 20. Kann der Reiche seine Almosen mit dem Segen der Armen verstechen, hat er nicht Ursach, einen Reu-Tausch zu begehren. Denn seine Gaben können nimmer so groß seyn, daß sie ihres gläubigen Gebets werth wären. Deßwegen es auch besser ist, zu geben, als zu nehmen: denn wer nimmt, hat nur ein geringschätziges Almosen, wer gibt, bekömmt davon einen unschätzbaren Segen. Welt, du glaubest es nicht, so erfährst du es nicht. Wie du glaubst, so geschieht dir. Ich habs erfahren, da ich aus gutem Herzen an einem Tage einem armen Mitchristen einen Dukaten geschenkt ohne Absehn auf einige Vergeltung, daß mir am selben Tage mehr als fünf Dukaten unverhofft von guten Leuten wieder geschickt worden sind. Wie dein Same, so ist deine Ernte; die Barmherzigen läßt Gott Barmherzigkeit finden. Ich will gern meinen Vorrath mit Gott theilen. Für ein Halbes gibt er mir ein Ganzes. Er kanns thun, ist er doch reicher als ich. Die Erd ist sein

mit allem, was drinnen ist. Er wills thun, denn er ist die Güte selbst. Sein Wort ist da: **Wer reichlich säet, wird reichlich ernten.**

201.

Vom Kennzeichen der Unschuld.

Unschuld, Geduld.

Wohnen unter einem Dach, je unschuldiger, je geduldiger. Es ist allen Menschen angeboren, daß sie übele Nachrede von ihrem Namen gern abwischen, aber keine thuns mit größerer Gewalt, als die, welche sich schuldig wissen. Ein bös Gewissen ist gemeiniglich ungestümm, tobt und wüthet, da Unschuld im Gegentheil still und sanftmüthig ist. Was Wunder? Kranke Menschen sind empfindlicher als gesunde, und thut ihnen oft das blose Anrühren weh: Ein gekränktes Gewissen empfindet vom blosen Anrühren Schmerzen. Ein Kind lacht, wenns vom Vater gestäupet wird und weiß sich unschuldig, denn es nimmt die Ruthe nicht für Zorn, sondern Scherz an; so es aber Schuld hat, weints. Unschuld lacht ihrem Beleidiger zu, da das böse Gewissen vor Grimm und Zorn weint. Ist rein Wasser im Gefäß, es bleibt rein, ob mans gleich rüttelt und schüttelt; sitzen aber die Hefen am Grunde, so wirds trübe, wenn mans nur ein wenig anrühret: Bist du reines Herzens, keine Beleidigung wird dich betrüben, und

wär sie noch so groß. Ungeduld ist ein Zeichen der Kleinmüthigkeit. Unschuld macht großmüthig. Ein Unschuldiger spricht beherzt mit Christo: **Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?** Joh. 8, 46. Mein Gewissen spricht mich los, laß mich alle Welt verdammen, was frag ich darnach? Ja sprichst du, mein Name läuft unterdeß durch manch bös Maul. Was denn mehr? Alle Welt beschuldigt, dein Gewissen entschuldigt dich. Ey verhärte deine Stirn wider alle Verschmähung der Boshaftigen. Beißt dich dein Gewissen nicht, fürwahr, Lügenmäuler werden dich nicht tödten. Lügenzahn, stumpfer Zahn, endlich fällt er von sich selbst aus. Wirst du auch davon ärger, daß die Welt Arges von dir redet? Bist du denn der erste, dem die Welt Uebels nachgeredet hat? Hat dein Jesus nicht eben das Glück vor dir gehabt? Oder bist du besser als er? Kann die Welt an dir loben, was gut, da sie selbst böse ist? Kannst du wohl etwas ersinnen, dadurch dein Verleumder mehr könnte geplagt werden, als Verachtung? Zwingst du ihn nicht damit, daß er den größten Theil seines Gifts selbst in sich saufen muß? Gedenke an die tröstliche Worte deines Heilandes: **Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie ver-**

folgt die Propheten, die vor euch gewesen sind, Matth. 5, 11. 12. Ungeduld ist nur dein Verräther, und beweist, daß du Schuld habest. Ich weiß, daß niemand beleidiget werde, denn nur von seinem eigenen Herzen. Drum soll mich nicht anfechten, was mir ein anderer Leides anthut, und das so viel mehr, weil ich weiß, daß Ungeduld mein Leid nicht mindert, sondern mehret.

202.

Von der Kraft des göttlichen Worts.

Wort, Werk.

Geredt, geschehen. Wirf ein Fünklein aufs Pulver, es geht alsbald auf. Um ein Wörtlein ists Gott zu thun, so ist dein Herz voll Trosts, dein Haus voll Segens. Der mit einem Wort Himmel, Erd, und was drinnen ist, erschaffen, kann noch mit einem Wort heranschaffen, was er will; ist doch seine Hand noch nicht verkürzt. In einem Wort liegt die heranschaffende, erhaltende, segnende und vermehrende Kraft aller Dinge. Du sprichst, wanns fehlt: Wo wollen die Mittel herkommen, dadurch mir geholfen werde? Was Mittel? Ein Wörtlein Gottes ist mehr als tausend Mittel, und kann tausend Mittel in einer Stunde zuwege bringen. Er sprach: „Es werde Licht," da wards Licht; spricht er: es werde Brod, so muß Brod da seyn, sollts auch vom

Himmel regnen. O leidiger Unglaub, wie stockhart, wie steindürre bist du, daß du solch groß Ding nicht fühlest! Folgt nicht auf die Empfängniß die Geburt? Empfängst du den Samen göttlicher Verheißung in ein gläubiges Herz, so muß draus wachsen und geboren werden, was du bittest und glaubest. Trau Gott nur. Wort und Glaub müssen miteinander vermählt seyn als Mann und Weib. **Wort, Werk.** Die Mutter Gottes spricht zu den Dienern: **Was er euch sagt, das thut,** Joh. 2, 5. Was machst du viel Disputirens und Nachgrübelns? **Christus hats geboten,** das soll dir genug seyn. Die Jesuiten erweisen ihren Prälaten den blinden Gehorsam; keinem gebührt er, als Christo allein. Gottes Sagen muß unser Thun werden. So bald geredt, so bald gethan. Gott will nicht, daß sein Wort kraftlos bleibe, sondern zu Kräften komme, und wirke, was es lautet. Empfängniß und Geburt müssen auf einander folgen. Jene geschicht im Glauben, diese im Leben: der Glaub nimmt das Wort an in tröstlicher Empfindung, das Leben gibt es aus in thätiger Erweisung; der Glaube ist Hörer, das Leben Thäter. Gott will beide haben Ohr und Hand: **Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein,** Jac. 1, 22. Wohl stehets, wann du mit Samuel sprichst: **Rede, Herr, denn dein Knecht höret,** 1Sam. 3, 1-9. 10. Noch besser, wann du sagest: **Rede, Herr, denn dein Knecht thut.** Ich will thun, was Gott will, so thut Gott, was ich will.

203.

Von dem Neid.

Schatten ohne Leib.

Die Tugend hat zween Schatten: zur Rechten folgt ihr die Ehre, zur Linken der Neid auf dem Fuß nach. Die beiden Schatten lassen sich nicht trennen. Wäre Tugend ohne Ehre, so wäre sie auch ohne Neid. Moses war sanftmüthig, Aaron freundlich. Wer liebt nicht einen sanftmüthigen freundlichen Menschen? Dennoch wurden sie beide von ihren Brüdern mehr gehasset und geneidet, als geliebet. Was machts? Ihre Gottesfurcht und Tugend hatte sie über andere erhoben. So groß nun ihre Ehre, so groß war ihrer Brüder Neid und Bosheit. Hohe Thürme müssen sich vor dem Wetter fürchten; man suchet gemeiniglich die Mauern zu untergraben, die man nicht ersteigen kann. Die Natur ist gegen einen jeden mißgünstig und eckel, ehrt nicht gern einen andern, es sei denn, daß sie sich selbst zugleich dadurch ehren möge. Wie aber die beiden Schatten nicht von einander zu trennen sind, so findet man doch, daß sie oft beide gesondert werden von ihrem Leibe. Bei manchem ist Tugend, und wird nicht geehrt. Es geht zum öftern wie Salomo spricht: Der Narr zu Pferd, der Fürst zu Fuß. Pred. 10, 7. Der Narr steigt empor und kommt zu Ehren, ein Weiser wird nicht erkannt,

und bleibt im Staube liegen. Tugend ist nun nicht mehr die Erwerberin in der Welt, sondern Geld, Geschlecht, Gewalt und Gunst der Menschen. Mancher bildet sich ein, er sei mit Neidern beladen, und hat sich doch mit der Tugend niemal befreundet. Fürwahr wer sich einbildet, er hab viel Neider, ist der Hoffärtigste unter allen; denn er bildet sich ein, er habe viele Tugend und Gaben, und eben die Einbildung machts, daß er von allen Tugenden verlassen wird. Demuth ist das Kästlein, darinn der Tugendschatz verwahret wird. Ohne Demuth, ohne Tugend. Demuth aber will von keinen Neidern wissen, sie glaubt nicht, daß bei ihr etwas neidwürdiges sey. Ich wills dir kürzlich sagen, mein Freund: Der Neid verfolgt nicht so sehr die Tugend als die Ehre, ein Schatten den andern. Nimmt er die Ehr, die Tugend muß er dir doch lassen, halt du es mit der blosen Tugend, so wirst du über keinen Neider klagen. Tugend ist ihr selbst Ruhms und Lohns genug.

204.

Von gottlosen Priestern und Zuhörern.

Solche Schüssel, solche Decke.

(Dignum patella operculum.)

Ich habe mich oft verwundert, wie es doch komme, daß so viel alte, gelahrte, gottselige Studiosen hin und wieder gleich als in der Zerstreuung

leben, und nicht befördert werden, da so mancher arge Schalk in die Kappe gekrochen, über dessen Bosheit die Konsistorien nicht genug klagen können. Aber was soll ich sagen? Solche Schüssel, solche Decke; wie die Schafe sind, so muß auch der Hirte seyn. Daß geizige, stolze Zuhörer einen geizigen, stolzen Pfarrer wählen, ist kein Wunder. Solche Schüsseln, solche Decken. Wer läßt zur kupfernen Schüssel eine güldene Decke machen? Wie schickt sich ein demüthiger Priester bei hochmüthigen, ein frommer bei gottlosen, ein vergnüglicher bei geizigen Zuhörern? Er ist Gold, sie sind Kupfer; lehrt er, sie gehorchen nicht; führt er, sie folgen nicht; straft er, sie zürnen; zeigt er den Weg zum Himmel, sie gehen den Weg zur Hölle. Gleich liebt sich. Was kann für Erbauung seyn, wo keine Liebe ist unter Hirten und Schafen? Was kann für Liebe seyn, wo keine Gleichheit ist weder im Sinn noch Sitten? Wie wohl thust du, Weltkind, wenn du liebst, was dich lieben kann, und dich gesellst zu deines Gleichen! Ist der Priester deiner Art, so macht ers mit, wie du es machst. Du wucherst, raubst, stiehlst, geizest, schindest, schabest, er auch, und noch viel besser als du; du hilfst dem Armen aus dem Sattel, er schlägt ihn gar zu Boden; du scheerst das Schaf, er schindets; du nimmst Milch und Woll, er Fleisch und Fell; du dienst dem Bauch, er gar dem Baal; du kannst wohl fressen und saufen, er kann dirs

meisterlich zuvor thun; du kränkest die Unschuldigen mit deiner Zungen, er tödtet sie gar; weil ers dann macht wie du, bleibst du in deinen Sünden von ihm ungestraft. Frißt doch ein Rabe dem andern kein Aug aus. Wie kann er dich beschuldigen, deß er selbst schuldig ist, sein eigen Gewissen würde wider ihn zeugen, und sein eigen Maul ihn verdammen. Ist das nicht ein herrlich Leben? thun, was gelüstet, und keine Einrede haben? Ja, freilich ja. Aber was folgt darauf? Dein Hirte stirbt in Sünden, du auch: dein Hirte fährt zum Teufel, du mit. Gleiches Leben gleicher Lohn, gleiche Brüder gleiche Kappen. Gott thät ja unrecht, wenn er in der Ewigkeit trennen sollte, die sich in der Zeit miteinander verbunden haben. Wie wohl hast du gesorgt für deine Seele? Das ist Gottes Gerechtigkeit, die muß man preißen. Denn wie du willst, so geschieht dir.

205.

Vom Straf-Amt der Obrigkeit.

Schwert heraus!

Regent, das geht dich an! du trägst das Schwert nicht umsonst an der Seiten. Wozu ist das Brod? Daß es nähre. Wozu die Sonne? Daß sie leuchte. Wozu das Schwert? Daß es schneide. Ach! es ängstigt sich in der Scheiden, und seufzet über dich, wenn du es nicht schneiden lässest, da es schneiden

sollte. Sünde und Strafe folgen einander, wie Leib und Schatten, diese kannst du nicht trennen, so wollen auch jene unzertrennet seyn. Es ist nicht genug, daß du klagst über die Bosheit der Welt. Hilf ihr ab, das ist dein Amt. Durch Abstrafung wird sie gemindert, durch Uebersehung gemehrt. Du machst dich theilhaftig der Sünden, die du nicht strafest, und ladest Gottes Straf auf dich und dein Volk. Die Rache Gottes folgt allzeit der Sünde auf dem Fuß nach; so aber die Rach der Menschen ihr zuvor kommt, übergibt Gott sein Recht. Wie oft hat eine kleine Strafe der Obrigkeit eine große Strafe Gottes zurück gezogen. Da Pinehas anfing zu eifern, hörte die Plage des Herrn auf unter dem Volk. 4Mos. 25, 8. Gott gibt nicht zween Schläge auf eine Stelle. Die Obrigkeit ist seine Statthalterin, was sie thut, das thut Er, ihre Strafe seine Strafe. Ist sie der Ungerechtigkeit zugethan, und straft das Böse nicht, so muß Er deß Schuld tragen, und den Namen eines Ungerechten haben. Das Amt ist Gottes, was man aufs Amt schüttet, schüttet man auf Gott. Das leidet denn Gott nicht, sondern tritt zu, straft beides, Regenten und Unterthanen. Weil Eli über seine Söhne Rach zu üben verschonete, und ihre Liebe der Ehre Gottes vorzog, so rächte Gott sich selbst, und tödtete beide, Vater und Söhne auf einen Tag. 1. Sam, 4, 17. 18. Regenten dürfen kein ander Mittel suchen, elend zu werden, und ih-

re Unterthanen ins Elend zu setzen, als daß sie die Straf an den Missethätern sparen. Was die Sonn am Himmel, und der Vater im Hause, das ist ein Regent im Lande. Die Sonne wärmt nicht allein, sondern sticht und brennt auch: der Vater küßt nicht allein, sondern stäupt auch. Was ein Regent hier nicht straft an seinen Unterthanen, dafür wird er ewige Strafe leiden müssen in der Höllen. Eine ungestrafte Sünde frißt um sich wie ein Krebs, und steckt zuweilen eine ganze Gemeine an. Die Schuld muß der Regrnt tragen, der sie nicht gestraft hat, und so manche Klafter tiefer in die Hölle sinken, als manche Seele an dieser giftigen Seuche des ewigen Todes ist gestorben. Was Menschen nicht strafen, das straft Gott. Drum laß dein Schwert schneiden, der du ein Regent heissest, und glaub mir, daß kein besser Schaubild in einer Stadt mag gefunden werden, als die Gerechtigkeit am Rathhaus, und der Dieb am Galgen.

206.

Von christlicher Kinderzucht.

Aufwärts, nicht abwärts —

Treibt der Stamm seine Zweige. Ihr Eltern seyd der Stamm, eure Kindlein sind die Zweige: Ach! treibt sie nicht Höllen=ab, sondern Himmel=an, zu Gott, und nicht zur Welt. Es ist die Höll nicht leichter verdient, denn an seinen Kin=

dern, spricht D. Luther: (Tom. 1. Jen. p. 171.) **auch mögen die Eltern kein schädlicher Werk thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liedlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen mit übrigem,** (überflüssigem) **Schmuck und Forderung zur Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und reich werden. Es ist auch kein größer Schad der Christenheit, denn die Versäumniß der Kinder: Soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben.** Ach! wie verblendet falsche Liebe der Eltern Sinn, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten als die Seel, ohne Zweifel, weil sie das Fleisch von ihnen, die Seele von Gott haben. Jedermann liebt doch mehr das Seine als ein Fremdes, obgleich dieses edler als jenes. Den Leib speisen sie, die Seele muß verhungern: den Leib kleiden sie, wer denkt an den Seelenschmuck Jesum? den Leib halten sie rein; wie die Seel mit Sünden befleckt, liegt nichts dran: des kranken Leibes warten sie, die arme Seele wird versäumet: stirbt das Kind des zeitlichen Todes, da vergeußt man tausend Thränen, stirbts in Sünden des ewigen Todes, wird nicht einmal drüber geseufzet. Ihr Eltern, das heißt nicht für sein Kind gesorgt, wenn man nur des Leibes wartet, und der Seele vergißt. Ihr habt

euer Kind als einen köstlichen Schatz anzusehen, den euch Gott befohlen hat zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehle noch umbringe. Er wird mit gar scharfer Rechnung in der letzten Stund und am jüngsten Gericht von euch gefordert werden. Wo meint ihr, daß sonst herkommen werde das schreckliche Heulen derer, die rufen werden: **O selig sind die Leiber, die nicht Kinder geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben!** Luc. 23, 29. Ohne Zweifel daher, daß sie ihre Kinder nicht wieder zu Gott gebracht haben, von dem sie dieselbe zu bewahren empfangen hatten. **Ehestand Wehestand**, so man die Kinder nicht recht wahrnimmt. Wisset ihr nicht, was der weise Salomon sagt: **Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald**, Spr. 13, 24. **Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wann er alt wird. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie fern von ihm treiben**, c. 22, 6. 15. **Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, so darf man ihn nicht tödten. Du hauest ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle**, c. 23, 13. 14. Strafe an deinem Kind das Böse, und halts zu allem Guten. Des Kindes Herz ist wie ein weiches Wachs: du kannst hinein bilden, was du willst —

ach! siehe zu, daß du nicht die Welt, sondern Jesum hineinbildest. Es ist wie ein wohl bereiteter Acker, kannst hinein säen, was du willst. Guter Same bringt gute Früchte. Wer Unkraut aussäet, wie kann er gutes Korn einernten? Vor allen Dingen vergiß der Ruthe nicht, sie treibt manchen Teufel aus des Kindes Herzen. Gib Gott wieder, was dir Gott gibt: So that Hanna, (1Sam. 1, 28.) so thue du auch.

207.

Von der rechten Art sich christlich zu ernähren.

Mund auf! Hand an!

Bet und arbeit!*) So nährt man sich mit Gott und Ehren. Mund auf, und bete! Das Gebet ist die Röhre, dadurch Gott allen seinen Segen von oben herab zu uns leitet: die Leiter Jakobs, da die Engel auf- und absteigen. 1Mos. 28, 12. Seufzer hinauf, Segen herab. Wie der Mensch durch den Athem die Luft, und der Baum durch die Wurzel den Saft, so ziehest du durchs Gebet Gottes Segen an dich. Die eifrigsten Beter sind die gesegnetsten Eheleute. Wollt ihr Segen haben in der Nahrung, ihr christlichen Ehe-Herzen: folgt meinem Rath. Täglich tretet im Geist zusammen,

*) Ora et labora! Vento et remige!

faltet eure Hände, beuget eure Kniee, und rufet Gott aus einem Muth und Munde um Segen an, was gilts? ob nicht der Segen so schnell wird herabkommen, als euer Gebet mag hinauf kommen vor den Herrn. **Hand an, und arbeite.** Ohne Arbeit gibt der Himmel nichts. Die Natur hat die Rose umflochten mit Dornen, und den Kern mit Schalen umgeben: wer die Rosen haben will, muß die Dornen nicht scheuen, und wer den Kern schmecken will, muß die Schalen ablösen. Gott hat seinen Nahrungs-Segen in die Arbeit unserer Hände gelegt, und gesprochen: **Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit,** Ps. 128, 2. Drum wo Nahrung folgen soll, da muß Arbeit vorher gehen. Wie wohl muß dem seyn, der die Arbeit seiner Hände ißt, und sagen kann: Die Speise, die ich esse, ist mein, und keines andern, keines Armen Schweiß und Blut, sondern meine eigene Arbeit. So soll ein Christ sagen können. Drum ermahnet Paulus: **Lieben Brüder, ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt** 1Thess. 4, 11. 12. **Wir hören, daß etliche unordentlich wandeln, und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz, solchen gebieten wir durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen,** 2Thess. 3,

11. 12. Will man nicht, so hat er schon das Urtheil dabei gesprochen: **Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen**, 2 Theß. 3, 10. Müssiggang ist der Armuth Vater. Die Armuth folgt ihm nach, wie ein **gewappneter Mann**, Spr. 6, 11. deß man sich nicht erwehren kann. Gott gibts den Seinen zwar im Schlaf, aber nicht durch den Schlaf. Jener Vater wußt's wohl, da er vor seinem Ende seine Söhne vertröstete eines reichen Schatzes, der in seinem Weinberg verborgen läge, und befahl, daß sie den suchen sollten: Nach seinem Tode durchgruben und durchwühlten sie den Weinberg, gewannen zwar keinen Gold-Schatz, doch im Herbst einen köstlichen Weinschatz, ersannen also allererst im Nachsinnen des Vaters gute Absicht. Du klagest, ich habe keine Nahrung. Nein, woran fehlts? blos an dir selber. Du fluchst mehr in deinem Hause, als du betest: drum frißt der Fluch all dein Vermögen auf: du gehst müßig, drum mußt du darben. Müßige Hand darbende Hand. Ich will arbeiten, und Gott bitten, daß er meine Arbeit segne. Der aus Steinen Brod machen kann), kann vielmehr aus saurer Mühe ein Stücklein Brods machen.

208.

Vom Nahrungs-Segen.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Arbeit thuts nicht, sondern Gottes Segen. Daß du arbeitest, ist gut. Gott hats geboten, und du mußt gehorchen. Daß du aber Nahrung und Fülle hast, ist nicht der Arbeit, sondern der Güte Gottes zuzuschreiben. Mancher arbeitet ungeheuer, und hat doch kein Brod zu essen: ein andrer thut gemach mit arbeiten, dem fleußts zu. Gott will die Ehr allein haben, als der allein gibt alles Gedeihen. Pflüge hundert Jahr, und thue aller Welt Arbeit, was gilts, ob du einen Halm aus der Erde bringen werdest? Gott ohn all dein Zuthun macht, weil (unterdeß) du schläfst, aus dem Körnlein einen Halm, und so viel Körnlein drauf, wie viel er will. Umsonst arbeitest du, wann du dich auf deine Arbeit verlässest, daß sie dich nähre. Arbeiten gebührt dir, aber nähren gehört Gott zu. Die beide sind so weit von einander, als Himmel und Erde, Gott und Mensch. Gott gebot Adam sein Brod zu essen im Schweiß seines Angesichts. Ohne Arbeit wollt' er ihm nichts geben; so will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern allein durch seine Güte und Segen. Die Arbeit soll seine Uebung seyn in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen; wo er drinn gehorsam ist, will er ihn nähren. Gott nährt dich auf keine

andre Weise, als alle andre Thiere. Er thut seine milde Hand auf, und sättiget alles was lebet, mit Wohlgefallen. Nun arbeitet kein Thier um seine Nahrung, sondern ein jegliches hat sein Werk, das thuts mit Fleiß, darnach suchts und findet seine Speise, das Vöglein fleugt, singt, macht Nester, zeucht Junge, das ist seine Arbeit, aber davon nährt sichs nicht. Der Ochs pflügt, das Pferd trägt und streitet, das Schaf gibt Milch und Wolle, das ist seine Arbeit. Aber davon nährt sichs nicht, sondern die Erde trägt Gras und nährt sie durch Gottes Segen. **Sehet an die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch,** spricht Christus, Matth. 6, 26. Läßt sich auch ein Vöglein graue Federn wachsen aus unnützer Sorge? Sollte mans fragen und sprechen: Liebes Vögelein, wie so lustig, wie singst du so lieblich, und springest von einem Zweig auf den andern? wo hast zu essen? wo zu trinken? würd' es antworten: Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth, Er ist mein Schöpfer, so bin ich sein Geschöpf, er hat mir Vorraths genug beigelegt in den Elementen, mehr als ich eressen kann, dem dien' ich, dem sing ich, dem trau' ich, der nie kein Vöglein hungern läßt. **Hie fliegen die Vöglein vor unsern Augen über,** spricht Doktor Luther, **uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl unser Hüthlein**

gegen ihnen abthun möchten und sagen: Mein lieber Herr Doktor, ich muß bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst, du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorg, des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein, und singest, lobest Gott, darnach suchest du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ich es nicht auch thue, da ich doch so viel Ursach dazu habe? Kann das Vöglein sein Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall, als ein lebendiger Heiliger, hat dennoch weder Acker noch Scheuren, weder Kasten, noch Keller, es singt, lobt Gott, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es einen hat, der für ihn sorgt, der heißt, unser Vater im Himmel. Warum thun wirs denn auch nicht, die wir können arbeiten und Feld bauen, die Früchte einsammlen, aufschütten, und auf die Noth behalten? dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen. Wer hat dem Vogel das Gräslein, Körnlein, Steinlein hingelegt, das er findet? Gott allein. Arbeiten mußt du und etwas thun, aber nicht deine Arbeit nährt dich, sondern göttlicher Segen. Wo Gott nichts hinlegt, da wirst du nichts finden, und arbeitest oder suchtest du dich zu todt. Wo er nicht zu

Rath hält und bewahrt, da bleibt nichts, und legtest du hundert tausend Schlösser davor, es zerstäubt und zerfleugt, daß man nicht weiß, wo es bleibe. Wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß mans finde? wer legt in die Aecker solch groß Gut, als heraus wächst an Korn, Wein und allerlei Früchten, da die Thier von leben? Thut es Menschenarbeit? Ach nein. Arbeit findet es wohl, aber Gott muß es dahin legen und geben, soll es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt voll Thiere, Fische, &c. ein jedes nach seiner Art, geboren wird? thut das unsere Arbeit und Sorge? Nein: Gott ist zuvor daselbst, und gibt seinen Segen heimlich drein, so gehts mit aller Fülle heraus. Ich will thun mit Fleiß, was mir in meinem Beruf obliegt, und nicht sorgen, wie ich mich davon nähre, sondern das alles Gott heim geben und den sorgen lassen. Der die Vögel nährt, und die Lilien kleidet, wird auch für sein Kind sorgen, das er in seiner Liebe, als in seinem Herzen trägt. **Wer die Seinen nicht versorgt, ist ärger denn ein Heide,** spricht Paulus.*) Ich bin Gottes, Gott ist mein; sollt er mich nicht versorgen, müßt er ein Heidenherz haben. Aber nein! Er hat ein Vaterherz, und läßt mich nicht.

---

*) 1Tim. 5, 8.

209.
Von der Erhörung des Gebets.

Dein Herz, dein Prophet *)

So wohl das Gute als das Böse nimmt gemeiniglich seinen Anfang im Herzen. Die innerliche Beschaffenheit des Herzens pflegt öfters mehr denn zu viel den Ausgang der Sachen vorher zu sagen. Gleichwie ein Mensch sein eigen Herz pflegt zu erheben vor dem Fall, und zu erniedrigen, ehe er zu Ehren kommt, so richtets Gott im Gegentheil auf vor seiner Erhöhung, und schlägts nieder vor seinem Fall. Im Gebet findet sich das auch, da heißts: **Amen, Gebeten, Erbeten.** Ich bins gewiß, mein Herz sagt mirs. Ein gewisses Zeichen göttlicher Erhörung ists, wann der Geist Gottes im Herzen ein vestes Vertrauen wirket, daß du nicht zweifelst, Gott werde thun, was du begehrest. Wie kläglich betet David im sechsten Psalm, aber mitten im Gebet ruft er gar freudig: **Der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an,** v. 10. Der Geist Gottes gab ihm die Versicherung im Herzen, daß erbeten, was gebeten. Da Luther sehr eifrig betete in seiner Wohnung, als der Kaiser und die Stände zu Rath saßen über die Protestanten, kam er gleich zu der Stunde, da der Schluß gemacht ward, daß niemand in Religionssachen sollte gezwungen werden, heraus gelaufen, und rief überlaut: **Wir ha-**

*) Oder: „Dein Herz, dein Rath.“

ben den Sieg erhalten. Gleichwie Gott kennet den Sinn des Geistes, so kennt auch der Geist, der in uns betet, den Sinn Gottes. Wie kanns anders seyn? Gott läßts dem Glauben nimmer fehlen. Wird der Glaub zum Lügner, so wird Gott mit zum Lügner, das Wort ist da: **Rufe mich an, so will ich dich erhören,** Ps. 50, 15. Der Grund wanket nicht; ich wags drauf, und stimme frisch an: **Mein Glaub sagt, Gott hat erhört;** der Glaube lügt nicht, denn das Wort steht da: **Ich will dich erhören.** Trügt der Glaube mich, so trügt Gott den Glauben. Mein Herz, glaube, so geschichts. Wer also betet, daß er zweifelt an der Erhörung Gottes, setzt sein Gebet auf Abentheuer hin, es geschehe oder nicht, der begehet eine zweifache Sünde. Erstlich macht er sein eigen Gebet zunicht, und arbeitet umsonst. Denn wer sein Gefäß nicht still hält, wie kann man dem was hinein legen? es fällt beizu, und kommt um. **Wer zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird; solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde,** spricht S. Jakob, cap. 1, 6. 7 Darnach macht er seinen allergetreusten Gott zum Lügner, losen und ungewissen Mann, nimmt ihm durch seinen Zweifel die Ehr und den Namen der Treu und Wahrheit, das heißt ja Gott verläugnen, and aus einem Christen ein Heide werden. Der Glaube versichert mich, daß

schon geschehen, was ich begehre, daß erbeten, was ich gebeten. Wann mein Herz in mir, so spricht auch Gott im Himmel Ja und Amen. Das trügt mich nicht, ich erfahrs täglich.

210.

Von der Beständigkeit.

Das Letzte, das Beste.

Das Ende eines Dinges ist besser, als sein Anfang, spricht Salomon, Pred. 7, 9. Des Lebens Ende ist schon besser, als der Anfang: dieser führt ins Elend hinein, jenes führt aus dem Elend heraus. Im Guten ist allezeit der Anfang leicht, das Ende schwer. Das Schwerste, das Beste. Zum Bösen sind wir von Natur geneigt. Die Welt schenkt zuerst den süßen Wein der Wollüste, aber der bittere Fluch Gottes folgt ihm auf dem Fuß nach. Wer am Morgen lacht, muß am Abend weinen. Die Freude des Gottlosen währt einen Augenblick. Der Zeitling fängt wohl an, endigt übel. Mancher ist in der Jugend ein eifriger Bekenner der Wahrheit, im Alter wird er eiskalt. Saul und Judas sind deß klare Zeugen. Diese sind gleich dem Bild Nebukadnezars, das zwar einen güldnen Kopf hatte, aber eiserne, und aus Lehmen gebildete Füsse. Gott kehrts um, läßt erstlich die Krüge mit Wasser füllen bis oben an, darnach macht er aus dem Wasser Wein, Joh. 2, 7. 10. betrübt zuvor,

die er erfreuen will, und läßt mit Thränen säen, die mit Freuden erndten sollen, Ps. 126, 5. macht zu Narren, die er weise, und zu Sündern, die er gerecht haben will, 1Kor. 1, 26-28. c. 3, 18. Die wahren Gläubigen haben Gottes Art, gering im Anfang, besser im Fortgang, am Ende die besten. Ihr Glaub, so im Anfang klein ist, wie ein Senfkorn, erwächset endlich zum hohen Baum. Von den Früchten ihres Glaubens kann man rühmen, was der Geist rühmet von dem Bischof zu Thyatira: **Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld, daß du je länger je mehr thust,** Off. 2, 19. Wie der Wein, werden sie gut und edel durch ihr Alter. Da heißts: **Das Letzte das Beste.** Ist bei mir der Anfang schlecht gewesen, will ich zusehen, daß der Fortgang desto besser sey, und das Ende alles vergüte. Ende gut, alles gut; das Ende bringt die Krone.

211.
Vom Gebet.

Bloß und gebücket.

Gott leidet keinen Trotzer. Du bäumst dich auf im Gebet mit jenem Pharisäer, steifest und deckest das Haupt, als wolltest du damit an den Himmel stoßen. Ich finde nicht, daß die alten Kernchristen so gethan haben. Gewiß ist, daß sie mit bloßem

Haupt ihr Gebet gethan haben. Paulus will, daß die Männer, wann sie in öffentlicher Kirchenversammlung beten, ihr Haupt entblößen sollen, 1 Kor. 11, 4. Die Hauptentblößung zeuget von der Ehrerbietigkeit des Herzens. Denn zu jeder Zeit ist der Brauch gewesen, daß die Geringen mit Abdeckung des Haupts den Höhern Ehr erwiesen haben. Wenn du betest, stehest du vor dem Angesicht des großen Gottes, den alle Welt ehret, wer kann ihm so hohe Ehre geben, als er würdig ist von seinem Geschöpf zu nehmen? — Wann die himmlischen Geister ihr Heilig, Heilig, anstimmen, werfen sie ihre Krone vor dem Stuhl des Lammes nieder, und sprechen: **Herr, du bist würdig zu nehmen Preiß, und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen,** Off. 4, 11. Bist du denn, o Mensch, du armer Wurm, stolzer oder besser, als die heiligen Engel? Die äußerliche Hauptentblößung gibt Anleitung zur innern Herzensblöße. Wie das Haupt, so muß auch das Gebet ohne Decke seyn, entblößt von allem nichtigen falschen Vertrauen, eiteln Einbildungen, unnützen und unreinen Gedanken. Denn dieselbe halten das Herz hienieden auf, daß es sich nicht mag zu Gott erheben, und vor ihm ausschütten. Wolltest du Gott deine thörichten Einbildungen und sündlichen Gedanken vorschütten? — Dieselben hindern auch, daß nichts Göttliches kann in die Seel hinein gebracht werden. Wann das Herz

durch creatürliche Bildnisse schon eingenommen ist, mag sich nichts Göttliches hinein bilden; eine Form fasset nur ein Bild. Ich finde auch, daß die Christen mit gebeugtem Haupt gebetet haben. Wann Elias auf der Spitze des Bergs Carmel recht eifrig beten will, bücket er sich zur Erden, und thut sein Haupt zwischen seine Kniee, 1Kön. 18. 42. Wer so betet, gibt zu erkennen das tiefe Elend, darin er steckt, und sich als ein Würmlein krümmen und winden muß. Was ist elenders, als eine Frucht, so noch im Mutterleib verborgen liegt? die liegt eben so gekrümmt, und hat ihre Nasen zwischen den Knieen. Wer so betet, offenbaret die tiefe Demuth seines Herzens, da er sich vor Gott gleichsam in den Staub drückt, und vor seiner Majestät, als blöd und schüchtern, verbergen will. Dadurch wird Gott am ersten bewegt, daß er gedenkt, was soll ich mit dem Staub zürnen, und mich wider das rauschende Blättlein rüsten? ich will des armen Würmleins schonen. Wer so betet, bezeugt, daß er bereit sey, Gottes Zuchtrüthlein zu küssen, und des Herrn Zorn zu tragen, dieweil er wider ihn gesündiget hat. Er beut seinen Rücken dar, als wollte er sagen: Schmeiß nur zu, lieber Gott, ich habs wohl verdient. Er verbirgt aber das Haupt, als wollte er sagen: Machs doch nicht gar aus mit mir, sondern sey mitten im Zorn eingedenk deiner Barmherzigkeit. Ich will mich vor Gott blößen, vor ihm ist doch alles bloß. Ich will mich vor ihm bücken. Den Demüthigen gibt er Gnade.

212.

Von der Beicht.

Nur heraus damit!

Rund gebeichtet, bringt einen gnädigen Gott, und ein leichtes Herz. Leider! die ganze Welt ist voll Gräuel in allen Ständen. Doch hör' ich selten im Beichtstuhl, daß Jemand Gott zu Ehren, und sein Gewissen zu befriedigen, sich einer Sünde schuldig geben sollte. **Ich bin ein Sünder, das ist mir leid**, spricht jedermann. Fragt man, was nennest du Sünde, und was ists, das dein Gewissen drückt? klags Gott und seinem Diener, so wird dir gerathen. Behüte Gott! wird geantwortet, ich hab nichts Böses gethan, ich bin so ein Sünder, wie der Herr Beichtvater selber ist. Nicht anders, als wann ein Kranker zum Arzt spräche, ich bin krank, und es thut mir wehe, der Arzt wollte Nachfrag halten. was thut dir wehe? das Herz oder Haupt? und bekäm zur Antwort, behüte Gott! ich bin nicht anders krank, als der Herr Doktor ist. Schande ist ja die Frucht der Sünde, wie Paulus sagt: **Was hattet ihr dazumal für Frucht, welcher ihr euch jetzt schämen müsset?** Röm. 6, 21. und doch will keiner von der Sünde die Schande haben. Ein anders säet man, ein anders will man erndten, Ehre von der Sünde. Sie zu vollbringen schämt man sich nicht, die vollbrachte zu bekennen schämt man sich. Wir sollen das Kreuz wa=

gen, dazu sind wir berufen, nun ist das ein köstlich Stück vom Kreuz, daß der Mensch sich willig entblößt vor einem andern Menschen, sich selbst anklagt und schamroth macht. O wenn wir wüßten, was für Strafen solche willige Schamröthe abwendet, und wie einen gnädigen Gott sie machet, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtet und demüthiget, wir würden die Beicht aus der Erde graben, und über tausend Meilen holen. Die ganze Schrift bezeugt, wie Gott den Demüthigen hold sey. Nun ist Demuth nichts anders, denn zunicht und zu Schanden werden. Es kann aber niemand mehr zu Schanden werden, als mit Offenbarung seiner Sünden: Dagegen ist Demuth in Kleidern und Geberden für nichts zu rechnen. Und was ists, daß wir uns vor einem Menschen hierin schämen, so wir doch in der letzten Stunde viel größere Scham ausstehen müssen vor Gott, allen Engeln und Teufeln, welcher wir mit dieser geringen Scham vor einem Menschen leichtlich könnten zuvor kommen? Ich halte den nicht für einen wahren Christen, der so ein kleines Leiden nicht will über sich ergehen lassen, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde. Ach! wie fröhlich würde das Herz seyn, wenn man fein die Sünde abgebeichtet, und darauf die tröstliche Absolution empfangen hätte. Denn obwohl ein jeglicher, spricht D. Luther (Tom. 1. Jen.) bei ihm selbst Gott beichten mag, und sich mit Gott heim=

lich versühnen, so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle, und sein Gewissen stille, muß sagen, er hab ihm nicht genug gethan. Aber gar fein und schön ists, daß er Gott ergreife bei seinen eigenen Worten, daß er einen starken Rückhalt und Troz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frei und kecklich in Gott selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechend: Nun lieber Gott, ich hab meinem Nächsten vor dir meine Sünde geklagt und offenbart, und in deinem Namen mich mit ihm vereinigt, und Gnad begehrt, so hast du aus großer Gnade zugesagt: Was gebunden wird, soll gebunden seyn, was gelöset wird, soll los seyn, so halt ich mich an deine Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sey ich entbunden, und mir geschehe, wie wir begehrt haben. Ach, mein Herz! verläugnen, schweigen dient nicht, Gnad zu erwerben. Rund gebeichtet, rund absolviret: — was soll der Gift beim Herzen thun? er bringt dir den gewissen Tod, schüttest du ihn nicht heraus. Was willst du unter der Last sinken, die du dir selbst abbürden kannst? Soll Trost hinein, muß Sünd' heraus. Ehe wird die Wunde nicht geheilet, ehe sie vom Blut und Eiter gesäubert ist. Da ichs

wollte verschweigen, spricht David, **verschmachteten mir meine Gebeine durch mein täglich Heulen**, Ps. 32, 3. Eine verhehlte Sünde ist im Gewissen wie ein Wurm im Apfel, nagt immer, und läßt keinen Frieden; klagt und bittet man sie aber ab, wird schon der Schmerz gelindert, und das Gewissen ruhig. Fürchte dich nicht, dein Herz im Beichtstuhl auszuschütten. Dein Beichtvater kann ja nicht dein Verräther seyn. Was du ihm beichtest, das beichtest du Christo, und was du ihm ans Herz legest, das legest du Gott ans Herz. Gott und Christus werdens nicht verrathen. **Drum nur heraus damit!**

213.

Von den Thränen der Betrübten.

O seliges Weinen!
O süsser Wein!

O seliges Thränen-Wasser, wie köstlich bist du! Thränen beten am kräftigsten. **Sie fließen zwar die Wangen herab, aber schreien zu Gott in den Himmel wider den, der sie heraus dringt.** Sir. 35, 18. 19. Das betrübte Herz quillet die Thränen, wie ein Brunn sein Wasser, und was von Herzen geht, das kommt zu Gott, denn Gott siehet das Herz an. Es ist fürwahr ein großer Trost, wenn du noch in Anfechtungen und Nöthen weinen kannst. Denn wie der Leib seine Erquickung hat von Speise und Trank, so labet sich das traurige

Herz an seinen Thränen. Sprichst mit David: **Du speisest sie mit Thränen-Brod, und tränkest sie mit großem Maß voll Thränen?** Ps. 80, 6. Wenn man recht von Herzen geweint, und mit den Thränen die Noth in Gottes Schooß geschüttet hat, gibt sich das Herz zufrieden, gleich als wenns in Hunger und Durst gesättiget und getränket ist. Die Thränen versichern dich, daß du mit gehörst zur Gemeinschaft Christi und seiner Heiligen. Ach! wie oft haben die ihre Zeit mit Weinen zubringen müssen! Von deinem liebsten Jesu liesest du nicht, daß er gelacht, aber wohl, daß er geweinet habe. Er weinte Lock- und Leid-Thränen über die Stadt Jerusalem, Luc. 19, 41, da er im Licht seiner Allwissenheit sahe die Sünden, darinn sie beharrlich lebten, und die Strafen, so darauf folgen würden. Er weinete vor Liebe beim Grabe Lazari, Joh. 11, 35. Er hat sich in seinem Leiden mit starkem Geschrei und Thränen Gott aufgeopfert, Ebr. 5, 7. Marc. 15, 39. Die Heiligen sind in seine Fußstapfen getreten. Wie klagt Hiob: **Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen, und meine Augenlieder sind verdunkelt,** Hiob 16, 16. David: **Die Thränen sind meine Speise Tag und Nacht,** Ps. 42, 4. **Ich esse Asche wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen,** Ps. 102, 10. Esaias: **Lasset mich bitterlich weinen!** Es. 22. 4. **Die Engel des Friedens weinen bitterlich,** c. 33, 7. Je-

remias: **Ich muß auf den Bergen weinen und heulen, meine Seel muß heimlich weinen, und meine Augen müssen mit Thränen fliessen**, Jer. 9, 10. Die Thränen bringen Trost zum Herzen: — **Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen**, Matth. 5, 8. Gott siehest du, wann du seinen Trost empfindest: — **Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist**, Ps. 34, 9. Im trüben Wasser kann man das Bild der Sonne nicht sehen: soll dir Gott sein tröstlich Gnaden-Antlitz leuchten lassen, muß dein Herz zuvor durch die Thränen von Welt- und Sünden-Koth gereinigt seyn. Da Hagar in die Wüste kam und sahe, daß ihr Kind vor Durst verschmachten wollte, weil sie kein Wasser mehr hatte, legte sie das Kind auf die Erde, setzte sich gegenüber, und weinete laut; da zeigte ihr Gott einen Brunnen, aus welchem sie ihr Kind tränkete, 1 Mos. 21, 14-19. Geräthst du nicht oft, mein Christ, in eine solche Kreuz-Wüste, darinn du kein Tröpflein Trosts für deine matte Seele findest? Das arme Seelchen will vor Angst verdorren. Was thust du? Du fängst an kläglich zu weinen, Gott öffnet dir den Trost-Brunnen in deinem eignen Herzen durch liebliche Trostsprüchlein aus seinem Wort, durch tröstliche Gedanken, so er dir eingibt. Er kann sich zwar zuweilen mit seinem Trost verbergen, aber von den Thränen läßt er sich doch bald finden. David weiß es, drum seufzet er: **Herr, schweige nicht**

über meine Thränen, Ps. 39, 13. Wenn du einen Menschen erbärmlich weinen hörest, kannst du ja nicht still dazu schweigen, sondern läufst hin, fragst nach, was ihm schade, und tröstest ihn; oft gehen dir seine Thränen so tief zu Herzen, daß du mit dem Weinenden weinest. Ach! dein Gott hat ein zartes freundliches Herz, er kann nicht schweigen, wann du weinest. Höret eine Mutter ihr krankes Kind jämmerlich winseln, und weinen, mag sie es über ihr Herz nicht bringen, daß sie still dazu schweige; kann sie nicht mehr thun, gibt sie doch dem Kind ein freundlich Wort, und sprichts zufrieden. Gott hat einen rechten Muttersinn, und tröstet uns, wie eine Mutter. Wie freundlich redet dein Jesus die weinende Wittwe von Nain an: **Weine nicht!** Luc. 7, 13. Er kanns nicht ansehen, daß wir vor Betrübniß weinen, oder er muß mit weinen, wie er mit M a r t h a weinete beim Grabe Lazari, Joh. 11, 35. und wie Joseph weinte mit seinen Brüdern, 1Mos. 45, 2. Die Thränen versichern dich im Kreuz der Gegenwart und der Liebe Gottes. In solchem Vertrauen seufzet D a v i d: **Fasse meine Thränen in deinen Sack; ohne Zweifel du zählest sie**, Ps. 56, 9. Soll Gott die Thränen der Betrübten zählen und sammlen, so muß er ja den Weinenden nahe seyn. Der Geizige zählt seine Heller oft, denn er hat sie lieb. Gott liebt meine Thränen, drum zählt er sie, er will nicht, daß e i n e umkomme. Er faßt sie in seinen Schlauch, wie

einen edlen Wein, denn er hat grössere Erquickung an meinen Thränen, als ich haben mag am besten Wein. Vom Hiskias sagt die Schrift, daß Gott seine Thränen habe angesehen, Es. 38, 5. So lieb hat Gott meine Thränen, daß er sie nimmer aus seinen Augen läßt. Menschen wenden ihre Augen von mir, wann ich weine, aber Gott siehet mich desto freundlicher an. Die Thränen bringen mit sich eine gewisse Hoffnung der künftigen himmlischen Erquickung, denn es muß erfüllet werden, was David rühmt: **Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben,** Ps. 126, 5. 6. Sonst heißts: **Was der Mensch saet, das wird er ernten,** Gal. 6, 7. Aber hie lautets anders, das Leid muß Freud, das Weinen Wein bringen. Saam und Frucht sind garnicht einer Art. Wie? sprichst du, soll ich denn immer weinen? Nein, liebe Seele, Gott hat dir dein Stücklein Thränen-Brods zugeschnitten; wann das auf ist, hast du Ruhe. Er hat dir dein Thränen-Maß zugewogen; wann das voll ist, wird aus deinem Wasser Wein. Den Abend lang währet das Weinen, und des Morgens kommt die Freude. Dem Weltkind bringt zuweilen ein fröhlicher Morgen einen traurigen Abend; ich aber gehe oft traurig zu Bett, und stehe fröhlich wieder auf, denn mein Gott tröstet mich auch im Schlaf. Ich muß nicht immer

trauren und klagen, sondern auch einmal jauchzen und fröhlich seyn. Gott nimmt entweder weg, was mich betrübt, oder er gibt auch mitten in der Trübsal einen freudigen Muth, daß ich meine Seele kann zufrieden sprechen, und sagen: **Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast mein Auge von den Thränen gerissen,** Ps. 116, 7. 8. Kommt das Erquickungs-Stündlein nicht eher, so wirds gewiß der Tod mitbringen. Da wird mein Jesus zu mir treten, und sprechen: Nun, liebste Seele, du hast nun lang genug geweinet, ich will alle Thränen abwischen von deinen Augen. Sey nun fröhlich und getrost, deine Thränen sollen dir im Himmel wohl belohnet werden. **O selige Thränen! O süsser Freuden-Wein,** wie wirst du mich dort erquicken! Mein Jesu, komm doch balde!——

214.

Von der Heuchel-Beicht.

Viel Beichtens, wenig Besserung.

Wie thut ihm der Haufe? Wann ein Viertel-Jahr hin ist, da spricht man: der Kerbstock ist voll, der Sünden-Sack muß ausgeschüttet werden. Brich ein Stündlein ab, eil zum Beichtstuhl, stammle und stücke deine Beicht her, ein Brustschlag sühnt alles aus.*) Sieht der Priester sauer? ein schwe-

*) Per misarere mei tollitur ira Dei.

rer Beicht=Pfenning kanns gut machen. Die Hand nur auf den Kopf, und losgesprochen, los zum wilden, wüsten Leben. Darnach bleibt man unverändert in seinem Wesen, nach wie vor, ja, ärger heut als gestern. Heißt das nicht Gottes spotten, was dünket dich? Ach! du betrügst nicht Menschen, sondern Gott. Der sieht das Herz an, und weiß was du im Schild führest. Beicht und Besserung müssen zusammen seyn; bleibt diese aus, so ist jene nur Heuchelei. In der Beicht stellest du dich als einen bußfertigen Sünder dar. In der Buße wirst du gleichsam neu geboren. Keine Geburt ist ohne Veränderung. Denn darinn wird ein Ding, welches nichts war, gleich zu einem Wesen. Eine wunderbare Veränderung war in der Erschaffung, da aus dem unförmlichen Klumpen die herrlich=schönen Kreaturen der Welt hervorkamen: eine wunderbare Veränderung ist auch in der natürlichen Geburt, da aus dem Samen eine so wohlgestalte Kreatur, wie der Mensch ist, gezeuget wird. So ists auch in der neuen Geburt, da gehet eine wunderliche Veränderung vor, drum auch Paulus **Erneuerung und Veränderung** zusammen setzt, Röm. 12, 2. Da wird aus Fleisch Geist, aus einem Saul ein Paulus, aus einem Teufel ein Engel. Diese **Veränderung** ist so groß, als von der Finsterniß zum Licht, wie am andern Ort der Apostel sagt: **Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn,**

Eph. 5, 8. Wo dergleichen Veränderung nicht ist, da ist keine Wiedergeburt, keine Buße. Wie kannst du mit Wahrheit in der Beicht sagen, daß dir deine Sünden leid seyen, wann die Lust zu sündigen nicht ab, sondern zunimmt? was erlustigt, ist nicht leid, sondern lieb. Und wie kannst du glauben, daß dir Gott deine Sünd erlassen habe, wenn du selbst die Sünde nicht erlassen, sondern behalten willst? **Durch den Glauben werden unsere Herzen gereinigt**, Apgsch. 15, 9. Glaube hegt nicht, sondern hebt die Sünde. Wo weder Reue noch Glaube, da ist keine Buße, da ist das Beichten nur Heucheley. Ich will dir sagen, woher es kommt, daß bei so vielem Beichten so wenig Besserung sey? Im Beichtstuhl wird nichts gebunden, alles gelöset. Weil nichts gebunden wird, findet man wenig, die sich in die Schranken der Lehre und des Lebens Jesu Christi einbinden wollen. Weil alles gelöset wird, ist überall ein loses wildes Leben: Das viele Lösen macht viele loser Leute, einer steckt den andern an, weil man die Heerde nicht fleißig untersucht, und das Räudige vom Gesunden scheidet. Ueber das ist aus dem Beichtgehen nunmehr eine Gewohnheit worden, Gewohnheit macht leicht was schwer, und zur Lust, was Leid bringen sollte. Weil man aus Gewohnheit zum Beichtstuhl kommt, geschiehts, daß man den Gräuel der Sünden nicht recht erkennet, und also Gottes Schreckniß im Gewissen nicht fühlt, wie

kann da Besserung seyn, wo keine wahre Reue ist, und wie kann da Reue seyn, wo man nicht erschrocken ist? Ein neues Leben hebt gemeiniglich mit grosser Anfechtung und Schrecken des Gewissens an, oder sonst mit grossem Leid und Unfall. Wann ein Kind die Ruthe geschmeckt, wirds fromm. Wann Hiskias Gottes Löwen-Klauen empfunden, weiß er zu sagen: **Ich werde mich scheuen all mein Lebtag vor solcher Betrübniß meiner Seelen**, Es. 38, 15. Wann Paulus mit einem Bliz vom Himmel erschreckt ward, spricht er mit Zittern und Zagen; **Herr, was willst du, daß ich thun soll**, Ap. Gesch. 9, 6. Wenn man im Schrecken Gottes Gnade schmeckt und erkennet, was Vergebung der Sünden für ein theurer Schaz ist, so wird das Herz gleichsam umgeschmolzen, da denkt man: Ach was hast du für einen frommen Gott! wie gern vergibt er Sünde! wie herzlich tröstet er die Betrübten! Du sollst dich hüten, daß du dieß fromme Herz nicht mit mehrern Sünden erzürnest. Solche Gedanken bringen einen andern Sinn und ein neues Leben. Helfe doch Gott, daß wirs empfinden!

215.

Von der höchsten Sorge eines Christen.

Ists auch recht?

So hör' ich niemand fragen. Der Haufe fragt

nur, ists auch nützlich? bringts auch was in Küch' und Keller? ists auch rühmlich? hat man auch Ehr davon? ists auch üblich? machts der und der auch so? Nein, frag nicht nach Nutzen; oft ist was dem Leib nützlich, der Seelen schädlich: Was hülf's dir, wenn du die ganze Welt gewönnest, und nähmest doch Schaden an deiner Seele? Matth. 16, 26. Was göttlich, ist auch nützlich. **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens**, 1Tim. 4, 8. **Es ist ein grosser Gewinn, so einer gottselig ist und sich genügen läßt**, 1Tim. 6, 6. Frage nicht nach Ruhm und Ehre. Wind ist Wind, und was vor der Welt hoch ist, das ist vor Gott ein Gräuel. Luc. 16, 15. Willst du Ehr erjagen, so diene Gott, alsdann wirds wahr, was Christus verheißt: **Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren**, Joh. 12, 26. Sieh nicht auf Manier und Weise; wie kann die Welt Gutes thun, die ganz im Argen liegt? Machst du dich theilhaftig ihrer Sünde, mußt du auch Theil haben an ihren Plagen. Dein Nächster läuft ins Feuer. Bist du auch so unsinnig, daß du ihm solltest nachlaufen? Warum willst du ihm nachlaufen ins höllische Feuer? In all deinem Vorhaben halt Nachfrag bei dir selbst, obs auch recht sey? Menschen halten oft für Recht, was doch unrecht ist. **Sagen wir nicht recht**, sprechen die Juden zu Christo, **daß du ein Sa-**

mariter bist, und hast den Teufel? Joh 8, 48. Unrecht muß ihnen recht heißen. Eigenlieb blendet. Frag du darnach, obs auch recht sey vor deinem Gewissen? Was sich vor deinem Gewissen nicht verantworten läßt, kann vor Gott nicht bestehen. Gottes Wort, und dein durch Gottes Wort unterrichtetes Gewissen muß die Richtschnur alles deines Thuns und Lassens seyn, was darnach gerichtet, ist recht. In diesem Spiegel mußt du alles beschauen, an diesem Stein alles prüfen. Paulus will, daß du **prüfen sollst, welcher sey der gute, der angenehme, und der vollkommene Gottes=Wille,** Röm. 12, 2. Mancher ist leichtgläubig, nimmt für Gottes Willen an, was ihm sein Fleisch oder die verführerische Welt als Gottes Willen vorstellt. Du nicht also, mein Christ, sondern **prüfe.** Ein vorsichtiger Goldschmied hält nicht alles für Gold, was den Schein des Goldes hat, sondern wiegts und prüfts am Stein: Dein Probierstein ist Gottes Wort, was demselben gemäß ist, das will Gott haben, und das ist recht. Ists dann recht, so thue es im Namen Gottes, laß die Welt davon urtheilen, was sie will. Recht muß doch recht bleiben. Ich will mich bemühen, so zu leben, als Gottes Wort lehret. Dann treff ichs recht.

216.

Von den Postillanten.

Reuter zu Fuß.

Ach! ihr lieben Postillen, wie manchen Dienst müßt ihr thun! Ich beklage nur eure Reuter; — warum? sie gehen zu Fuß. Recht gelohnt für solche Arbeit. Ich entfärbe mich oft, wann man so grob und ohne Scham einherreitet, und rips raps aus den Postillen alles zusammen rafft, es sey gut oder bös, Gift oder Arznei, es diene zum Bau der Seelen oder nicht. Fehlt einer, so fehlen sie alle. Daß ich nur ein und ander Exempel anführe: **Wann vom Beruf der Arbeiter im Weingarten des Herrn**, Matth. 20, 1-16. gepredigt wird, hört man, die durch die Arbeiter alle Christen, durch die Stunden die Welt-oder Lebens-Zeiten, durch den Groschen das ewige Leben verstehen, aber wie erschrecklich irren sie! So alle Christen Arbeiter sind, folgt, daß kein Unterschied sey zwischen dem Weingärtner, der da arbeite, und zwischen den Reben, daran die Arbeit geschieht. Christus vergleicht die Apostel den Weingärtnern, Matth. 21, 33-41. die Christen den Reben, Joh. 15, 5. So die Berufstunden vom Alter der Welt oder des Lebens zu verstehen, müßte folgen, daß alle, die in der Jugend, oder im Anfang der Welt berufen worden, in Gottes Reich die Letzten, das ist

verdammt, und alle, so im Alter oder in der letzten Zeit der Welt berufen, die ersten, das ist, die Auserwählten gewesen sind, da doch die Erfahrung das Widerspiel (Gegentheil) bezeuget. So der Groschen das ewige Leben bedeutet, so folgt, daß auch die mit Tod-Sünden behafteten Neider des Himmelreichs, und zwar verdienstlich, fähig sind; daß Gott ungerecht, als der blos nach der Schnur der Gerechtigkeit handeln wollen, und doch ungleicher Arbeit gleichen Lohn zumißt. **Wenn von dem viererlei Acker** gepredigt wird, hört man, die ohne Scheu dahin sprechen, es werde allein der vierte Theil von den Zuhörern selig. Ist eine gefährliche Rede, nicht gegründet im Text, bringet keinen Muth, und kann von einer jeden einzelnen Gemeine nicht wahr gemacht werden. Die Zahl derer, so das Wort fruchtbarlich hören, ist ungleich. Es kann geschehen, daß unter einem großen Haufen kaum der siebente, achte Theil Frucht bringe. Paulus predigte zu Athen in Gegenwart eines großen Volks, aber die ihm anhiengen, und gläubig wurden, sind bald gezählt, **Dionysius** einer von den Gerichts-Herrn aus dem Areopagus **und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen,** Ap. Gesch. 17, 34. Wiederum kann wohl geschehen, daß wo nicht alle, doch die meisten aus der Gemeine, das Wort annehmen und Frucht bringen, wie zu Ninive geschehen, da sich die ganze Stadt

auf Jonas Buß-Predigt bekehret. Nach der Liebe soll man immer das Beste hoffen. Wann vom **Samariter und Leviten** geprediget wird, Luc. 10, 23-37. sind, die aus der wahrhaften Historie lauter allegorisch Bildwerk machen, durch den **halbtodten** den gefallnen **Adam** und seine Nachkommen, durch den **Priester und Leviten** — Mosen und sein Gesetz, durch den **Samariter** aber Christum, wider den klaren Buchstab und Haupt-Zweck des Texts verstehen. Was folgen aber daraus für Ungereimtheiten? Daß Adam und seine Nachkommen durch den Sündenfall nicht getödtet, sondern nur geschwächet, und in geistlichen übernatürlichen Sachen einige Kräfte des freien Willens behalten haben, da doch Paulus ausdrücklich zeuget, daß wir weiland ganz todt gewesen in Sünden, Eph. 2, 5. Röm. 7, 24. Daß das Gesetz Mosis zu schelten sey, da es doch heilig ist, und gern helfen wollte, wann es nur könnte: Daß Christus mit Recht von den Juden ein Samariter genennet sey, Joh. 8, 48., ein Judenfeind, da er doch ihr Blutfreund war; daß der Schriftgelehrte ein Welt-heiland und Erlöser hat seyn können, weil Christus zu ihm sagt: **Gehe hin und thue deßgleichen**, Luc. 10, 37. Aus diesem siehest du, was die Postillanten für groß Unheil anrichten können. Drum hüte dich vor der Farbe; Kupfer ist kein Gold. Glaube nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfe die Geister, ob sie aus Gott sind.

217.

Vom wahren Göttlichen Eifer.

Licht und Wäme.

Muß im Feuer zusammen seyn. Eifer ist ein Feuer. In ihm müssen **Weisheit und Liebe** verbunden seyn. Wie ein gefährlich Ding ist das Feuer in der Hand des Narren, und wie großen Schaden kann es thun! Gefährlicher Eifer, wo nicht Weisheit dabei ist. Wie oft bringt der Eifer die Wahrheit, die er schützen soll, in Schaden, durch einen allzuhitzigen Zorn! Paulus ist ohne Zweifel sehr eifrig gewesen wider die Diana der Epheser, also, daß er nichts sonderliches wider dieselbe redet, sondern nur diese Haupt-Lehre gibt, daß die, **so von Menschen Händen gemacht sind, keine Götter seyen.** Ap. 19, 26. Hätte er schärfer, und wider sie insonderheit geredet, wär vielleicht Feuer aufs Pulver geschüttet, und die ganze Kirche Christi in Brand gesteckt. — Eifer ist eine ernste Begierde, zu erlangen, was man begehrt. Ist keine Weisheit dabei, wie will man die Mittel, so zur Erlangung dienen, an die Hand bringen? Ein Weiser nimmt in Acht, nicht allein was ihm zu thun gebühret, sondern auch was mit Fug kann gethan werden. Hiebei prüfete Paulus der Juden Eifer, und fand ihn **ohne Verstand,** Röm. 10, 2. Sie eiferten um Gott auch so, daß sie seinen eignen Sohn würgten, und seine Diener

plagten bis auf den Tod: **Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.** Joh. 16, 2. Man hat noch, die um Christum eifern, Christus ist ihnen ein Anti-Christus, Licht Finsterniß, Wahrheit Lügen und Ketzerey: Der reine Eifer um Christum schlägt Christum und seine Diener nicht zu todt, wie sie thun mit ihren Mordzungen. Christus muß Christi Feind seyn, Christus muß Christum tödten; ist das nicht schrecklich? Der elende Teufel will auch ja eifern, eifert aber nicht aus dem Geist Christi, bekümmert sich mehr um das Aeußere, denn um das Innere; mehr um den Schatten, denn um die Wahrheit. Da er anfangen sollte, Christum von innen ins Herz zu pflanzen, thut ers von außen, und wer sich daran mit ihm nicht will genügen lassen, muß vor aller Welt ein Ketzer seyn. O du armer Teufel, hast du deine Theologie nicht besser studirt? so schäme dich nur ins Herz hinein. Weisheit muß beim Eifer seyn, und wenn die da ist, muß sie begleitet werden von der Liebe. Eifer ohne Liebe ist kein wärmendes, nützliches, sondern verzehrendes, schädliches Feuer, wie jene Jünger waren, die aus Eifersucht um Feuer riefen wider die Samariter. Luc. 9, 54. Das Feuer nimmt den Schaum weg, läßt aber das Gold unverderbt: unser Eiferfeuer muß sich allein erstrecken wider die Sünden, nicht wider die Person. Ich will also eifern um Gott, daß ich nicht Gott zum Eifer reitze wider mich.

218.

Vom Argwohn.

Gift aus der Rosen.

Aus einer Blume nimmt die Biene Honig, die Spinne Gift. Die Biene ist ein süß Thierlein, was sie ergreift, versüßt sie; die Spinne ist giftig, was sie nur berührt, vergiftet sie. Viel schöner Trostblumen hat die heilige Schrift, daran sich ein geängstetes Herz lieblich erquickt, ein sicheres aber nimmt lauter Gift und Tod daraus. Tröstlich ist den betrübten Sündern das Exempel des bekehrten Zöllners, denn es versichert sie, daß sie Gott in Christo zu Gnaden annehmen will. Aber wie viel schädliches Gifts saugt der rauhe Welthauf heraus? Ey, spricht er, es ist gut den Zöllner agiren, eine Zeit lang mitmachen, wuchern, schinden, schaben, geizen, wenig verzehenden, einen oder zween Tage in der Woche sich vollsaufen, endlich, wanns an den Todeskampf gehet, an die Brust schlagen und sagen: **Gott, sey mir Sünder gnädig!** was darfs des strengen Lebens? Es ist um einen Brustschlag und fünf Wörtlein zu thun, so fährt die Seel fein warm hinauf gen Himmel. O Kröte! **Gift aus der Rosen!** Christus lobt am Zöllner nicht die schändliche Gräuel, sondern die christliche Buße, ist diese rechter Art, so wirkt sie nicht Sicherheit, sondern vesten Vorsatz, das Leben zu bessern. Die **Liebe** ist ein Bienlein, nimmt oft

aus bittern Heidblumen süssen Honig, denkt nichts Arges, deutet alles zum Besten: Argwohn ist eine Spinne, legt auch das, was weder bös ist, noch einen bösen Schein hat, böse aus. Kein Wunder! verkehrtes Herz, verkehrtes Maul; giftig Herz, giftig **Urtheil.** Wer selbst arg ist, verärgert alles. Hats wohl jemand besser gemacht, als Jesus, von dem das Völklein rühmt: **Er hat alles wohlgemacht.** Marc. 7, 37. Doch war er ein Stein des Anstoßens, und ein Fels des Aergernisses. Heilt er am Sabbath, so ärgert sich der Pharisäer, da doch Gott selbst nicht aufhöret am Sabbath zu wirken, indem er die Welt erhält und regieret. Joh. 5, 16. 17. Wann der Pharisäer am Sabbath den Ochsen aus dem Brunnen zeucht, wird er gelobet: Wann Jesus eine Seele aus dem Schlund der Hölle reißet, wird er gelästert. Luc. 14, 3. 4. Ist denn der Mensch nicht so theuer als ein Ochs, oder ist die Hölle nicht so tief als ein Wasserbrunnen? Thut er Wunder, muß es heißen, er habe den Teufel, Luc. 11, 14. 15. da doch aus seinen Wundern Gottes höchste Kraft hervor leuchtet: Wann er als ein Fluch am Holze stirbt, wird er verspottet, da doch aus seinem Fluch unser Segen und aus seinem Tod unser Leben kommen ist. Aber so ists. Argwohn ist ein falscher Zeuge, bildet ihm den Nächsten so ein, als er selber ist. Willst du dich selbst kennen lernen? beschaue dich in deinem Argwohn; wie du deinen Nächsten da-

rinn findest, so bist du: dich dünket, er sey stolz, bist selber stolz. Argwohn ist wie ein Spiegelglas, präsentirt dir auch in einem andern dein eigen Angesicht. Der Gift ist nicht in den Blumen, den die Kröte heraus nimmt, sondern sie wandelt den Blumensaft in Gift, weil sie selbst durch und durch giftig ist. Das Arge ist nicht im Nächsten, das du ihm beymissest, sondern in dir, der du selbst arg bist. Ich will vom Nächsten nach der Liebe das Beste denken. Argwohn lügt und trügt. Kommt mir aber Böses von ihm in den Sinn, soll dasselbe mein seyn, weil es aus mir ersponnen ist.

219.

Von den Gaben Gottes.

Keiner alles, keiner nichts.

So hats Gott temperiren wollen, daß beides dem Hoch- und Kleinmuth gewähret würde. **Keiner hat alles.** Was dies Leben gibt, ist nur Stück- und Brockwerk. Bist du weise? vielleicht mangelts dir an Tapferkeit, das ins Werk zu setzen, was dein weiser Sinn ersonnen. Bist du schön? vielleicht fehlets an Gesundheit und Stärke, was hilft dem Apfel seine Röthe, wann ein Wurm drinn steckt? Hast du Gold und Silber? vielleicht ist kein fröhlich Herz dabei; Reichthum ist ein schlechter Tröster, wenn man betrübt ist: Warum brüstest du dich denn? Gefällst du dir so wohl, wenn du dich

in deinen Pfauenfedern bespiegelst? Lieber, wie stehen dir deine kranken Füsse an? du hast doch nicht alles. Was verachtest du den, der geringere Gaben hat, als du? hat er doch auch etwas, vielleicht was Bessers und Nützlichers, als du. Scheints gering vor deinen Augen, ists doch groß, weils Gottes Gabe ist. Großer Geber; und wer weiß, ob er mit seiner geringen Gabe nicht größern Nutzen schafft, als du mit deiner großen. Durch geringe Mittel große Dinge thun, bringt Gott die größte Ehre. **Keiner hat nichts.** Leib und Seele hast du ja, und ein jedes Stück ist von Gott begabet. Was neidest du denn den, der größere Gaben hat, als du? Die Gaben sind nur eine Zumasse des Glaubens. Hast du Gaben und keinen Glauben, findest du mehr Ursach dich zu beweinen, als zu erheben. Ist Glaube da, und fehlt an Gaben, hast du nicht Ursach, jemand zu neiden. Der Glaub ist das Hauptgut; durch den Glauben kannst und sollst du dich für den allergrößten und vornehmsten Menschen halten. Denn es ist ein Heil, ein Reichthum, eine Hoheit in Christo allen Gläubigen gemein; du hast eben so viel in Christo, als der Allerheiligste. Denke, daß es Gott sei, der einem jeden das Seine zutheilet, nach dem er will; 1Kor. 12, 11. mit Gottes Mäßlein sei zufrieden. Gott weiß am besten, wie viel dir dient. Hast du doch mehr, als du werth bist und nützlich anlegen kannst. Je weniger

dir gegeben ist, je weniger wird von dir gefordert werden. Mit vielen Pfunden muß man viel wuchern; hüte dich, daß du nicht mit der undankbaren Welt sagest: „Kleine Gaben, keine Gaben;" das gereicht zur Verachtung des Gebers, der in den kleinsten Dingen seine größte Ehre geleget hat. Danke Gott für die kleinen Gaben, und bitte, daß er dadurch großen Nutzen schaffe; nicht allein die Gaben, sondern auch die Wirkung kommt vom Himmel, und Gott hat bisweilen große Ursach, geringere Gaben mit mehrerm Nutzen zu segnen, als die größeren, weil er größere Aufrichtigkeit bei den Geringern siehet, welche die Schärflein der Wittwen schwerer macht, als die großen Goldstücke der Pharisäer. Ich will vorlieb nehmen mit dem, was Gott gibt. Alles zu begehren wäre nur Thorheit, weil mir nicht alles werden kann. Etwas hat mir ja Gott gegeben. Er gebe nun auch, daß ichs so anlege, damit ich dermaleins die erwünschte Freudenstimme hören möge: **Wohlan, du getreuer und frommer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!** Matth. 25, 21. 23.

220.
Von der Verstockung.

Hart gegen hart.

So spricht die Welt, gelingt ihr aber selten. Zween

harte Steine mahlen selten klein. Zween Streitböcke rennen einander die Hörner ab. Wann zween Trotzköpfe zusammen stoßen, gewinnt von beiden keiner. Gott ist hart in seinen Geboten, willst du nicht? du sollst: es muß schlechterdings gehorcht seyn. Der Herr ists, der da redet, dessen Munde alle Kreaturen gehorsam sind. Der Gottlose denkt: **Hart gegen hart**, er setzt sich wider Gottes Befehl, wie Gott von den verstockten Juden klagt, Zach. 7, 11. 12., er kehrt ihm den Rücken zu, jemehr mans ihm vorhält, jemehr er davon weicht und einen andern Weg geht, er verstopft seine Ohren, will nicht allein nicht darnach thun, sondern mags auch nicht hören, er setzt sein Herz dawider wie einen Demant, widerstrebt mit Macht, und verfolgts aufs allergräulichste. Wie klar und gewaltig hat die Welt Gottes Wort wider sich, und achtets doch nicht, lebt sicher dahin in allen Greueln, thut dem Wort Gottes zuwider, was sie nur kann. Wie meinst du, wirds gelingen? **Hart gegen hart** gilt hie nicht; wer nicht will weichen und gehorchen, wird in Staub zermalmet werden. Entweder du erfüllest Gottes Wort, und lebest, wie es lehret; oder es erfüllet an dir allen seinen Grimm und Mord, den es den Widerspenstigen dräuet. Gott weicht nicht, wo du nicht weichest; der stärkste muß gewinnen. Setzest du dich wider sein Gesetz, so setzt er sich wider deine Seele, verfolgest du ihn, er verfolget dich, hörst du sein Ge-

bot nicht, er hört dein Gebet nicht. Er darf dein nicht, du aber kannst sein nicht auf einen Blick entbehren, denn in ihm lebst, webst und bist du, wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser. Mit Gott ist kein gut Streiten, wer sich nicht biegen will, muß brechen. Er bleibt der Obermann; gib dich nur gewonnen. Ich will mein Herz gegen Gott nicht verhärten; denn halt ich seinen Befehl nicht, so hält er seine Dräuung. Nicht im Widerstehen, sondern im Weichen und Gehorchen besteht mein Sieg.

221.

Von der Blödigkeit im Kreuz.

Zartes Herz, tiefer Schmerz.

Man hat einige Naturen, die als unempfindlich alles, was ihnen angethan wird, verschmerzen, und thun, als giengs sie nicht an. Solche waren vor Zeiten die Stoiker, die Fleisch zum Stein, und den Menschen zum Kloß machen wollten. Solche sind auch, die sich in ihrer Bosheit durch Gottes Gerichte verhärten, und ob sie gleich Gottes gewaltige Strafen greifen und fühlen, dennoch verstockt bleiben wie Pharao, von welchem der Prophet spricht: Du schlägst sie, aber sie fühlens nicht, sie haben ein Herz härter, wie ein Demant, und wollen sich nicht bekehren. Jer. 5, 3. Wiederum hat man, die allzu empfindlich sind,

und auch durch die allergeringste Beleidigung gar tief verwundet werden; gleichwie das Wachs das Bild leichter annimmt und hält, das ihm eingedruckt wird, als die harte Erde: Oder wie das zarte Aug selbst den Splitter fühlt, davon doch die harte Haut im Augenlied nicht weiß. Beide sind sie nicht zu laben: jene wollen den Menschen, diese den Christen ausziehen. Der Mensch hat Christi Geist, darum muß er wider alles Fühlen sich verhärten, daß es ihm nicht allzuweh thue. Das Christenthum erfordert Männer und keine Kinder, Härtlinge und keine Zärtlinge, denn so unsere geistliche Kämpfe nicht mit hohem Geist angetreten werden, geschichts leicht, daß anstatt, da unsere Stärke soll geübet werden, sie feig gemacht werde. Davids Helden waren ein Vorbild der christlichen Streiter, die alle tapfere Männer waren und geschickt, mit tausenden es zu wagen. Ein Christ soll sich nicht fürchten, auch vor tausend Teufeln nicht, was wollen sie ihm thun, wann Gott mit ihm ist? Mit einer Herzhaftigkeit muß ein Christ geharnischt seyn aus einem gläubigen Vertrauen auf die Stärke Gottes, in welchem wir dann am stärksten, wann wir in uns am schwächsten sind. O blöder Zärtling, ein hartes Wort schreckt, der Verlust eines wenigen Goldes verunruhigt dich, wie wolltest du Muth nehmen, Christo zu folgen durch Schmach und Gefängniß, durch Schläge und Folter, durch Feuer und Schwert?

O furchtsamer Mensch, rühme dich nicht, daß du mit gehörst zum sieghaften Haufen der Kämpfer Christi. Nun Gott, von dir kommt aller Muth und Freudigkeit. Sprich du mir ein Herz ein, wann ich beginne zu zagen. Mit dir, mein Gott, will ich Thaten thun. Trotz allen Teufeln!

222.

Von der Herzhaftigkeit im Kreuz.

Nur frisch hindurch!

Es ist noch Grund da. Der Prophet Ezechiel wird durch ein Wasser geführt, welches ihm anfänglich bis an die Knöchel gegangen, darnach bis an die Kniee, bald bis an die Lenden, endlich wirds so tief, daß ers nicht mehr gründen konnte. Ezech. 47, 1-12. So sieht mancher sein Kreuz an. Bis an die Knöchel, bis an die Kniee, bis an die Lenden wollte er sich noch wohl hinein wagen, aber zu tief ist zu tief, er fürchtet sich, endlich möchte ers nicht ergründen können. Drum wann ihn Gott ans rothe Meer führt, steht er, und ängstet sich bis auf den Tod; ach! spricht er, ich werde versinken, ach! ich werd dies Kreuz nimmer auswarten. Das steht nicht wohl, mein Christ, nur frisch hinein! Der dich hinein führt, führt dich auch hindurch; fand er nicht einen Durchgang durchs rothe Meer? Er weiß Wege zu machen, wo keine sind. Christliche Tapferkeit watet durch

alles Unglück hindurch, und wenn wir auch mitten unter den Wellen sitzen, so befestiget sie unsere Füsse, daß wir wider den Strom gehen können. Wie übel läßts, wann einem Christen das Herz entfällt über einem trüben Zustand, oder wann einiger widriger Zufall ihn darum verzagt macht, weil er das Ende nicht absehen kann. Was seinen Anfang hat, muß ja auch sein Ende haben. Christus nennt sein Kreuz einen Kelch, hat nicht der Kelch seinen Boden? Endlich kommt man zum Grund. Führt das Leben hinein, so führt der Tod heraus. Watet Jesus vor, so wate ich nach; wo Er Grund findet, muß ich auch Grund finden. Hindurch muß ich, und sollte er mich auf seine Achseln nehmen, und so hindurch tragen. Laß es so tief seyn, wie es will, hab ich doch die Engel Gottes bei mir, die mich auf den Händen tragen. Sinken sie, so sink ich mit; wo sie bleiben, da bleib ich auch. In der Tiefe ist so gut seyn, als in der Höhe, wenn nur Gott und seine Engel bei mir sind. Folgt dann ein Kreuz dem andern? Das muß so seyn. Auf der Reise bin ich. Wann sich der Wandersmann aus einem Loch hat herausgearbeitet fällt er in das andere wieder hinein. Wie manchen harten Kreuztritt hat mein Jesus gethan? Gieng er nicht aus Jerusalem in den Oelgarten, aus dem Oelgarten zu Hannas, von Hannas zu Kaiphas, von Kaiphas zum Pilatus, von Pilatus zum Herodes,

von diesem wieder zu jenem, und endlich zum Galgenberg hinaus? Er war der Ball, damit sie spielten, den einer dem andern zuwarf. Hierdurch hat Er meine Kreuzgänge mir geheiliget. Was soll ich mich scheuen! **Nur frisch hinein,** ist doch Gott noch bei mir. Der den Kindern Israel die Wüste tröstlich gemacht hatte, machte ihnen auch den Jordan trocken. Er will alle meine Schwierigkeiten übermeistern, und die Dinge, die ich am meisten fürchte, mir am nützlichsten und beförderlichsten machen. Wie ich ihm vertraut habe im Anfang, so will ich auch mit ihm enden zur Herrlichkeit. Nur gewagt, liebe Seele! Gott hilft gewinnen.

223.

Von dem besten Schatz der Gläubigen.

Das Beste, das Liebste.

Maria hat das beste Theil erwählt. Die Menschen wählen dieß und das. Dem einen geliebt Reichthum, der andere strebt nach Ehren, dem dritten gefallen gute bequeme Tage. Selten trifft mans, wie man gerne wollte, noch seltner wie man billig [illegible]. Ich will folgen der Ermahnung Pauli: **Strebet nach den besten Gaben,** 1Kor. 12,31. Unter allen Schätzen Gottes ist Christus der köstlichste. Er ist gleichsam der Mittelpunkt, und in ihm ist die Versammlung alles Segens. Wie Gott seine Liebe im Geben, so kann auch der Mensch

seine Begierde im Nehmen nicht weiter ausspan-
nen, als zu Christo. Drum er sich auch selbst ohne
Zusatz nennt die Gabe Gottes, Joh. 4, 10,
weil Er die Gabe aller andern Gaben, eine un-
schätzbare und unvergleichliche Gabe ist. Du er-
wählest Reichthum, — ist dir Jesus nicht Schatzes
genug? Wer ist reicher, als der alles hat? Er hat
alles, und in Ihm hast du alles, was willst du
mehr? Es soll ein Pülverlein in der Welt seyn,
das man nennt den Stein der Weisen, und soll
die Kraft haben, andere Metalle in Gold zu wan-
deln, wenn du das Pülverlein hättest, was würdest
du nach Gold fragen: könntest dir ja alle Tage
Gold schaffen. Lieber, was fragst du denn nach
Reichthum, wenn du in deinem Jesu alles hast?
Klag doch nicht über Armuth, so lang du Jesum
hast. Wär deiner Seelen mit Gold und Silber
gedient, Er könnte dir eine ganze Welt voll schaf-
fen, aber Er ist dir mehr, als hundert tausend
Welt mit allen ihren Schätzen. Du suchest Ehre,
sag mir, hast du nicht viel mehr Herrlichkeit in
Christo, als dir die Welt kann geben? Grö[illegible]
Ehre kannst du ja in der Welt nicht erlangen, [illegible]
daß dir die kaiserliche Kron werd' aufgesetzet. Nu[illegible]
rechne du selber, ob die Hoheit größer sei, daß du
ein Kaiser oder ein Kind Gottes seyst, daß du
eine vergängliche Kron von Golde, oder eine un-
vergängliche Himmelskron tragest? Ich halt's mit
dem Letzten. Daß ich ein Kind Gottes, ein Glied

am Leib Christi, und ein Himmelserbe bin, schätz' ich weit höher, als wenn ich der größte Potentat auf Erden wäre. **Durch Christum Jesum bin ich zum Erbtheil kommen, auf daß ich etwas sei zum Lobe seiner Herrlichkeit,** Eph. 1, 11. 12. Ich bin ein Herr über Teufel, Höll und Welt, deß wird sich kein Kaiser rühmen können, er sei denn ein guter Christ. Dir gefällt die Wollust dieses Lebens. O Thor! die höchste Lust findet man in Jesu. Blindheit ists, daß du den Welttrost lässest deine Freude seyn. Ein Tröpflein göttlichen Trostes kann mehr erfreuen, als die ganze Welt. Wann er mit seinem Gnadenschein ins Herz dringt, so freut sich Leib und Seel im lebendigen Gott. Du glaubst es nicht, denn du hast es nie erfahren. Ach mein Jesu, wie süsse bist du dem, der in heißer Seelenangst dich von Herzen sucht! der muß ja jauchzen und sagen: **Freude, Freude über Freude, Jesus ist die Seelenweide. Wonne, Wonne über Wonne, Jesus ist die Gnadensonne.** Mein Herz steht in vollen Sprüngen, wann ich deine Süssigkeit schmecke, und ein jeder Sprung geht in den Himmel hinein. Drum, mein Christ, laß dir **das Beste das Liebste seyn.** Thorheit wärs ja, wenn ein Mensch Alles in einem bei einander finden könnte, daß er die Hand nach einem Einzelnen ausstrecken wollte. Noch thörichter handelte der, wenn ihm Gott in seiner rechten Hand ein köstlich Kleinod, Christum,

und in der linken einen Apfel, den Bauchsegen dieses Lebens vorhielte, den Apfel ergriffe, und das Kleinod fahren ließe, wie die Gadarener ihre Schweine für Christum erwählten. Marc. 5, 1-17. Matth. 8, 28-34. Mir soll Jesus das **Liebste** seyn, weil Er das **Beste** ist. Ich will mit Paulo **alle Dinge für Schaden rechnen, auf daß ich Christum gewinnen möge,** Phil. 3, 8. Christum gewonnen, Alles gewonnen! Ich bin vergnügt.

224.

Von der christlichen Zufriedenheit.

Eins so lieb, als das ander.

Gott muß abwechseln. Keine Freud ohne Leid. L u t h e r u s redet gar herrlich hievon (Tom. 3. Witt.) **Wie Gott seinen Heiligen und Auserwählten hie auf Erden einen Vorschmack gibt des Himmels und der ewigen Herrlichkeit, und schenkt ihnen ein Trünklein der himmlischen Freud und Seligkeit, also gibt er ihnen auch einen Vorschmack der höllischen Angst und Verdammniß. So giengs den Eltern Christi: — sie hatten freilich an Christo in der Geburt eine recht himmlische Freude, da die Hirten vom Felde kamen, und verkündigten ihnen des Engels Botschaft, da die Weisen aus dem Morgenland kamen, und schenkten Christo Gold, Weihrauch und Myrr-**

hen. Die Freud ward ihnen (aber) wohl gesalzen, da sie Christum drei Tage verloren hatten. Also gieng es den lieben Jüngern auch: Sie hatten an Christo, dieweil er bei ihnen war, eitel Freude, er gab ihnen einen Vorschmack seiner Herrlichkeit auf dem heiligen Berge; aber da er von ihnen genommen, war eitel Angst und Trübsal; und so gehts noch der christlichen Kirchen. Vielen stehts wohl an, auf die Beine zu kommen, zu blühen, aus Gottes Trostbecher zu trinken: aber abzunehmen und von Gottes Trostbrüsten entwöhnt zu werden, fällt ihnen hart und sauer. Nicht so, mein Herz. Ist dir der Berg Thabor lieb gewesen, so muß dir auch vor dem Oelberg nicht grauen. Leid ist dir so gut als Freude, es kommt beides aus einem Herzen, und ist gleich gut gemeint, im Wehestand wird Gott so wohl gepriesen als im Wohlstand. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Hiob 2, 10. Du fragest: wie kömmts, da mich Gott bisher mit Trostbrod gespeiset, daß nun das Thränenbrod folgt? da ich bisher süsse Andacht und empfindliche Freude im Gebet gehabt, daß jetzt weder Andacht noch Trost dabei ist? Liebste Seele, nicht immer ein Kindlein? Mit den jungen Christen papelt und spielt Gott, mit den erwachsenen nicht; jene küßt, diese stäupt er. Trägt dich Gott gleich auf den Armen, weil du ein Kind

bist, so will er doch, daß du, nachdem du erwachsen, auf deinen eignen Füßen gehen sollst: Genug ist es, daß er dich hält, ob er dich gleich nicht gängelt. So lang du so flehentlich um Trost thust, bist du noch ein Milchkindlein im Christenthum: erwachsene Christen nehmen vorlieb mit dem, was Gott gibt, er sehe sauer oder süsse, sie behalten gleichen Muth, in allem Zustande, sind beim Reichthum nicht fröhlicher als in der Armuth, und in der Schande nicht trauriger als in der Ehre, weil Gott bleibt, der er ist in allem Zustande, so nah in Nöthen als in Freuden. Ich will mit dem zufrieden seyn, was mir Gott gibt. Ist mir der Geber lieb, wird mir auch die Gabe nicht unlieb seyn.

225.

Vom Freien.

Berathen, Verrathen.

Drum siehe zu, wie du freiest. Du rühmst und sprichst: **Ich hab mein Kind berathen.** Ach! mein, setze für das B ein V, sonst lügst du nur. Indem du beräthst, verräthst du dein Kind, wie oft geschiehts? Mein Rath soll dieser seyn: befreunde dich mit Christo, so bist du unbetrogen. Du siehest auf Stamm und Adel: — die Tugend adelt, nicht der Stamm; trägt nicht ein Stock Dornen und Rosen? trug nicht ein Leib Jakob und Esau? Läg's an der Mutter, sie würde dem einen Kind

so wohl den Adel mittheilen, als dem andern. Aus Gott geboren seyn, ist der höchste Adel; kommst du in Jesus Freundschaft, bekommst du gewiß eine edle, wo nicht am Geschlecht, doch an Tugenden. Du beliebest die Schönheit, und es erfreuet dich, wann die Wangen mit Milch und Blut begossen sind. Ach! was ist die Schönheit? Eine Blume, die bald verwelkt. Und was deckst du mit deiner schönen Haut? Einen Leichnam. Wie lang währt die Schönheit? Eine geringe Krankheit verzehret sie. **Wenn du einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret, wie von Motten,** Ps. 39, 12. Bei großer Schönheit ist große Gefahr; ein reiner Spiegel wird leicht befleckt, ein schönes Weib gar leicht befleckt. Dina kanns beweisen. Schönheit ohne Zucht und Tugend, ist wie eine Sau mit einem güldnen Haarband, Spr. 11, 12. **Lieblich und schön seyn, ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben,** cap. 31, 30. Jesus ist der **Allerschönste unter den Menschenkindern,** Ps. 45, 3. Je näher der Quellen, je klärer Wasser; je näher Jesu, je schöner, schön am Gemüth, schön an Tugenden, dagegen des Leibes Schönheit für nichts zu halten. Was ist denn aller Schmuck? Ist doch auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als der Blumen eine, so auf dem Felde wachsen, Matth. 6, 29. Auf den Seelenschmuck richte dein Aug. **Ihr Schmuck ist,** spricht Salomon, **daß sie**

reinlich und fleißig ist. Und Petrus, Ihr Schmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleider anlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt (im unvergänglichen Wesen) mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott, 1Pet. 3, 3. 4. Dich verlangt nach Schätzen, und fragest nach einem reichen Brautschatz. Ach, hüte dich! Leicht gewonnen, leicht zerronnen; die reich an Gütern, ist gemeiniglich arm an Tugenden. Jesus ist der beste Schatz. Jesus im Herzen, Segen im Hause. Ich rathe dir, freye eine Schwester Jesu, eine Seele, die mit ihm ein Geist und Herz ist, ist die dein, so ist Christus auch dein, und mit ihm aller Segen. Zu Cana in Galiläa findest du sie. Galiläa heißt eine Grenze, bewirb dich um die, die aus den Heidnischen Welt-Grenzen ausgegangen, sich mit ihrem Glauben und Wandel in die Grenzen der Lehre und des Lebens Jesu einbindet; ach, nimm kein Weltkind, sie bringt dir wahrhaftig den Fluch ins Haus. Cana heißt Eifer; nach einer solchen sieh dich um, die eifrig ist zu guten Werken, und mit einem göttlichen Eifer ihr Gesind und Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erziehen kann; so wohnt Jesus bei dir, und macht aus allem deinem Wasser Wein. Du wirsts erfahren, traue nur.

226.

Von der Erträglichkeit gegen die Schwachen.

Ein zartes Fünklein, laß es nicht verlöschen.

Was ist gemeiners, als daß der Starkgläubige den Schwachen verachtet? Ei, spricht mancher, ich habs gleichwohl so und so weit gebracht; mein Nächster thuts mir bei weitem nicht nach. — Es kann wohl seyn; vielleicht ist dein Nächster nur ein junger, und du bist schon ein alter Christ. Es wär ungereimt, von kleinen Kindern zu fordern, was nur von Erwachsenen zu gewarten ist. Kleine Kindlein hebt und trägt man, bis sie von sich selbst gehen können. Wie sanft und säuberlich geht ein Hirte mit den zarten Lämmlein um! Kann dein Nächster nicht so weite Tritte thun als du, denke, wie es zuvor mit dir auch gestanden, und habe Geduld mit ihm, bis er an Kräften zunimmt. Gott will den glimmenden Tocht nicht auslöschen, wolltest du es denn thun? Ein Herzhafter kann blöde, und ein Blöder herzhaft werden. Judas predigte, da Nicodemus als ein A-b-c-Knabe und Katechismus-Schüler zu Christo kam: Er folgte Christo ohne Scheu bei hellem Sonnenschein, da Nicodemus ein Nächtling war, und sich heimlich zu Christo stahl. Aber wie gings zuletzt? Judä glänzender Schein-Glaube verwandelt sich in eine höllische Verzweiflung; da hingegen Nicodemus schwacher Glaube

tief einwurzelte, und ein starker Baum ward. Nicodemus glaubte an Christum, da er todt war, da ihn Judas bei Lebenszeiten verlassen und schändlich verrathen hatte. Das heißt, wie Christus sagt: Der Erste der Lezte, der Lezte der Erste. Ach! verachte nicht! Gott macht aus geringen Anfängen oft große Gnade. Wie du thust, wann du ein kleines Lichtlein in dem Wind trägst, daß du es mit deiner Hand oder Schoß bedeckest, damit es nicht ausgehe, so geh auch mit den schwachen Gaben deines Nächsten um, sie nicht zu verlöschen. Die Starken sollen die Schwachen tragen, wie ein Grund-Stein die kleinen Steinlein trägt. Wer den Schwachen nicht aufnimmt, hat Christi Herz nicht, denn Christi Herz fühlt der Schwachen Jammer, und erbarmt sich: wer den Schwachen nicht dulden mag, kennt sich selbst nicht, und vergöttert sich selbst. Ist mein Nächster schwächer als ich, will ich meine Stärke darinn beweisen, daß ich mit ihm Geduld habe, und ihn durch mich stärke. Fehlet er, will ich ein Mitleiden mit ihm haben, weil er mein Mitglied ist am Leibe Christi, und ihm zurecht helfen mit sanftmüthigem Geist, Gal. 6, 1. Ich will ihn nicht liederlich (leichtsinnig) richten, sonderlich in Dingen, die das Gewissen nicht binden, vielleicht hat er eine gute Meinung, vielleicht gibt ihm Gott einen andern Sinn, ich will mich nicht über ihn erheben, noch frömmer und besser halten als ihn; wer weiß, wie hoch ers durch Gottes Gnade

bringen werde, und was mir für ein tiefer Fall vorfällt? Ich will mit ihm in seiner Schwachheit umgehen, wie ich mir wünsche, daß Jesus in meiner Schwachheit mit mir umgehen möge. Ich wills thun. Gott helf mir!

227.

Von einem himmlischen Herzen.

Herz, aufwärts!

Sursum corda! *) Auf Erden ist keine Ruhe. Mag auch ein Schifflein ruhen auf dem ungestümmen Meer? Wie die Erd in steter Bewegung, so ist das Irdische allbeweglich, ein irdisch Herz ist unruhig; es fällt mit seiner Lieb und Begierde bald auf diese, bald auf jene Eitelkeit. Auf Erden ist keine Sicherheit. **Wehe denen, die auf Erden wohnen, denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat,** Off. 12, 12. Wohnst du mit deinem Herzen auf Erden, so ist das Irdische ein Sitz deiner Liebe; o wie unsicher bist du! Ein Vögelein ist nirgends sicher, als in freier Luft; läßt sichs zur Erden, wirds leicht gefangen. Wie manche Seele hat der Teufel durch die Liebe des Irdischen bestrickt und ins Sündennetz gezogen! Auf Erden ist keine **Vergnügung.** Das Herz ist dreieckig,

---

*) Nach oben die Herzen! („Herz aufwärts!")

die Erde rund; kann auch eine runde Kugel einen dreieckigen Zirkel füllen? Was die Erde gibt, ist kein Vollwerk, sondern Stückwerk, sie gibt nur bei Tropfen, dem einen dieß, dem andern das. Drum aufwärts, liebes Herz! trachte nach dem, was droben ist. Im Himmel findest du Ruhe, da wohnt der, der dir sein Herz zum Ruhekämmerlein anbeut und ruft: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen,** Matth. 11, 28. Da findest du **Sicherheit.** Denn es ist ausgeworfen der Teufel, und wird seine Stätte nicht mehr funden im Himmel, Off. 12, 9. in himmlischen Seelen hat der Teufel keinen Sitz, und kann ihnen keines anmachen. Da findest du deine **Vergnügung,** und kannst mit Assaph sprechen: **Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden,** Ps. 73, 25. **Drum aufwärts, liebes Herz!** hinauf nach deinem Schatz! Was die Erde hat, soll dir zu gering seyn; so wenig das Erdenpünktlein den Himmel füllen kann, so wenig soll das Irdische deine Seele sättigen! Wenn das Vollkommene kommt, hört das Stückwerk auf, wer ein Stück Goldes findet, verliert gern einen Heller; wer ein Königreich erbet, vergisset bald seines Strohhüttleins. Hinauf mit deinen Gedanken! Wie sich ein Bienlein unter den Blumen, so halt du dich auf im Himmel. Himmelsgedanken süsse Gedanken; himmlischer Trost, süsser als Honig. Hinauf mit deiner

Begierde! Lege dich als ein hungriges Hündlein unter Gottes Tafel nieder, wer weiß, ob er dich nicht mit einem süssen Bröcklein laben wird? (Matth. 15, 27.) Hinauf, und seufze: **Jesu, mein Trost, hör mein Begier, ach, mein Jesu! wär ich bei dir!** Was aufwärts soll, muß leicht seyn. Das Schwere sucht den Grund. Drum hüte dich, daß dein Herz nicht beschweret werde mit Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, Luc. 21, 34. Was aufwärts soll, muß leer seyn; ein volles Faß sinkt. Entledige dich alles Irdischen, willst du des Himmlischen zeniessen. Je bittrer Welt, je süsser Himmel. Was aufwärts soll, muß feurig seyn. Das Feuer sucht die Höhe. Durch heilige Betrachtung und Andacht, durchs Gebet, Gesang, und allerlei geistliche Gedanken wirst du im Geist angefeuert, den Himmel zu suchen. Ein geistlich Gespräch hilft auch dazu, es bringt der Seelen schnelle Flügel, damit sie sich gen Himmel schwingen kann. Wie oft wirst du im Gebet dermassen entzückt, daß dir nicht anders zu Muth ist, als wärst du schon im Himmel, als hättest du Jesum schon in die Liebesarme gefaßt, herzest und küssest dich mit ihm, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Ich weiß, daß ich von mir selbst mein Herz so wenig gen Himmel bringen kann, als sich ein Stück von sich selbst aufheben mag. Die Liebe Christi ist der Magnet, der das Herz Himmelan zeucht. Drum will ich mit der Braut (Hohel 1, 4.) seufzen: **Zeuch mich dir nach, so laufen wir, Amen.**

228.

Von den Kennzeichen des geistlichen Lebens.

Lebendig todt.

So nenn' ich den falschen Christen. Den triffts, was der Geist dem Bischof zu Sarden schreiben läßt: **Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch todt,** Offenb. 3, 1. Soll ichs beweisen? Höre! Was lebt, sucht seine Erhaltung. Die Pflanze saugt ihren Saft aus der Erden; der Mensch, so bald er geboren, eilt zu den Mutterbrüsten. Durch den Glauben lebst du geistlich. Des Glaubens Nahrung ist das Wort Gottes. Lebst du im Geist, so wirst du **begierig seyn nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein,** 1Pet. 2, 2. **auf daß du durch selbige zunehmest.** — Die Sorge, Mühe und Angst, mit welcher du der Eitelkeit also nachhangest, daß dir das Wort Gottes drüber leid wird, weiset sattsam, daß du noch nicht mit Christo zum neuen Leben auferstanden bist. Was lebet, empfindet das, was ihm zuwider ist. Je lebhafter ein Mensch ist, je schmerzlicher empfindet er die Krankheit. Ein Leichnam wirds nicht fühlen, ob du ihm gleich viel Centner auf den Rücken ladest. Lebst du geistlich, so wirst du deine Sünde fühlen, du wirst unter der Last mit David seufzen: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere**

Last sind sie mir zu schwer worden. Ps. 38, 5. Ich hör dich nie über Sünde klagen, als nur wann du in der Heuchelbeichte sprichst: **Ich bin ein armer Sünder.** Wie kann ich dann glauben, daß du geistlich lebest? Was lebt, widerstehet seinem Feind. Ein Wurm windet sich, wann man ihn zertreten will. Welch ein Kampf erhebt sich in uns zwischen den natürlichen Kräften und der Krankheit, wanns zum Tod geht? Lebst du geistlich, so wirst du empfinden, daß in dir der Geist wider das Fleisch streite, wie auch Paulus sagt: **Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist,** Gal. 5, 17. Geschichts, daß sich in dir Versuchungen zur Sünde aufwerfen, und du stellest dich nicht zur Gegenwehr, sondern übergibst dem Fleisch die Herrschaft, so ist kein geistlich Leben in dir. Was lebt, siegt wider den Feind, wann es ihm an Stärke überlegen ist. Der Geist muß ja stärker bei dir seyn, als das Fleisch: Denn das Fleisch wird genannt ein **alter**, der Geist ein **neuer Mensch**, junge, lebhafte Leute können alte abgelebte überwältigen. Nicht gnug ist es, daß du streitest wider dein Fleisch, du mußt auch siegen, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. **Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt,** 1Joh. 5, 4. Du siegest nicht, sondern lässest dein Fleisch siegen, und thust, was dir gelüstet, bist schon übermannet, und hast das Leben des Geistes nicht bei dir. Was lebt,

das regt und bewegt sich. Ein todtes Bild steht ohne Bewegung da. Aus dem Grund ermahnt Petrus: **Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nemlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.** 1 Pet. 1, 22. 23. Ich seh dich ohne Uebung rechtschaffener Gottseligkeit, drum glaub ich nicht, daß das Leben Gottes in dir sey, sondern halte dich für einen Bild-Christen, und todten Götzen: Was lebt, ist, wanns zum Wachsthum kommt, frucht- und zeugbar. Wie eine Flamme die andere, so erweckt ein Leben das andere. David verspricht im 51. Ps. v. 15. **Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.** Ich sehe nicht, daß du ein Licht in andern anzündest, so kann ich auch nicht glauben, daß in dir selbst ein Licht sey. Wer keinen Christen macht, ist nicht werth, daß er selbst ein Christ heißen solle. Was lebt, das ist warm. Todte Dinge sind an sich selbst kalt. Du brennst nicht, wann dein Bruder wird geärgert, bist nicht brünstig im Geist, wann du deinen Gottesdienst verrichtest, empfindest keinen Eifer, Gottes Ehr in allen Dingen zu befördern. Wie kann ich dich denn lebendig nennen,

da ich dich todt finde? Was lebt, das wächst und nimmt zu. Tritt nicht der Mensch aus dem einen Alter ins andere? Wachsen nicht die Bäumlein immer fort, bis sie ihr Ziel und Wachsthum erreichen? Du bleibest, wie du bist, nimmst mehr ab als zu: Ach, betrüge dich nicht mit dem Dünkel und Namen des Lebens. Fürwahr, du bist lebendig todt. Gott mache dich durch Jesum lebendig, Amen.

229.

Von der Großmüthigkeit des Reichen.

„Gut hin, Muth hin.

Sprichst du. Nicht so, mein Christ, es muß anders lauten, **Gut hin, Muth her.** Beim Reichthum kann kein Muth seyn. Furcht nimmt den Muth. Fürchtest du dich nicht, wann du hörest die Worte deines Heilandes: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!** Matth. 19, 23. Schlägt nicht das Donnerwort deinen Muth nieder? denkst du nicht, wie schwerlich du mit deinem Geldkasten werdest Himmelan steigen, und durch das enge Himmelsthürlein eingehen können? Dornen sind die Güter dieser Welt; Wer nicht vorsichtig damit umgehet, wird leicht verwundet. Gut hin, Furcht hin! Muth her, leichte Last, schneller Fuß; da eilt man zum Himmel. Sorge nimmt den Muth; wo ist mehr Sorge als beim Reichthum? Christus selber ver-

knüpft miteinander die Sorge dieser Welt und den betrüglichen Reichthum, Marc. 4, 19. Wer Schätze sammelt, sammelt sich Sorgen, sagt der vortreffliche Jüdische Rabbi Gamaliel. Und der weise Seneca spricht (80. Brief): Der Arme lacht öfter und herzlicher als der Reiche. Reichthum ist ein unruhig Ding, hört niemal auf sich selbst zu klagen. Große Sorge hat der Geizige im Gewinnen, größere im Vermehren und Bewahren, die größte im Verlieren. Gut hin, Sorge hin, Muth her! Fremde Beherrschung nimmt den Muth, wo Reichthum ist, da bringt er die Herrschaft an sich, und besitzt seinen Besitzer, er ist Herr, du bist sein Knecht, er hält dich so scharf und peinlich, daß er dich auch nicht satt essen, und ruhig schlafen lässet und dir keine Ergötzlichkeit gönnt. Ein Armer ist sein eigner Herr, kann essen, schlafen, wann er will, und recht muthig seyn, drum sprich nicht: Gut hin, Muth hin, sondern vielmehr, wann du dich in Armuth kleinmüthig findest: Reichthum, sage, was suchst du? Mich verzagt zu machen? — Durchaus nicht! Du gibst mir keinen Muth, sollst mir auch keinen nehmen, je kleiner Gut, je größer Muth. Hab ich nicht Gut, so hab ich Gott, an dem hangt mein Muth, nicht am Gut. In Gott mußt du, mein Christ, allzeit gleichen Muth behalten, du seyst arm oder reich, als die Armen, und die doch viel reich machen, als die nichts, und doch

alles haben, 2 Kor. 6, 10. Ich will mein Herz auf Gott setzen, und zusehen, daß ich den nicht verliere durch meine Sünde; fällt der hin, so wird mir gewiß das Herz auch entfallen. Bleibt mir der, soll mir der Muth auch bleiben, und hätt ich keinen Heller. Er ist mir mehr als alles Gut, an ihm laß ich mich genügen.

230.

Von der Armuth.

Armuth weh thut.

Hunger ist ein böser Rath. So höre ich dich oft klagen, mein Freund. Aber sag mir, wer hat dich arm gemacht? du selbst? oder dein Gott? oder dein Nächster? Du warest faul, und liebtest den Müssiggang, weißt du nicht, daß Müssiggang und Armuth Mutter und Tochter seyn? Du fuhrest unvorsichtig und verwegen im Handel. Vorwitz ist der nächste Weg zum Verderben; du lebtest üppig, es mußte nach der Welt-Manier gefressen, gesoffen, gepranget seyn. Weißt du nicht, daß die Gaben Gottes verschwinden, wann man sie verschwendet? Lieber, zürne nicht mit der Armuth, sondern mit dir selber, klage nicht über die Bürde, die dich drucket, sondern über die Hand, so dieselbe aufgelegt, sie ist dein eigen, du hast dir deine Grube selbst gegraben; drum willst du murren, so murre wider deine Sünde. Hat dich aber Gott durch

verhängten Land- und Stadt-Schaden, durch Krieg und Brand aus deinen Gütern gesetzt, so sey zufrieden, er hat ja Macht mit den Seinigen zu thun, was er will; es war nicht dein, sondern dir nur geliehen. Sprich mit Hiob: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet,** Hiob 1, 21. Vielleicht hat Gott gesehen, daß dir dein groß Gut mehr schädlich als förderlich zur Seligkeit. Ein kluger Haus-Vater schneidet den Hühnern die Flügel ab, daß sie nicht wegfliegen; Gott will dich gern selig haben, Reichthum verleitet dich von Gott. Nimmt Gott mit der einen, so gibt er mit der andern Hand wieder; **Krieg und Brand segnet er mit milder Hand.** Hat dich aber dein Nächster durch Unterdrückung oder Vervortheilung um das Deine gebracht, so beklagst du billig nicht deinen, sondern seinen Schaden. Unrecht leiden schadet nicht, sondern Unrecht thun; ein schlechter Schad, Gut verloren. Ists doch nur Staub, kannst du doch was wieder gewinnen, bleibts doch in der Welt, hast du doch noch dein täglich Brod; aber ein Schad über allen Schaden, die Seligkeit ververloren. Das beklage, daß unter den Christen so mancher stachlichter Dornstrauch ist, der dem Nächsten allen Nahrungs-Saft entzeucht, und keinem etwas gönnt, als ihm selbst. Die Juden litten keine Bettler, die Christen machen täglich Bettler. Gott seys geklagt! Ich will über Ar-

muth nicht klagen. An der Gnade Gottes und meiner eignen Vergnüglichkeit hab ich Reichthums genug. Nimmt mir Gott mein Gut? wer kann wider Gott? es ist sein, und nicht mein, er mag damit schalten, wie er will. Bringt mich der Nächste um das Meine, ich will nicht zürnen, sondern vielmehr ein Mitleiden mit ihm haben. Denn er beleidigt sich mehr, als mich; mich bringt er nur um mein Brod, sich selbst aber um seine Seligkeit. Gott, der mich will nähren, woll' ihn bekehren! Amen.

231.

Von der Kraft des Bluts Christi.

Blut gegen Blut.

Die **Bluthuld** hebt die **Blutschuld**. Blutroth ist meine Sünde, und macht mich vor Gott zum Gräuel; Blutroth ist auch mein Jesus. Blutroth in seiner **Geburt**, da er wie ein jetzt gebornes Kindlein im Blut seiner Mutter gelegen; blutroth in seiner **Beschneidung**, da er seine heilige Blutströpflein als ein Angeld meiner Erlösung ausgezahlt: Blutroth im Oelgarten, da er wie ein Träublein unter Gottes Zornkelter gedruckt, Blut geschwitzet, ja, im Blut, Schweiß und Thränen geschwommen: Blutroth in seiner **Geiselung**, da er an der Stäupsäulen so viel blutgehender Geißelstreiche an seinem allerzartesten Leib aufgenommen: Blutroth in der **Krönung**, da sein allerheiligstes

Haupt vom stachlichten Dorn durchstochen, zum Blutbrunn geworden: Blutroth am Kreuz, da ein grosser Blutstrom aus seiner Seite entsprungen, und seine Hände und Füsse zu Blutröhren werden. Der blutrothe **Keltertreter**, der mit **röthlichem Kleide von Bozra kommen**, Es. 63. v. 1. Das blutrothe **Purpurwürmlein**, Ps. 22, 7. das so jämmerlich gequetschet ist. Kränkt die **Blut-Schuld**, so tröstet die **Blut-Huld**. Glaub ich an Jesum, so hab ich Gottes gnädigen Richterspruch schon vor mir: **Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarb, soll sie doch wie Wolle werden**, Es. 1, 18. Was hätte theurer seyn können, mich von Sünden zu erlösen, als das Blut des grossen Gottes? In diesem Blut find' ich die Reinigung von allen Sünden; denn **das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde**, 1Joh. 1, 7. Alle Egypter ertrunken im rothen Meer; alle meine Sünde sühnet das Blut Jesu aus. Ein Tröpflein dieses Bluts hätte an sich kräftig genug seyn können, aller Welt Sünde zu tilgen; doch daß er der Gerechtigkeit gnug thäte, und den Tod erlitte, hat er all sein Blut vergießen wollen: Wie reichen Trost hat hie der arme Sünder! Die Sünde ängstet mich, das Blut Jesu küh't die heiße Angst vom Herzen ab. Ich trete zu meinem Jesu, und sag getrost: Ach Jesu, du Lamm Gottes, der du

aller Welt Sünde trägst, nimm doch auch meine Sünde auf deinen Rücken, der du für alle Sünder dein Blut vergossen, laß es doch an mir armen Sünder nicht kraftlos noch verloren seyn! kommt der Teufel, will mich schrecken? Ich überwinde ihn durch des Lammes Blut, Offb. 12, 11. Ists nicht viel? der Löw muß vorm Lamm erschrecken, ein Tröpflein Bluts im Glauben vorgezeigt, macht ihn flüchtig: legt er mir vor mein schwarzes Sündenregister; — Satan, ich leugne die Schuld nicht, aber thue einen rothen Strich hindurch mit dem Blut Jesu, bezahlt ist alle Schuld, das Lösegeld, das Gott einmal hat angenommen, kann er nun nicht verwerfen, ein Mann ein Mann. Will mir der Tod eins anmachen: **Dieß Blut zeichnet meine Thür, das hält der Glaub dem Tode für, der Würger muß mir nicht schaden.** Im Blut Jesu wasch' ich mein Herz, wanns besudelt ist, so wirds rein. Mit dem Blut Jesu färb' ich meine Bußthränen, so sind sie vor Gott köstlich und kräftig; auf dieß Blut verlasse ich mich, wann Gott zürnen will. Die Juden riefen, Sein Blut sey über uns! zur Schuld; ich rufe, **sein Blut sey über mich!** zur **Huld.** Bist du durstig nach dem Blut der Menschen, so bin ich durstig nach dem Blut Jesu. Täglich kniee ich vor seinen Wunden nieder, und seufze:

O Jesu voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath

Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte.
Laß du auf mein Gewissen
Ein Blutesströpflein fließen!

232.

Vom Straf-und Trost-Amt der Prediger.

Erst sauer, darnach süß.

Schrecklich, lieblich, so muß ein Diener Christi seyn. Erstlich den Stachel, darnach Honig; zuvor die Ruthe, darnach Manna; erstlich **Wein**, darnach **Oel**; erstlich niedergeschlagen, verwundet, getödtet, darnach aufgerichtet, geheilet, lebendig gemacht; erstlich die Hölle, darnach den Himmel gepredigt. **Hirten** nennt sie Christus, Joh. 10, drum müssen sie beides den **Stab Weh** und **Stab Sanft** zur Hand haben: **Ruderknechte** nennt sie Paulus, 1Kor. 4, 1.*) und will, daß sie vorsichtig fahren sollen, damit das Schifflein Christi durch die gefährlichen Klippen der Sicherheit und der Verzweiflung unverletzt hindurch gebracht werde. Auf jener Seiten müssen sie rudern mit der gewaltigen Hand Mosis, auf dieser mit der linden und sanften Hand Christi. Du tröstest immerr ruderst nicht recht; wie viel werden bei deinem

*) Wie das griechische Wort, welches hier mit dem Worte „Diener" übersetzt ist, ursprünglich und eigentlich bedeutet.

Trost sicher und ruchlos! der alte Mensch muß gestöckt, und geblöckt werden, sonst wird er muthwillig und dient dem Teufel. Du schiltest immer, ruderst auch nicht recht; wie viele gerathen dadurch in Verzweiflung! der neue Mensch will Trost und und Labsal haben, sonst wird er träg zum Guten. Erstlich gescholten, darnach getröstet, so gehts recht. Der Trost kommt dem Herzen zur Unzeit, das seinen eignen Schmerzen nicht empfindet. Vergeblich heilt der Arzt, wann man von keiner Krankheit wissen will. Das ist die rechte Weise eines treuen Gottesdieners, daß er dir erst zu erkennen gebe, worüber du entweder klagest oder klagen solltest, und dann hernach den Trost zueigne; gleich wie ein guter Arzt, erstlich die Patienten schwach macht mit Arzneien, und dann denselben auch wieder durch Herzstärkung aufhilft. Moses muß vorhergehen und Christo den Weg bereiten. Denn Christus kann nicht zudecken, wo Moses nicht zuvor aufgedeckt hat. Was das Gesetz nicht beschuldigt und verdammt, das kann das Evangelium nicht entschuldigen und selig machen. Das Gesetz gehört in steinerne Tafeln. Ist das Herz verstockt, steinhart und ruchlos, muß Moses blitzen und donnern, vom Tod und Teufel predigen, bis es zermalmet, vor Angst nicht zu bleiben weiß. Gleichwie keine Geburt ohne Schmerzen abgeht: so auch keine rechtschaffene Buße ohne Schrecken des Geistes und Aengstigung des Gewissens. Wann

Angst da ist, so sucht man Jesum, und eilt wie ein lechzender Hirsch nach dem Trostbrunnen Israels. Christus ist mit seiner Gnade keinem angenehmer, als dem, den das Gesetz zerbrochen hat. Ein Pharisäischer voller Magen, der mit eingebildeter eigener Gerechtigkeit beschwert ist, zertritt den Honigseim der tröstlichen Gerechtigkeit Christi. Durch das Schrecken des Gesetzes, muß die Sünden=Lust in dem Herzen gedämpfet werden. Wer einmal geschmeckt hat, was Höllen=Angst im Gewissen sey, wird nicht leicht in eine Sünde willigen. Wann dann Moses das seine gethan, so muß Jesus zutreten, und heilen, was Moses hat verwundet: hat Moses in die Höll geführt, muß Jesus wieder heraus führen. Wer ein trauriges Herz verzagen läßt, der läßts im Tod stecken, und ist sein Seelen=Mörder. Darnach prüfe deine Lehrer. Wer nicht Gesetz und Evangelium also zusammen treibt, daß er durch den Buchstab tödtet, darnach durch den Geist wieder lebendig machet, der dienet seinem Herrn Jesu nicht treu, und bringt dich um deine Seligkeit. Pharisäer sind sie, und tünchen mit losem Kalk, die dir das Gesetz nicht schärfen, sondern dich bei allen deinen Sündengräueln mit evangelischem Trost fein warm zudecken, daß du an deiner Seligkeit nicht zweifelst, ob du gleich in tausend Sünden lebest: Pharisäer sind sie, die dich eher lösen, ehe sie dich gebunden, und eher trösten, ehe sie dich betrübet haben. Sie verdammen sich und dich. Gott erbarm sichs!

233.

Von der Macht des Todes.

Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben.
1Sam. 15, 32.

Sprach Agag, der Amalekiter König, da ihn Samuel wollt ihn Stücken zerhauen lassen. Wie manch Weltkind springt dem Tod mit keckem Muth unter Augen, und spricht auch wie Agag: **Ich fürcht mich im Geringsten vor dem Tod nicht**, aber weit gefehlt. Auf solche Weise läßt sich des Todes Bitterkeit nicht vertreiben. Der Tod ist so ein Gast nicht. Du kennst ihn noch nicht. Du bist wie ein Blinder, der auf eine grausame Grube zulauft, die er nicht siehet. Ist nicht die Sünde des Todes Stachel? dienst du nicht der Sünde? O sey nicht so verwegen, der Stachel ist noch da. Ich setze, du liegest in Todesnöthen, dir kommt vor die Menge deiner Sünden, siehst auch vor Augen, was die Sünde mit sich bringe, nemlich ewigen Fluch, ewiges Verderben. Die Hölle sperrt ihren Schlund auf, der Tod will dich hinein stürzen kannst keinen Trost finden wider deine Sünde. Sag mir, wie würde dir wohl zu Muthe seyn? würdest du nicht die Bitterkeit des Todes schmecken? würdest du nicht seinen Stachel empfinden? Das Beißen und Aengstigen der Sünde im Gewissen, ist des Todes Bitterkeit. O weh dem, der sie schmecken soll! wie selig ist, der ins

Reich Christi versetzet ist aus dem Tode ins Leben! An dem findet der Tod kein Recht noch Macht: **Wer an mich glaubt,** spricht der **Herr, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben,** Joh. 11, 25. 26. Wann Sünd, Tod und Teufel bei einander stehen, das gibt eine erschreckliche Gestalt. Der Tod nimmt seine Macht vom Teufel, der Teufel von der Sünde. Wann aber die Sünde abgetreten ist, und Tod und Teufel allein bleiben, stehen sie wie ein großer Riese, dem sein Spieß genommen, und die Arme gelähmet sind. Wer wollte sich davor fürchten? Christus hat die Sünde weggenommen, und also durch seinen Tod zunicht gemacht den, der des Todes Gewalt hatte, Ebr. 2, 14. dadurch ist auch dem Tod sein Stachel genommen, und ist er nur ein todter Tod. Nun gehts mit Tod und Teufel, wie mit einem greulichen Wurm, dem der Kopf zertreten ist. Wann ich dessen zuerst ansichtig werde, erschreck ich, merk ich aber, daß er todt da liegt, fürcht ich mich nicht mehr. Es fürchte sich immerhin, der den Tod sammt seinem Stachel sieht; ich seh ihn ohne Stachel, und darf mich nicht fürchten. Des Todes Stachel sticht mich nicht. Den Stachel hat er verloren. Halleluja! Halleluja!

234.

Vom wahren Glauben.

Sicherheit ist kein Glaube.

Du sprichst: Ich bin ein Christ, ich bin getauft, ich hab mich nicht zu fürchten. Nein, denke nicht, daß das ein wahrer Glaube sey. Die Schrift ruft: **Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern**, Ps. 2, 11. Und abermal: **Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern**, Phil. 2, 12. Ach! du stehest auf schwachen Füssen, wie leicht kannst du fallen! Wanns dann dahin kommt, daß du wider das Gewissen sündigest, was hast du zu gewarten? Das Urtheil ist dir schon gesprochen beim Ezechiel am 18. v. 24. 26. **Wo sich der Gerechte kehrt von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, sollt er leben? Ja aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünde, die er gethan hat, soll er sterben. Wann der Gerechte sich kehrt von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, so muß er sterben.** Wahr ist es, wanns ein Christ versiehet, und sein Gewissen verletzet, und alsofort aufstehet, mit Petro seinen Fall bitterlich beweint, daß damit der Glaube alsbald zu seiner vorigen Kraft wieder komme; aber wahr ist es auch, daß eben in dem Augenblick, darinn er sein Gewissen verletzt, und in eine Sünde willigt, der Glaub verlösche:

und sollte er in solchem Augenblick sterben, kann ihm niemand für seine Seligkeit gut sagen. Wer fällt, der ist gefallen und steht nicht, ob er sich schon alsofort wieder aufrichten kann. Mein Christ, fürchtest du dich noch nicht? Erkenne deine Schwachheit, wie leicht ists mit dir geschehen! **Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle,** 1 Kor. 10, 12. Siehest du einen andern fallen, gedenke, daß du eben so fallen könntest. Fürchte Gott, und wandle behutsam, daß du nicht etwas wider sein Wort thust. Prüfe dich oft, ob es dein Herz recht meine, und du auf guten Wegen seyst. Geschiehts, daß du von einem Fehl übereilet wirst, so trag doch kein Belieben zur Sünde, verharre nicht drinnen, sondern eile mit Petro hinaus, und weine bitterlich, richte dich wieder auf durch die Versöhnung im Blute Jesu Christi: Neben diesem vergiß nicht mit stetem Gebete anzuhalten, daß Gott deinen Glauben bewahre, damit er nicht aufhöre, daß er dich ja nicht verwerfe, wann du fällst und dich in deinen Sünden nicht wegnehme, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit allzeit wiederum aufrichte, und dir Zeit zur Buße gönne. Folgst du diesem, so kannst du in gutem Vertrauen mit Paulo sagen: **Ich bin gewiß, daß mich nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu.** Ich will nicht muthwillig wider das Gewissen in Sünden verharren, sonst verdamm' ich mich selbst,

und bezeuge, daß ich billig umkomme. Fall ich aber aus Schwachheit, sollts auch ein schwerer Fall seyn, hab ich doch die Zuversicht zu meinem Gott, Er werde mich wieder aufrichten. Ich will mit zerknirschtem Herzen und zerschlagenem Geist vor sein Angesicht treten, Jesum in die Glaubensarme fassen, und seufzen: Ach Vater, um deines Kindes willen sey mir gnädig! dabei aber nicht eher sicher seyn, als wann ich in meiner lezten Stunde abdrücke, und mit Paulo sage: Gott Lob! **Ich habe meinen Lauf vollendet,** 2Tim. 4, 7.

235.

Vom Adel des Lügners.

Die Frucht artet nach dem Stamm.

Wie der Vater ist, so ist auch das Kind. Ein böser Vogel legt ein böses Ey. Frömmigkeit kann kein Vater seinem Kinde geben, denn die lässet sich nicht fort-, sondern einpflanzen; was die verderbte Natur nicht hat, kann sie auch nicht geben. Bosheit erben wir unsern Kindern an, die unser eigen ist von Adam her. Die Kinder, gleich wie sie in der Empfängniß die Gebrechen, also nehmen sie auch die Laster ihrer Eltern an. Du verwunderst dich, wann ein frommer Vater böse Kinder hat. Was Wunder? Frömmigkeit ist kein Erbgut. Das Körnlein wird rein gesäet, aber es wächset hervor mit Spreu und Strohhalmen. Hast du ein gut Kind?

spricht ein tiefsinniger Mann, das ist Gottes, und nicht dein; hilf durch deine Sorge, Fleiß und Gebet dämpfen, das du ihm gegeben hast und von Gott erlangen, das du hast, und nicht geben kannst. Wiederum wärs groß Wunder, wann von Mann und Weib ein Kind geboren würde, das nicht böse wär. Ein Bild gebiert das andere, spricht man, und der Spiegel bekräftigts; wer zeugt, der zeugt ein Bild, das ihm ähnlich ist. Adam zeugte einen Sohn nach seinem Bild und Gleichniß, so verderbt, böse und unartig, als er selbst war; hingegen was vom Geist geboren ist, das ist Geist, Joh. 3, 6. Die von Gott geboren sind, sind göttlicher Natur theilhaftig, 2Petr. 1, 4., sind heilig, wie er auch heilig ist, sind barmherzig, wie er auch barmherzig ist, Luc. 6. 36., sind vollkommen, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48., und Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, Eph. 5, 1. Weißt du, wo ich hinaus will, mein Christ? Ich will dir zeigen, wie der Lügner geartet sey. Der Teufel ist ein Lügner, sagt Christus, und ein Vater der Lügen, Joh. 8, 44. Wie der Vater, so ist auch das Kind: der Lügner ist ein Teufel, nicht besser, als sein Vater. Der Lügner in der Kappen ist der Teufel, verstellt in einen Engel des Lichts. Der Teufel ist Gottes Feind, der Lügner auch. Lügenpfeile, Mordpfeile. So nennet sie David hin und wie-

der in seinen Psalmen. Der Teufel ist die ärgste Kreatur unter allen: der Lügner auch. Fragst du, warum? Weil er selbst arg, alles verärgert, gleich den tollen Hunden, die alles, was sie angreifen, vergiften. Dem Teufel ist die Hölle gebaut, dem Lügner auch; denn Lügen gehört zum alten Menschen und der alte Mensch zur Höllen. **Lüget nicht unter einander, spricht Paulus, ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus,** Kol. 3, 9. Der Teufel trägt seine Hölle allenthalben mit sich herum, darum er auch von S. Jakob die Hölle selbst genennt wird. Jak. 3, 6. Was ist dem Lügner das böse Gewissen anders, als eine Hölle? Seine Verdammniß ist um und bei ihm. Der Teufel ist Gott und Menschen feind, der Lügner auch. Gott bekehre ihn!

236.

Vom Gedeihen guter und böser Rathschläge.

Böse Rathschläge gehen selten zurück.

Und gute Rathschläge gehen selten fort. Der gute Saame fällt öfters auf den Weg, und wurzelt nicht, aber das Unkraut mißräth selten einmal. Weißt du, warum? Die Natur ist zum Bösen geneigt, dem Guten feind. Leicht ists m i t, schwer w i d e r den Strom zu schwimmen. Zum Bösen haben wir viel Hülfsmittel, am Guten viel Hindernisse. Mein Christ, du wirsts erfahren. Ists Werk vom Teufel,

es wird guten Fortgang haben. In deinem eignen Fleisch hat der Teufel die größte Stärke wider dich. Auch kommt ihm die Welt zu Hülfe, die Braut dem Bräutigam. Ists Werk von Gott; es wird viel Hinderniß haben, und wohl gar stecken bleiben. Denn Gott braucht keiner Gewalt, sein Werk fortzusetzen, sondern will, daß das Gute mit freiem Willen gethan werde. Wo sind aber die neune? Du verwunderst dich oft, daß dein Vorhaben zurück gehet, und war doch zur Ehre Gottes angesehen. Ja eben darum, weils Gottes Ehre traf, mußt' es zurück gehen. Teufel, Welt und Fleisch suchen Gottes Ehre nicht zu fördern, sondern zu hindern. Wie? ist denn der Teufel mächtiger als Gott? Nein. Eine zugelassene Macht ist nicht dessen, der sie brauchet, sondern der sie gibt und zulässet. Gott wird nicht vom Teufel übermächtiget, sondern hält willig und aus gerechtem Gericht seine Macht ein, daß die, so sein Werk zu hindern gedenken, durch ihr eigen Werk sich selbst ins Verderben setzen, gleich denen, die mit eigenen Händen ihnen selbst eine Grube graben zum Fall. Du hast dein Verderben nicht Gott zuzumessen, sondern dir. Er hat dein Bestes gesucht, du hasts gehindert. Nimm deß ein Exempel. Gott hat oft im Sinn, einer Stadt einen guten Regenten zu geben, erweckt fromme Herzen, die nach ihm seufzen, und seine Beförderung mit Ernst suchen. Was thut der Teufel? er merkt, daß sein Reich werd zerstört werden, darum

ergrimmt er in seinen Schuppen, und tobt heftig dawider. Was denkt Gott? es mag so seyn, wer kann der Welt helfen ohne ihren Dank? Israel, dein Verderben ist aus dir selbst. Aergere dich nicht, mein Herz, wann du siehest, daß des Teufels Bubenstücke ihren Fortgang haben — das muß so seyn. Dem Teufel hilft und dient alle Welt um die Hölle. Doch wisse gleichwohl, daß, was Gott haben will, kein Teufel hindern könne. Läßts Gott zu, daß sein Werk gehindert werde, so geschichts gewiß der Welt zur Strafe, und dir zum Besten. Drum laß Gott walten.

237.

Von der Ehre Gottes.

Das Werk lobt den Meister.

Weß ist das gute Werk, das du thust, dein oder Gottes? Weß ist das schöne Haus, das da gebaut steht, der Axt oder des Zimmermanns? Du bist nur die Werkstatt, das Werkzeug: Gott ist der Meister, der dir zum Guten schafft beides, das Wollen und das Vollbringen. Die Ehre gebührt dem, dem das Werk zugehöret. Drum soll man dich nicht loben, sondern Gott und sein Werk soll man in dir loben. Genug ists, daß man dich preiset als ein Werkzeug, dadurch Gott große Dinge gethan hat. Du betest täglich aus des Herrn Munde: Dein Name werde geheiliget: Sag mir, verstehest du auch, was du betest? Heilig heißt, das abgesondert,

Gott zugeeignet ist, das niemand angreifen und beflecken, sondern jedermann in Ehren halten soll. **Name** heißt Ruhm, Lob, Ehre. Von dem Namen Gottes sollst du dich enthalten, daß du ihn nicht antastest, und dir zueignest. Lässest du dich rühmen oder ehren, so verunheiligst du den Namen Gottes. Wie gern hast du es, daß man dich um deiner guten Werke willen lobet! ein andrer thut das Werk, ein andrer will den Namen davon haben, ist das recht? Du nennest einen Diebstahl, wann man dir nimmt, was du durch deine Arbeit erworben, da doch nicht deine Arbeit, sondern Gottes Segen dir alles gibt. Sollts nicht ein viel schändlicher Diebstahl seyn, wann du Gott die Ehre raubest, die er ihm zuweg gebracht hat durch seine Werke? Ey, sprichst du, soll ich Gutes thun, und weder Lob noch Lohn davon haben? Mein Christ, fürcht dich nur nicht, deine Arbeit im Herrn wird nicht vergeblich seyn; — den Lohn läßt Gott dir, das Lob sollst du ihm lassen. Thut Gott nicht alles allein in deinen Werken? In ihm lebst und bist du, ohn ihn könntest du keine Hand regen, keinen guten Gedanken haben: dennoch läßt er dich zu gleichem Theil gehen, er nimmt das Lob, läßt dir den Lohn. Ja wenn ichs recht bedenke, läßt's dir Gott ganz. Du wirst ja dermaleins **ein Lob bei Gott haben**, 1Kor. 4, 5. Wie hoch wird der Richter Jesus die Werke deiner Barmherzigkeit rühmen am jüngsten Tage! Matth. 25, 34-40. Auch

hat ers gern, daß Menschen die Gnad, so er in dich geleget, und durch dich beweiset, erkennen, und dich als sein Werkzeug loben, wann ihm nur der Meisterruhm allein gelassen wird: sonst bleibt er nicht Gott, sondern du trittst in seine Stelle. Das Allerbeste ist, daß wir uns und all das Unsrige gering, zu nicht machen: halten wir von uns selbst viel, und suchen Ruhm bei Menschen, so kann Gott bei uns nicht groß seyn; je mehr wir an uns selbst abnehmen, je mehr nimmt Gott zu. Drum, mein Herz, erniedrige dich selbst, damit Gott groß werde, und sprich mit dem Täufer Johannes: **Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen**, Joh. 3, 30. Hast du was, so hast du es nicht von dir selbst, sondern von Gott; kannst und thust du was, so ist das Vermögen und Werk nicht dein, sondern Gottes, dem gönne die Ehr und sprich: Wer bin ich? Von der lautern Gnade Gottes bin ich, was ich bin, es genügt mir, daß Gott mich armes Würmlein zu seinem Werkzeug gebraucht, und noch etwas Gutes durch mich ausrichtet, ich achte mich dazu unwürdig. Ich will Gott die Ehre geben, die ihm gebührt. Das Werk ist sein, der Ruhm soll auch sein seyn. Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen gib die Ehre!

238.

Von der Verachtung des göttlichen Worts.

Ach! halt, wer halten kann.

Verachtet man, so ists verloren. Das liebe Wort Gottes mein' ich, und die Gnade, so uns darinn angetragen wird. Lieben Christen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammlet ein, weil die Sonne scheint und gut Wetter ist, braucht der Gnaden Gottes und seines Worts, weils da ist. Gottes Wort und Gnade ist wie ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; — aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland; – hin ist hin, nun haben sie den Türken. Rom hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet. Der Undank und die Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Drum greif zu, und halt, wer halten kann; faule Hände müssen ein bös Jahr haben. Ach! mir thränet das Herz im Leibe, wann ich bedenke, wie schändlich das Wort Gottes verachtet wird. Mich dünkt, ich sehe von ferne, was Gott im Sinn habe. Weil du im Licht nicht wandeln willst, wird er das Licht wegnehmen, und dich mit Blindheit schlagen. Oder ist Teutschland besser

als andere Länder? Gott thut dir kein Unrecht, weil du das Wort so schnöd verachtest, und mit deinem heidnischen Wandel vor aller Welt zu Schanden machest. Wie dankest du, wann dir jemand einen Thaler zuwirft? Wann Gott sein Wort predigen läßt, und sein ganzes Himmelreich anbeut, finden sich so wenig, die sich deß freuen und hinein begehren. Sollte Gott nicht endlich müde werden, dir seinen Schatz länger nachzutragen? Wie bald ermüdest du, wann dir kein Dank wird für deine Wohlthaten? Gott hat nicht allein keinen Dank, sondern noch dazu großen Undank zum Lohn, und sollte nicht müde werden, dir seine Gnade nachzutragen? Ich verwundre mich über Gottes Langmuth. Ach greif zu, weil Gott noch die Gnadenhand ausstreckt, wer weiß, wie lange? halte doch, wer halten kann. Haltet, liebe Christen, mit dem Munde, und hört nicht auf zu seufzen: **Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!** Haltet mit den Händen, und thut die Werke, die Gott in seinem Wort erfordert. Wozu nutzt ein Wegzeiger, wann man nicht folgen will? wozu ein Licht, wann man Lust hat in der Finsterniß zu bleiben? Ach Herr, was sind wir arme Würmlein, wann wir dein Wort nicht haben? Besser nie geboren, als dein Wort verloren. Was will uns dann trösten, stärken, erleuchten, selig machen, wanns dein Wort nicht thut? Ach Herr, nimm ja nicht im Zorn von uns den Schatz dei-

ner Gnaden. Gib ein sehendes Aug, und ein hörendes Ohr, um Jesus willen, Amen.

239.

Vom reichen Kinder-Segen.

Viel Kinder, viel Rinder.

Du sprichst: „Ach, daß mir Gott so viel Kinder gibt! Ich unglückseliger Mensch, wie will ich sie nähren? Viel Zähne, wenig zu beißen: viel um den Tisch, wenig auf dem Tisch." — Pfui, schäme dich ins Herz, du schnöder Unglaube! hältst du das für ein Unglück, was Gottes Wort einen Segen nennet? Kinder sind eine Gabe Gottes; gibt dir Gott Unglück? Wann David spricht im 128. Ps. v. 3. **Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch her,** thut er fort hinzu: **Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.** v. 4. Was machst du aus Gottes Segen? Wie man in dem Lande, da die Oelbäume wachsen, junge Oelbäumlein um den Tisch herum zu pflanzen pflegt, und daselbst unter ihrem Schatten im Grünen zu essen, weil junge Oliven sonderlich eine gesunde Frucht sind: so stehts fein, wann fromme Kinder, aus unbeflecktem Ehebette gezeugt, um den Tisch her sitzen, oder vor dem Tisch in der Reihe stehen und beten. Und wie ein Oelbaum, weil er feist ist, nicht leicht

veraltet, sondern etliche hundert Jahr immer grünt, und daher ein Zeichen der Unsterblichkeit ist: Also sehen die Alten an ihren Kindern, wann Gott das Geschlecht erhält, lebendige Bildnisse ihrer Unsterblichkeit. Ist es nicht zu bedauern, daß dir deine Kinder so unlieb sind? Es soll dir kein Ding lieber seyn, als daß du nur könntest eine Seele Gott zuführen. Was ist es aber, wann dir Gott die Seelen in den Schooß setzet, die von deinem eignen Leib ehelicher Weise gezeugt sind, daß du dieselbe verachtest? Lutherus schilts als Unglauben, wann die Leute sagen: wie kann ich mich mit Weib und Kind ernähren?" **Es ist Unglaube, spricht er, und Zweifel an Gottes Güte und Wahrheit. Sie trauen, so lang sie wissen, daß sie Gottes nicht dürfen, und Vorrath haben. Sie wollen des Gutes sicher seyn, wo sie essen, trinken und Kleider nehmen. Ja, sie wollen den Kopf aus der Schlinge ziehn, 1Mos. 3, 19. Im Schweiß deines Angesichts, 2c. Christliche Eheleute sollen Gott sorgen lassen, wie sie mit ihren Kindern ernähret werden. Gott schafft Kinder, der wird sie auch wohl ernähren.** Das ist es, was ich sag: „Gibt Gott Kinder, so gibt er auch Rinder." Deine Kinder essen mit dir nicht, sondern du issest mit deinen Kindern. Wie oft legt dir Gott heimlich einen Segen in Küch und Keller um des Säuglings willen, aus dessen Mund

er sich eine Macht hat zugerichtet! Ps. 8, 3. Laß dein Sorgen, bist du klug, und gewöhn dein Kind zur Gottesfurcht. Kanns beten, es wird dir fürwahr manchen Segen vom Himmel herab beten. Glaube mir, daß viele Eltern verderben, weil sie keine Kinder haben, die für sie beten können: und daß viel erhalten werden, weil sie Kinder haben, die wohl beten können. Bei vielen Kindern ist oft viel Fluchs. Willst du bei deinen vielen Kindern viel Segens haben, so hilf dazu, daß sie fromm und selig werden. Gott helf dir!

240.

Von den übeln Bezahlern.

Trutz Kaiser.

„Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren," spricht mancher, wann er zahlen soll, was er geliehen. **Der Gottlose borget und bezahlet nicht**, Ps. 37, 21. Man hat, die aus Noth leihen, bezahlten wohl, wann sie der Tod nicht übereilte, oder durch Gottes Verhängniß um das Ihre kämen. Ein Gottseliger gerräth oft in Schuld ohne seine Schuld, und ist ihm ein groß Kreuz, daß er nicht wieder geben kann, was er geborgt, er seufzet darüber zu Gott, der zahlt seinen Schuldherrn anderweit mit reichem Segen. Andere borgen muthwillig, haben nie die Meinung zu zahlen, gedenken dadurch eine glückliche Nahrung zu finden.

O des schnöden Betrugs! Ungerechtigkeit baut dir keine Häuser, sondern verwüstet sie. Gott will durchaus gezahlet haben, was man schuldig ist. Drum versah er durch Elisa jene Wittwe mit Oel, daß sie ihre Schuld zahlen sollte. 2König 1, 4=7. Aus christlicher Liebe ist man schuldig zu leihen, das ist Barmherzigkeit. Man ist aber auch schuldig zu bezahlen, das ist Gerechtigkeit. Wer borgt und nicht zu zahlen gedenkt, begeht eine dreifache Sünde: Er versündiget sich an Gottes Gesetz, du sollst nicht stehlen; Borgen und nicht zahlen wollen, ist ein schändlicher Betrug und Diebstahl! Er versündigt sich an ihm selbst, indem er seinen Glauben, Ehr und Redlichkeit so liederlich verscherzet, die doch theurer ist, denn alles Geld. Er versündigt sich an seinem Nächsten, den er um sein Gut, auch, so Verzweiflung dazu stößt, um seine Seligkeit bringt. Sirach gibt sowohl dem Leiher als Borger gar christliche Erinnerungen, wann er spricht: **Wer seinem Nächsten leihet, der thut ein Werk der Barmherzigkeit, und wer Güter hat, der soll solches thun. Leihe deinem Nächsten, wann ers bedarf, und du andrer gibs auch wieder zur bestimmten Zeit. Halte, was du geredet hast, und handle nicht betrüglich mit ihm; so findest du allzeit deine Nothdurft. Mancher meint, es sey gefunden, was er borgt, und macht den unwillig, der ihm geholfen hat. Er küßt**

ihm die Hand, weil man ihm leihet, und redet so demüthiglich um des Nächsten Geld; aber wann ers soll wieder geben, so verzeucht er, und klaget sehr, es sey schwere Zeit rc. Sir. 29, 1-7. Noch eins. Ihr Reichen seyd Gottes Schuldner. Gott hat euch seine Güter nicht gegeben, sondern nur geborget, und will bezahlt seyn in seinen dürftigen Kindern. Wer viel borgt und nicht bezahlt, gedenkt nicht lang im Gut zu sitzen. Zahlet ihr Gott nicht, was ihr ihm schuldig seyd, euer Gut wird ein böses Ende nehmen, und wie der Rauch vergehen. Wer gibt, der hat. Wo borgen und nicht bezahlen einzieht, da zieht Kredit aus.

241.

Von der Kinderzucht.

Ein junges Bäumlein läßt sich ziehen.

Nicht so ein alter Stamm. Wie kommts, daß jetzt der jungen ungezogenen Leute in allen Ständen so ein großer Haufe ist, daß geschickte Leute so dünn gesäet, und allenthalben die Klage, es fehle an Leuten? Ich will dirs sagen. Wie du die Deinen ziehest in der Jugend, so hast du sie im Alter. Geschickte wackere Leute wachsen nicht auf den Bäumen, man baut sie nicht aus Steinen, man schnitzt sie nicht aus Holz, auch wird Gott keine Wunder thun, und sie von neuem schaffen,

weil man der Sachen durch andere gute Mittel rathen kann. Du mußt selbst dazu thun, und Mühe anwenden, sie durch eine gute Zucht zu machen. Ach, wie große Schuld hat am Mangel geschickter Leute die Obrigkeit, wann sie das junge Volk lässet aufwachsen wie das Holz im Walde, und nicht Acht hat, wie mans lehrt oder zieht; drum wächsts so unordentlich, daß es zu keinem Bau, sondern nur als ein unnütz Geheck, zum Feuerwerk tüchtig ist. **Es muß doch weltlich Regiment bleiben,** schreibt D. Luther (Tom. 2. Jen. b. 463); **Soll man dann zulassen, daß eitel Rülze und Knebel, regieren, da mans wohl bessern kann, ist ja ein wild unvernünftiges Fürnehmen, so laß man eben so mehr Säu und Wölfe zu Herrn machen, und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. So ists auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denket, denn also: „wir wollen jetzt regieren, was gehts dich an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen?" Nicht über Menschen, sondern über Säu und Hunde, sollten solche Leut regieren, die nicht mehr denn ihren Nutzen oder Ehr im Regiment suchen. Wenn man gleich den höchsten Fleiß anwendet, daß man viel feine gelahrte, geschickte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge genug**

haben, daß es wohl zugienge. Wie soll es dann zugehen, wann man da gar nichts zuthut? Eltern haben auch nicht wenig Schuld an der üblen Auferziehung ihrer Kinder, sie bauen selbst nicht dran durch heilsamen Unterricht, bestellen auch keine andere zum Bau, ja reißen oft durch ärgerlichen Vortritt an ihnen nieder, was andere durch heilsamen Unterricht aufgebauet. Mancher will seinem Kinde keinen Lehrer geben, spart den lieben Heller, hat das Rind lieber als das Kind, denkt, ein Gold- und Silberschatz sey besser, als ein Tugendschatz. Aber weit gefehlt! Tugend geht über Gold: Mit keinem Gold kann man Tugend kaufen, Tugend aber kann wohl Gold erwerben. Was ists? Gold gegeben, Gott genommen: Du nimmst deinem Kind mehr als du ihm gibst. Andere halten ihren Kindern zwar Lehrer, haben aber keine Aufsicht weder selber noch durch andere drauf, was sie ihnen eintröpfeln, und ob sie nicht mit Exempeln an ihnen mehr nieder reißen, als sie mit Worten aufbauen. Solche Eltern sind der Kinder Mörder, und nicht werth, daß sie Eltern heißen sollen. Mein Christ, schneide, binde, biege, pfropfe, weil das Bäumlein noch jung ist. Es wird dir hernach schöne Früchte tragen, du wirsts erfahren.

242.

Von hohen Ehren-Ständen.

Ein Zwerg ist ein Zwerg, —

Und stünd er auf den Spitzen des höchsten Ber-

ges. Ein Ries' ist ein Ries' und stünd er in der tiefsten Gruben. Die Welt urtheilt von der Person nach dem Stande. Ey, spricht man, er muß ja ein gelahrter, kluger, geschickter Mann seyn, weil er so einen hohen Ehrenstand begleitet, tritt herein unter seinen Carnälen*) und Kreaturen, wie der Papst unter seinen Purpuraten (Kardinälen). Nein, so sollts billig seyn, Tugend und Ehr sollten sich nicht trennen lassen. Es ist fürwahr keine geringe Glückseligkeit eines Landes, wann die Würdigkeit Mosen und Aaron über andere setzet, und solche Wahlen geschehen allzeit von Gott, da hingegen die Eindringungen, die durch Geschenke, Gunst oder Gewalt vorgenommen werden, wie sie öfters einen gemeinen Nutzen elend machen, also auch von dem herkommen, der ein Stifter aller Verwirrung ist. Weh dem Lande, das solche leiden muß! Weh der Person, die solche zuwege bringet! Beide haben sie sich verkauft, jenes zur Knechtschaft, diese zur Sünde. Gottseligkeit und Tugend sollte den Menschen groß machen und erhöhen, aber da kehrts sichs um. Die Welt krönt auch wohl einen Esel, und muß oft der größte Esel die größte Kron tragen. Wann Simon kommt mit der güldenen Hand, stehen alle Ehrenpforten offen. A.Gesch. 8, 18. Da Christus aufwärts fährt,

*) Verwandten ꝛc. Carnalis, einer, der von demselben Geblüte (Fleisch) oder Stamme ist; carnales propinqui, Blutsfreunde.

und spricht: **Niemand gibt sich selbst die Ehre, sie werde ihm denn gegeben vom Himmel,** Joh 3, 27. da fähret die Welt abwärts, und will die Ehr aus den Gold- und Silberbergen holen, was ists dann mehr? Eine Sau ist eine Sau, auch im güldnen Haarband. Der Stand ehrt die Person nicht, sondern die Person den Stand. Ich habe nicht nöthig, einen **Ehrwürdig** zu nennen, darum daß er im Predigtamt sitzt, wann er nicht das Amt mit solcher Treu verwaltet, daß er billig ehrenwerth ist. Die Person kann das Amt schänden und lästerlich machen, wie Paulus sagt: **Lasset uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.** 2Kor. 6, 3. So kann sie auch dasselbe ehren und rühmlich machen. Ehre kommt aus der Gottseligkeit und Tugend, Tugend aber ist nicht ein Anhang des Amts, sondern der Person. Wie vom Himmel kommt, was er bringt, so muß auch die Ehre selbst daher kommen. Wer sie anders woher nimmt, ist und bleibt ein Zwerg, und stünd er auf der Spitze des höchsten Berges. Ringe, bettle, laufe, kaufe wie du willst, einen Staub bringst du dir leicht zu wege, aber keine Ehre. Ich weiß wohl, daß, wie ich zu meiner Leibesgröße keine Elle zusetzen kann, so kann ich mir auch selbst meine Tugend und Ehre nicht vergrößern; hats Gott in seinem Rath beschlossen, daß sie größer werden soll, wird sichs zu seiner Zeit wohl finden; ich hab schon mehr als ich verdient, und ist mir Ehr genug, daß ich Gottes Kind und Erbe bin.

243.

Von der Macht des Glaubens.

Gott-förmig, Gott-mächtig.

Thue ich, was Gott will, so thut er, was ich will. Er ist Mann, ich bin Weib: Laß ich ihm Macht über meinen, so läßt er mir Macht über seinen Willen. Im Glauben besteht alles, wie Christus sagt zum Kananäischen Weiblein: **O Weib, dein Glaub ist groß, dir geschehe wie du willst,** Matth. 15, 28. Durch den Glauben ist Gott ein Herr über mich, und ich bin ein Herr über Gott. Der Herr gebeut, der Knecht gehorcht. Mein Bitten ist ein Gebieten. Der Glaub ist so sicher seiner Bitte, als ein Herr seyn kann, dessen was er seinem Diener befohlen. Wann Josua betet, muß ihm Gott die beiden Himmels Fackeln halten, den Streit mit seinen Feinden glücklich zu vollenden. Jos. 10, 13. Wann Jakob in seinem Kampf weinet und flehet, muß Gott bitten, Ach! laß mich los, er aber spricht: Nein! **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.** 1Mos. 32, 26. Der Glaub ist Gottes zu allen Dingen mächtig, (ich schäme michs zu sagen,) wie ein Herr seines Knechts. Wie? ists nicht Ketzerey, Gott einen Knecht der Menschen zu nennen? So denkt ohne Zweifel der Pabst, weils der Erz-Ketzer Doktor Luther gesagt hat, (Tom. I. Jen. b. 97.) Höre seine eigene Worte: **Israel heißt ein Herr Gottes,** das ist

gar ein hoher heiliger Name, und begreift in sich das große Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich Gottes mächtig würde, also, daß Gott thut, was der Mensch will, wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereinigt ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib, und alles, was er hat, welches alles durch den Glauben, da ist der Mensch ein Israel, der in Gott mit Gott und durch Gott, ein Herr ist, alle Dinge zu thun und zu vermögen. Was dünkt dich, Lieber, der du wider mich streitest, willst du mein mächtig werden? O weit gefehlt, ich bin dir in Gott wohl gewachsen. Seine Macht meine Macht. Gottes Macht Allmacht. Du armes Strohhälmlein, willst du dich wider den auflehnen, der dich mit seinem Blitz und Donner kann in Stücken reißen? Ich fürcht mich nicht vor viel hundert tausend. Gott kann und muß sie mir alle vom Leibe abhalten. Ich will mich ihm ganz ergeben, und sagen: Herr, ich bin dein, machs mit mir, wie dirs gefällt; so wird er sich mir zu eigen schenken, und sprechen: Herz, ich bin dein, brauch mich wie du willst, zu deinem Besten. Hand in Hand, der Bund hält fest.

Ich bin dein,
Du bist mein,
Ewig soll die Liebe seyn.

244.

Vom Inhalt des Gebets.

Nicht das Liebste, sondern das Beste!

Bedenke das, wann du beten willst. **Wir wissen nicht, was wir beten sollen,** spricht Paulus, Röm. 8, v. 26. Oft halten wir für gut, was schädlich, oft für schädlich, was gut ist. Oft haben wir nicht die Macht, recht zu bedenken, wie hochschädlich die Dinge seyn, die wir begehren, weil die Lust den Verstand blendet, und die Zuneigung das Urtheil verhindert.: Wann aber die Hitze der Begierden etwas nachgelassen, gereuet uns, daß wir solch Ding gebeten, und fangen an, dasselbe zu verfluchen, wie der Kranke das kalte Wasser, so er in der Hitze getrunken, und der Ergrimmte den Degen, mit welchem er im Eifer sich oder andere beschädigt. Denn Gott muß uns oft im Zorn geben, was schädlich ist, weil wir auch wider des Geistes Einrathen nicht ablassen wollen, ihn darum anzuflehen. Das Volk Israel wollte mit aller Gewalt Fleisch essen; Gott erfüllte ihre Begierde im Zorn, und ließ sie sich den Tod dran fressen. Dasselbe Volk begehrte zur Zeit der Richter einen König, und wollte sich durchaus nicht abweisen lassen. Gott gab ihnen einen König, aber zur Strafe. Mancher begehrt groß Gut, und erlangts, aber zu seinem Verderben: er sucht und findet eine hohe Stelle, aber zum tiefen Fall;

er begehrt und überkommt die Gesundheit, aber krank seyn wär ihm besser. Viel Dings gibt uns Gott als ein zorniger Richter, das er als ein gnädiger Vater würde abschlagen. Darum, mein Christ, bitte nicht um das, was dir lieb, sondern was dir heilsam ist. Wann du in einen Tuchladen gehest, dich zu kleiden, legt dir zwar der Krämer allerlei Stücke vor, blau, gelb, grün, roth, gemengt, damit du die Wahl habest: du aber achtest der Farben nicht, sondern erwählst ein dauerhaftes Tuch, das langsam verschleißt. Wann du betest, kommt dir allerlei vor, dein Fleisch will bald dieß, bald jenes haben, du aber lässest dem Geist die Wahl des Guten; denn das bleibt, wann alles andere Farbenwerk vergeht. Geld und Gut hat zwar eine schöne Farbe, aber wie viel tausend hats in den Abgrund der Höllen gestürzet! die Ehre hat zwar einen herrlichen Glanz, aber wie viele hat Gott hoch steigen lassen, nur daß sie desto tiefer fielen! Gesundheit hat einen guten Schein, aber meinest du nicht, daß aus dem verlornen Haufen viele wären gen Himmel kommen, wann sie die Gnade gehabt, daß sie etliche Jahr des Siechbettes gewartet hätten? Drum geh ab von deinem Willen, und siehe auf dein Heil. Wie kannst du im Namen deines Heilandes begehren, was dir nicht heilsam, sondern schädlich ist? Laß dich, wann du um etwas zeitliches bittest, gänzlich in Gottes Willen, und stells dem heim, ob er dirs geben will oder

nicht, weil ers am besten weiß, obs dir diene, oder nicht. So betet jener Aussätzige: **Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen,** Matth. 8, 2. Und so lehret uns Christus ums tägliche Brod bitten, daß wir vorhin bitten um ein gelassenes Herz, **dein Wille geschehe,** Matth. 6, 10. Ein solch Herz will Gott haben, das ihm seinen Willen läßt wohlgefallen, und einem solchen Herzen thut er wiederum zu gefallen, was es nur begehrt. Denn Gott richtet sich allemal nach unserm Herzen; wie er uns findet gegen sich, so schickt er sich gegen uns. Ich will meinem Gott im Gebet ein gelassenes Herz zum Opfer bringen, so wird er mir geben, was mein Herz wünschet. Kann ich von Herzen sagen: Mein Gott, ich begehr nichts, als was du mir geben willst, so wird er mir gar tröstlich antworten: Mein Kind ich will dir alles geben, was du begehrest. Ich will dir selbst **dein Schild, und dein sehr großer Lohn seyn,** 1Mos. 15, 1. an mir sollst du alles haben. Ja, mein Gott, du bist mir genug.

245.

Von dem allgemeinen Gebet.

Ein Muth, ein Mund.

Das dringt durch die Wolken. Wann vieler Christen Herzen durch die Liebe miteinander verbunden sind, so, daß ihrer aller ein Geist und eine Seele

ist, dann beten sie alle aus einem Muth und Munde, und solch Gebet hat große Kraft bei Gott. **Ich sage euch, spricht Christus, wo zween unter euch eins werden auf Erden, darum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen,** Matth. 18, 19 20. Ists dem frommen Gott lieb, daß sich in Christi Namen nur zween vereinigen etwas zu bitten, wie viel angenehmer wirds ihm seyn, wann zwei oder drei tausend, mehr oder weniger, sich im Geist zusammen thun? Fürwahr solch Gebet muß den Himmel stürmen, und Gottes Herz in Stücken brechen. Viele Pfeile dringen tiefer, und rühren schärfer denn einer. Einem Vater gehts näher ans Herz, wann auf einmal alle seine Kinder mit ihrem Geschrei auf ihn zudringen, als wann eins nach dem andern seine Bitte vorbringt. Da Jakob den Regenten in Egypten bewegen wollte, daß er ihm Getraid verkaufte in der theuren Zeit, sandte er ihm alle seine Söhn auf einmal zu, die sprachen: **Wir sind alle eines Mannes Söhne.** Ach! es ist ein bewegliches Gebet, und muß Gott zu Herzen gehen, wann viel Christen in einem Geist vor ihn treten, und sagen: Heiliger Vater, erhör uns, wir sind alle mit einander deine Kinder. Es ist auch mehr Eifers im Gebet, wann viele beten, als wann einer betet. Denn der eine zün=

det den andern an. Gleich als wann viel mit einander in die Wette laufen, dann ist gleichsam ein Streit unter ihnen, wer das Ziel am ersten einholen werde, einer wills dem andern zuvorthun, einer treibt den andern mit fort. Im Gebet streiten wir mit dem Teufel. Je mehr Seufzer, je größere Macht. Auch streitet der Teufel mit uns, und bemühet sich, unsere Andacht zu verstören. Das geht ihm aber nicht an, wann viel beten. Eine zerstreuete Macht ist keine Macht. Wer mit vielen zu thun hat, fehlt aller; schläft einer, wacht doch der andre. Wann viel zugleich beten, ersetzt der eine, was dem andern mangelt. Denn wir können nicht alle zugleich brünstig und muthig seyn zum Gebet; beim einen ist der Glaube schwach, beim andern die Andacht kalt; doch kömmt der eine des andern Schwachheit zu Hülfe, und erhört Gott oft um zweier oder dreier willen vieler hundert Seufzer. Ist gleich, als wann man einen Thaler hat, der sein Gewicht nicht hält; ist er allein, wird er verworfen, gibt man ihn sammt andern vielen aus, wird er angenommen. Was das gemeine Gebet für Kraft habe, ist nicht auszusprechen. **Es ist unmöglich**, spricht Chrysostomus, **daß Gott einer ganzen Gemeine etwas abschlagen könne. Denn er wird gleichsam durch die Scham überwunden.** Drum laß dirs lieb seyn, wann du mit dem Haufen beten kannst; ist Glaub im Gebet, es wird wahrhaftig erhört.

246.

Von der Beständigkeit im Gebet.

Halt an!

Endlich muß der Segen kommen. **Haltet an am Gebet**, ermahnt Paulus. Fleisch und Blut wird alsbald weich, wann sich Gott nicht will erweichen lassen, und lässet ab vom Gebet, wann Gott nicht zur Stund in die Bitte williget. Nicht so, mein Herz. Wie der Baum nicht fällt vom ersten Schlag, und der Stein vom ersten Tropfen nicht mürbe wird, so läßt sich auch Gott nicht allezeit durch ein Seufzerlein erbitten. Da Moses Wasser klopfen wollte aus dem Felsen, schlug er mit seinem Stabe nicht ein=, sondern zweimal darauf, 4Mos. 20, 11. Gott ist der Fels des Heils, aus ihm quillt das Wasser des Lebens. Er will aber nicht ein, sondern oftmal drum angeflehet seyn: das Gebet ist der Stab, mit welchem wir sein Herz in Stücken schlagen, daß er selbst die Wunde fühlt, und sagen muß: **Mein Herz bricht mir, ich muß mich dein erbarmen**, Jer. 31, 20. Will man eine Stadt einnehmen, muß man nicht allein davor rücken, und sie ein und andermal beschießen, sondern mit schießen anhalten, und sie mit Feuer=Ballen so lang ängstigen, bis sie sich ergibt: Nicht gnug ist, daß du ein oder ander Seufzerlein gen Himmel schickst, sondern du mußt dich anfeuren im Geist, die Seufzer häufen, einen Pfeil mit dem andern schärfen, und nicht ablassen,

bis die Hülf komme. Gott hält mit der Gabe zurück, daß du desto inbrünstiger betest; er verbirgt sich, daß du desto fleißiger suchest; Er verschleußt die Himmelsthür, daß du desto heftiger anklopfen sollst. „Bittet, suchet, klopft an," Luc. 11, 9. Endlich nimmst du, was du bittest, findest du, was du suchest, und wirst eingelassen, wann du lang genug angepocht hast. Ein unabläßiges Gebet ist mit einer gewissen Hülf verknüpfet. Die Beständigkeit im Gebet dienet dazu, daß der Muth und Eifer wachse: je tiefer man den Brunnen gräbt, je mehr Wassers findet sich; je länger du betest, je lieber betest du. Das Gebet ist gleich der Speise, die immer süsser wird, wann man sie lang im Munde hält. Aus einer langen Uebung wird endlich eine Lust, und die Gewohnheit wird endlich zur andern Natur. Im Anhalten beweiset auch der Glaube seine Kraft, derselbe muß sich auf Gottes Verheissung gründen, und an der Erhörung nicht zweifeln. Die Vollkommenheit aber des Glaubens bestehet darinn, daß wir bitten, und nicht bekommen, ja wohl das Widerspiel bekommen. Wann dann die Seele wider alles Empfinden auf Gottes Güte trauet, und von ihm gewisse Errettung hofft, das heißt Glaube, und gibt dem Gebet den besten Schmuck; läßt man nach zu beten, so ist gewiß der Glaub verloschen. Gott verzeucht zu geben, nicht daß du an seiner Erhörung zweifeln, sondern um schnelle Erhörung desto eifriger anhalten sollst. Bedenks, mein

Herz, und ermüde nicht im Beten; du siehest, wie mancher Bettler so unverschämt ist, daß er sich nicht will abweisen lassen. Zwar Menschen ist solch unverschämtes Geilen verdrießlich, aber Gott angenehm. Er hats gern, daß du ihn überlaufest, und will gern deinen Willen thun, ehe du ihn gleichsam dazu zwingest. Ach! wüßtest du, wie lieb dem Höchsten dein Gebet ist, du würdest Tag und Nacht auf den Knieen liegen und des Betens kein Ende machen. Wanns möglich wäre, daß Gott den Himmel lassen könnte, und an einem gewissen Ort wohnen, er würde die Seele zu seinem Haus erwählen, die allzeit betet, und nicht laß wird. Warum nennt die Schrift sein Haus ein Bethaus? Weil er nirgend Lust hat zu wohnen, als wo man immer Lust hat zu beten. Du betest und wirst müde? deine Arbeit ist verloren, der Feind geht mit der Kron davon. Wie kannst du siegen, wann du die Waffen niederlegst und vom Plan trittst? halt an, so bleibt der Sieg auf deiner Seiten, ob du gleich die Kraft des Gebets so bald nicht empfindest, noch mit den Augen siehest, was es Gutes schafft, werden doch die Feinde dadurch in vielen Anschlägen verhindert, und geschehen oft viel verborgene Gerichte Gottes an ihnen, bis endlich alle Welt vor Augen sieht, daß du gewonnen hast. Anhalten schafft das Aushalten. Woher kommts, daß du armes Würmlein nicht zertreten wirst, wann sich viel mächtige Feinde wider dich verbunden? woher kommts,

daß du nicht zu Grund gehest, wanns das Ansehen hat, als hätt sich alles Unglück wider dich verschworen? woher kommt der freudige Muth, wanns scheint, daß alle Hoffnung verloren sey? Aus dem unablässigen Gebet. Läßt Moses die Hand sinken, muß Israel unterliegen. 2Mos. 17, 11. Das beständige Gebet versichert dich auch, daß deine Hoffnung nicht werde vergeblich seyn. Ist doch kein Mensch so unbarmherzig, daß er den sollte hülf- und trostlos von sich lassen, der ihm eine lange Zeit verdrießlich nachgeeilet: viel weniger wirds Gott thun, der die Barmherzigkeit selbst und ohne dein Begehren dir beizutreten geneigt ist. Der sich erbeut zu hören, ehe du rufest, wird ja vielmehr hören und helfen, wann du nicht allein rufst, sondern auch mit Flehen im Geist Tag und Nacht anhältst. Er wirds thun, werd nur nicht müde, halt an, so kommt die Hülfe bald.

247.

Von der Frucht der Wahrheit.

Wahrheit bringt Haß.

Veritas odium parit.

Warum denn? Weil sie die Menschen aufrührerisch und unruhig macht in ihren Sünden. Wer schlafen will, zieht die Decke vor, damit ihm der Tag nicht in die Augen scheine, und will, daß man kein Gepolter mache. Wer in Sünden fortschlafen will, begehrt den Schall der Wahrheit nicht zu hören,

noch ihren Schein zu sehen, daß er nicht dadurch möge aufgeweckt werden, und wann er schon aufgeweckt wird, ist er doch bös und mürrisch, wie der, welcher, wann er wider seinen Willen geschüttelt wird, aus einem tiefen Schlaf erwacht. Wahrheit und Fried sollen Mutter und Tochter seyn. Gott hat sie zusammen gefügt beim Propheten: „**Liebe die Wahrheit und Frieden.**“ Zach. 8, 19. Was Gott zusammen fügt, soll kein Mensch trennen. Ohne Wahrheit kann kein Friede seyn. Wie mögen zween mit einander in Christo eins werden, so sie nicht beide zuvor mit Christo eins sind? kann auch die Linie ihre Neben-Linie im Mittelpunkt berühren, die der Mittelpunkt selbst nicht erreicht? Wo keine Wahrheit, da ist kein Glaub; denn Wahrheit ist des Glaubens Grund. Wo kein Glaube, da ist keine Liebe; denn der Glaube ist durch die Liebe thätig. Wo keine Liebe, da ist kein Friede. Lieb und Fried sind Früchte eines Baums, ja auch eine Frucht, wie Paulus spricht: **Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede,** Gal. 5, 22. Und doch verfolgt der Friede die Wahrheit, die Tochter wird oft zur Mörderin an der Mutter. Daß Herodes nur Frieden behielte, muß Johannes, der Prediger der Wahrheit, den Kopf lassen. Wie spricht die Welt? Der Prediger läßt einen nicht zufrieden? warum denn? denn er sagt die Wahrheit all zu dürr heraus; gerad, als wann die Wahrheit eine Störerin des Friedens wäre, da

doch kein rechtschaffener, Gott gefälliger Fried seyn kann, er habe denn die Wahrheit zum Grunde. Mein Herz, Lügen bringt dir keinen wahrhaftigen beständigen Gewissens=Frieden, sondern nur eine fleischliche Sicherheit. Sicherheit aber ist der geradeste Weg zur Höllen, davor hüte dich! wünsche keinen Frieden mit dir selbst zu haben, sonst hast du gewiß keinen Frieden mit Gott. Nimmer gefällst du Gott besser, als wann du dir selber mißfällst, bist du mit dir selbst nicht zufrieden, so ist Gott gar wohl mit dir zufrieden, hassest du die Wahrheit, so bist du ein Verräther deiner eignen Bosheit. Die Wahrheit setzt ans Licht, was im Verborgnen ist, **wer aber Böses thut, hasset das Licht**, Joh. 3, 20. Die Wahrheit ist eine Stifterin des Friedens; hassest du sie, so hassest du deinen eignen Frieden; eine Zeitlang magst du sicher dahin gehen, endlich wacht das Gewissen auf, und macht dich unruhig. Ich will die Wahrheit nicht hassen, weil sie mich liebt, und wider sie nicht streiten, weil sie mir den Frieden bringt. Mein Freund, folge!

248.

Von der Seelen= und Leibes=Sorge.

Die Magd über die Frau.

Ist das nicht verkehrt Ding? so machts, der mehr sorgt für seinen Leib als für seine Seele. Den Leib speiset und tränket er, der Seelen gönnet er kein

Bißlein Trosts aus Gottes Wort, läßt sie verschmachten. Den Leib kleidet und schmückt er, die Seele läßt er nackt und blos, ja unrein und im Blute liegen. Befällt den Leib nur ein geringer Schmerz, berathfragt er sich alsbald beim Arzt; zum Prediger kommt man nicht, als gar aufs letzt, da dem Kranken der bleiche Tod schon auf den Lippen sitzt. Ist ein kleiner Geldgewinn auf dem Markt zu erjagen, fastet mancher und versäumt seine Mahlzeit: soll sich aber die Seel vor Gott demüthigen, um seine Gnade zu gewinnen, ist keines Fastens gedacht; da muß dem Bauch von seinem Opfer nichts abgehen. Ist das recht, ist die Seele nicht mehr als der Leib, Matth. 6, 25. der edle himmlische Geist nicht besser, als ein fauler stinkender Madensack? Hast du nicht von der Seele, was du hast, und bist ihr doch so gram? Sie gibt dir das Leben, du tödtest sie, — so manche Sünde, so mancher Mordstich; sie erhält dich, du verderbst sie; sie stärkt dich, du schwächst sie; sie ehrt dich, du schmähest sie, ist das wohl gethan? Was hülf's dich, ob du die ganze Welt gewönnest, und nähmest Schaden an deiner Seelen? **Trachte am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir das andere alles zufallen.** Matth. 6, 33. Sorgst du für deine Seele, so sorgt Gott für deinen Leib. **Lehren und nähren** folgen auf einander; lässest du Jesum deine Seele lehren, so wird er auch wohl deinen

Leib ernähren. Es findet sich leicht ein Bißlein Brod, das den Leib sättiget, wann die Seel zuvor mit Gottes Wort gespeiset ist. Ohn dein Sorgen versorgt Gott den Leib, wann du für deine Seele sorgest. Ich will die Frau lassen Frau, und die Magd Magd seyn. Der Seele gebührt der Vortritt. **Maria hat das beste Theil erwählet,** Luc. 10, 42. Der Leib wird auch seine Martha und Pflegerin wohl finden.

249.

Von der seligen Todes-Ruhe.

Endlich zur Ruhe.

Darnach sehnen sich alle Kreaturen. Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, da ruhets. Der Leib die Erde, die Seele den Himmel. Aus der Erden ist der Leib, die Erde sucht er zum Grab. Vom Himmel ist die Seel, darnach eilt sie mit großer Begierd, und will zur Ruhe seyn. Ruhe muß einmal die Mühe ablösen. Wann wir das gethan haben, wozu wir in die Welt kommen sind, so ist es dann Zeit, daß wir unsern Weg wiederum hin nehmen, woher wir kommen sind. Die Erde ist zur Arbeit, nicht zur Besitzung eingegeben. Die Dienste der Kinder Gottes würden übel belohnet werden, so sie ewig hier bleiben sollten. Was trauerst du, daß, der hie treu gewesen, abgefordert wird? Er würde keine Veränderung leiden dürfen, wanns nicht zu

seiner Verbesserung gereichte. Thorheit ists, daß du es eine Unglückseligkeit nennest, wann fromme Leute ihren Abschied in Frieden nehmen. Der sie der Welt geliehen, ist ihnen ein grösseres schuldig, als ihnen die Welt bezahlen kann. Es wäre ja unbillig zu begehren, daß die Frömmigkeit eine Verhinderung an der Herrlichkeit werden sollte. Wie herzlich sehnt sich ein Arbeiter nach der süßen Abendruhe! Wolltest du nicht die Ruhe gönnen dem, der des Tages Hitze und Last getragen, sich in deinem Dienst müd und matt gearbeitet hat? bist du denn unbarmherziger über ihn, als über dein Vieh, das du nach verrichteter Arbeit ruhen läßt? Nicht so, mein Christ, laß ihn doch in seinem Grab ausruhen, der so lange Zeit im Schweiß seines Angesichts und Angst seines Herzens Gott und dir gedienet hat. Ach süßes Ruhstündlein, wie so lang? wann thu ich doch die Augen zu? wann schlaf ich einmal selig ein? Ich höre, lieber Jesu, daß du von Lazaro sprichst: **Lazarus, unser Freund, schläft,** Joh. 11, 11. Ach! daß du auch von mir sagen möchtest: **Mein Freund schläft.** Die Tragödia, die man mit ihm in diesem Sodom und Babel gespielet, hat ein Ende, **Er schläft, mein Freund.** In deiner Freundschaft und Gnade, mein Jesu, laß mich sterben! du bist ja mein Jesus. Nun, mein Herz, mein Prophet. Es wird ja nicht ewig währen. Ein Baum, der frühe anfängt, hört auch früh auf, Frucht zu tragen. **Endlich** kommt man

doch zur Ruhe. Hilf du, mein Gott, daß ich immer bereit sey, und allenthalben, wo ich gehe, mit dem einen Fuß im Grabe, mit dem andern in dem Himmel gehe.

250.

Von dem Verlangen nach dem Himmel.

Vater-Land, süsses Land.
(Dulce natale solum.)

Sag mir, wo gehörst du zu Hause? auf Erden oder im Himmel? Jener Heide sagt: **Eines weisen Manns Vaterland ist allenthalben.** Ein andrer sprach: **Wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland.** Ein Christ spricht mit Paulo: **Mein Bürgerrecht ist im Himmel,** Phil. 3, 20. Was ist dann die Erde? Meine Herberge. **Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir im Herrn,** 2Kor. 5, 6. Die heiligen Väter haben alle bekannt, **daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind; die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen,** Ebr. 11, 13. 14. Was dann? was folgt daraus? Die Erde bitter, der Himmel süsse. **Vaterland, süsses Land.** Es ist doch in der Erden unsers Vaterlands eine sonderbare Eigenschaft, welche unsere Liebe zu sich ziehet, und unsre Herzen dran bindet, nicht ohn einer sonderbaren Erlustigung. Du stellst dich der Welt gleich, ist denn die Welt dein Vaterland? Nimmt auch ein Fremdling die Kleiderart an sich, so er in frem-

den Landen findet? Nein. Er wird lieber in seinem Landshabit ein Narr und Kinderspiel, leidets gern, daß man mit Fingern auf ihn weiset, und ein Gelächter aus ihm macht. Du verliebst dich in die Welt, hast doch nichts eignes drinn, alles ist ein fremdes Gut. Dein Leben ist nur ein Durchgang. Ein Pilger läßt sich begnügen an Nahrung und Kleidung, er weiß doch, daß er alles Andern lassen muß. Du wünschest in deiner Pilgerschaft lang zu leben. Was machts? Es fehlt am Kreuz, das dir die Erde leid, und den Himmel lieb machte. Weil Naemi ihren Ehmann und Söhne hatte, gedachte sie an kein Vaterland: da aber diese ihre irdischen Stützen hinwaren, säumte sie nicht lang, ließ Moab, und suchte Juda: Niemal können wir so herzlich an unser Vaterland, das droben ist, gedenken, weil (so lange) wir noch mit diesen irdischen Vergnüglichkeiten versehen sind; schälet uns aber Gott dieselben ab, so wendet sich unser Herz gerades Wegs heimwärts. Da heißts: **Vaterland, süsses Land.** Wie denkt ein Fremdling? Zum Thor hinaus. So denk ich auch: zur Welt hinaus,*) ach, wer Flügel hätte! Die Welt ist mein Kerker, wer will lang gefangen seyn? der Tod ist mein Erlöser, ach süsser Tod, wie lange? die Welt ist mein Babel, da gibts Thränengüsse, wer kann die Gräuel ansehen, die täglich vor Augen sind, daß nicht das Herz im Leibe

*) „Evolemus, evolemus!“

weinen sollte? Der Tod führt mich ins himmlische Jerusalem, und wischt alle Thränen ab von meinen Augen, ach, lieber Fuhrmann, wann spannst du an? Die Welt ist mein Egypten, heißt mich Ziegel brennen, und gibt kein Stroh dazu, 2Mos. 5, 6-19. ängstet mich, und ist kein Trost dabei: der Tod bringt mich ins geliebte und gelobte Canaan, das mit Milch und Honig fließet. **Hui Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne,** Zach. 2, 7. Ach ja, wer nur entrinnen könnte. Herr, spann mich aus dem Joch, Herr, zieh mich aus dem Loch. Hinauf! hinauf! Ich habe Lust abzuscheiden, und bei meinem Herrn Jesu zu seyn. Was hält mich hier auf? Ist das Leben lieb? mir nicht, ach mir nicht, ich weiß ein besser Leben, da meine Seel fährt hin, deß freu ich mich gar eben, sterben ist mein Gewinn. Hat die Welt was Süsses, der Himmel hat noch was Süssers; **im Himmel werden wir haben, o Gott, wie große Gaben!** Ist der Tod bitter? Ach nein. Mein Jesus hat ihn versüsset. Er ist mein Freund, ich kenn ihn wohl. Er beißt mich nicht. Seufzet mein Schäflein, mein Weib, mein Kind, mein Freund mir nach? Ich laß ihnen einen gnädigen Gott, und werd sie einmal wieder sehen in ewiger Wonne. Nichts hält mich auf. Was soll ich hier länger im Elend wallen? **Vaterland, süsses Land.** Ist es besser in der Heimath, als in der Fremde zu seyn, so ist es mir **besser zu sterben, als zu leben,** Jon. 4. v. 3.

Ich hab hie wenig guter Tag,
Mein täglich Brod ist Müh und Klag,
Wann mein Gott will, so will ich mit hinfahren im Fried,
Sterben ist mein Gewinn und schadet mir nicht.

251.

Vom Unterschied dieses und jenes Lebens.

Weh! Wohl!

So weit sind Erd und Himmel von einander. Hie **Weh**, dort **Wohl**. Du wünschest, daß dir hie möge wohl seyn. Vergeblicher Wunsch. **Wehe denen, die auf Erden wohnen!** sagt Johannes, Offenb. 12, 12. Wer bist du? Ein Mensch. Wohnt nicht im Menschen die Sünde? ist nicht die Sünde eine Quelle alles Elends? hat ihr Gott nicht das Weh gedräuet? Willst du ohne Weh, mußt du ohne Sünde seyn. Was machst du aus dir selbst? wer bist du? Ein Christ: Denn Christum hast du in der Taufe angezogen. Was hatte Christus auf Erden, Weh oder Wohl? Trifft dich kein Wehe, bist du entweder kein Christ, oder besser als Christus. Das Letzte kannst du nicht wähnen: Denn der Knecht ist nicht über seinen Herrn. So bleibts: Ohne Wehe, ohne Christum. Ach weh dir! Mit Christo bist du verehlicht durch den Glauben; höre sein Wort beim Propheten: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und**

Barmherzigkeit. **Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben,** Hos. 2, 19. 20. Nun heißts ja: **Ehestand, Wehestand,** in dieser Ehe ist Ach und Weh, das Weib nimmt mit dem Mann vorlieb, was Gott beschert. Bei den Juden mußten Braut und Bräutigam am Tage der Hochzeit aus einem Kelch trinken. Nur getrost den Kreuzkelch angefasset, und mit Freuden ins Thränen-Brod gebissen, oder du bist Jesus Braut nicht. Wo wohnest du? Unter Mesech, dem verhasseten bösen Volk, unter den Hütten Kedar, bei Menschen, nicht als bei Menschen, sondern grimmigen wilden Thieren; bei Christen, nicht als Christen, sondern Heiden, Türken und Tartarn: Sie sollten Engel seyn, so sind sie Teufel. Was hörst du? Klagen. Was schmeckst du? Wermuth und Bitterkeit. Was riechst du? den Stank der Sünden. Was fühlst du? Pein und Verfolgung. Sag mir, hast du nicht Ursach mit David zu seufzen: **Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar,** Ps. 120, 5. Aber still, liebe Seele, es wird bald besser werden. Um die siebende Stunde wards besser mit dem Sohn des Königischen zu Kapernaum, Joh. 4, 52. Wann die sechs große Lebensstunden, darinn das **Köstlichste Mühe und Arbeit ist,** Ps. 90, 10., ihr Ende nehmen, wird die siebende, die erwünschte Ruh- und Todes-Stunde alles gut machen, und dein Weh ins Wohl, dein Wasser in Wein ver-

wandeln. Der Himmel thut sich schon auf. Ach! was erblick ich? Das Tüchlein, mit welchem mir Jesus alle Thränen abwischen wird von meinen Augen, Off. 7, 17. O selige Wangen, die Jesus Hand abtrocknet! Rinnet meine Augen, rinnet. Jesus Tüchlein will wohl genetzet seyn. Was hör ich? Die Freudenstimme: **Nun wird Lazarus getröstet,** Luc. 16, 25. Gott Lob! so wird doch endlich der Trost noch kommen, und das dürre Erbe des Herrn mit einem gnädigen Trost-Regen einmal erquicket werden. Was schmeck ich? Des Himmels Kraft und Süsse. **Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!** Ps. 84, 2. **Ach, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl denen, die auf ihn trauen!** Ps. 34, 9. Was riech ich? den Geruch des Lebens, den die Paradies-Röslein geben. Was fühl ich? Freud und Wonne. **Was betrübst du dich dann, meine Seele, und bist so unruhig in mir? harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist,** Ps. 42, 12. Aus deinem Weh wird bald ein Wohl werden. Das helfe Jesus. Amen.

252. a.

Vom Friedensamt der Prediger.

Ein Prediger, ein Friedensmann.

Den Frieden lehrt, den Frieden verkündigt er durch Jesum Christum. Was predigt P a u l u s anders

als den Frieden? **Gott erfülle euch mit Frieden im Glauben. Der Gott des Friedens sey mit euch allen!** Röm. 15, 13. 33. Petrus: **Gott gebe euch Gnade und Frieden!** 2Pet. 1, 2. Judas: **Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden, und Liebe!** Jud. 2. Johannes: **Gnade sey mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt!** Off. 1, 4. Eines evangelischen Predigers Amt ist nicht, daß er schrecke, und Zorn, sondern daß er tröste und Frieden verkündige; denn er hat mit furchtsamen Gewissen zu thun, die keinen Frieden empfinden in ihren Gebeinen vor ihrer Sünde, die da heulen vor Angst und Unruhe ihres Herzens. Die müssen durch Friedens-Botschaft aufgerichtet werden, daß sie nicht verzagen. Hingegen stehet's den Gesetzpredigern nicht wohl an, daß sie das Volk in ihrem Unglück trösten, daß sie es gering achten sollen, und sagen: „**Friede, Friede,**" **da es doch nicht Friede ist,** Jer. 6, 14. c. 8, 11. Ezech. 13, 10. 16. Denn es stärket die Sichern nur in ihrer Bosheit. Die müssen zuvor durchs Gesetz getödtet, und hernach erst durch das Evangelium wieder lebendig gemacht werden. Erst Unfrieden mit sich selbst, dann Friede mit Gott. — Wollen Prediger aber **Friedensboten** seyn, so müssen sie zuvor selbst Frieden mit Gott haben. Wie wollen sie Andern den Frieden verkündigen, so sie selbst keinen Frieden mit Gott haben? Wie Andere bekehren, da

sie selbst verkehrt, wie Andere gläubig machen, da sie selbst voll Unglaubens sind; wie Andere trösten, so sie selbst keinen Trost empfunden haben? Die Erfahrung predigt am kräftigsten. 2Kor. 1, 3. 4. Wenn der Hirte zum Schäflein sagen kann: Liebste Seele, so wie dir, so war mir zu Muth, den Trost gab mir Gott ins Herz, den Trost faß auch du zu Herzen, das rühret, das dringet. — Frieden wünschet Christus den Friedensengeln, Joh. 20, 19. 21., sie zu erinnern, daß sie als Mithelfer im Frieden sollen verbunden seyn. Wie übel steht's, wenn die, welche mit einander arbeiten sollen, wider einander sind? An Einem Leib muß man aus Einem Geist arbeiten, so gedeiht's.

252.b.

Vom Geiz mancher Prediger.

„Die Kappe ist geizig" —

Sprichst du. Ich spreche nein. Wolf und Schafpelz, Wurm und Apfel sind je nicht einerlei; so auch nicht Kappe und Pfaffe. Was kann der Schafpelz dazu, daß der Wolf sich unter ihm verbirgt? Und was kann die Kappe dawider, daß der Pfaff geizig ist? Es steckt fürwahr noch mancher drinn, der dem Geiz so feind ist, als dem Teufel selbst. Ich geb dirs zu, daß mancher Kappen-Träger geizig sey. Nichts umsonst, ist sein Symbolum, auch keine Thür zugeschlossen am Haus des Herrn.

Soll er Beicht hören? Geld her! Soll er taufen oder trauen? Geld her! Soll er Kranke trösten oder Todte zum Grabe geleiten? Geld her! Rom baut man allenthalben, da um Geld alles feil ist, auch Gott selbst und sein Himmelreich. Wie sieht und hört mans überall! die Armen gibt man zusammen mit ein paar Worten, da weder Kraft noch Saft in ist; den Reichen wird ein langer prächtiger Sermon hergekünstelt: der Arme liegt in Todesnoth, kein Prediger erquickt ihn mit einem tröstlichen Wort; dem Reichen thut kaum ein Finger wehe, er wird täglich besuchet, und mit Trost beschüttet; der Arme wird begraben, kein Prediger würdigt ihn des Geleits, keiner rühmt sein Christenthum, auch nicht mit einem Worte: den Reichen trägt man hin mit großem Gepränge; die ganze Klerisey, (Geistlichkeit) folgt und thut leidlich, der Beichtvater erhebt seine Thaten bis in den Himmel, da er vielleicht schon in der Hölle brennt. O Greuel vor den allerheiligsten Augen Gottes! Was sagt Jakobus? **Lieben Brüder! haltet es nicht dafür, daß der Glaub an Jesum Christ, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person leide. Denn so in eure Versammlung käme ein Mann mit einem goldnen Ringe, und mit einem herrlichen Kleide, es käme auch ein Armer in einem unsaubern Kleide, und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Setze du dich her**

aufs beste, und sprächet zu dem Armen: Stehe du dort, oder setze dich zu meinen Füssen. Und bedenket es nicht recht, sondern ihr werdet Richter, und machet bösen Unterschied: Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählt die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? ihr aber habt den Armen Unrecht gethan, Jak. 2, 1-6. Merkts, ihr Miethlinge, die ihr den Reichthum suchet, und nicht die Seelen, die Wolle, und nicht das Schaf. Wann ihr dem Reichen in euren Amtsdiensten einen Vorzug vor den Armen gönnet, was thut ihr? Ihr schändet den Herrn der Herrlichkeit, indem ihr rühmt, daß ihr seine Diener seyd, und thut doch nicht seinen Willen. Man sagt: Wie der Herr, so ist der Knecht. Ist denn Jesus auch ein Anseher der Person, wie ihr seyd? was macht ihr aus dem Herrn der Herrlichkeit? Ihr verläugnet den selig machenden Glauben, denn derselbe ist durch die Liebe thätig, und die Liebe, wo sie rechter Art ist, wie sie niemanden wegen seines Reichthums erhebt, so verachtet sie niemanden seiner Armuth halber, sondern hält ohn Unterschied der Person einen so werth als den andern. Was Liebe? ihr liebet nicht die Seelen, die doch Jesus so theuer erkauft, und euch auf eure Seeligkeit so hoch anvertraut hat, sondern das Ihrige, den Staub, der keiner Liebe

werth ist, ja, ihr hasset die Seelen, versäumet und vernichtet sie um des verfluchten Mammons willen. Ihr wollet **Richter** seyn, und verstehet die Sache nicht, ihr wollet **Unterschied** machen, und macht bösen Unterschied. Laß seyn, der Reiche sitzt oben im Weltreich, soll er darum auch oben sitzen im Reich Christi? ach nein. Christi Reich ist nicht von dieser Welt. In Christo sind wir alle Einer, haben einen Herrn, eine Taufe, einen Himmel, und ist der eine kein Haarbreit besser, als der andere. Wie wir in Adam als Menschen alle gleich vernichtet, so sind wir in Christo als Christen gleich verherrlichet. In Adam ist kein Unterschied, wir sind alle Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen: in Christo ist kein Unterschied, wir sind alle in ihm gerecht, und haben alle den Ruhm vor Gott nicht aus uns, sondern aus ihm durch den Glauben. In ihm ist der Arme Gott so angenehm als der Reiche, und es heißt, wie Salomon sagt: **Reiche und Arme müssen unter einander seyn, der Herr hat sie alle gemacht,** Spr. 22, 2. Und soll ja der Reiche obenan sitzen, mags seyn. Auf Erden sitzt der obenan, der reich ist an irdischen Gütern: in Gottes Kirchenhimmel muß der den Vorzug haben, der ihm Schätze gesammelt hat im Himmel: hie, der reich an Gut: dort, der reich in Gott ist. Sag mir, wer ist der reichste unter ihnen? Jener hat etwas, und das etwas ist doch nichts: dieser hat alles, im Glauben

Gott, in Gott alles; — jener ist ein Erbe eines Hauses, einer Stadt, eines Landes: dieser ein Erbe des Reichs, des ewigen Reichs, das dem König aller Könige zustehet. Denke, wie hoch ihn Gott geehrt, indem er ihn als ein Vater sein Kind erwählet hat zu seinem Erben, den beschämst du öffentlich, wann du dem Reichen in deinem Amt freundlicher, tröstlicher und dienstlicher bist, als ihm. Was machts? **Die Kappe** ist geizig, sprichst du. Nein, der Pfaff ist geizig, das machts allein. Aber höre, du darfst so groß über der Pfaffen Geiz nicht klagen. Nimm dich selbst bei der Nasen. Die Welt ist nunmehr, soll ich sagen, so hoch oder demüthig worden, in allen Ständen, daß sie den Priestern nichts voraus gibt. Gut Priesterlich und Levitisch wird man in diesem Stück überall, daß man vor dem armen, verwundeten, halbtodten Menschen vorbei gehet, und läßt ihn liegen. **Nichts umsonst, für was gehört was**, ist schier aller Menschen Symbolum. Gott erbarm sichs!

253.

Vom Nutzen des Kreuzes.

Furcht macht Füsse.

Das erfährst du im Kreuz. Wohnte nicht Jesus zu Kapernaum? da hatte er sein Haus, da that er Wunder. War nicht der Königsche, dessen Sohn am giftigen Fieber krank, und fast todt darnieder

lag, ein Kapernait? Ja. Aber, da es ihm wohl gieng, hat er Jesu zu Ehren wohl keinen Tritt aus seiner Hausthür gethan. Nur, da Noth und Tod kommt, eilt er ihm auf fünf Meilen gen Kana entgegen. **Furcht macht Füsse.** Dir gehts wohl, du denkst an Jesum nicht. Was fragt der Starke nach dem Arzt? Das Blatt wendet sich, aus dem Wohl wird ein Weh, dir wird angst und bange, du fragst, wo Rath, wo Trost, wo Hülfe? Eile, mein Herz, eile! Wohin? sprichst du. Ach! nicht zur Welt. Du kommst zu einem Brunnen, der kein Wasser, zu einem Baum, der keine Frucht hat, du wirst sie fürwahr verfluchen. Sie ist eine leidige Trösterin. Sprichst du mit Judas: Ach mich Armen: ich habe übel gethan, sie antwortet, was geht das uns an, da siehe du zu. Heulest und weinest du über dein Leiden, sie tröstet dich, wie Absalom seine Schwester Thamar; **Nimm die Sache nicht so zu Herzen,** 2Sam. 13, 20. Ach! was will sie trösten, die selbst nie getröstet ist? Hin, mein Herz, hinauf zu den Bergen, von welchen die Hülfe kommt! Deine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Hin zu deinem Jesu! In den allein hat Gott für betrübte Herzen einen gewissen Trost gelegt. Wie freundlich lockt er dich, freundlicher als ein Hirte sein Schäflein: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken,** Matth. 11, 28. Ach ja, du kannst es

am besten thun, mein Jesu, du kennst meinen Schaden, du fühlest ihn, und er kränkt dich an deinem zarten Herzen mehr, als mich selbst. **Zeuch mich dir nach, so laufen wir,** Hohel. 1, 4. Ja, spricht Jesus, ich will es thun, am Kreuzseil will ich dich zu mir ziehen. Ach! laß dir, meine Seele, das Kreuz lieb seyn, es jagt dich zu Jesu; je näher Jesu, je näher der Seligkeit. Dein Jesus hat dich lieb. Die Liebe sucht vereinigt zu seyn mit dem Geliebten. Dich mit sich zu vereinigen, hat Jesus sich mit dir in deinem Fleisch vereinigt. Dich mit sich zu verbinden, beschüttet er dich mit Wohlthaten, an Leib und Seele: Zu wem hält man sich lieber, als zu seinem Wohlthäter, und wer thut dir mehr Gutes, als dein Jesus? Er steht da vor deinen Augen, wie er am Kreutz hängt; den Mund hält er dir zu, dich zu küssen, die Arme streckt er aus, dich zu umfangen, die Hände läßt er sich durchbohren, dich hinein zu zeichnen, das Herz mit einem Speer öffnen, dir ein Ruheställein zu bereiten, die Füsse ans Holz nageln, dich seiner Treu zu versichern, daß er bei dir Fuß halten wolle. Solltest du nicht zu deinem Jesu eilen, die Braut zum Bräutigam? Sein Trostmund wartet auf dich, du solltest ihm deinen Glaubensmund darhalten, und wünschen: Ach küsse mich, mein Jesu, mit dem Kusse deines Mundes! Seine Arme sind ausgespannet, dahinein solltest du dich getrost geben, und mit A u g u s t i n u s sprechen: **In den Ar-**

men meines Erlösers wünsche ich zu leben und zu sterben.*) Nirgend sanfter als in den Armen Jesu. Seine Hände sind durchbohrt. O Trost! Dein Herz will dich verzagt machen, und spricht: Der Herr hat dich verlassen! der Herr hat dein vergessen. Was sagt dein Jesus dazu? Er macht dich muthig und spricht: Ach nein, wie sollt' ich dein vergessen? siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet. Sein Herz steht offen! Hinein Vöglein in dein Nest, hinein Taube in dein Felsloch. Wo süsse Ruhe für das Kind? Unter dem Herzen seiner Mutter. Wo süße Ruhe, wo Fried und Freude für eine traurige Seele? In dem Herzen Jesu. Seine Füsse sind ans Holz geheftet. Fuß bei Fuß, wo Jesus bleibt, da bleib du auch, und wärs am härtesten Holz. Was sollte mich scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? in dem allen überwinde ich weit um deßwillen, der mich geliebt hat, denn ich bin gewiß, daß weder Tod- noch Leben mich mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn. Ja, sprichst du, in der Welt ist auch noch was Liebes. Ach Herz, du betrügst dich. Sie tröstet nicht, wann sie trösten soll. Anstatt der Rosen ergreifst du Dörner. Ich rathe dir, hin zu deinem Jesu. Was jagt

*) Inter brachia Salvatoris mei et vivere et mori cupio.

mich? sprichst du: Schau vor dich. Siehe da steht dein Jesus, der lockt dich. Ists nicht genug? Schau hinter dich, was siehest du, was folgt dir auf dem Fuße nach: Kreuz, Kreuz, das schreckt dich. Macht dir die Liebe keine Füße, so muß sie dir die Furcht machen. Das eine, das du willst, das andere, das du sollst. Jesus will und muß dich haben. Ach ja, wer weiß, wie bald Noth und Tod zu meiner Thür kommt? Das Angstbecherlein steht schon da, ich wills getrost anfassen, zu meinem Jesu tragen und sagen: Herr, thu du den ersten Trunk daraus, so wirds mir süsse. Ein Tröpflein deines Trosts kann ein ganz Meer meiner Trübsalen versüßen. Bringt dann das Kreuz Furcht, so bringt Jesus Muth. **Kommt, liebe Kreuzträger, kommt, wir wollen zum Herrn gehen, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden,** Hos. 6, 1.

254.

Von der Lust zu sterben.

Welt, gute Nacht!

Es ist vollbracht.*) Gott Lob! es ist aus. Es ist aus mit meinem Leben. Kein Körnlein ist mehr im Glas, kein Tröpflein im Faß, kein Fünklein unter den Ammern (Aschen.) Das Lichtlein ist

*) „Consummatum est.“

aus und verloschen. **Ein und aus**, das ist unser Leben. Heute ein, morgen aus, ja, so mancher Augenblick, so mancher Ein=, so mancher Ausgang. Durch die Geburt treten wir hinein, ins Leben, ins Leiden: durch den Tod heraus, aus dem Leben, aus dem Leiden. Darum wohl Salomon recht gesagt: **Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt**, Pred. 7, 2. Jener setzt in die Mühe, dieser heraus in die Ruhe: jener fängt das Leiden an, dieser macht deß ein Ende. Leben aus, Leiden aus. Es ist vollbracht, es ist aus, Gott Lob! mein Angstbecherlein, der Grund ist da, wie froh bin ich! das Stündlein ist da, da man mir mit Freuden nachsingen wird:

Sein Jammer, Trübsal und Elend,
Ist kommen zum seligen End.

Welt, gute Nacht. Mein Sodom bist du gewesen, und hast mit deinen ungerechten Werken meine arme Seele oft bis auf den Tod geängstet; nun kommt der Tod, des Herrn Engel, und führt mich heraus. Ich folge mit Freuden aus dem Leben, aus dem Leiden. Mein Egypten bist du gewesen, hast mit deinen Drangsalen mir manch Seufzerlein aus dem Herzen, manch Thränlein aus den Augen gedrungen; der Tod, mein Erlöser, ist da, und fordert mich heraus. Ach ja, du kommst zu rechter Zeit, ich bin bereit, wie oft hab ich dich mit Thränen gesucht, mit Thränen gesungen:

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem seligen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend;
Ich hab Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn mich nach ewgen Freuden,
O Jesu, komm nur bald!

Mein Seufzen ist erhört, gestillt sind meine Thränen; Egypten, gute Nacht. Wir müssen uns scheiden, ein End hat mein Leiden. Mein Babel bist du, Welt, gewesen; wie manchen verworrenen Handel hast du wider mich angesponnen, wie manchen Thränenfluß mir zugerichtet. Du Herr, der du ins Verborgene siehest, vor dir war alle meine Begierd, und mein Seufzen war dir nicht verborgen. Du weißt, wie oft ich im Verborgnen zu dir geflehet:

„Mein Seel hat Noth und leidet Qual,
Daß ich so lang muß harren,
Gespannet auf dem Jammerthal,
Als zög ich schwere Karren.
Da treibt ihrn Spott
Die falsche Rott
Mit mir in meinen Nöthen,

Sie fragen, wo bleibt nun dein Gott,
Auf daß er dir erscheine?
Der Hohn kränkt mir mein Herz und Muth,
Daß ich vor Trübsal weine;
Ach, komm doch bald,
Mein Aufenthalt,
Und reiß mich von der Erden!"

Nun ist er da, der mir die Thür zum seligen

Aus- und Eingang öffnen will. Welt, gute Nacht, wir scheiden mit Freuden. Nimm das Deine, laß mir das Meine. Meinen Jesum laß ich nicht. Jesum gewonnen, den Himmel gewonnen. Gute Nacht, ihr meine Lieben: warum weinet ihr? Daß mein Leiden ein Ende nimmt? — ach darüber freut euch mit mir, wehrets doch meinem Jesu nicht, daß er mir die Thränen abwische von meinen Augen. Offb. 7, 17. Liebt ihr mich, so werdet ihr nicht meine Qual lieben, und mir mißgönnen, was mir der Himmel gönnt. Stillet eure Thränen, weil meine Thränen sind gestillet. Mäßiget euer Leid, weil mich kein Leid mehr trifft. Laßt doch seyn in Frieden geschieden, bis wir nach kurzer Zeit einander wieder schauen, dort in der Ewigkeit. Das helfe Jesus! Amen.

255.

Von den drei Haupttugenden.

Die Liebsten die Nächsten.

Zum Leiden. Zur Freuden. Wann Jesus sein bitterstes Seelenleiden im Oelgarten antreten will, läßt er allein zu sich Petrum, Jakobum und Johannem, Matth, 26, 37. Wiederum wann er sich in seiner göttlichen Herrlichkeit auf dem Berge Thabor offenbaren will, nimmt er diese drei auch allein mit sich; warum denn diese drei allein? Weil sie unter allen ihm die Liebsten waren, Pe-

trus, als der erstgeborne unter den Aposteln, so beständig bei ihm verharret; Johannes als der Schoos-Jünger, der wider die Ketzer, Ebion und Cerinthus, seine Gottheit aufs kräftigste behaupten sollte, und sagen: **Wir sahen seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater,** Joh. 1, 14. Jakobus, als dem unter allen Aposteln die erste Marterkron vom Herodes sollte aufgesetzt werden, Ap. Gesch. 12, 2. Die liebsten die nächsten zum Leiden, denn ein Herz ein Schmerz: zur Freuden, denn die des Leidens Christi viel haben, werden auch reichlich durch ihn getröstet, 2Kor. 1, 5. Ohn Leiden, ohn Freuden; ohn Kreuz, ohn Christum. Mach dir nur keine andere Rechnung. Fragst du noch eins, warum eben Petrus, Jakobus und Johannes? Laß dir Paulum antworten: **Nun aber,** spricht er, **bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,** 1Kor. 13, 13. Unter den dreien Namen der Apostel verbergen sich diese drei Haupttugenden. Petrus heißt ein Felsener, und billig, weil er sich mit seinem Glauben und Bekenntniß auf den Felsen des Heils Jesum gründete: Jakobus heißt ein **Untertreter** und recht, weil er den Teufel selbst hat getreten unter seine Füsse, indem er sein Leben nicht geliebet bis in den Tod. Johannes heißt **Lieb- und Huldreich,** als der ein Liebesprediger gewesen ist bis ins Grab. Petrus deutet den **Glauben,** der sich auf Jesum baut, den Felsen, der

nicht wankt, und spricht getrost: Hie steh ich, wer rührt mich? Trotz allen Höllenpforten! laufst du mich an, so laufst du den Felsen an, und brichst den Kopf. Jakobus zeichnet die **Hoffnung**, die zertritt das Irdische, und spricht mit Paulo: **Ich halts für Dreck, daß ich nur Jesum gewinne**, Phil. 3, 8. Fröhlich in Hoffnung. Der Himmel wird was bessers geben. Johannes bildet die **Liebe**, die umfängt Jesum, und spricht: **Ich bin dein, und du bist mein**, Hoh. 2, 16. Nichts soll uns scheiden. Glaube, Liebe, Hoffnung müssen mit Jesu hinein in den Oelgarten zum Blutschweiß. Der Glaub spricht: **Im Blut ist mein Gedeihen.** Die Hoffnung: **Nach dem Kampf die Kron.** Die Liebe: **Bin ich doch nicht besser, als mein Jesus;** rother Bräutigam, rothe Braut, — eine Farbe muß uns *beide* kleiden. Der Glaube spricht: **Jesus wohnt bei mir:** das Haus muß gestürmet seyn, aber der Herr wirds wohl schützen. Die Hoffnung spricht: **Jesus gründet mich**, der Glaub wankt nicht, wer will mich umstoßen? Die Liebe spricht: **An Jesu hang ich, wie eine Klett am Kleid.** Meinen Jesum laß ich nicht, uns soll nicht scheiden auch das bittre Leiden. Glaube, Hoffnung, Liebe müssen mit Christo hinauf auf den Berg Thabor, zum Anschauen seiner Herrlichkeit. Nicht immer in Thränen. Das Blatt muß sich wenden. Nach der Last Lust, nach dem Leid Freude, nach Trüb-

sal Labsal. Glaube, zage nicht, du hast Jesum bei dir, und bei Jesu ist gut seyn, er tränkt dich mit Wohllust, als mit einem Strom. O Jesu, wie süß bist du? Ich bin vor Freuden trunken. Hier nur geblieben! In Jesus Schoos ist gut ruhen. Hoffnung, wanke nicht! Du wartest vom Himmel des Heilands Jesu Christi des Herrn, welcher diesen nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen, Phil. 3, 20. 21. Wie siehest du auf dem Berge Thabor deinen Jesum in seiner Herrlichkeit? Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, der die Sonne der Gerechtigkeit war: Seine Kleider strahlten wie ein Blitz, dessen gnädige Gegenwart wie der Blitz fährt vom Aufgang bis zum Niedergang: sie waren weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber weißer machen könnte, Marc. 9, 3. dessen Kleider, der weiß ist in seiner Unschuld, und uns wäscht, daß wir schneeweiß werden. Habe guten Muth: die Zeit wird kommen, daß du auch, der du hier ein verachtetes Lichtlein bist vor den Augen der Stolzen, Hiob 12, 5. leuchten wirst im Reich Gottes, als die Sonn am Firmament: daß du in deinem verkärten Leibe behender, dringender und schneller seyn wirst als ein Blitz, und einher treten, angethan mit weißen Kleidern. Darum fröhlich in Hoffnung! Hie dunkel, dort hell: hie schwarz, dort weiß: hier in der Finsterniß,

dort im Licht. Liebe, verlösche nicht. Nur zum Berg Thabor, Jesus will dir sein Herz offenbaren. Ach, wie wohl meint ers mit dir, auch im Kreuz! Er liebt dich mit einer ewigen Liebe, die stärker ist, als Noth und Tod. Er ist dein Heil, dein Himmel und alles. Wann du ihn hast, so hast du wohl, was dich ewig vergnügen soll. Ja, mein Jesu, bleib du mir nur ein süsser Jesus, so frag ich nichts nach Himmel und Erden.

256.

Vom rechten Wohlstand der Christen.

Hier ist gut seyn.

Wo denn? Wo Jesus, Moses und Elias ihre Hütten haben. Jesus hat sein Hüttlein im Glauben. Denn durch den Glauben wohnt er im Herzen, Eph. 3, 17. Das Herz, darinn Jesus wohnen soll, muß rein seyn. Reiner Herr, reines Haus. **Selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott sehen,** Matth. 5, 8. durch den Glauben aber werden unsere Herzen gereiniget, Ap. Gesch. 15, 9. Der Glaube besprengt das Herz mit Thränenwasser. Wann er das liebreiche Vaterherz Gottes, das durch die Sünde beleidigt ist, der Seelen zu erkennen gibt, will sie, wie Wachs am Feuer, vor Thränen zerfließen. Das Wasser spült den Unflath der Sünden weg. Er besprengt das Herz mit dem Blut des Sohnes Gottes Jesu

Christi, das reinigt uns von aller Sünde, 1Joh. 1, 7. Er leeret die Seele aus von der Welt und allen weltlichen Lüsten, und macht, indem er Jesum versüßet, die Welt bitter. Welt aus, Jesus ein. Das Herz, das Jesus bewohnen soll, muß ausgeschmückt sein mit Liebe, Sanftmuth, Demuth und allen Tugenden. Schöner Herr, schönes Haus. Wer ist schöner als der, der die selbst-selbste Schönheit ist, und der schönste unter allen Menschenkindern? Gleich sucht, gleich liebt sich. Wo Jesus sein Bild findet, da macht er seine Wohnung. Sein Bild findet er nirgends als im Glauben, durch denselben wirst du verkläret in das Bild des Herrn, von einer Klarheit zur andern, 2Kor. 3, 18. Drum, wo der Glaube ist, da ist Jesus. Was Gott zusammen fügt, muß kein Mensch scheiden. Wo Jesus ist, da ist gut seyn. Glaubigs Herz, seligs Herz, es hat Jesum nach allem seinem Willen. Glaub ich von Herzen, so muß mir wohl seyn, wären gleich tausend Plagen da. Denn was Jesus ist, das ist er mir, und was er hat, ist alles mein. Bei Jesu ist lauter Glück, ich weiß Gott lob! von keinem Unglück. Gehts mir nicht allzeit, wie es soll, so gehts mir doch allzeit wohl, wanns geht, als Jesus will, sein Will ist ein guter Will. Der Glaub vereinigt mich mit Jesu. Wo er bleibt, da bleib ich auch. Bei ihm ist gut seyn, nicht nur im Himmel, sondern auch in der Höllen. Moses will sein Hüttlein haben in der

Buße. **Wo** er Sünde findet, da flucht, wo aber Buße, da segnet er. Daß dirs nicht wohl geht, woher kommts? du lebst in Sünden wider dein Gewissen. Die Sünde scheidet dich von Gott, ohn Gott, ohn Segen. Sünd und Fluch sind so nahe verwandt, als Mutter und Tochter, als Sonn und Strahl, als Leib und Schatten. Willst du dich des Fluchs entschütten, so entscheide dich der Sünden. Ohn Schuld ohn Schaden. Laß dir Mosen täglich den Spiegel der heiligen zehen Gebot vorhalten, und beschaue dich drinn, so wirst du tausend Flecken finden: laß dir Mosen mit seinem Fluchstab das Herz rühren, damit es zur Thränenquelle werde: Moses und Elias führen Jesum in der Mitten, und reden mit ihm von seinem Ausgang. Frag Mosen, wo Heil? Er wird antworten, nicht bei mir, sondern bei Jesu. **Denn die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum gegeben denen, die da glauben,** Gal. 3, 22. Er ist der Ausgänger, (vor=)gebildet im Ausgang Isaaks zum Berg Moriah, daß er sich schlachten ließe: im Ausgang des Sündenbocks zur Wüsten, daß er wegtrüge die Sünde des Volks: **Gott hat ihn zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit,** 2Cor. 5, 21. Sein Ausgang aus Jerusalem zum Leiden, ist unser Eingang in das neue Jerusalem zur Freuden. Frage

Elias, wo Heil? Auf Jesum wird er weisen und antworten: **Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben alle, die an ihn glauben,** Ap. Gesch. 10, 43. Siehe, liebes Herz, Moses führt dich zu Jesu, und bei Jesu ist gut seyn. Was Moses niedergeschlagen, will er wiederum aufrichten, was Moses getödtet, will er wieder lebendig machen: was Moses in die Hölle gestoßen, will er wiederum heraus, und in den Himmel führen. Thue Buße, so hast du Leben und Segen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet! **Elias** hat sein Hüttlein im Gebet. **Elias war ein Mensch gleich wie wir,** sagt Jakobus, **und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht,** Jak. 5, 17. 18. Hörst du da? wer eifrig beten kann, dem muß wohl seyn; denn das Gebet ist der Schlüssel zum Himmel, ja, zu Gottes Herzen: So oft ich im Geist bete, brech ich Gott den Himmel, ja das Herz auf, und nehm heraus so viel Vorraths und Segens, als ich begehr. Du sprichst: mir fehlt dieß und das. Lieber, kannst du nicht beten? Einem eifrigen Beter muß nichts fehlen: So manches Seufzerlein, so mancher Segen. Was kann dem fehlen, dem Gottes Schatzkammer immer offen stehet? was kannst

du suchen, das du bei Gott nicht finden solltest? fehlts am Segen, so fehlts auch wahrhaftig am Gebet. Gott läßts an sich nicht ermangeln, ist begieriger zu geben, als wir zu nehmen, drum muß der Mangel an deiner Seiten seyn. Du sprichst: Mich drückt dieß und das. Lieber, kannst du nicht beten? alles Kreuz kommt vom Himmel. Betest du im Kreuz, so schließest du entweder den Himmel auf oder zu. Geht er zu, so bleibt dein Kreuz zurück, geht er auf, so kommt mit dem Kreuz-Regen der Trost-Regen, daß du rühmen kannst: Ach **Herr, nun gibst du einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürr ist, erquickst du.** Elias war zwar ein großer Prophet und Wundermann, doch kein heiliger Engel, sondern nur ein Mensch, hatte eben so wohl seine sündliche Schwachheit und Gebrechen an sich, als du. Die Gnade, die er gehabt, wirst du auch haben. Bete, so geschieht, — was denn? Was du begehrst. Mit einem Wort: **Glaube, büße, bete,** so muß dir immer wohl seyn. Trau nur, du wirsts erfahren, und Gott preisen.

257.

Vom Amt der Prediger.

Ab und zu.

Das ist dein Amt, der du ein Bote Christi bist. **Löset sie ab, und führet sie zu mir,** Matth. 21, 2. spricht Christus zu seinen Jüngern, da sie ihm

die Eselin sammt dem Füllen holen müssen. Die Seelen müssen mit Christo vereinigt werden in der Zeit, sollen sie mit ihm vereinigt seyn in der Ewigkeit. Soll das Band mit Christo geknüpft, muß zuvor das Band mit der Welt gelöset werden. Erst ab, darnach zu, von der Welt getrennt, mit Christo verbunden. Was ist denn dein Amt, du Diener Gottes? Du hast vor dir die Herzen der Menschen als ein weiches Wachs, kannst ein- und ausbilden was du willst. Siehe zu, daß du die Welt aus-, Jesum einpredigest, die Welt leid, Jesum lieb, jene bitter, diesen süsse machest. Beschaue deine Zuhörer, wie manchen **Esel** findest du darunter! Ein Esel ist der **Sünden-Knecht**, der aus den Wegen Gottes einen Austritt nach dem andern thut, und zum Guten träg ist, was thut der? Er eilt zur Sündenkrippe, sucht in der Sünde seine Lust und Vergnügung, bindet sich fest an mit den falschen Hoffnungsstricken, hat Lust zu sündigen, weil er aus der Sünde Nutzen, Ruhm und Ergötzung hofft: — mit den langen Lebensstricken, hält sich auf im Sündendienst, weil er sich ein langes Leben einbildet, und die Buße bis ins Alter verschiebet: — mit den göttlichen Gnadenstricken, meint, es habe keine Noth, Gott sei barmherzig. Das siehest du, und lässest ihn stehen. Solltest du ihm nicht durch scharfe Gesetzpredigten die Sündenkrippe leid machen, und die losen Stricke, die ihm endlich zu Höllenstricken werden,

zerreissen? Ach ja, dein Jesus sagt: **lös ihn ab.** Solltest du ihn nicht, wann sein Herz vor Leid zerrissen, durch süsse evangelische Trost-Predigten zu Christo führen? Ach ja, dein Jesus sagt: **führ ihn zu mir!** — Ein Esel ist das Weltkind, geht einher unter der Last vieler weltlichen Lüste und Sorgen, sucht seine Ersättigung in der Weltkrippen, angebunden mit den Stricken der Augenlust, Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens. Lös ihn ab durch Vorstellung der Eitelkeit und Mühe, des Jammers und Betrugs, so im Irdischen ist: führ ihn zu Jesu, und gib ihm zu erkennen, wie freundlich der Herr ist. Ein Tröpflein der Süsse Jesu wird ihm die Welt bald bitter machen. Führ ihn hinzu durch heilsamen Unterricht, die Lehre baut viel; durch den heiligen Vortritt, das Leben baut noch mehr; durch brünstige Fürbitte, das Gebet baut am allermeisten. Das heißt dann, aus der Höllen in den Himmel. Hirt und Schäflein beide selig. Gott helfe doch!

258.

Von der Beicht und Buße.

Wie gebeichtet, so absolviret.

Beim Matthäus am 5. cap. v. 4. faßt unser Heiland die Beicht und Absolution in ein Sprüchlein, wann er sagt: **Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Leid**

heißt die Beichte, **Trost** die Absolution. Denn wer nicht Leid trägt, wird nicht getröstet, und einem leidtragenden Sünder muß es an Trost nicht fehlen. Was Leid in uns erwecken kann, ist unsere Sünde. In der Erbsünde sind wir gezeuget, und dadurch so tief verderbet, daß nichts Gutes in uns wohnt, Röm. 7, 18. Auch haben wir durch viel wirkliche Sünden in Gedanken, Worten, Werken, im Thun und Lassen, wissent- und unwissentlich die heiligen Gebote Gottes vielfältig übertreten. Hierüber müssen wir Leid tragen, und es muß uns kränken, daß wir mit unsern Sünden Gott im Himmel erzürnet, den frommen Gott, der unser Vater ist, und uns so viel Gutes thut an Leib und Seele; den heiligen Gott, der der Sünde feind ist, und einen Gräuel hat am gottlosen Wesen; den mächtigen und schrecklichen Gott, der Leib und Seele kann in der Höllen verderben. Wann dann Leid in uns, so ist Trost bei Gott. Denn die Leidtragenden sollen getröstet werden. Tröstlich ist einem betrübten Sünder Gottes grundlose Barmherzigkeit. Denn **wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten,** Ps. 103, 13. Welcher Vater könnts über sein Herz bringen, daß er sein trauriz Kind verstoßen sollte? Unser Gott ist mehr, denn väterlich gegen uns gesinnt, mit Freuden nimmt er uns an, wann wir mit Thränen Buße thun. Kaum mögen wir geseufzet haben mit dem

verlornen Sohn: **Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße,** Luc. 15, 21. alsbald gibt er uns tröstliche Antwort: **Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.** Mtth. 9, 2. Tröstlich ist einem leidtragenden Sünder das theure Verdienst Jesu Christi, denn das ist je **gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen.** 1Tim. 1, 15. Unter diese selige Sünder bin ich mitgerechnet, wann ich mich im Glauben an Jesum halte, und spreche mit Paulo: **Er hat auch mich geliebt, und hat sich auch für mich in den Tod gegeben.** Gal. 2, 20. **Er ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.** 1Kor. 1, 30. Tröstlich ist einem traurigen Sünder das kräftige Fürsprechen des heiligen Geistes, denn der seufzet immer im Herzen: Abba, lieber Vater, ach Gott, sey gnädig! ach Gott, erbarme dich! und wann das Herz vor Angst nicht seufzen kann, vertritt er uns doch mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott. Röm. 8, 26. Solch Seufzen seines Geistes erhört Gott, und vergibt die Sünde. Dann ist erfüllet, was Christus verheißt: **Die Leidtragenden sollen getröstet werden.** Matth 5, 4. Wann aber das Herz mit diesem Trost ist aufgerichtet, so bleibt nicht aus ein neues und besseres

Leben. Denn ein Herz von Gott getröstet, denkt also: Siehe, dein Gott hat dir jetzt aus Gnaden deine Sünde vergeben, du armes Würmlein hasts ja nicht verdienet. Nun sollst du dich all dein Lebtag hüten, daß du diesen frommen Gott nicht mit neuen Sünden erzürnest. Gott ist ja dein Vater, drum sollst du vor ihm wandeln in kindlicher Furcht, in kindlicher Liebe, in kindlichem Gehorsam. Ein solch Herz gib mir, Jesu, Amen.

259.

Von der Herrlichkeit des Predigt-Amts.

Nichtig auf Erden, herrlich im Himmel.

Die Welt hält nichts von einem Diener Gottes, und gilt bei ihr ein Sauhirt oft mehr, als ein Seelenhirte. Wer wollte sein Kind zum Predigtamt widmen? Sollte mein Sohn ein armer nackter Pfaff werden? spricht der Haufe, und ist kein Wunder. Die Welt verachtet Gottes Gnade, und begehrt ihr nicht, was Wunder dann, daß sie verachtet die Gefäße, darinnen ihr Gott seine Gnade anträgt? das Kästlein kann ja keiner größern Ehr werth seyn, als der Schatz selbst. Sie fragt nach ihrer eignen Seligkeit nicht, viel weniger nach denen, die sich bemühen, sie selig zu machen. Wie kann sie hochachten den, der sie liebet, da sie sich selbst nicht liebt? Sie ehret Jesum nicht, wie mag

sie dann seine Diener ehren? Der Knecht ist ja nicht über seinen Herrn. Matth. 10, 24. So macht sich auch mancher Prediger selbst verächtlich durch seinen sträflichen Wandel. Denn wie es in allen Ständen, so gibts leider im geistlichen auch Auswürflinge und Schandflecken. Die Welt weiß nicht zu scheiden unter Person und Amt, wirft aufs Amt, was die Person verbricht, und muß die Kappe tragen, weß der Pfaffe schuldig ist. Da heißts nicht: Der Mensch, der Mann, sondern der Pfaff lebt so und so. Paulus hats wohl gewußt, drum ermahnet er die Diener Gottes: **Laßt uns niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde,** 2Kor. 6, 3. Engel sind wir ja nicht, sondern Menschen, tragen, wie andere Adamskinder, Fleisch und Blut mit uns herum, werden zuweilen übereilt, und fallen, indem uns dünkt, wir stehen gar veste. Dennoch sollen wir behutsam wandeln, und meiden nicht nur das Böse, damit wir niemand ein Aergerniß geben, sondern auch den Schein des Bösen, auf daß niemand an uns ein Aergerniß zu nehmen Anlaß finde. Denn das Amt ist zart und leidet den geringsten Flecken nicht. Was man dem Amt, das bürdet man Gott auf. Das Amt ist nicht unser, sondern Gottes. Laß dann die Welt uns so verächtlich halten, als sie immer will: der Stand, darinn wir leben, ist doch vor Gott hoch und herrlich. Sind nicht die Engel unter allen Kreaturen

die herrlichsten! werden nicht Gottes Diener **Gottes Engel** genannt? Mal. 2, 7. Sind sie nicht, wie die Engel, Friedensboten, und verkündigen den Frieden mit Gott durch Jesum? die Engel sind Gott die nächsten. Du auch, der du ein treuer Hirte bist. Deß freu dich von Herzen. Sind nicht die Könige unter den Menschen die herrlichsten? hat nicht Gott in den Erstgebornen Altes Testaments und in seinem liebsten Sohn Christo das Reich und Priesterthum vereiniget? Sind wir nicht in Christo beides Könige und Priester? Warum eins? Gleichheit ist eine Mutter der Einigkeit. Beide Stände sind gleich herrlich. Ja, ich darf wohl sagen, daß der geistliche gewissermassen herrlicher sey, als der weltliche. Denn dieser sorgt nur für den Leib, und was dazu gehört, jener aber für die Seel und ihre Seligkeit. Ist nicht die Seele edler, als der Leib? Der König gibt dir irdische, ich geb dir himmlische Schätze, jener macht dich reich an Gut, ich mach dich reich in Gott; sag mir, welches ist das herrlichste? Der König schleußt sein Land vor dir zu, oder nimmt dir dein zeitlich Leben, wann du es hochverbrichst. Ich kann dir auf Gottes Befehl, wann du unbußfertig bist, den Himmel zuschließen, und dich in den ewigen Tod hineinsetzen. Welches ist herrlicher, dieses oder jenes Leben? Wann Paulus seinen Korinthern die Herrlichkeit des Priesterstands vorstellen will, spricht er: **Dafür halt uns jeder-**

mann, (auch der König selbst. In Christi Reich ist kein Ansehn der Person,) **nemlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse** 1Kor. 4, 1. Großer Herren Diener sind in großem Ansehen, man ehret in den Dienern die Person des Herrn. Je größer Herr, je größer Diener. Nun sag mir, welcher ist der größeste, ein irdischer König, oder der König des Himmels? ist nicht der Himmel über die Erde? der Herr vieler Knechte und König vieler Unterthanen, oder der Herr aller Herren und König aller Könige? Gott muß ja herrlicher seyn als Menschen, so müssen auch Gottes Diener herrlicher seyn als Menschendiener. Wie hoch hältst du den Minister, dem der König alle seine Schätze unter Händen gegeben, und ist doch nur ein irdischer Schatz. Seinen Dienern hat Gott anvertraut alle seine himmlische Schätze: Sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. Sind nicht himmlische Schätze vortrefflicher, als irdische? ist nicht Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit besser, als die ganze Welt mit ihrem Gold und Silber? Je göttlicher, je herrlicher; Gott ist der Allerheiligste, und die Heiligkeit selbst: Ist nicht das Predigtamt das allerheiligste Amt auf Erden? hats nicht Jesus selbst geführet, da er nicht in königlicher, sondern Knechts-Gestalt einher gieng? Je theurer, je werther: Hat nicht Jesus das Predigtamt mit seinem Blut gestiftet: gehets nicht die Seelen an, die er so theu-

er erkauft hat? Ich will mich in meinem Stand hoch und herrlich halten, ob mich alle Welt verachtet, und dabei Fleiß anwenden, daß mich mein Leben nicht verächtlich mache. Gib du, Herr Jesu, deine Gnade dazu! Amen.

260.
Vom jüngsten Gericht.

Hinauf!

Der Richter ist schon vor der Thür. Petrus hat schon zu seiner Zeit gepredigt: **Das Ende aller Dinge ist nahe herbei kommen,** 1Pet. 4, 7. Paulus bekräftigts, und spricht: **Der Herr ist nahe,** Phil. 4, 5. Johannes stimmt auch mit überein: **Meine Kindlein,** sagt er, **es ist die letzte Stunde,** Joh. 2, 18. Und ist ja freilich wahr. Ward nicht die erste Welt mit Wasser überschwemmet, da alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte? 1Mos. 6, 12. Ach! wie voll Frevels ist die Erde! Gott predigt, und läßt predigen bald süß, bald sauer, bald durch Lieb=, bald durch Zornzeichen. Der Mensch verachtet alles, thut Gott und seinem Wort zuwider, was er nur immer kann. Die Kreatur ängstet sich über solche Bosheit, und will den Fluch, der sie im Dienst der Eitelkeit drückt, nicht länger tragen. Wie lange, meinst du, wird Gott dazu still sitzen? Er muß ja das ängstliche Sehnen der Kreatur erhören, und ihr Feierabend geben, Röm. 8, 19. Er muß ja endlich des Erbarmens müde werden, mit

dem jüngsten Tag drein schlagen, und der Welt mit dem höllischen Feuer predigen. Mußte nicht Sodom, da Lot hinaus war, im Feuer untergehen? 1 Mo. 19, 23-25. Ach, wie dünne sind die Frommen gesäet! was noch übrig ist von ihnen, ist wie ein Nachthüttlein im Kürbiß-Garten. Jes. 1, 8. Gott rafft eine Garbe nach der andern auf, und eilt mit ihr nach seiner Himmelsscheuer, Matth. 3, 12. u. c. 13, 30. Der Gerechte stirbt, und niemand nimmts zu Herzen, Jes 57, 1. Fürwahr das letzte und schrecklichste Zorngewitter Gottes ist vorhanden. Niemand ist mehr da, der wider den Riß stehe. Da die Egyptischen Drangsale zunahmen, und Israel unter der Last seufzete, war nicht der Erlöser nahe? Ach wie drückt und drängt die Welt Gottes Kinder! wie manche fromme Seele muß in diesem Sodom, Babel und Egypten über Unrecht seufzen! Gott kanns nicht über sein Herz bringen, daß er dem Jammer seiner Kinder länger zusehen sollte. Weil die Armen seufzen, muß er sich aufmachen und Hülfe schaffen. Die Pein ist groß, Gott muß die Tage verkürzen. Drum, liebstes Herz, hinauf, der Richter ist schon da. Wie spricht dein Jesus, **wann ihr dieß alles geschehen sehet, so sehet hinauf, und hebet eure Häupter auf**, Luc. 21, 28. **Hinauf in der Liebe des Himmlischen!** Die Augen sind Führer zur Liebe. Schaust du herab, so liebst du, was hienieden ist. Schaust du hinauf, so liebst du, was droben ist. Da ist dein Schatz, da laß dein Herz seyn.

Das, was wir hienieden sehn,
Ist nur Erd, und muß vergehn,
Nur der Himmel kann bestehn.

Hinauf im vorsichtigen Wandel! Wie vorsichtig ist ein Täublein! so ofts ein Körnlein einlieset, siehts hinauf, und merkt, obs auch gesichert sey vor dem Raubvogel. Mein Herz, sie herrschen in der Luft, und umgeben dich allenthalben, die dir gedenken zu rauben nicht dein Gut und Blut, sondern deiner Seelen Seligkeit. Ach, siehe zu, wie du weislich wandelst und schaffest deine Seligkeit mit Furcht und Zittern. **Hinauf im andächtigen Gebet!** Hienieden ist kein Schutz noch Trost, kein Rath noch Hülfe für dich, was siehest du dich nach Menschen um, die heut Freunde, morgen Feinde sind, heut stehen, morgen fallen, heut leben, morgen todt sind. Im Himmel wohnt, der dich treulich meint, und dann beitritt, wann Menschen abtreten, der ewige Vater, der sein Herz nicht verändert, und dir nicht abstirbt: zu dem hinauf, und seufze: Mein Vater, der du bist im Himmel, führ mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich vom Bösen! **Hinauf im freudigen Sinn!** Was hängst du den Kopf und traurest? Der, dich zu richten, kommt, ist eines Menschen Sohn, dein Fleisch und Blut, dein Freund und Bruder; mag auch ein Bruder den andern, mag auch ein Bräutigam seine Braut verdammen? hat er nicht selbst genug gethan für deine Sünde? — ehe müßt er sich selbst, ehe er

dich verdammen könnte. Was bringt er dir mit? Das Reich Gottes, ein ewiges Reich, ein Reich, darinn Freude die Fülle ist, und lieblich Wesen zur Rechten Gottes, Ps. 16, 11. Freude, die kein Aug gesehen, Freude, die kein Ohr gehöret, Freude, die in keines Menschen Herz gekommen ist, 2Kor. 2, 9. Er bringt die völlige Erlösung von allem Uebel. Der Winter hat ein Ende, der Sommer geht an, die Trauernächte sind aus, die Freudentage brechen ein. Mit Thränen hast du gesäet, mit Freuden sollst du erndten, Ps. 126, 5. Freu dich von Herzen! Gekrönt sollst du werden nach dem Kampf. Braut, freu dich! Der Bräutigam kommt, die Hochzeit soll angehen.

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz thut ihr vor Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf,
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Wahrheit stark und Gnaden mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn,
Hosianna!
Wir gehen all zum Freudensaal,
Und halten mit das Abendmahl.

Amen, Herr Jesu, komm doch bald. Ja, komm Herr Jesu! Amen.

261.

Von der Demuth.

Hinab —

Geht der Weg Christi. **Er gieng mit ihnen hinab**, spricht Lukas. Luc. 2, 51. Dein Sinn und Herz geht nur hinauf, und du trachtest immer nach hohen Dingen. Aufwärts wird dir Jesus mit seinem Segen nicht nachfolgen. Was höher ist als er, darf seiner Gnaden nicht. Er siehet nur auf das Niedrige. Vom Himmel kam er herab auf Erden, und erniedrigte sich selbst: willst du nun Himmel an, und dich selbst erhöhen, so entlaufst du ihm, daß dich sein Segen nicht finden kann. Den Hoffärtigen ist er feind, denn sie treten ihn mit Füssen, den Demüthigen aber beweiset er Gnade, denn sie werfen sich zu seinen Füssen hin, wollen nichts seyn, und sich gern von ihm als Würmlein zertreten lassen. Er ist die Blume, Hohel. 2, 1. die nirgend Lust zu wachsen hat, als im Thal des Tiefmuths; die Gnadenquelle, die ihre Strömlein nicht Bergan leitet, sondern Bergab, nicht auf die Hoffärtigen, sondern Demüthigen. Demuth ist das Gefäß, in welchem er alle seine Güter verwahret. Demuth ist das Haus, darinn er wohnt. Beim Esaias am 57, 15. läßt sich Gott, der hohe und erhabene, vernehmen, daß er zwar **in der Höhe und im Heiligthum wohne**, aber doch nirgend lieber, als bei denen, so **zerschlagenes und demüthiges Gei-**

stes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Hörst du da? ein demüthiges Herz ist das Haus, darin Gott wohnt; denn das ergibt sich ihm in tiefster Gelassenheit, daß er mit machen, schalten, walten möge nach allem seinen Wohlgefallen: es thut, läßt und leidet, was er will gethan, gelassen und gelitten haben, und widerstrebt ihm in keinen Dingen. Er wohnt drinn als ein Tröster, gibt Labsal in Trübsal, Erquickung in Müh und Angst. Er wohnt drinn, als ein Helfer, der alsdann wunderbare Hülfe schafft, wann Menschenhülfe aus ist. Er wohnt drinn als ein Segen an Leib und Seele, im Ein- und Ausgang. O wie selig seyd ihr, die ihr demüthig seyd von Herzen! der Herr ist euch nahe. Er kanns nicht lassen, wo er ein demüthig Herz siehet, dahin macht er sich, daß ers mit seiner Gnaden erquicke. Wärs möglich, daß er den Himmel lassen, und seine Wohnung an einem gewissen Ort aufschlagen könnte, er würde kein ander Herz dazu erwählen, als das sich selbst verläugnet, und ihm gänzlich in Lieb und Leid ergibt nach allem seinen Willen. Sehe ich ein solch demüthig Herz, so spreche ich frei, da wohnt Jesus. Drum will ich gern mit den Demüthigen umgehen, denn ich finde Jesum bei ihnen, und bei Jesu allen Segen. Segnet mich ein Demüthiger, so segnet mich Jesus; weinet ein Demüthiger mit mir in meinem Leid, so weint Jesus selbst mit mir: erquick ich

dann eine demüthige Seele, so erquick ich Jesum selbst, und wisch ihm, wann er weint, die Thränen ab von seinen Augen. Ja, selbst will ich durch Gottes Gnade so gesinnet seyn, als Jesus war, und von Herzen demüthig werden, auf daß er auch bei mir wohne. Er wohnt doch nirgend lieber, als wo er sich selbst, wie ein Bild im Spiegel, findet. Ach, nimm mich mir, mein Jesu, und gib mich dir!

262.

Von dem Glauben und der Liebe.

Auf und ab

Stiegen die Engel auf der Himmelsleiter, die Jakob sah im Traum; 1Mos. 28, 12-22. ist ein schönes **Christus-Bild.** Er als wahrer Gott und Mensch, ward ein Mittler zwischen Gott und Menschen, vereinigte in ihm selbst Gott und Menschen, Himmel und Erden, fuhr ab und auf in seiner Menschwerdung und Himmelfahrt. Ist auch ein herrliches **Christen-Bild.** Denn was ist unser Christenthum anders, als eine stete Auf- und Abfahrt? Auf zu Gott, ab zum Nächsten. Zu **Gott** durch den **Glauben**, zum **Nächsten** durch die **Liebe**. **Aufwärts!** Herz, fasse den reichen Jesum in die Glaubensarme, und sprich: **Du bist mein, und das, was dein, ist alles mein.** O wie reich bist du in deinem Jesu! kannst sagen: **Meinen Jesum hab ich, und alles.***) Laß die Welt auftreten, und

*) Jesum meum et omnia.

ihren Reichthum zeigen, was ist all ihr Schatz? Ein Stücklein armer Erden. Was du dagegen aufweisen kannst, ist köstlicher denn Himmel und Erden. Bleibt der Zentner dein Gewinn, fahr der Heller immer hin. Alles unter Jesu, Jesus über alles, und in allem alles. Was die Welt gibt, ist Stückwerk, was Jesus gibt, ist Vollwerk. Jenes bringt, dieses stillt den Durst: jenes beunruhiget, dieses befriediget. **Meinen Jesum und alles.** Jesus ist mein, und in Jesu alles mein. Er ist mein Licht in der Finsterniß, daß ich nicht irre, meine Gerechtigkeit wider die Sünde, mein Segen wider den Fluch, mein Leben wider den Tod, meine Seligkeit wider die Verdammniß, mein Schutz im Druck, meine Freude im Leid, meine Fülle im Mangel, mein Einiges, denn außer ihm begehr ich nichts; mein Alles, denn in ihm find ich alles. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.

An ihm allein ich mich ergötz',
Weit über alle güldne Schätz.
Wann ich ihn hab, so hab ich wohl,
Was ewig mich erfreuen soll.

Abwärts, Herz, und fasse den armen Jesum in die Liebes-Arme. Ach! wie geht er da hungrig, durstig, traurig, nackt und elend vor deinen Augen. Lässest du den verhungern, der dir täglich Brod gibt, und deine Seele speiset mit dem verborgnen Manna? verdursten, der dich tränkt mit Wollust als mit einem Strom? traurig gehen und weinen,

der dich so reichlich tröstet in deiner Noth, und alle Thränen abwischet von deinen Augen? nackt gehen, der dich kleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit, und mit Kleidern des Heils schmückt? im Elend herum wallen, der in dein Elend getreten ist, auf daß du in seine Freude eingehen möchtest? Nicht, mein Herz! Ergreif ihn, und sprich: **Ich bin dein, und das, was mein, ist alles dein.** Bist du hungrig, mein Jesu? ich will dich speisen. Bist du durstig? ich will dich tränken. Bist du nackt? ich will dich kleiden. Weinest du? hier ist ein Trosttüchlein, damit will ich dir deine Thränen abwischen. Er nimmt ja gern vorlieb mit Wenigem und Geringem. Ein Stücklein Brods ist ihm gnug zu seiner Abspeisung; ein Trünklein kaltes Wassers zu seiner Erquickung; ein altes Läpplein zur Decke; hast du nichts anders, gib ihm ein tröstlich Wort. Du bist ihm ja alles schuldig, von dem du alles hast, und der dir alles aus Gnaden will belohnen, was du der geringsten seiner Gläubigen einem thust. Mit Wenigem will ich dir sagen, was ich meine: **In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist,** Gal. 5, 6. Der Glaube macht, die Liebe beweist den Christen. Jener führt zu Gott, diese zu dem Nächsten! jener nimmt, diese gibt: was jener empfindet, das ihm Gott thut, das läßt diese dem Nächsten wiederum empfinden. Je reicher Ein-, je reicher Ausfluß. Willst du ein Christ seyn, so übe nach dem auswendigen, was du empfindest nach

dem inwendigen Menschen. Ich will seyn wie ein Baum, der im Himmel wurzelt, auf Erden früchtet; Gott wird Feuchte und Wachsthum geben, so soll mein Nächster abbrechen, und essen.

263.

Von der Kindheit im Christenthum.

Nicht immer ein Kind.

Ist, was Paulus an seine Korinther schreibt: **Lieben Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verständniß**, 1Kor. 14, 20. Kindisch will niemand heißen. Kindisch, närrisch. Wer wollt ein Narr seyn? und doch ists überall lauter Kinderspiel mit allem, was wir vorhaben, auch im Christenthum. Wie ist ein Kind in seiner Größe? Niedrig. Trachten wir nicht alle nach dem, was hienieden ist? sind nicht die meisten irdisch gesinnt? Sind wir nicht darinn gleich den Kindern, die auf der Erden im Staub sitzen, mit Nüssen, Karten und anderm Puppenwerk spielen? Wie ist ein Kind an seinem Verstand? Albern; auch das, was allen Andern Licht, ist ihm Finsterniß, und kanns nicht begreifen. Ach! schau den heutigen Christenhaufen an. Von ihm magst du sagen, was dort der Prophet von den Heiden sagt: **Finsterniß bedecket das Land, und Dunkel die Völker**, Es. 60, 2. Wie reichlich wohnt das Wort des Herrn unter uns, und wandelt doch mancher bei so hellem Licht in stockdicker Fin-

sterniß, weiß nicht einmal, wer sein Erlöser ist, wills auch nicht begreifen, als gebe mans ihm einzutrinken. Heißt das nicht kindisch seyn am Verstande? Wie ist ein Kind am Willen? Närrisch. Reich ihm dar in einer Hand ein Goldstück, in der andern ein Bißlein Zuckers; laß eines erwählen, was gilts, obs nicht eher wird nach dem Zucker greifen, als nach dem Golde? Ja, solltest du in einer Hand Zucker darhalten, und in der andern Gift, es sollte so bald nach dem Gift langen, als nach dem Zucker. Aber Lieber, machst du es wohl besser? Du bist gestellt gerad zwischen Himmel und Erden; jener beut dir an, was bestehet, diese was vergehet; jener was ewig ist, diese was eitel ist; dieses wählest, jenes verschmähest du. Bist du nicht ein Kind? Ja freilich: Even Kind, Even Sinn, die nahm den Apfel, und verlor den Garten. War nicht der Garten besser als der Apfel? Du wirst gestellet zwischen Fluch und Segen, Tod und Leben, Höll und Himmel: Jene dräuet man deinem Ungehorsam: du willst nicht gehorchen, erwählst die Hölle. Heißt das nicht kindisch? Gift für Zucker. Wie ist ein Kind am Gemüth? Weich und veränderlich. Du lobest es: es ist gutes Muths, und brüstet sich; du lästerst es: es wird entrüstet, und läßt den Muth sinken: du gibst ihm: es lacht; du nimmst ihm; es weint. Nun beschaue dich selbst, wie findest du dich? Gott gibt, du bist muthig; Gott nimmt, du bist verzagt; Gott küßt, du lachest; Gott stäupet,

du weinest: Man lobt dich, du wirst hoch=; man lästert dich, du wirst kleinmüthig; kommt Gewinn, du dankest; kommt Verlust, du zürnest; bist veränderlich auf einen jeden Blick, als ein Kind. Wie ist ein Kind im Gehorsam? Ein Nieß= und Süßling. Mit Semmel, Zucker und andern Gaben muß es der Vater anlocken, solls seinen Willen thun, und ihm den Gehorsam gleichsam abkaufen. Prüfe dich, ob du nicht auch hierinn dem Kinde gleich seyst? Wie viel Gutes hat dir Gott in seinem Wort verheißen! Wie viel Gutes thut er dir täglich an Leib und Seele, und kann dir doch kaum deine Liebe und Gehorsam abgewinnen! Thust du dann, was dein Gott will gethan haben, so siehest du darinn nicht blos auf seine Ehre, sondern beiher auf deinen Vortheil, deine Wollust, und was sonst mehr. Ist ja kindisch. Wie ist ein Kind in seiner Armuth? Schwach. Wann gleich das Stücklein noch so leicht zu tragen, hebts doch schwer dran, thut, als wann kein Vermögen zu tragen bei ihm wär, fasset bald an, bald legts wieder nieder, ruhet sich dann und wann aus, klagt, es sey zu schwer oder zu viel. Spiegle dich, mein Christ, dein Ebenbild findest du h er. Ermahnet man dich, daß du dich selbst verläugnen, die Welt verschmähen, und Christo sein Kreuz nachtragen sollst, so beschwerst du dich über dein Unvermögen, und sprichst, wie wärs möglich, daß man so leben könnte? Ich bin nur ein Mensch, und kein Engel. Ist eben als sprächst du:

Ich bin nur ein Kind, und kein starker Mann. Wie wahr redest du! ein Kind im Christenthum. Oft machst du einen guten Anfang, ermüdest aber bald, und ziehest die Hand vom Pflug wieder ab. Wie ist ein Kind in seinem Leiden? Ein Zärtling. Thut ihm nur ein Fingerchen weh, wie stöhnets, weinets, klagets, will immer mit freundlichen Worten gestillet seyn, immer im Schoos und an der Mutter Brüsten liegen. Gleich so bist du gesinnet. Wie leidlich thust du, wann dich ein Kreuzchen trifft, wie laufest du herum, kirrest und klagest, als läge dir Himmel und Erden auf dem Rücken, willst immer getröstet seyn, und wo dir Gott nur einen Augenblick seine Trostbrüste entzeucht, gar verschmachten. Solch Kinderwerk treibt man im Christenthum. Aber mein Herz, **Nicht immer ein Kind!** Endlich muß man ja die Kinder-Schuhe ausziehen. Du warst niedrig, wachse auf, komme dem Himmel immer näher, und trachte nach dem, was droben ist. Du warest albern, werde verständig, sey wie ein Lichtlein, das je länger je heller brennt: Bitte Gott, daß er dir gebe **den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen deines Verständnisses, daß du erkennen mögest, welche da sey die Hoffnung deines Berufs, und welches da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen** Eph. 1, 17. 18. Du warest närrisch, nimm zu an Weisheit, und wähl das beste Theil.

Der Himmel hoch, die Erde niedrig: das Höchste das Beste. Der Himmel groß, die Erde klein: je größer, je besser. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden; der Himmel vorn, die Erde hinten. Der Himmel Freude, die Hölle Pein, Freud über Leid. Die Hölle Finsterniß, der Himmel Licht; erwähl das Beste. Du warest veränderlich, werde gleichmüthig in allem Zustande. Ob sich dein Zustand verändert, so verändert sich doch Gottes Herz nicht. Gibt er, sein Name sey gelobt! nimmt er, sein Name sey gelobt! Er ist und bleibt Vater, so wohl wann er stäupt, als wann er küßt. Du warest ein Nießling, suchtest in deinem Gottesdienst nicht das, was Gottes, sondern was dein ist. Lieb ist kein Nießling. Liebst du Gott von Herzen, so gehorche ihm, nicht weil er gibt, und Gutes thut, sondern weil er Vater ist, und du ihm allen kindlichen Gehorsam schuldig bist. Du warest schwach, und konntest kein Splitterlein heben im Christenthum, werde stark im Herrn, und laß deinen Christen tragen, was der Mensch nicht tragen kann: Sprich mit Paulo: **Ich vermag alles in dem, der mich mächtig macht, Christus,** Phil. 4, 13. Du warest ein Zärtling im Leiden, werd ein Härtling. Hart gegen hart. Setzt das Kreuz hart auf dich zu, erhärte du dich im Tragen, Gott hilft überwinden. Aus dem Kindlein wird ein Jüngling, und aus dem Jüngling ein alter Mann; aus dem anwachsenden ein aufwachsender, und aus dem aufwachsenden ein erwachsener Christ. Das helf dir Gott!

264.

Von dem Namen Jesu.

Gewagt!
In Jesus Namen, Amen.

Die Welt wagt viel, theils in eigenem, theils in fremdem, theils gar in des Teufels Namen. Ich wags nicht mit. Was man anfängt in eigenem Namen, das muß man endigen in eigenem Jammer. Ohne Gott bestrickt eigner Witz, und zerschlägt eigene Macht. Viel weniger gelingts, was man in eines andern Namen wagt. Heißt er mächtig? Er ist doch nur Fleisch und zerfällt wie Staub. Wie mächtig war Sennacherib! (Sanherib) 2Kön. 18, 19. Was halfs ihm? Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind nur Menschen: Heute roth, morgen todt. Heißt er klug? vielleicht zu seinem und meinem Verderben. Ahitophel hats wahr gemacht. (2Sam. 17.) Und wer weiß, wie lange? Nebucadnezar hieß auch so, aber nicht ewig. Am wenigsten gelingts, was man in Teufels Namen beginnet. Teufel mit uns, Gott wider uns. Ohn Gott, ohn Glück. Ich wags nicht. Muß es denn gewagt seyn? ei so seys gewagt, nicht in meinem, nicht in deinem, nicht in des Teufels, sondern in **Jesus Namen, Amen!** Der Name Jesus ist mein **Trost.** Wie das Lindöl die Wunden, und der Balsam den leiblichen, so stillt der Name Jesus allen meinen Seelen-Schmerzen. **Dein Name, mein Jesu, ist eine ausgeschüttete Salbe,** Hohel. 1, 3.

Kein Elend kann so bitter seyn,
Dein süsser Name linderts fein.

Was mich betrüben kann, heißt Unheil; was mich erfreuen kann, heißt Jesus. **Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinn sie könnten selig werden, als der Name Jesus.** Ap. Gesch. 4, 12. Der Name Jesus ist mein Schutz in allen Nöthen. **Der Name des Herrn ist ein vestes Schloß, der Gerechte fleucht dahin, und wird errettet,** Spr. 18, 10. Stürmt die Höll mit allem Unglück auf mich zu? — laß sie stürmen, ich lauf zum Namen Jesu, fasse denselben in ein gläubiges Gebet, und spreche: Ach Herr, du hast verheißen, was ich in deinem Namen bitten werde, das werde mir dein Vater geben: So bitt ich dich, heiliger Vater, um deines Kindes und seines Namens, um der Geburt, um des Leidens, um der Wunden Jesu willen, errette mich von meinen Feinden, schütze dein bedrängtes Kind, das sonst nirgend Hülfe find't. Kein Vöglein ist so sicher in seinem Neste, als ich bin in der Burg des Namens Jesu, wann Noth, Tod und aller Jammer auf mich zudringt. Der Name Jesus ist mein **Trutz**. Weißt du, wider wen? Ich will dirs sagen: I. Wider die Sünde. **Denn von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben alle, die an ihn glauben,** Ap. Gesch. 10, 43. Mein Name heißt Sünder. Jesus

Nam heißt Sündentilger: Sünde, trotzest du auf meinen, so trotz' ich auf seinen Namen? **Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von allen meinen Sünden,** 1Joh. 1, 7. **II. Wider den Teufel:** der kommt wider mich aufgezogen als ein großer Goliath: ich fürcht mich nicht ein Härlein, sondern geh ihm getrost unter die Augen, und spreche mit David: Teufel, du kömmst angetreten, wie ein Gewappneter mit Spieß und Stangen, aber denke nur nicht, daß du mich damit schrecken sollst. Ich trete dir entgegen im Namen Jesus, des Herrn Zebaoth. — Er hat dir schon den Kopf zertreten, was willst du ausrichten? Nenn ich nur den Namen Jesus im Glauben; mit Furcht und Schanden muß der Teufel abziehen. **III. Er ist mein Trutz wider alle Feinde.** Wie schnaubete Saulus mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn! Aber da ihm der Herr auf dem Wege gen Damaskon vom Himmel zurief: **Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken,** Ap. Gesch. 9, 5. — da entfiel ihm das Herz, daß er anfieng zu zittern und zu zagen. O Welt! wags nicht! im Namen Jesus will ich dich zertreten. Du verfolgst nicht mich, sondern Jesum in mir. Was willst du ausrichten, du ohnmächtiger Mensch, gegen den allmächtigen Gott? Du Strohhälmlein wider den Donner! Ihn wirst du wohl müssen seyn lassen,

der er ist, dich aber selbst nur stürzen. Jesus in mir, hundert tausend Teufel wider mich, was frag ich darnach! IV. Wie steh ich denn, Tod, mit dir? Solls zum Kampf gehen? Nur gewagt in Jesus Namen! Steinige, brenne, säufe mich, machs wie du willst, ich seufze mit Stephano: **Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.** Ap. Gesch. 7, 58. Siehest du nicht Jesum in den Wolken stehen, und auf meine Seele warten? Jage du sie aus dem Körper, er nimmt sie in den Himmel. Kannst du sie auch Jesu aus seinen Händen reißen? Tod, Jesus ist mein Leben, und du bist mein Gewinn, Phil. 1, 21. Liebster Christ, wagst du es im Namen Jesu, du wirst gewinnen, Amen!

265.

Von schriftreichen Predigten.

„Schrift, Schrift"

Soll aller Predigten Mark, Saft- und Kraft-Kern seyn. Du schwätzest viel dahin, und spickest deine Predigten aus mit Kunst-Blumen heidnischer Sprüche und Exempel; wäre gut, wann du ein Heide den Heiden predigtest, den Heiden heidnisch, nun du aber vor Christen auftrittst, was soll solch heidnisch Wesen in solchem Ueberfluß? Soll die Finsterniß erleuchten, oder der Teufel Christo sein Reich aufbauen? Sollen Kunstworte brünstig machen, oder Menschenworte göttlich? Was nutzt solch Gemenge?

Wozu dient solch Gepränge? Ist Gott nun so kraftlos geworden, daß ihm Aristoteles, oder Cicero, oder Demosthenes zu Hülfe kommen muß, in Bekehrung der Menschen? Nicht, mein Freund! Schrift, Schrift, aus Gottes Herzen in der Menschen-Herzen. Gottes Wort, Gottes Kraft. Durch die Schrift redet der Geist Gottes, nicht durch Cicero oder Demosthenes. Wie kann das in den Geist dringen, was nicht Geist und aus dem Geist ist? Du predigst ja, daß du das Volk willst selig machen. Nicht des Aristoteles Schrift, sondern Gottes Wort ist eine Kraft, selig zu machen. Oft brichst du mit dem Cicero, indem du zu bauen suchest, und tröpfelst Gift ein, anstatt der Arznei. Schrift, Schrift, da ist Gottes Geist und Finger bei. Nicht will ich, daß du im Predigen die Zeit mit lauterm Schriftcitiren zubringen, einen ganzen Sack voll biblischer Sprüche und Exempel ausschütten, und dabei allemal das Kapitel, den Vers anziehen sollst, wo es geschrieben steht: Nein, solche Fülle verursacht nur einen Eckel, läßt die Zuhörer in der Finsterniß, und zerstöret bei vielen die Andacht. Ist es nicht erbaulicher, wann du weniger Schrift citirest, und derselben durch andere Schrift ein Licht gibst? Mit der Schrift sollst du immer reden, schriftmäßig und schriftreich seyn in deinen Predigten. Nimm zum Exempel Paulum 1Kor. 15. Er lehrt die Heiden doch nicht durch heidnische, sondern göttliche Schrift. Er zeucht die Schrift an, nicht nach dem Buchstab,

sondern nach der Kraft: den Kern nimmt, die Schaalen läßt er. Willst du mit Engel-Zungen predigen, nimm den englischen Weihnacht-Prediger zum Vorbild: Viel Blümlein findest du in seiner Predigt, alle zusammen gelesen aus dem Paradies der prophetischen Schrift, und wird dir doch kein Prophet genennt. Siehe, spricht er aus dem Propheten Esaias am 7, 7. **ich verkündige euch große Freude**, cap. 9, 3. u. 51, 3., **die allem Volk widerfahren wird**, c. 60., **denn euch ist heute der Heiland geboren**, Es. 9, 6., **welcher ist Christus**, Ps. 2, 2. **der Herr**, Jer. 23, 6., **in der Stadt David**, Es. 9, 7. u. Micha 5, 1. Lauter Schrift geredet, und doch keine Schrift genennet. Eben ein solch Kränzlein flechtet Christus selbst, wann er die Jünger Johannis abfertiget mit dieser Antwort: **Die Blinden sehen, die Lahmen gehen** rc. (Matth. 11, 5.) Suche nur auf folgende prophetische Sprüchlein, Es. 35, 5. c. 26, 9. Hos. 13, 14. Es. 61, 1. Ps. 118, 22. Zach. 13, 1., da wirst du alle diese Schrift finden. Laß die Schrift reden, so redet Gott, und das bewegt.

266.

Vom Wohlstand der Christen.

Weh im Wohl, und Wohl im Weh.

So trifft mans recht. **Wohl mir!** sprichst du. Warum? Lieber, denn ich habe Reichthum und die Fülle, viel Vorraths im Hause, viel Goldes und

Silber im Kasten. Ach weh dir! Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich gehen! Marc. 10, 23. u. Luc. 18, 25. Reich an Gut, arm in Gott. Deine Schätze sind Netze, sie ziehen zur Höllen. Gut, Sorge, Unruh, da hast du schon die Hölle. **Wohl mir!** sprichst du, warum? denn ich leb und schweb in großen Ehren, mir dient, mich betet Jedermann an, mein ist das Gebieten, Andere müssen gehorchen. Ach weh dir! Vor der Welt hoch, vor Gott ein Gräuel. Groß auf Erden, klein im Himmel. Hoch gestiegen, tief gefallen. Würden, Bürden, du sinkst darunter zur Höllen. „**Wohl mir!**“ sprichst du; „mir kömmt ein Wohlleben nach dem andern, ich bankettire, (halte Schmausereien,) junkerire, (gehe müssig und meinem Vergnügen nach,) lebe alle Tage herrlich und in Freuden.“ — Ach weh dir! Die hie lachen, werden dort heulen. **Wehe denen, die des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben. Die Hölle hat ihre Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maße, daß hinunter fahren beide ihre Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen,** Es. 5, 11. 12. 14. Nicht verdamm ich den Reichthum, er ist ein Segen Gottes, wo man zuvörderst Schätze sammlet im Himmel, und dann sein recht braucht. Nicht verdamm ich

hohen Stand und Amt, ist doch Gott der Allerhöchste, und hat verheißen zu erhöhen, die sich selbst erniedrigen, wann man nur seine höchste Herrlichkeit in Christo sucht, und in hohem Stand niedrig gesinnet ist. Nicht verdamm ich alles Wohlleben der Christen, wie sollte Gott auch nicht seinen Kindern ein fröhlich Stündlein gönnen, wann sie nur dabei seiner und seiner Werke nicht vergessen? Mit einem Worte: Dahin trachte du, daß du einen gnädigen Gott haben mögest. Wo Gottes Gnade, da ist Ruhe, und im Stillseyn ist Wohlseyn. **Weh mir!** sprichst du. Ach! warum, mein Herz? Ich bin umgeben mit Kreuz und Jammer, wie eine belagerte Stadt mit Feinden, ein Schiff mit Wellen, die Rose mit Dornen. Gott lob! liebe Seele. Wohl dir! selig sind die Leidtragenden, selig die Verfolgten, Matth. 5, 4. 10, Wohl dir! Gott hat dich lieb: je liebers Kind, je schärfer Ruthe. Wohl dir, Gott ist dir nah; dem Schwächsten am nächsten: Wohl dir! du schmeckst, wie freundlich der Herr ist. In der Wüste gibts Manna, Honig im Löwen, Süssigkeit im Schrecklichen, Richt. 14, 8. 14. Wohl dir! der Himmel ist dein; gekämpft auf Erden, gekrönt im Himmel: Per crucem ad lucem, sic itur ad astra per ardua. (Durch Kreuz zum Licht, so gehts zu den Sternen durch steile Wege, 2Tim. 2, 11. 12. 1Pet. 4. 13.) Im Kreuz ist der rechte Wohlstand, denn er versichert mich, daß ich einen gnädigen Gott habe. Gott züchtigt

niemand als dem er gnädig ist. **Laß dir an meiner Gnade genügen,** sazt der Herr zum Paulus, da ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug, 2Kor. 12, 7. Wie kann dir aber übel seyn, wann du einen gnädigen Gott hast? Menschen=Gnad erfreut dich, und ist doch nur Menschen=Gnad: wie vielmehr soll dich befriedigen Gottes Gnade, die besser ist als das Leben. Ja, sprichst du, dennoch ist mir im Kreuz so weh und bange, daß ich oft vor Angst vergehe. Das macht deine Ungeduld, mein Herz, die macht schwer, was leicht, und zur Last, was eine Lust ist. Wirf Süßholz ins bittre Wasser, und verzuckre dir dein Leiden mit Trost=Sprüchen und Exempeln göttlichen Worts, bald wird sich dein Weh in Wohl, dein Wasser in Wein verwandeln, und du wirst mit Paulus rühmen: **Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, denn so wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich durch Christum getröstet,** 2Kor. 1, 3. 5. So muß man die Bitterkeit des Kreuzes vertreiben. Ich will nimmer von Wohl rühmen, als wenn ich Weh fühle. Denn aus dem Weh muß mein Wohl kommen, aus Wasser Wein, aus der Thränen=Saat die Freuden=Ernte. Wehe mir im Wohl! Wohl mir im Wehe! Dein Wohlseyn, Weltherz! mein Wehseyn. Dein Wehseyn mein Wohlseyn. Wohl im Kreuz! Wohl im Himmel! Wohl bei meinem Jesu!

267.

Vom Reichthum der Barmherzigen.

Arm und doch reich.

Wer ist der? fragst du. Ich will dirs sagen. Es ist der fleißige und milde Almosengeber. Arm ist er, weil er nichts eigenes hat. Gemein ist all das Sein. Sein Brod, Fleisch und Fisch speiset den Hungrigen; sein Wasser, Bier und Wein tränkt den Durstigen; sein Kleid den Nackten; sein Haus nimmt auf den Elenden: sein Geld und Gut dient dem Dürftigen. Sein Symbolum ist: Aliis inserviendo consumor. (Indem ich andern diene, verzehr' ich mich); er ist wie ein Lichtlein, das sich selbst verzehrt, indem es andern leuchtet. So arm ist er, daß er nichts hat, noch begehrt zu haben, und doch in solcher Armuth reich, reich an Himmelsschätzen, als der durch Gutes thun, gerne geben und behülflich seyn, Schätze gesammelt hat, ihm selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß er ergreife das ewige Leben, 1Tim. 6, 18. 19. Reich an irdischen Gütern: Denn je mehr er gibt, je mehr er hat: je reichlicher gesäet, je reichlicher geärndtet. Reich in Gott, an dem er alles hat, und ausser dem er nichts begehrt. Arm im Leben, denn er gibt alles Seinige hin, und sucht nichts zu behalten, als Nothdurft an Nahrung und Kleidung, woran es auch dem ärmsten Bettler nicht fehlet. Reich im Tod, denn

er nimmt alles Seinige mit sich, und läßt nichts dahinten, weil er nichts hat. Was er an die Armen verwandt, ist ihm beigelegt von dem, der keinen Trunk kaltes Wassers will unbelohnt lassen. **Reich und doch arm.** Wer ist denn der? Der karge Geizhals. Er hat viel, und hat doch nichts, weil er sich selbst nicht hat, mit allem, was er hat, weder ihm selbst noch dem Nächsten nützet. Er ist reich an Gold, arm in Gott; reich an guten Hellern, arm an guten Werken; reich im Haben, arm im Begehren, weil er immer mehr begehret, und nimmer gnug hat; reich im Leben, denn er gewinnt viel, arm im Tod, denn er verliert alles. Was man sich selbst behält, das ist verloren, was man den Armen gibt, das ist behalten. So arm, daß er auch nichts hat. Hie gefunden, hie gelassen. Ist er doch im Grab keines Hellers reich. Willst du von diesen beiden eines wählen, so wähle das Beste. Das Erste das Liebste.

268.

Von der Christen Zustand im Kreuz.

Ein Lamm und ein Löw.

Ein **Lamm** ist Christus, ein **Löw** der Teufel. Doch war auch Christus beides, ein Lamm und ein Löwe: ein **Lamm** im Leiden, ein **Löw** in der Auferstehung. Beides wünsch ich mir, daß ich seyn möge ein **Lamm** im Leben, ein **Löw**

im Leiden: ja beides im Kreuz, ein **Lamm** im Streiten, ein **Löw** im Siegen. Wie streitet ein Lämmlein? Nicht durch Rache, sondern durch Geduld, läßt sich rauben, scheren, würgen: thut kaum den Mund auf. So stritt mein Jesus auch: **Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut,** Es. 35, 7. **Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräuete nicht, da er litte, sondern stellte es dem heim, der recht richtet,** 1Pet. 2, 23. So will ich streiten: nicht widerstreben, sondern weichen; nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern dagegen segnen, von allen alles leiden, und dafür Liebes thun. Setz ich mich wider mein Kreuz, so setz ich mich wider Gott; denn seine Hand ists, die mich drückt; je heftiger ich widerstrebe, je härter sie drückt. Mein Becherlein hat mir Gott eingeschenkt als ein Arzt: trink ichs aus, werd ich gesund an meiner Seelen; stoß ichs um, verschütt ich mein Heil, und muß doch leiden, was Gott will gelitten haben. So will ich ja lieber den Becher anfassen, Jesum bitten, daß er ihn süß mache, darnach fröhlich austrinken, und mit David sprechen: **Ich will den heilsamen Kelch des Herrn trinken, und seinen Namen verkündigen,** Ps. 116, 13. Je lieber ich die Bürde aufnehme,

je leichter wird sie mir zu tragen seyn. Gern dran, bald davon. Das Kreuz spielt nur mit uns, und ist ihm kein rechter Ernst. Wie siegt denn der Löwe? Nicht durch Zagen, sondern durch Wagen: sein freudiger Muth hilft alles überwinden. Geduld streitet, Freudigkeit überwindet: Warum nicht muthig? Es sind des Herrn Kriege. Welt und Teufel wider uns, Gott mit uns, der Herr Zebaoth, der schrecklich ist in aller Welt. Menschen trutzen: Worauf? Auf ihre Macht. Laß sie trutzen, ich trutz auf meinen Gott, der ist doch mächtiger als alle Menschen. Der Herr ist mit mir, was will mir Fleisch thun, Fleisch, das wie Heu verdorret, und wie Gras verwelket? Bin ich krank? doch gutes Muths, die Krankheit ist zur Ehre Gottes, der ist mein Arzt und Pfleger. Bin ich arm und elend? darum nicht todt, der Herr sorgt für mich. Mein Vater, Mutter und alle Welt verlassen mich? doch nicht verzagt, der Herr nimmt mich auf. Wandle ich im finstern Thal und Todesschatten? ich fürchte mich doch nicht; denn der Herr ist bei mir, Ps. 23, 1. Sucht der Feind meine Schande? dennoch freudig. **Mein Gott! ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn keiner wird zu Schanden, der dein harret, aber zu Schanden müssen sie werden die losen Verächter,** Ps. 25, 2. 3. Wollen mich Menschen stürzen? sie müssens wohl bleiben las-

sen. Ich hoffe auf den Herrn, darum werd ich nicht fallen, Ps. 26, 1. Tritt der Tod mich an? unerschrocken! Er nimmt mir nichts als Mühe und Elend, und gibt mir den Himmel. Immer gutes Muths! Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Darum so die Bösen, meine Widersacher und Feinde an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wann sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht, wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlaß ich mich auf ihn. Mein Herz, so streite, daß du siegest. Geduldig sey und herzhaft. Gelitten, gestritten, gerungen, gelungen! Das gebe Gott!

269.

Von den dreien Hauptständen.

Aller guten Dinge sind drei.

Drei über dir, drei in dir, drei neben dir. Ueber dir Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. In dir das Ober-Mittel-und Unter-Theil, Haupt, Herz und Füße. Neben dir der Wehr-, Lehr-und Nährstand. Diese drei Stände sind gebildet in den dreien Personen der Gottheit, da der Vater als Schöpfer nähret, der Sohn als Kö-

nig und Erlöser wehret, der Geist als Gottes Finger lehret. Dasselbe findest du im Spiegel deines Körpers, im **Herzen das Predigtamt**, im **Haupt das Regiment**, in den **Füssen das Hauswesen**. Nur ein Herz und Haupt, weil nur ein Geschlecht lehren und herrschen soll: Aber zween Füsse, weil Mann und Weib das Hauswesen als Gehülfen beide führen. Das Herz sitzt in der Mitten, verbindet also das Ober= mit dem Untertheil. Das Predigtamt verknüpft die Regenten mit den Unterthanen, indem es beiden seine Pflicht vorhält. Geräth Moses mit Israel in einen Streit, tritt Aaron ins Mittel und versöhnet sie. Das Herz ist die Lebens=Quelle. Das Predigtamt verbindet Obere und Untere mit Christo, in welchem das rechte Leben, und ein Vorschmack des ewigen Lebens ist. Dieß zeitliche Leben ist mehr ein Tod, als ein Leben, weil es alle Augenblicke mit dem Tod abwechselt, und dazu voller Müh und Arbeit ist. Das Herz erbildet sich in allen Gliedern, so das Predigtamt in aller Menschen Leben: fromme Lehrer, fromme Hörer; gottlose Führer, gottlose Folger. Das Herz hat drei Spitzlein, zwei gehen auf=, das dritte niederwärts; zum Predigtamt gehören vornehmlich drei Stücke: Gebet, Betrachtung, Anfechtung.*) Gebet und Betrachtung steigen hinauf gen Himmel, und holen da Süssig=

*) „Oratio, Meditatio, Tentatio.“

keit: die Anfechtung fährt hinab zur Höllen, und schmeckt da Bitterkeit. Das Herz ist oben aufgethan, unten geschlossen: Prediger müssen nur trachten nach dem, das droben, und nicht nach dem, was hienieden ist, damit von ihnen nicht möge gesagt werden, was Paulus von den eigensüchtigen Bauchdienern sagt: **Sie suchen alle das Ihre, und nicht was Christus ist,** Phil. 2, 21. Vom Herzen kommen wir zum Haupt, als zum Regenten-Bilde. Im Haupt sitzt die Vernunft als Regentin, und beherrscht gleichsam von ihrem Thron alle Gedanken, Worte und Werke des Menschen. Vernünftiglich muß eine Obrigkeit regieren, auf daß die gemeine Wohlfahrt nicht zerstöret, sondern befördert werde. Im Haupt laufen die Gedanken und Sorgen durcheinander: **Regieret jemand, so sei er sorgfältig,** Röm. 12, 8. Wollte ein Fuhrmann ohne Sorge fahren, würde er bald Wagen und alles über einen Haufen werfen. Regenten sind Götter und Väter; Gott sorgt ja für uns Menschen, ein Vater für sein Kind. Das Haupt ist der andern Glieder Schutz: Regenten müssen Bäume sein, unter welchen ein jeder Schirm und Schatten findet: Ihr Himmel muß der Unterthanen Decke seyn. Am Haupt sitzen zwei Augen, zwei Ohren und nur e i n Mund! Regenten müssen sehende Augen haben, mit dem einen sich und ihre Unterthanen, mit dem andern ihre Feinde bewachen: jene zu erhalten, diese in ihren An-

schlägen zu hintertreiben. Sie müssen hörende Ohren haben, eines Gott, das andere den Unterthanen darhalten; dem Kläger dieß, dem Beklagten jenes. Sie müssen haben nur einen Mund, daraus sie jedermann ein Recht sprechen, dem Armen kein anders, als dem Reichen, dem Hohen kein bessers, als dem Niedrigen. Vom Haupt gehen auch ab beide Arme und Hände; Regenten müssen nach ihren Unterthanen beide Arme ausstrecken, den, der Druck anthut, nieder zu schlagen, und den, der Druck leidet, aufzurichten. Hirten sind sie, drum müssen sie führen in der einen Hand den Stab Weh, in der andern den Stab Sanft; mit der Rechten das Gute belohnen, mit der Linken das Böse abstrafen. Endlich komm ich zu den Füssen, dem Spiegel des Ehstands. Diese tragen den Leib; so hebt, trägt und hält der Hausstand mit seinem Segen alle andere Stände: aus ihm kommen auch hervor, welche der Welt Säulen und Träger sind in allen Ständen. Soll dem Leib wohl seyn, müssen die Füsse vest stehen; alsdann findest du alle Stände in einem Wohlstand, wann der Ehestand im Segen Gottes wohl gefußt und bevestigt ist. Mit den Füssen betritt man die Erde: Wollet ihr gesegnet seyn, ihr christliche Eheherzen, so zertretet das Irdische, und suchet das Himmlische. **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen,** Matth.

6, 33. In diesem Spiegel beschaue dich täglich, der du ein Lehrer, Regent und Hauswirth bist, so wirds an Trost und Besserung nicht fehlen.

270.

Von der Selbstbeschwerung.

Lust, Last.

So findet mancher seine Sünde, sein Amt, Kreuz und Leben. Mit Lust sündigt er, sucht Ergötzung darinn, lacht und kurzweilt dabei. Wacht das Gewissen auf, stellts ihm vor die Gerechtigkeit Gottes, so durch die Sünde beleidigt, den schweren Zorn, der mit der Sünde verdient ist; so wird aus der Lust eine Last, aus dem Lachen ein Heulen; zuvor Zucker, jetzt Wermuth; zuvor ein kleines Stäublein, jetzt ein großer Berg; zuvor ein leichtes Pflaumfederlein, jetzt ein schwerer Zentner. Da ist dem Sünder nicht anders zu Muth, als läge ihm Himmel und Erden auf seiner Seele, das Herz ist in der Klemme dermassen beängstet, daß es kaum Luft schöpfen kann. Manasse und David habens erfahren. Jener schaut seine große Sünde an als einen großen Sandberg, und spricht: **Meiner Sünden sind mehr, denn des Sandes ist am Meer,** (Gebet Manasse v. 9.) Dieser will schier unter der Last versinken, und klagt: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer**

worden, Ps. 38, 5. Drückt dich die Last auch, mein Herz, und will dich unterdrücken, entledige dich derselben, wirf sie hin auf Jesum, das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trägt. Was sind deine Sünden gegen aller Menschen Sünden? Der diese trägt, wird auch jene tragen können. Mit Lust tritt mancher ins Amt, meint, es schneie Gold, und regne lauter Zucker darinn, er singt und springt vor Freuden, wann ihm die Botschaft gebracht wird, daß er zu Diensten kommen sey. Wie aber, wann das Dienen angeht, und man empfindet bei sich kein Vermögen noch Tüchtigkeit dazu? oder die Welt will ihr nicht dienen lassen, gibt Stank für Dank zu Lohn? Da wird man sich selbst zur Last, da ist die Kappe schwer zu tragen, da wollte man lieber ein Bauer als ein Bürger, ein Knecht als ein Herr, ein Hörer als ein Lehrer sein, sonderlich wann dazu stößt das böse Gewissen, daß man nicht versichert ist eines rechtmäßigen Berufs, da denkt man: Ach siehe, hätte dir Gott die Last aufgelegt, würd er sie dir auch tragen helfen, nun du sie aber dir selbst aufgebürdet, und keine Kraft bei dir fühlst zu tragen, wirst du wohl darunter sinken müssen. Mein Herz, lad dir selbst keine Müh und Angst auf, warte bis Gott aufladet: Ladet Gott ein Amt auf, so ladet er auch Kraft auf, und die Kraft hilft das Amt tragen. Wills nicht von statten gehen, wie es wohl sollte, wirf dich auf Gott mit all deiner

Sorge, er wirds wohl machen. Arbeit du aus treuem Herzen, Gott wird Frucht schaffen: Bleibt die Frucht aus, wird doch Gott die Treue seines Dieners nicht unbelohnet lassen: was die Erde nicht belohnt, das belohnt der Himmel. Mit Lust nimmt mancher sein Kreuz auf sich, wann es kömmt; denkt, es komm von lieber Vaterhand, und bring ihm einen gnädigen Gott mit. Im Tragen aber wird er ungeduldig, sonderlich wanns lang währet, und die Ungeduld macht aus der Lust eine Last. Ist die Art der Ungeduld, daß sie schwer macht, was leicht, leid was lieb, bitter was süß ist. Kein Mensch würde klagen, daß sein Kreuz unerträglich sey, wann er geduldig wäre denn er ist es ja nicht, der trägt, sondern Gott. Sollte der nicht mich und mein Kreuz tragen können, der Himmel, Erde, und alle Dinge trägt? Aber Ungeduld will selbst tragen, drum zieht Gott die Schultern zurück, da fällt sie dann mit ihrer Last übern Haufen. In unsrer höchsten Schwachheit liegt die höchste Kraft Gottes verborgen, wann wir nur geduldig sind. Mein Herz, Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Arbeit gering. Was lieb, ist auch leicht. Drum gewinne das Kreuz zuvörderst lieb, weils von lieber Hand kömmt. Die Liebe wird dich geduldig machen. Was duldet eine Mutter um ihres Kindes nicht, weil sie es lieb hat! Die Gedúld wird dirs leicht machen, und im Leichtseyn immer lieber. Mit Lust lebt mancher, und wollte wohl

ewig auf Erden leben, wann er einen treuen Freund hat, in dessen Schoos er all sein Anliegen vertraulich hinein schütten kann; stirbt der Freund, so wird er ihm selbst zur Last, wünscht auch den Tod. Der Freund war sein Kürbis, gab ihm Schirm und Schatten; verwelkt der Kürbis, so spricht er mit Jonas: **Nun ist mir sterben besser, als leben.** Jon. 4, 6. 8. Ein Leben ohne Freunde ist doch mehr ein Tod, als ein Leben. Mein Herz, wähle Jesum zum Freund, der stirbt dir nicht ab, so bleibt deine Lust immer grün.

Kein treuer Freund auf Erden ist,
Als nur mein süsser Jesus Christ.

271.

Vom Frieden mit dem Nächsten.

Wie lang Friede?

So lang, als der Nachbar will, sprichst du. Ist wahr geredt, und auch nicht wahr. Wahr, so du dein Herz angreifest, und den Nachbar in dir suchst: nicht wahr, so du deinen Nachbar nennest, der neben dir wohnt, und du nicht selber bist. Mein Nachbar, sprichst du, schilt und verfolgt mich. Warum denn? Um deiner bösen Werke willen? Nein, er schilt und verfolgt nicht dich, sondern deinen Feind, die Bosheit, die dich gedenkt in die Hölle zu stürzen. Er streitet nicht wider dich, sondern deine Sünde. Dafür solltest du ihm danken

daß er in dir den Feind zu erlegen suchet, den du selber nicht erlegen kannst. Daß du erbittert und verunruhigt wirst, hast du nicht deinem Freund, sondern deinem Feind beizulegen, (zuzuschreiben) der bist du selbst. Jener sucht dein Heil, du dein Verderben. Unfriede ist eine Grundsuppe deines Herzens, der Nächste thut nicht mehr, als daß er dich ein wenig rüttelt, so regt sie sich, und steigt empor. Bitterkeit kömmt aus einem vergallten Herzen. Wahrheit sucht nicht zu erbittern, sondern zu bessern. Aber ich wandle auf rechtem Wege, und mein Nächster, sprichst du, verfolgt mich doch! Nicht dich, mein Freund, sondern Gott in dir, denn deine rechte Wege sind von Gott. Was kümmerst du dich aber um die Dinge, die nicht dich, sondern Gott angehen? Seine Sache, seine Rache. Laß Gott walten, und sei du nur ohne Sorgen. Je unschuldiger, je geduldiger; je geduldiger, je ruhiger. Mit einem Worte: Der Nachbar, der dich nicht will zufrieden lassen, ist dein eigen Herz, das zürnt und stürmt, wann dir Leids geschicht: daher kömmt Unfriede. Ein Herz, darinnen der Gott des Friedens wohnt, läßt jedermann zufrieden, und leidet jedermanns Unfrieden. Zürnet man mit ihm wegen seiner rechten Wege, läßt es sich nicht erbittern, sondern besitzt seine Seele im Frieden, bittet Gott, daß er den Beleidiger erleuchte, begegnet ihm mit Zeichen der Liebe und Freundschaft, damit es ihn gewinne. Muß es aber,

durch Noth und Ehr gezwungen, seine Sache vor Gericht ausführen, läßt sichs doch von keinem Haß, Zorn oder Feindschaft einnehmen, sondern befiehlt Gott und dem Richter die Sache, thut dem Beleidiger Gutes, da es kann, und behält also sein Gemüth im Frieden. Auf diesen Herzensfrieden dringt Paulus, wann er seine Kolosser ermahnt: **Der Friede Gottes regiere in eurem Herzen,** Kol. 3, 15. nicht auf der Zunge, sondern im Herzen. Was ists, daß du viel Rühmens machst bei jedermann, wie friedfertig du seyst, und dein Herz kocht doch lauter Gift? Kaum rührt man dich an mit einem krummen Wörtlein, so schäumt der Gift zum Maul heraus; das Herz muß von Lieb durchsüsset seyn, so kann keine Bitterkeit heraus kommen. Will die Welt keinen Frieden halten äußerlich, wirst du doch, wo kein Unfrieden im Herzen ist, in Gott ihn behalten, und durch Gottes Gnaden-Kraft alle Gedanken deines Herzens zum Frieden richten. Ich weiß wohl, weil beim Geist noch Fleisch in mir ist, daß meine Gedanken mit einander streiten werden, wann mich jemand beleidigt; etliche werden zur Entrüstung, andere zur Geduld reitzen; da soll der Friede den Ausschlag geben, daß ich den Gedanken folge, die zur Erhaltung des Friedens dienen: der Friede soll Richter und Schiedsmann aller meiner Gedanken seyn, daß ich derselbigen keinen zulasse, die mir meine Ruhe zerstören können, so behalte ich Frieden mitten im Unfrieden, und biete meinem Nachbar Trotz.

272.

Vom Unmenschen.

Kein Mensch, kein Christ.

Wer wollte das leugnen? sprichst du: Wie kann ein Christ seyn, der kein Mensch ist? Ach! wie mancher gibt sich für einen Christen aus, und ist doch kein Mensch, sondern ein stößiger Ochs, ein beißiger Hund, ein listiger Fuchs, ein grimmiger Löw, ein geiles Kalb, eine garstige Sau, eine giftige Schlange, ja in Mord und Lügen ein Teufel. Den Menschen ziehest du aus, und willst dich rühmen, du habest Christum angezogen. Ist nicht Christus ein Mensch worden: Kann auch die Menschheit Christi von der Gottheit getrennt werden? Kannst du auch Christum anziehen ohne den Menschen? Nichtiger Ruhm! **Kein Mensch, kein Christ.** Nach Gottes Bild war der Mensch erschaffen, und Christus ist das Ebenbild göttliches Wesens; in Christo wird der Mensch nach Gottes Ebenbild erneuert, und dann fängt er erstlich recht an ein Mensch zu seyn. Nein, du mußt hie scheiden den Menschen vom Menschen, den Menschen, den Vater und Mutter gibt, von dem Menschen, den Christus macht; den alten vom neuen. Jener ist ein Unmensch, dieser ein wahrer Mensch, jener nach Adam, dieser nach Gott gebildet; jener geerbet, dieser geschenket! jenen mußt du ab=, diesen anlegen. Im neuen Menschen bist du ein

wahrer Mensch, ein Ueber-Mensch, ein Gottes- und Christen-Mensch. Noch eins: **Kein Mensch, kein Christ.** Alle Menschen sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. Du willst kein Sünder seyn: so bist du auch kein Mensch, sondern Gott oder ein Engel. Bist du kein Mensch, so hast du kein Theil an Christo, als welcher nicht gekommen ist, die Engel, sondern die Menschen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Was darf der fremder Bürgschaft, der aus eignem Beutel zahlen kann? Was soll Christi Gerechtigkeit dem, der in ihm selbst und seinen eigenen Werken die Gerechtigkeit findet? der Arzt ist nur für die Kranken, der Tröster nur für die Betrübten: Hast du denn kein Theil an Christo, wie kannst du ein Christ seyn? **Kein Mensch, kein Christ.** Willst du ein Christ seyn, so siehe zu, daß du zuvor ein Mensch werdest: und willst du ein Mensch werden, so werd zuvor ein Christ. Ohne Christum ist kein Mensch ein Mensch, und ohne Menschen (ohne ein Mensch zu seyn) ist kein Mensch ein Christ. Ich will mich bemühen, ein neuer Mensch in Christo zu werden, so bin ich beides — ein Mensch und ein Christ, Gott helfe mir!

273.

Vom Mitleiden.

Ein Herz, ein Schmerz.

Freue dich. Ist nicht Jesus ein Herz mit dir? Freilich ja, sonst müßte Paulus lügen, wann er spricht: **Die dem Herrn anhangen, sind ein Geist mit ihm,** 1Kor. 6, 17. Ein Herz, ein Schmerz. Geht dein Leiden niemand zu Herzen, so gehts doch wahrhaftig Jesu zu Herzen. Du sitzest im Elend, weinst tausend Thränen: jedermann geht vorbei, thut, als gieng es ihn nicht an. Ihr Herz ist wie ein Stein, auch viel Thränen-Tropfen mögens nicht erweichen. Ja, die dich trösten sollen, freuen sich über deinen Schaden, und ist ihnen leid, daß dirs nicht ärger geht. Wie manchem springt das Herz im Leibe, wann dich ein Unfall trifft; wie mancher lebt von deinem Schaden, und wird fett davon, wie der Salamander vom Feuer? Die Welt ist doch ein solch Teufelskind, das nie eine größere Freud emfindet, als wanns sieht Christum und seine Glieder untergehen, sie spottet ihrer in ihrem größtem Elend, sagt ihnen Gott und alles Gute ab, hält sie für die allerschädlichsten, giftigsten Würme, die alles verderben, daß alle Menschen um Gottes willen schuldig sind, ihre Ausrottung zu befördern; ja, sie gönnet ihnen auch den Himmel nicht, wollte wohl, daß sie im höllischen Feuer ewig brennten.

So sind die Menschen geunartet: Selten findet man bei ihnen Mitleiden und Erbarmung. Aber Jesus fühlt der Betrübten Elend, und es thut ihm wehe. Das Haupt empfindet ja der Glieder Schmerzen. Er wohnt in unserm Herzen durch den Glauben: drum wann er unser Herz verwundet, wird sein Herz mit verwundet; wann wir leiden, leidet er mit, und sein Herz will ihm brechen. O Seele, ist der Menschen Herz hart und verschlossen, so steht doch das erbarmende Herz Jesu deinem Jammer offen, da wirf dich hinein mit aller deiner Angst, sie wird verschwinden, wie ein Wassertröpflein verschwindet, wann mans ins Meer fallen läßt. Aber höre noch eins: Wie Jesus mit dir, so bist du mit Jesu ein Herz. Es heißt nicht allein: Er ist mein, sondern auch: ich bin sein. Ein Herz, ein Schmerz. Ach, wie oft trauret dein Jesus, und du traurest nicht mit ihm: Er weint, und du wischest ihm seine Thränen nicht ab: Er schwitzt Blut, und du schläfst. Ist nicht in Christo dein Nächster mit dir verbunden? Ja, denn Paulus sagt: **Wir sind allzumal Einer in Christo,** Gal. 3, 28. ein Herz und Seele. Wie kommts dann, daß du deinen Nächsten im Elend siehest, und gehest vorbei? Ermahnet nicht Paulus: **Macht euch theilhaftig der heiligen Nothdurft,** Röm. 12, 13. Vereinigung bringt Gemeinschaft. Hat nicht Gott selbst gelitten in seiner Menschheit? Sitzt nicht der Mensch Christus zur Rechten Got-

tes? Was machts? Die persönliche Vereinigung. Ein Herz, ein Leib, eine Freude. Paulus macht ein Kettlein draus: **Habt einerlei Sinn untereinander, weinet mit den Weinenden, seyd fröhlich mit den Fröhlichen.** Wo ein Herz und Seele ist, da nimmt sich einer des andern an als sein selbst. Senkt man ein Zweiglein in den Stamm, so wächset es mit ihm dermassen zusammen, daß es mit ihm zugleich grünet, auch mit ihm zugleich verdorret. Weil die Glieder im menschlichen Körper mit einander vereiniget sind, so leiden alle Glieder, wann eins leidet; und freuen sich alle, wann eins herrlich gehalten wird. Auf das Vorbild weiset auch Paulus, 1 Kor. 12, 26. 27. **So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seyd aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil.** Ich will meines Nächsten Leid mein Leiden lassen seyn, und soll mir so wehe thun, als litt ichs selbst. Hat doch mein Jesus aller Menschen Elend auf sich genommen, und ist versucht in allem, auf daß er mit uns Mitleiden haben könnte. Bin ich doch auch noch im Fleisch, und weiß nicht, was mir begegnen kann, vielleicht wirds vor Abend noch anders. Wie ich nun wollte, daß ein andrer mir die Last tragen hülfe, so will ich ihm auch seine Last tragen helfen. Ein Glied, das seines Mitgliedes Schmerzen nicht fühlet, ist erstorben.

274.

Von der Fürsorge Gottes.

Darum nicht todt.

Gott lebt noch, und ist mein Vater. Für sein Kind muß er sorgen, oder er kann nicht Vater seyn. Hat er für mich gesorgt, da ich noch sein Feind war, wie vielmehr wird er jetzt sorgen, da ich sein Kind bin. Irdische Väter können böse seyn, und ihre Kinder vergessen: das kann mein himmlischer Vater nicht thun, weil er die Güte und Liebe selbst ist, ob mich gleich mein Vater und Mutter verließ, nimmt er mich doch auf. Irdische Väter können sterben, und wann sie todt sind, höret ihr Sorgen auf: Mein himmlischer Vater stirbt mir nimmer ab, er lebt ewig; ewiges Leben, ewiges Lieben. Irdische Väter hülfen ihrem Kinde gern, haben aber kein Vermögen dazu, müssen oft ihr Kind verderben sehen vor ihren Augen, und es geschehen lassen: aber mein Vater ist allmächtig. **Der Himmel ist durch sein Wort gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. So er spricht, so geschiehts, und so er gebeut, so stehet es da,** Ps. 33, 6. 9. Mein Unglück kann er wenden, steht alles in seinen Händen. Irdische Väter wissen oft gar nichts drum, wann ihr Kind in höchsten Nöthen ist: aber mein himmlischer Vater weiß all mein Anliegen, er zählt meine Flucht, und fasset meine Thränen

auf; deß versichert mich mein Heiland, und spricht: **Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet,** Matth. 6, 8. Haben Teufel und Menschen heimlich etwas wider mich angesponnen, Gott weiß es, dem aller Menschen Herzen bekannt sind, er weiß Rath, Trost und Hülf herbei zu schaffen, er weiß aus dem Bösen etwas Gutes heraus zu bringen, und aus Finsterniß Licht zu machen. Gott sorgt für mich. Ich bin sein Kind. Der für die Vögel unter dem Himmel, für die Blumen auf dem Felde, für die jungen Raben sorget, wird ja vielmehr für sein Kind sorgen, das er liebt wie seine Seele. Ihm ist das Unglück, das mir feindlich nachschleichet, nicht verborgen, denn sein Aug wacht stets über mich. Ob ich gleich für mich nicht werth bin, daß ich sein Kind heiße, und seiner Fürsorge genieße, ist es doch mein Herr Jesus wohl werth, in welchem er mich zu seinem Kind hat angenommen. Isaak segnete Jakob nicht in seiner eignen Person, sondern weil er seines Bruders Kleider an hatte, und sich nach dessen Namen nennete. Jesus, mein Bruder, hat mich in der Taufe mit aller seiner Gerechtigkeit bekleidet, und mir einen neuen Namen gegeben, daß ich nach Christo ein Christ heiße; in ihm, dem Geliebten, bin ich ein geliebtes Kind Gottes. Versündige ich mich gegen meinen himmlischen Vater, so züchtiget er mich zwar mit der Ruthen, aber sein Vaterherz legt er nicht hin. Vaterschläge,

Liebesschläge; er meints nicht böse. Ihm will ich vertrauen, und mich nicht grämen, es komme, was kommen will: Darum nicht todt; Gott lebt noch, und ist mein Vater, Er thue, was ihm wohlgefällt. Er machts nicht böse. Vor wem sollte ich mich fürchten? Meinen himmlischen Vater will ich rathen und sorgen lassen. Er wirds wohl machen. Will mich der Teufel schrecken? darum nicht todt. Nicht über ein Schwein hat er zu gebieten, Matth. 8, 31. viel weniger über ein Kind Gottes. Fallen mich Menschen an? darum nicht todt. Gott lebt noch, der des Königs Herz in seiner Hand hat, wie die Wasserströme, und lenkt es, wohin er will. Ist es, daß er meinen Feinden den Zaum läßt, mich zu züchtigen, so läßt er sie doch nicht Meister werden, sondern verstockt sie, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen: haben sie einen klugen Rathschlag vor der Hand, er nimmt ihnen das Herz, daß sie denselben nicht können zu Werk setzen: gibt er ihnen dann Muth und Mittel, so macht er doch endlich ihr Vornehmen zu Schanden, und läßt sie einen Fehler gebähren. Das weiß ich und habs erfahren, drum kann ich getrost sprechen: Der Herr ist meine Hülfe, was sollte ich mich fürchten, was sollte mir ein Mensch thun? Sehe ich kein Mittel zu meiner Erlösung? darum nicht todt. Gott hat Mittel genug, kann auch ohne Mittel, ja, durch widerwärtige Mittel handeln. Gnug ists, daß ich seine Verheißung habe.

Auf dieselbe gründe ich mich vest, und erwarte die Hülfe meines Gottes, sie wird nicht ausbleiben. Feind, du wirst sehen, was für ein **Heil** der Herr thun wird.

Ob sichs anließ, als wollt' er nicht,
Laß ich mich doch nicht schrecken;
Denn wo er ist am besten mit,
Da will ers nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser seyn,
Und ob mein Herz spräch lauter Nein,
Will ich mich doch nicht fürchten.

275.

Vom wahren Christenthum.

Triffs recht!

In vier Dingen, so bist du ein guter Christ. Worinn? sprichst du. Im **Glauben, Leben, Leiden, Sterben.** Der **Glaube** macht, das **Leben** beweiset, das **Leiden** bewährt, das **Sterben** krönet den Christen. Der **Glaube** leget den Grund, das **Leben** baut auf den Grund, das **Leiden** bevestiget, das **Sterben** vollendet das Gebäude. Der **Glaub** umfaßt Jesum und spricht: Du bist mein; was du bist, das bist du mir, was du hast, ist alles mein. **Herr, wann ich nur dich habe, frag ich nichts nach Himmel und Erden; wann mir gleich Leib und Seel verschmachten, bist du doch allezeit, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil,** Ps. 73, 25. 26. Im **Leben** thut

sich sonderlich hervor die Liebe, wie Paulus ermahnt: **Wandelt in der Liebe**, Eph. 5, 2. Diese wirft sich in die Arme Jesu, und spricht: Ich bin dein, was ich bin, das bin ich dir, und was ich habe, ist alles dein, dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich todt und lebendig. Im Leiden preißet sich die Geduld, nach Pauli Erinnerung: **Seyd geduldig in Trübsal**, Röm. 12, 12. Diese legt sich vor Jesus Füssen nieder und spricht: Ich will des Herrn Zorn tragen denn ich habe wider ihn gesündiget. Lege mir auf, mein Jesus, was du willst, wann du willst, wie viel du willst, ich wills gern tragen: Legest du Kreuz auf, so legest du auch Kraft auf, Kraft zu tragen, Kraft zu überwinden du bist getreu, und lässest niemand versuchen über sein Vermögen, 1 Kor. 10, 13. wirst auch schaffen, daß meine Versuchung so ein Ende gewinne, daß ichs kann ertragen. Im Sterben behält die Freudigkeit den Ruhm, die hängt sich an Christo, und spricht: Wo du bleibst, mein Jesu, da bleib ich auch, und bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, Röm. 8, 38. 39.

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß tröst' ich mich von Herzen,
Von dir ich ungeschieden bleib
In Todesnoth und Schmerzen.
Wann ich gleich sterb, so sterb ich dir,
Ein ewigs Leben hast du mir
Mit deinem Tod erworben.

Ich will durch Gottes Gnade allen Fleiß anwenden, daß ich recht glaube, christlich lebe, geduldig leide, freudig sterbe, so treff ichs recht in allen Stücken.

276.

Von der Gelassenheit im Kreuz.

Im Still-seyn Wohl-seyn. (Jes. 30, 15.)
(In silentio et spe fortitudo vestra.)

Still seyn und harren, stärket im Herren. Wann Jesus mit seinen Jüngern auf dem Galiläischen Meer schiffet, erhebt sich plötzlich ein Windwirbel, wirft die Wellen ins Schiff, daß dasselbe mit denselben bedeckt, beginnt zu sinken. Die Jünger werden unruhig, fangen an zu schreien: **Herr, wir verderben!** Matth. 8, 25. Jesus aber liegt still, und schläft. Oft fahren zween in einem Kreuz-Schifflein, ein Unglück trifft beide, doch haben sie nicht beide einen Muth drinn, der eine flucht, der andre betet, der eine weint, der andre lachet, der eine klagt, der andre rühmt, der eine sinkt, der andre steht vest. Was machts? Jener ist ungläubig, dieser gläubig, jener hat ein böses, dieser ein gutes Gewissen: jener ist wachsam und unruhig, will mit Macht das Kreuzschifflein ans Land haben, oder doch heraus seyn, dieser ist ruhig, hat sich auf das Kissen göttliches Wohlgefallens niedergelegt, schläft und spricht mit David: **Ich liege und schlafe im**

Frieden; denn du, Herr, bist bei mir. Ein Gelassener kann mit Petro sanft schlafen im Kerker, mitten unter den Feinden, Ap. Gesch. 12, 6. ein Ungelassener kann auch nicht schlafen im freien Hause und unter den Freunden. Diesem sind auch die Rosen zu unsanft, da jener auf den Dornen sanft liegt. Ungeduld macht klein=, Gelassenheit großmüthig; jene traurig, diese lustig; jene furchtsam, diese sicher; jene blöd, diese keck; jene unruhig, diese still. Mein Herz, **in der Stille ist die Stärke:** Willst du auf den Wellen als auf einem Felsen sitzen, und in deinem Leiden stilles Geistes seyn, so laß dich in Gottes Willen. Vergeblich ist es, daß du wider diese Mauer Sturm läufest; sie steht vest, und läßt sich nicht umstoßen. Was Gott will, muß doch geschehen, du willst oder willst nicht. Wär der nicht thöricht, der sein Schifflein an eine Klippe bünde, und gedächte damit die Klippe ans Schiff zu ziehen? Er zieht sich nur selbst mit seinem Schifflein an die Klippe hinan. Gott will sich nicht biegen nach deinem, du mußt dich nur biegen nach seinem Willen. Er ist der Herr, du bist Knecht, nicht deines, sondern seines Willens. So ist auch ja der Wille Gottes ein guter Wille über dir. Denn Gott will, daß alle Menschen selig werden. Dazu muß auch das Kreuz dienen. Hinderst du Gottes Willen, so hinderst du dein eigen Heil. Macht nicht die Ruthe fromme Kinder? — Wer nicht Lust hat zur Ruthen, hat auch nicht Lust zur Frömmigkeit. Und was

willst du widerstreben? Gott thut dir ja kein Unrecht. Eine Peitsche hast du verdient, ein Rüthlein bekömmst du. Ists nicht Gnade? Gib dich nur hin zu leiden, was Gott will gelitten haben. Wann dich Gott hat nach seinem, so hast du ihn wiederum nach deinem Willen. Je lieber dran, je eher davon. Laß die Winde toben, laß die Wellen wüthen, sey du still, und harr des Herrn, Er wirds wohl machen. Endlich müssen sich doch legen des Meeres stolze Wellen, und auf das Ungewitter der Sonnenschein folgen.

277.

Von den Leich-Predigten.

Leich-Predigten, leichte Predigten,

Sagte jener, denn es ist ein refrigerium (Linderung) dabei. Ich wollts schier umkehren, und sprechen: **Leich-Predigten schwere Predigten**, denn sie beschweren Hand und Beutel mit Gold und Silber. O liebliche Beschwerden! sprichst du. So seys dann so: **Leich-Predigten leichte Predigten.** Gott erbarm sichs! Leicht sind sie, weil sie gehen bei vielen aus einem leichten Sinn. Ist es nicht eine Leichtsinnigkeit, daß du an Gottes Statt ein Lügner und falscher Zeuge bist, aus Finsterniß Licht, aus Lastern Tugenden machest, lobest, was lästerlich ist, und setzest den Teufel auf Gottes Stuhl? Der Todte muß gerühmet seyn, wär er gleich ein Auszug aller Laster in seinem Leben gewesen; sein Geiz

muß Sparsamkeit, sein fleischlicher Zorn ein göttlicher Eifer, seine Unflätherei Kurzweil heißen. Er that Unrecht, so sprichst du, er hab Unrecht gelitten: er fluchte, so sprichst du, er habe gebetet. Was richtest du damit an? Deine leichte Predigten machen leichte lose Leute, die hingehen, sich als Säue im Unflath der Sünden herum wälzen, verlassen sich drauf, daß deine Leichpredigt allen Koth abwischen werde. Wer wollte Böses meiden? wann es in Gutes kann verwandelt werden, und Ruhm bringen auch nach dem Tod? Glaube nur, daß einem treuen Diener Jesu die Leichpredigten die allerbeschwerlichsten Predigten seyn. Denn entweder sagt man die Wahrheit, oder nicht, jenes bürdet Feindschaft auf den Rücken, dieses Angst und Unruh aufs Gewissen. Ich meines Orts wollte, daß entweder keinem, oder allen, die es verdient, Leichpredigten gehalten würden. Jakobus will, daß der Arme nicht weniger in der Gemeinde gelten soll, als der Reiche. Wer rühmt aber den Armen nach seinem Tod? Er begehrts nicht, sprichst du. Warum, Lieber? weil deine Begierde mit Geld nicht zu sättigen ist. Dem Geld hältst du Leichpredigten, und nicht dem Menschen. Kupfern Geld, kupferne Seelmessen. Mit einem Wort: Wären unter den Geistlichen keine Geizlinge, würde man der Leich= und Lügen=Predigten so viel nicht haben. Leichenpredigten gebühren nur denen, die in der Barmherzigkeit und Geduld ein sonderbares Muster und Vorbild gewesen,

daß man auf sie, als Vorgänger, andere weiset, und durch ihr Exempel andere aufmuntert, wie vom Hiob S. Jakob spricht, **Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret,** Jac. 5, 11. Die beste Glocke, so man uns im Tode nachläuten kann, ist diese, daß man von uns rühme, was dorten der Hauptmann von Christo rühmt: **Fürwahr, dieser war ein frommer Mann, und Gottes Sohn.** An diesem Nachruhm, mein Christ, laß dich genügen.

278.

Vom Trost des Christen-Namens.

Trutz Teufel.

Ich bin ein Christ. Christum hab ich in der Tauf angezogen. Er ist mein, ich bin sein. Du hast an mir nichts, kein Tröpflein Bluts, kein Härlein ist dein, ich gehöre Jesu an. Nihil juris in Christiano habes, sagt S. Martinus zum Teufel, da er auf ihn in seinem letzten Ende mit seinen feurigen Pfeilen zudrang, **an einem Christen hast du kein Theil.** Trutz Welt! **Ich bin ein Christ.** Was kannst du mir geben, das ich in Christo nicht bereits viel herrlicher hätte? und was kannst du mir nehmen, das ich an Christo nicht behielte: Mich wirst du aus seiner Hand nicht reißen, und ihn nicht aus meinem Herzen. Trutz Sünde! **Ich bin ein Christ.** Den Menschen kannst du zwar verdammen, aber den Christen nicht, weil nichts Ver-

dammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1. Bist du wider mich? Christus ist für mich, Christus der Sündentilger, der von Gott zur Sünde gemacht ist, auf daß ich in ihm würde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Trutz Moses! **Ich bin ein Christ. Wer will beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja, der auch auferstanden ist, und sitzet zur rechten Hand Gottes, und vertritt uns,** Röm. 8, 33. 34. Trutz allen Höllenpforten! Mein Fels ist Christus, wer will mich umstoßen? Wer an diesen Felsen lauft, muß anstoßen und fallen. Trutz Kreuz und Leiden! **Ich bin eine Christin,** rief Blandina,*) die gottselige zarte Jungfrau, in ihrer höchsten Marter, **Ich bin eine Christin,** und bekannte, so oft sie diesen Namen genennet, habe sie

---

*) Blandina litt den Märtyrertod im Jahre 177, bei einer Christen-Verfolgung in Gallien (Frankreich). Gefoltert vom Morgen bis zum Abend, ohne sich von ihrem Bekenntniß abbringen zu lassen, wurde sie darauf an einen Pfahl gehangen und den wilden Thieren Preis gegeben. Auch da blieb sie unerschütterlich in ihrem Bekenntniß, und freudig in ihrem Glauben und Gebet. Kein Thier wollte sie anrühren. Sie wurde vom Pfahl abgenommen und wieder in den Kerker zurückgebracht, um weitere Kämpfe zu bestehen. Sie bestand dann auch wirklich noch die Geißelung, dann Schleifung von wilden Thieren, auch das Sitzen auf einem heißen eisernen Stuhle, ward dann in einem Netze einem wilden Stiere vorgeworfen, und zuletzt mit dem Schwerte getödtet. — Die Heiden staunten, und bekannten, daß nie ein Weib so viele und große Qualen erduldet habe.

neue Lebenskräfte überkommen, und keine Marter gefühlt: Christus, der in mir wohnt, ist meine Stärke, und seine Kraft ist in meiner Schwachheit mächtig. Ich dulde als Christin, sagte die fromme Märtyrin Felicitas.*) Selig bin ich, wann ich in Christo leide um der Gerechtigkeit willen: Wer mit ihm leidet, wird mit ihm herrschen. Trutz Armuth! **Ich bin ein Christ**, ein Erb und Eigenthum Christi; sorgt er für die Würmlein, die er erschaffen, wie viel mehr wird er sorgen für die Seelen, die er so theuer erkauft hat mit seinem Blute; ich bin ja mehr, als ein Würmlein. Trutz Tod! **Ich bin ein Christ**, Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Gewiß bin ich, **daß weder Tod noch Leben mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn**, Röm. 8, 39. **Ich bin ein Christ**, und gefall in Christo meinem himmlischen Vater, ein Geliebter im Geliebten. Welt, gefall ich dir nicht? daran ist wenig gelegen, wenn ich nur Gott gefalle. Du gefällst mir nicht, ich gefalle dir nicht. Wir sind geschieden. Gott gefällt mir über alles, ich gefall ihm über alles, als in Jesu Christo sein theuerster Schatz. **Ich bin ein Christ**, mit Christo im Glauben verbunden, seine Stärke meine

---

*) Eine junge heldenmüthige Frau aus Afrika, welche den Märtyrertod im Jahre 203 starb, mit ihr zugleich eine andere 22jährige Frau vornehmen Standes, Vivia Perpetua. Beide wurden einer wüthenden Kuh preisgegeben, und dann mit dem Schwerte erstochen.

Stärke, meine Schwachheit seine Schwachheit, meine Sünde seine Sünde, seine Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit, mein Fluch sein, sein Segen mein, mein Tod sein, sein Leben mein, in Jesu alles mein, was fehlt mir dann? **Ich bin ein Christ**, drum muß ich leiden: Keine Rose ohne Dornen, kein Meer ohne Wellen, kein Himmel ohne Wolken, kein Christ ohne Kreuz; aber, was ich leide, leide ich in ihm, und er leidet in mir; mein Elend fühlt er, und es thut ihm weher, als mir, er wird schon, wanns Zeit ist, zutreten, und aus meinem Leide Freude machen. Ich bin ein Christ. – Trutz allen Teufeln!

279.

Von der Liebe Gottes im Kreuz.

Alles gut, was Gott thut.

Denn die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, Röm. 13, 10. Du klagest in deinem Jammer: Ach! wie machts doch Gott so bös mit mir, keinem könnts ärger gehen! Nicht, mein Herz, versündige dich nicht an Gott. Unrecht thust du dem Feuer, wann du ihm die Schuld beilegest, daß es dich erkälte: Unrecht dem Wasser, wann du klagest, daß es dich trockne; Unrecht der Sonnen, wann du sie einiger Verfinsterung beschuldigest; und Unrecht Gott, dem höchsten Gut, wann du klagest, daß ers mit dir böse mache im Kreuz. Ist nicht Gott die Liebe selbst? Bist du nicht in Christo sein Nächster, auch

so nah mit ihm verbunden, daß du mit ihm ein Geist bist, ja so nahe, daß in Christo Gott und Mensch nicht können getrennet werden, so nahe als das Kind mit dem Vater, und das Weib mit dem Mann? Thut auch die Liebe dem Nächsten Böses? So denn du, der du arg bist, kein Arges thun kannst dem Nächsten, den du liebest, wie viel weniger wird Gott, der die Güte selbst ist, dem Menschen Böses thun, den er in Christo so lieb hat, als seine Seele. Dennoch, sprichst du, drückt mich solch Leiden. Ist dir aber das Leiden bös? Ach nein, gut und heilsam an deiner Seelen. Nicht alles, was dem Fleisch bitter, ist dem Geist bös und schädlich. Die Liebe zürnt auch, aber nicht aus bösem, sondern gutem Herzen, sie züchtigt, aber verderbt nicht. Sag mir, machts auch der Vater bös mit seinem Kinde, wann ers stäupt? Ach nein, vielmehr gut, denn die Ruthe macht fromme Kinder. Machts auch ein Arzt böse mit dem Kranken, wann er ihm ein bittres Trünklein eingibt? Ach nein, vielmehr gut, denn es dient zu seiner Gesundheit. Aber du bist wie ein junges albernes Kind, weinest unter der Ruthen; wie ein eckelhafter Patient, ziehst und windest dich, willst das Becherlein nicht ansetzen und austrinken. Was machts? du verstehst nicht, was für Heil und Gut unter dem Kreuz verborgen, und wie dich Gott nur darum züchtigt, auf daß du nicht mit der Welt verdammt werdest. David verstund die Sache viel besser. Hör, wie er davon redet im 116. Psalm.

Erstlich klagt er: **Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Höllen hatte mich troffen, ich kam in Jammer und Noth,** v. 3. Wie? hält denn David das für böse? Nein, denn bald darauf rühmt und spricht er: **Wie soll ich dem Herr vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen,** v. 12. 13. Du meinest, es sey dir von Gott in dem Kreuzkelch lauter Zorn und Gift eingeschenkt; aber nein, David erkennt, daß lauter Leben und Heil hinein gegossen sey, drum sezt er ihn frisch an, und trinkt ihn fröhlich aus. Herz, Gott machts nicht bös, bild dirs nicht ein; **denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen,** Röm 8, 28. Habens Menschen gleich bös mit dir im Sinn, Gott richtets doch zum guten Ende, daß seine Ehr und deine Seligkeit dadurch muß befördert werden, und du zu deinen Feinden sagen kannst, was Joseph sagt zu seinen Brüdern: **Ihr gedachtets böse mit mir zu machen, aber Gott gedachts gut zu machen,** 1 B. Mos. 50, 20. Ja freilich macht ers gut, besser als wir selbst gedenken und wünschen möchten. Er hat es alles wohl gemacht, wird auch an mir und dir den Namen nicht verlieren. Mein Herz, vertrau nur!

280.

Von Gottes wunderbarer Regierung im Kreuz.

Wunderlich, weislich. — — — —

Seltsamer Anfang, herrliches Ende. Du sprichst, es läßt sich wunderlich an, wie wills hinaus? Freilich muß sichs wunderlich anlassen, soll Gott Wunder thun und sich herrlich beweisen, des Ausgangs halber aber sey du unbekümmert. **Der Weg Gottes ist im Meer, und sein Pfad in großen Wassern, und spüret man doch den Fuß Gottes nicht,** Ps. 77, 20. Man sieht und spürt ja oft wohl, wie fromme Christen im Angstkreuz und Höllenmeer herumschwimmen, und wie sie im tiefen Schlamm, da kein Grund ist, versinken wollen; aber keine Vernunft kann ergründen, wie Gott sie drinn erhalten wolle. Das macht, **der Herr wohnt im Dunkeln,** 1 Kön. 8, 12. Lutherus führt die Ursach an, und richtet Philipp Melanchthon damit auf, der fast verzweifeln wollte, weil er die wunderliche Regierung Gottes nicht verstehen, noch an seinen Fingern abrechnen konnte, wie Gott seine Kirche erhalten würde. Drum schreibt er an ihn (Chytr. Hist. der A. C. p. 231.) **Das Ende und Ausgang der Sachen quälet euch, daß ihrs nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel, wann ihrs begreifen könntet, so wollte ich ungern der Sachen theilhaftig seyn, viel weniger**

wollte ich ein Haupt oder Anfänger dazu seyn. Gott hat sie an einen Ort gesetzt, den ihr in eurer Rhetorika nicht findet, auch nicht in eurer Philosophia, der Ort heißt Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselbe will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt wider unsern Willen. Der Herr hat gesagt, er wolle wohnen in einem Nebel, und hat Finsterniß gestellt, darinn er verborgen liegt, wer da will, der mach's anders. Hätte Moses das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heer Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut dieser Tag in Egypten. Der Herr mehre euch und den andern allen den Glauben; wann ihr den habt, was will euch der Teufel thun und die ganze Welt dazu? Hörst du, Seele, Gott muß man den Ausgang aller Sachen, sonderlich die verwirret sind, heimgeben; Er, als der Allweise, wird schon wissen herrlich auszuführen, was er wunderlich angefangen. Anfang und Ende steht beides in seinen Händen. Rollet er mit dir hinüber über Stock und Block, Berg und Thal, hindurch durch Feuer und Wasser, so, daß alle Kreatur schreiet, und nicht anders meint, er werde dir noch

den Hals entzwei rennen, sey du getrost, und gutes Muths. Fürwahr, er wirds so stattlich hinausbringen, daß du seine unergründliche Weisheit, und unbegreifliche Macht gleich als mit Fingern tasten wirst, und sagen: **Fürwahr, du bist ein verborgner Gott, du Gott Israel, der Heiland**, Es. 45, 15. Ja alle Welt wirds erkennen, und sprechen: **Dieß kommt vom Herrn**, 1Mos. 24, 50. Ich will Gott rathen lassen, und stilles Geistes seyn, er wirds wohl machen, **wunderlich, doch weislich.**

281.

Von der Hülfe Gottes im Kreuz.

Hülflos, hilf Gott.

Beides findest du im Namen **Lazari**. Wann die Hülfe von den Bergen ausbleibt, so stellt sich die Hülfe vom Herrn ein, wie David aus eigner Erfahrung rühmt im 121. Psalm: **Ich hub meine Augen auf zu den Bergen, ob meine Hülfe von ihnen kommen möchte.** Aber nein: **Meine Hülfe kommt vom Herrn.** Der Hülfe bedürfen wir, daß Seel und Leib erhalten werden. Woher aber soll die Hülfe kommen? Das Aug führt uns zu den **Bergen**, und heißt uns unser Herz vertrauen auf das, was groß, stark und bergicht ist, auf Geld und Gut, das man aus den Bergen gräbt, auf Könige und Fürsten, welche in der Schrift den Bergen werden verglichen. Aber

zerschmelzen müssen alle diese Berge vor dem Zorn des Allmächtigen, wie das Wachs am Feuer. Kein Berg ist, der uns könnte zu Hülfe kommen, wann Gott wider uns streitet: und so wir Gott auf unsrer Seiten haben, was bedürfen wir der Menschen, die heute Berge sind, morgen Thäler: heute reich, morgen arm, heute hoch, morgen niedrig; heute lebendig, morgen todt! Ach! was wollen uns Menschen helfen, die sich selbst nicht helfen können? **Unsere Hülfe kommt vom Herrn**, vom Herrn kommt unsere Hülfe dann, wann Menschenhülf ein Ende nimmt: **Hülflos** auf Erden, **hilft Gott** im Himmel. **Mein Vater und Mutter verlassen mich**, spricht David, **aber der Herr nimmt mich auf**, Ps. 27, 10. Sind schöne Worte. Das Aufnehmen, so er setzt in der Grundsprache, heißt ein **Einsammlen in die Scheuren**, 2Mos. 23, 10. eine **Versammlung** des Verfolgten, Verirrten und Armen unter dem Schatten seines Hauses. So viel will David sagen: Wann gleich dicke, finstre Kreuzwolken aufgehen, wanns gleich beginnt zu donnern und zu blitzen, zu schneien und zu regnen von lauter Zorn, Unglück, Elend und Noth, jagt mich die gottlose Welt, ist hinter mir der Teufel her mit allen seinen Schuppen, ja, werde ich gleich dahin geworfen: daß mich die wilden Thiere zertreten, das Wasser ersäufen, die Wölfe und Bären zerreißen sollen, und ist ganz niemand, der sich meiner erbar-

me, so weiß ich doch, daß mich Gott, als seinen edlen Weitzen, vor dem Sturm der Gottlosen wegraffen, in die ewige Hütten aufnehmen, und verbergen werde heimlich bei ihm vor jedermanns Troß. Mit einem Wort: läßt mich alle Welt, so läßt mich doch Gott nicht. Thut jedermann, ob gieng ich ihn nicht an, so nimmt sich Gott mein an. Ich will bei Menschen keine Hülfe suchen. Hilft mir ein Mensch, so ist er nur Gottes Werkzeug, denn von Gott hat er, womit er mir hilft. **Meine Hilfe kommt vom Herrn**, und geht dann recht auf, wann Menschenhülfe untergeht. Erde, hilf du den Deinen, Gott hilft den Seinen, und hilft auch mir, des dank ich für und für!

282.

Vom schwachen Gebet.

Ein Seufzerlein kanns thun.

Verzag nur nicht. Du klagest über große Angst. Liebe Seele, bete. **Wann mir angst ist**, spricht David, **ruf ich den Herrn an.** Im Gebet liegt Trost. Wie manche Angst hab ich vom Herzen abgebetet! mit schwerem Herzen geknieet, mit leichtem Herzen wieder aufgestanden, versuchs nur, du wirsts erfahren. Ach, sprichst du, wer nur beten könnte, wie gern wollt ich! Unverzagt, mein Herz, Gott nimmt den Willen für das Werk:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.
Sollten auch fehlen die Kräfte, so ist doch zu loben der Wille.

Der gute Wille ist Gottes Werk; wie kann Gott sein eigen Werk verwerfen? Aber höre: Kannst du nicht beten, so seufze. Kein Seufzerlein verschmähet Gott, wanns aus gläubigem Herzen gehet. **Das Verlangen der Elenden (die erste Begierde, das Ankommen des Herzens,** obs gleich noch nicht in den Mund herausgequollen ist, des Herzens Seufzerlein) **hörest du, Herr! ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merke,** Ps. 10, 17. Zum Daniel spricht der Engel: **Da du anfingest zu beten, gieng der Befehl aus.** Ist ja tröstlich, Dan. 9, 23. Ehe Daniel anfängt zu beten, ist schon das Gebet erhöret, da kommt ein Engel vom Himmel und tröstet ihn. Ich halte dafür, sagt der heilige Bernhard, **daß Gott bisweilen (im Gebet) die Worte nicht erwarte, sondern werde durch die blosen Gedanken herzu gerufen.** Damit tröste dich, wann du vor Ohnmacht nicht reden, und vor Angst keine Worte finden kannst: vor Gott ist all deine Begierde, auch dein Seufzen ist ihm nicht verborgen. Menschen sehen auf den Mund, Er sieht das Herz an, weil er ein Herzenskündiger ist; Menschen antworten auf die Rede, Er antwortet auf die Gedanken. Wie demüthig trug ihm Maria vor die Noth der Brautleute zu Kana: „**Sie haben keinen Wein.**" Joh. 2, 3. Wer hätte nicht vermuthet eine freundliche Antwort? Aber wie stumpf weist er sie ab, und spricht:

Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen. Was machts? Er antwortet nicht auf die Rede ihres Mundes, sondern auf die Gedanken ihres Herzens. Die Worte waren gut, das Herz aber stund in diesen Gedanken: Er ist mein Sohn, mir und den Meinigen schuldig, vor andern zu dienen. Und wollt ich wohl, daß ers bald thäte, ehe der Mangel allen Gästen bekannt, und die Brautleute an ihrem Ehren-Tage beschämt werden. Nein, sagt Jesus, du hast, nachdem ich mein Amt öffentlich angetreten, kein größer Recht an mir, als ein ander gemeines Weib: und noch ist meine Stunde nicht, es muß zuvor alles auf und aus seyn, daß jedermann verzage, so will ich Wunder thun und Ehre einlegen. Siehe, liebste Seele, so merkt Jesus auf die Gedanken des Beters. Darum, kannst du keine Worte finden, so laß die Gedanken reden, ja, die Angst des Herzens schreien, Gott wird dich hören, glaubs nur. Die Ehre mußt du ihm geben, daß er dein Herz kenne, und geben könne nicht nur was der Mund bittet, sondern auch das Herz begehrt. Er kanns thun, er wirds thun, sey nur unverzagt.

283.

Vom Zustand des menschlichen Lebens.

Nasser Anfang, nasses Mittel, nasses Ende.

Mit einem Wort: Dieß Leben ist ein Thrä-

nenthal. Vom alten Crassus melden zwar Plinius und Solinus, daß er niemal soll gelachet haben, daher er auch Agelastos genennet worden. Aber von keinem Menschen, der dies Licht gesehen hat, wird man sagen können, daß er nie sollte geweinet haben. Weinend kommen wir ans Licht, und ist **Weinen aller Menschen erste Stimme**, B. der Weish. 7, 3. **Wann ein Kind in der Geburt weinet**, sagt Augustinus, **ists ein Prophet seines künftigen Jammers.** Ach ja, wie viel Dings fällt zu beweinen vor im Leben: Ich will nicht reden von den Buß-, Gebet-, Lieb- und Leidthränen der Kinder Gottes, derer vielleicht mehr seyn mögen als Tropfen sind im Regen, sondern nur von den Angst- und Kreuz-Thränen, die man bei den Christen häufig fließen siehet. Geräth die Seel in Anfechtung, sieht man der Thränen so viel, daß sie kaum zu zählen sind, da muß man mit David klagen: **Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager**, Ps. 6, 7. Meine Thränen sind **meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: wo ist nun dein Gott?** Ps. 42, 4. Wird der Leib von Krankheit und Schmerzen angegriffen, fänget man bald mit Hiskias an zu weinen und zu winseln, Es. 38, 14. Triffts dann die, so unsers Fleisches sind, Mann, Weib, Kind, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, daß sie entweder die Krankheit

niederlegt, oder der Tod hinnimmt, hilf Gott, was entsteht da eine Thränensaat! da bethränet mancher Jakob seine Rahel, manche Naemi ihren Elimelech, mancher David seinen Absalom, mancher Joseph seinen Jakob, manche Martha und Maria ihren Lazarum. Leidet man Gewalt und Unrecht an Gut und Ehren, so gehts wie der Prediger klagt: **Ich wandte mich, und sah alle, die Unrecht leiden unter der Sonnen, und siehe da waren Thränen derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster, denn die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten,** Pred. 4, 1. das ist des Lebens Mittel, sonderlich bei den wahren Christen, die bringen ihre Jahre mit Seufzen zu, Ps. 31, 11. Die müssen weinen und heulen, wann sich die Welt freuet, Joh. 16, 20. Gott speiset sie mit Thränenbrod, und tränket sie mit großem Maas der Thränen, Ps. 80, 6. Sie sind die **Seufzende und Jammernde,** Ez. 9, 4. Wie der Anfang und das Mittel, so ist auch das Ende. Wir schließen unser Leben mit Weinen: Denn wann die Augen im Tode brechen, thränen sie: das sind die letzten Thränen, darauf werden sie zugedrückt, daß nimmermehr kein Thränlein kann herausfallen. Wir leben nicht mehr, so weinen wir auch nicht mehr. Angelebt, angeweint; fortgelebt, fortgeweint; ausgelebt, ausgeweint. Im letzten Stündlein wischt Jesus alle Thränen ab

von unsern Augen, und legt sie verwahrlich bei. Denke, mein Herz, wie viel tausend Thränen wohl, weil du lebest, in dein Schnupftuch fallen, das Tüchlein wird ausgewaschen, die Thränen sind verloren; aber bei Jesu sind sie alle wohl verwahret. **Er wird abwischen alle Thränen,** spricht Johannes. Off. 21, 4. Er wird sie mit allem Fleiß **abwischen** von deinen Augen. O selige Wangen, die Jesus Hand abtrocknet! **Selige Thränen, welche die gütige Hand des Schöpfers wird abwischen! und selige Augen, welche erwählen in solchen Thränen zu schwimmen!** Ich will mir zwar hier kein Leben wünschen, weil mein Leben ein stetes Weinen ist, doch will ich nach der Thränen-Saat eine Freuden-Erndte hoffen. Sie wird nicht ausbleiben.

284.

Vom Kreuz der treuen Lehrer.

Lehr-Stand, Leidens-Stand.

Kaum hatte Paulus bei Christo Dienst angenommen, muß er alsbald der Kreuzfahne schwören. **Ich will ihm zeigen,** spricht der Herr, **wie viel er leiden muß um meines Namens willen,** Gesch. 9, 16. Ich wills ihm gleichsam als auf einem Täfelein vormalen und aufgezeichnet weisen, wie viel, wie großes Elend er werde ausstehen müssen. Ich meine, er habs erfahren, da er sich

als ein **Diener Gottes bewiesen in solcher Geduld**, 2Kor. 6, 4. Denn wo groß Leiden ist, da muß auch große Geduld seyn. Und nicht Paulum allein, sondern alle Apostel hat solch ein Glück getroffen, wie er darüber klagt an die Korinther 1Ep. 4, 9. **Ich halte, Gott habe uns für die Allergeringsten geachtet**, (eigentlich **äußerste**;) wo gleich alles, was menschlich ist, aufhöret, da komme dann erst die Reihe an die Prediger, die müssen seyn ein **Fluch und Fegopfer aller Leute**, v. 13. da man Gott zu danken, wann man solcher Zänker los würde, die alle Welt so dürstiglich, (kühn) strafen und dadurch gleich Erde und Luft vergiften, auch darum billig als Schuh-Hadern zu halten, dran ein jeder seinen Unflath abzuwischen hat. Daß ichs dir kurz sage, mein Freund! eines Lehrers Haus ist dazu gewidmet, daß das liebe Kreuz täglich darinn aus- und eingehe. Bei andern sucht das Kreuz nur zuweilen auf wenig Tage eine Herberg, bei ihnen aber eine bleibende Statt. Das macht, sie sind Christi Diener, drum müssen sie seine Mahlzeichen an ihrem Leibe tragen, Gal. 6, 17. **Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn**, Matth. 10, 24. **Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!** v. 25. Sie könnten ihren Zuhörern nicht tröstlich seyn, wann sie nicht in ihrem Leiden von Gott getröstet wä-

ren. Drum spricht Paulus: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmharzigkeit, und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum: Wir haben aber Trübsal, oder Trost, so geschiehts euch zu gute. Ists Trübsal, so geschiehts euch zu Trost und Heil, welches Heil beweiset sich, so ihr leidet mit Geduld, dermassen, wie wir leiden. Ists Trost, so geschiehts euch auch zu Trost und Heil, und steht unsere Hoffnung vest für euch, 2Kor. 1, 3-7. Wann Lehrer selbst mancherlei Unglücks-Pfützen ausgewatet, können sie mit den Kreuz-Trägern Mitleiden tragen, und andere hernach desto kräftiger trösten. Ach, daher trifft sie vor andern so viel und groß Leiden, weil sie den Teufel und sein ganzes Reich anfallen. Sie strafen ja die Welt, und die Welt ist des Teufels Wirthshaus; ihr Mahlzeichen oder Schild heißt zum Mord und zur Lüge denn solche Wappen hat ihm Christus selbst über seine Thür gehängt, da er spricht, er sei ein Mörder und Lügner, Joh. 8, 44. Sonderlich mordet er die am liebsten, die Gottes Wort in seinem Gasthof handeln

wollen, weil sie ihm denselben dadurch verdächtig machen. Ach, wie wahr hat Lutherus gesagt, (Tom. 3. Jen.) Es ist ein schwer Amt ein Prediger zu seyn. Denn das Wort Gottes predigen ist nichts anders, als alles Wüthen und Toben des Teufels und der Höllen auf sich laden, daß sich alle Macht der Welt, und alle (vermeinte) Heiligen in der Welt wider das Amt erregen. Es ist fürwahr ein gefährlich Ding, sich so vielen grimmigen Zähnen des Satans zu unterwerfen. Bedenks, der du zur Kappen eilest, und dir eitel gute Tage im Predigt-Amt einbildest. Dein Wahn wird dich trügen! Entweder du wirst Gott nicht treu, oder die Welt wird dir nicht treu seyn. Vorgesehenes Unglück schadet weniger.*) Schick dich nur zum Kreuz: Kömmts von Gott, so hilfts Gott tragen. Ich habs erfahren, und danke ihm!

285.

Von der Christen Herrlichkeit.

Des Herrn und auch Herren.

Sagt D. Luther zu M. Röhren, als der von Herzen traurig war: Ei, seyd getrost, Herr Magister! Wir sind des Herrn, und auch Herren!**)

---

*) „Tela praevisa minus nocent."

**) „Domini sumus et in genitivo et in nominativo."

des Herrn, weil wir durch sein Blut zu seinem Dienst erkauft, ihm angehören als Knechte ihrem Herrn. **Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn,** Röm. 14, 8. Wir sind kein herrnloses Gesindlein. Der Herr des Himmels und der Erden ist auch unser Herr. Uebel gehts zu in einem Lande, das keinen Herrn hat, da thut jedermann, **was ihm recht deucht,** Richt. 17, 6.; 21, 25. Da spricht man zum Armen und Elenden: **Bücke dich, daß wir überhingehen, und lege deinen Rücken zur Erden, und sey wie eine Gasse, daß man überhin laufe,** Es. 51, 23. Lieber wollt ich todt seyn, als eine Viertelstund ein Christ leben, da Gott mein Herr nicht wär! Wie würden da die Teufel rumoren! wie würd die Welt toben, und mich lebendig verschlingen! Es würde mich Wasser ersäufen, und Ströme allzuhoch über meine Seele gehen, Ps. 124. Aber Gott Lob! ich habe einen allmächtigen Herrn, der mich schützen kann; einen allgegenwärtigen, der bei mir ist in aller meiner Noth, auch wann ich durch Feuer und Wasser gehe; einen allweisen, der Rath zu finden weiß, wann alles verworren ist; einen gütigen, dem es eine Lust ist beizuspringen; einen wahrhaftigen, der seine Zusag hält; einen barmherzigen, dem das Herz brechen will, wann er mich im Jammer siehet: Auf diesen Herrn verlaß ich mich, Trutz Welt und Teu-

fel. — Auch selbst sind wir Herren, die wir christlich sind; wir herrschen durch die Sanftmuth über unsern Zorn, durch die Demuth über unsre Hoffarth, durch Lieb und Wohlthat über der Welt Haß und Feindschaft, durch Geduld und Freudigkeit über alles Unglück, durch Vergnüglichkeit über Geld und Gut, durch Verläugnung unsrer selbst über eigene Ehr, durch Verschmähung über alles Irdische, durch die Freundschaft Jesu über die Feindschaft der Welt, durch das Gebet über den Himmel. Wir herrschen im Tod mit der Unsterblichkeit, nach dem Tod mit dem Leben, über die Hölle mit der Seligkeit, über die Teufel mit der Kraft Gottes. Wer will uns leid thun? Troz Tod, troz Teufel, troz allem Unglück! Hie fängt die Herrschaft an in der Schwachheit, dort wird sie ihre Vollkommenheit erreichen in der Herrlichkeit, wann wir Könige seyn werden vor unserm Gott immer und ewiglich. Hie leiden wir mit Christo, dort werden wir mit ihm herrschen. Ich will hie keinen andern Herrn erkennen, als meinen Jesum. Der mich versorgt und schüzet, soll mich auch beherrschen. Deß Brod ich esse, deß Diener bin ich. Alles andre soll mir dienen, nur meinem Jesu will ich dienen mit allem, was ich hab und bin. Dien ich ihm, er dient mir; herrschet er über mich, so herrschet er auch in und durch mich über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Das alles liegt unter meinen Füssen. Wie selig bin ich!

286.

Vom Tode der Gerechten.

Hin, her.

Der Gerechte hin, das Unglück her. Es trügt nicht. Wann die Frommen eilends sterben, läßt das Unglück sein Angesicht sehen, daß es nahe sey. Willst du wissen, ob die künftigen Zeiten Glück oder Unglück bringen werden, lauf nicht durch die Prognostika (Vorzeichen und Deutungen) der Kalendermacher, und gaffe nicht nach den Sternen, schau nur, was auf Erden geschieht, und wann du siehest, daß eine fromme Seele nach der andern durch den Tod wird hingerissen, so mach dir die gewisse Rechnung, daß ein Unglück vorhanden sey. Wann Gott dem Ackersmann sein Land gekrönet hat mit Segen, und er siehet zur Zeit der Ernte, daß ein Ungewitter aufsteigt, rafft er die besten Garben zusammen, und führt sie zur Scheuren. Ist nicht der Tod ein Ackerwerk, da das Verwesliche gesäet wird, daß ein Unverwesliches wieder aufstehe, 1Kor. 15, 53. Sind nicht die Gerechten ein köstliches Weizenkörnlein, Matth. 13, 29. 30. und eine liebe Garbe Gottes? Ist nicht das Grab dein Schlafkämmerlein, eine sichere Scheure? Dahinein führt Gott die Gerechten auf dem Todeswagen, wann eine Zornwolke obhanden ist, daß die kein Theil gehabt der Sünde, auch kein Theil haben an den Plagen. Eine Mutter wann sie entweder auf der Gassen oder auch in ih-

rem Hause Streit und Wunder vernimmt, erwischt sie ihre Kinder bei der Hand, bringt sie in die Kammer, daß das Unglück sie nicht betrete. Ist nicht Gott gegen die Seinigen, die er trägt in der Mutter, Es. 46, 3. mütterlich gesinnt? Ist nicht die Welt ein rechtes Babel, voll Verwirrung, Streits und Wunders in allen Ständen? Ist nicht das Grab ein sanftes Ruhekämmerlein? Im Tod ergreift Gott seine Kinder bei der Hand, führt sie in dieß Kämmerlein, daß sie allem Streit und Wunder aus dem Wege kommen. Wann der Hirt seine Schafe wartet, und sieht den Wolf kommen, bringt er die Schafe aus dem Wege; oder wann sie der Wolf schon gefaßt, reißt er sie ihm wieder aus dem Rachen. Ist nicht Gott der Frommen Hirte, der sie weidet auf grünen Auen, und führt sie zum frischen Wasser? Ist nicht Jesus der gute Hirte, der das Verlorne sucht, das Verirrte wieder bringet, das Verwundete verbindet, des Kranken wartet, und was fett und stark ist, behütet? Ist nicht ein Mensch des andern Wolf, und müssen nicht die Gerechten auf Erden leben als die Schafe unter den Wölfen? Meinst du nicht, daß sie seufzen nach ihrer Erlösung? Ja, freilich ja, und Gott erhöret sie, bringt sie zur Sicherheit ins Grab. Das ists, was Esaias sagt: **Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern**, Es. 57, 2. Hast du das Deine,

das doch nur ein Staub ist, so lieb, daß du es in Feuersbrunst oder Kriegsläuften eilend zusammen raffst, in ein Bündlein bindest, und an sicherm Ort verwahrest: wie vielmehr wird Gott das thun an den Seelen, die ihm Jesus Christus so theuer erworben, und er in Christo als seinem höchsten Schatz, über alles liebet! Wann ein Unglück kommen soll, müssen sie zuvor zur Ruhe gehen in ihre Gräber, daß ihre Augen solch Unglück nicht sehen, 2Kön. 22, 20. Ja, sie sinds allein, die Gott im Wege stehen, daß er die Welt nicht strafen kann, wie sie es verdient mit ihren Sünden. Sie machen sich durch ihren Glauben zur Mauer, und stehen in eifrigem Gebet wider den Riß, halten Gott auf, binden ihm gleichsam die Hände, daß er nicht zuschlagen kann, ob gleich das Schwert schon ergriffen und geblößt ist. Schlüg Gott zu, bekämen seine Kinder den ersten und schwersten Schlag, Gott kann und will aber seiner Kinder Mörder nicht seyn. Er kann und will ihnen nicht versagen, was sie im Namen Jesu von ihm bitten: Um fünf Gerechter willen erhält er oft viel tausend Seelen; um eines Paulus willen ein ganzes Schiff voll Volks. Wann aber das Sündenmaas voll ist, und Gott beschlossen hat, nicht länger zu schonen, so reißt er die Mauer um, die im Wege stund, und heißt seinen Lot aus Sodom gehen, daß er ungehindert thun kann, was er beschlossen hatte im Grimm zu thun. Ein Gerechter nach dem andern muß hinsterben, und das ist ein

gewisses Zeichen des herannahenden Unglücks, sonderlich wann die Welt so blind ist, und achtets nicht. Die Exempel sind klar vor Augen: Kaum war Noah in den Kasten gegangen, da kam die Sündfluth. 1Mos. 7, 1. 7. 17. Als Joseph todt war, hatte Israel seine Plage in Egypten, 2Mos. 1, 6. 8. ff. Nach Josuas Absterben fiel das Volk in Abgötterei, und es folgten schwere Strafen, Richt. 1. So bald Josias der fromme König mit Frieden in sein Grab versammelt war, gieng die Babylonische Gefängniß an. Als die Gläubigen aus Jerusalem gen Pella flohen, ward Jerusalem und das ganze jüdische Land umgekehret von den Römern, (Joseph. 2B. Jüd. Kr. 23.) Stiliko, ein Hauptmann des Kaisers, Theodosius, als er hörte, daß Ambrosius gestorben, sagte: **Nun hat Italien eine große Veränderung zu besorgen.** Wie er sagte, so geschahs. Augustinus hielt mit seinem Gebet die Gothen und Wenden zurück, welche nach seinem Tod die Stadt Hippon mit gewehrter Hand nicht abhalten konnte. Lutherus hat, wie er gelebt, viel Unheil verhütet: da er gestorben im Jahr 1546, (18. Februar) am Tage Constantiae und Concordiae, ist Constantia (Standhaftigkeit) und Concordia (Eintracht) mit gestorben, und hat sich des folgenden Jahrs der teutsche Krieg angesponnen. Dasselbe deutete auch an beim Sozomenos der gottselige Bischof Leontius, welcher sein graues Haupt ergriff, und sagte: **Wann dieser Schnee schmelzen wird,**

so wirds kothig werden, vermeinend, wann seine schneeweiße Haare würden unter der Erden seyn, so würde groß Unglück kommen. Erkenne es, Mensch, daß du an den Gottseligen einen Schirm und Segen hast, und halte sie in Ehren. Siehest du, daß Gott einen nach dem andern hinnimmt, so lösche Gottes Zornfeuer mit deinen Bußthränen, daß du nicht im Grimm verzehret werdest. Traure wer trauren kann, wann ein Gerechter stirbt: denn da stirbt fürwahr dem Land, der Stadt ein groß Glück ab: Ach Herr, wie wenig sind der Heiligen dein! straf uns doch nicht im Zorn, und züchtige uns nicht im Grimm. Sey gnädig deinem Volk, das du, Herr, erlöset hast. Sey gnädig um der Wunden Jesu willen!

287.

Von der Befriedigung des Herzens im Kreuz.

Es ist des Herrn Wille.

Der hats gethan. Was quälst du dich dann? Dich trifft schweres Leiden, du wirst unruhig, und sprichst: So rollt mich der Teufel mit seinen Schuppen. Was Teufel und seine Schuppen? bist du nicht ein Kind Gottes? die Macht muß fürwahr der Teufel nicht haben, daß er einem Kinde Gottes ein Härlein krümmen dürfte. Gott hats gethan, dem verkaufst du ja täglich deinen Willen im Gebet des Herrn, und sprichst: **Dein Wille geschehe.** Was murrest

du dann? Die Geduld Hiobs hast du ja gehört. Da ihm ein böser Bote nach dem andern kömmt, stellt er sich nicht ungeberdig, ja, wird sogar nicht ungeduldig, daß er vielmehr aufsteht von seinem königlichen Thron, und sagt mit freudigem Muth: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet,** Hiob 1, 21. Und obgleich der Schmerz bei ihm zunahm, murrete er dennoch nicht wider Gott, sondern sprach: **Haben wir Gutes empfangen von der Hand des Herrn, warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen?** K. 2, 10. Was machts? Er wußte wohl, daß aus e i n e r Hand beides käme, Gutes und Böses, daß ihm kein böser Anblick der Sterne, kein Gift, kein Mensch noch Teufel könnte Schaden zufügen, wo es Gott nicht zuließ. Drum schreibt er alles allein Gott zu, wie ihn deßfalls gewaltig rühmet der heilige Augustinus, und seinen Zuhörern als ein Exempel vorstellet, da er unter andern von ihm also schreibet: **Er sagt nicht, Gott hats gegeben, der Teufel aber hats wieder geholet.** Wendet sich darauf zu seinen Zuhörern, und ermahnet sie: **Eure Liebe hüte sich ja, daß sie nicht sage, der Teufel hat mir dieses oder jenes zugefügt, sondern erkenne vielmehr, daß alle Strafruthen von Gott kommen, denn der Teufel kann uns nichts thun, er habe denn Erlaubniß von oben her, entweder zur Strafe den Bösen, oder zur Züchtigung den Frommen.**

Hiob sagt: **Wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen.** (Tom. 9. liber ad Catech.) Das ist, schreibt Augustin: **Weils Gott gefällt, so gefällt mirs auch. Was dem Herrn gefallen hat, das kann dem Knecht nicht misfallen: was dem Arzt gefällig gewesen, damit nimmt der Patient auch gern vorlieb.** Hiob spricht: **Der Name des Herrn sey gelobet!** Das ist des Glaubens größtes Kunststück, und der Christen eigenes Meisterstück, daß er für seinen Schaden ein Deo gratias (Danklied) singet, und seinem Gott für die Zuchtruthe danket. Das heißt recht dem Teufel trutzen, und dem Unglück dem Kopf bieten, wann mans ansieht als ein Glück, und dafür dankt. Mein Herz, thue weder deinem Gott die Schande noch dem Teufel die Ehre an, daß du dich vor ihm fürchten wolltest, als könnt er dir Leid thun. Er hat keine Macht über eine Mücke, vielweniger über eine Seele, die Gottes eigen ist. Das Wollen hat er, das Vermögen fehlt ihm. Er wollte gern Schaden anrichten, er kann aber nicht ohne Gottes Zulassung. Jener Eremit wußte dieß wohl! Drum, da der Teufel einmal heftig auf ihn zudrang, redete er ihn getrost an und sprach: **Ist dirs von Gott dem Allmächtigen zugelassen, so schlage** nur freudig her, ich will die Streiche geduldig ausstehen, denn ich weiß, daß ich nicht von dir, sondern von Gott, der dirs geheißen, geschlagen werde: Ihm still zu halten bin ich so willig als

schuldig, weil denen, die ihn lieben, alles muß zum Besten dienen. Ist diro aber von Gott nicht zugelassen, so wirst du mir nicht ein Härlein krümmen, wann du dich gleich in tausend Stücken rissest. Nur beherzt, liebe Seele, der Teufel thuts nicht, er ist viel zu schwach dazu. Und thuts Gott, so ist alles wohlgethan. Des Herrn Name sey gelobet!

288.

Von der Heuchelei.

Gift in güldenen Schalen.

Der Wurm im rothen Apfel, der Wolf im Schafp lz: auswendig weiß, inwendig schwarz: auswendig ein Engel, inwendig ein Teufel: auswendig Gold, inwendig Kupfer. Hüte dich vor dem Heuchler: Er stellt sich anders, als er ist: geht einher im Pharisäischen Schein der Gottseligkeit, die Kraft aber verläugnet er. Sein Aug sieht himmelwärts auf, wann er betet, sein Herz aber wühlet und wurzelt unter sich in die Erde; die Hände sind gefaltet, das Herz zerstreuet; die Kniee gebeuget, der Sinn steif, stolz, und will sich nicht biegen unter Gottes Ruthen. Ein solcher ist der Unglückseligste auf Erden, weil er verhaßt bei Gott und Menschen: bei diesen, weil er ein Christ seyn will, und die Welt von Christen nichts oder wenig hält; bei Gott, weil er kein Christ ist, und sich doch dafür ausgibt. Es

wäre ja besser, daß du öffentlich gottlos wärest, so liebte dich je noch die Welt, die das Ihre, das vom Argen ist, nicht kann hassen. Hüte dich vor dem Schmeichler. Er spricht anders als er meinet, unter dem Zucker ist ein Gift und unter glatten Worten ein falsch Herz verborgen. Ach, wie voller Falschheit ist die Welt! Gut sagt, bös meinet: Berge verspricht, Körnlein hält man. In der Lockspeise reicht man den Angel, und im Riechbüschlein die Nadel dar. Eh mans meint, ist man berückt, auch von den (vermeinten) allerbesten Freunden. Es muß fürwahr eben ein kluger Mann seyn, der die Schalkheit der Welt bei jetzigen Zeiten ergründen soll. Wir leben in der Grundsuppen, da alles so dick und trüb ist, daß man das falsche Herz nicht erblicken kann. Ach! liebe alte teutsche Redlichkeit und Treue, wo bist du geblieben? weil du verschwunden bist, ist alle Lieb und Freundschaft mit dir verschwunden. Farbe ist keine Liebe; Trug ist keine Treue. Wo keine Treu noch Liebe ist, wie kann da ein vester Grund zur Freundschaft gelegt werden? Ich will einfältig seyn, wie eine Taube, so seyn, wie ich mich stelle gegen Gott und Menschen, so thun und meinen, als ich rede. Dabei will ich klug seyn, wie eine Schlange, und das videre vor dem fidere, das Schauen vor dem Trauen hergeben lassen. Wer leichtlich glaubt, wird leicht betrogen. Doch wann eins von beiden seyn soll, besser betrogen werden, als andre betrü-

gen, Gott wird doch meinen Fuß aus dem Netze ziehen, das sie mir stellen. Herodes gedachte die Weisen aus dem Morgenland zu bestricken, und bestrickte sich nur selbst. Gott wird Rath und Weisheit geben, vertrau ihm nur,

Wann sies aufs klügste greifen an,
So geht er doch ein' andre Bahn,
Es steht in seinen Händen.

289.

Von der Eigenliebe.

Eigen-Liebe, Eigen-Haß.

Und Eigen-Haß, Eigen-Liebe. Fragst du, was soll ich thun, mich selbst lieben, oder hassen? Ich halts mit dem letzten. Sprichst du: Es ist aber natürlich, daß man sich selbst liebet. Und die Schrift verbeuts auch nicht, als welche ausdrücklich spricht: **Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset,** Eph. 5, 9. Ja, du mußt das Gold scheiden von den Schlacken, den Menschen von seinem Verderbniß. Daß der Mensch sich als einen Menschen in der Natur liebt, ist natürlich: daß er sich aber liebt als einen fleischlichen Menschen in seiner Unart, ist sündlich. Und da heißts recht: **Selbst-Liebe, Selbst-Haß:** du dein ärgster Feind, indem du willst dein eigner Freund seyn. Der ist ja dein Feind, der dir Schaden thut. Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses. Bist du nicht selbst dir der

Nächste? Thust du nicht selbst dir den größten Schaden? Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr der Gerechtigkeit nachkommet? Der Teufel schadet dir, aber durch deine eigene verderbte Natur. In dir hat er sein Netze, damit er dich bestrickt. Er schlägt Feuer, und deine Lust ist der Zunder, der dieß Feuer begierig fängt. Schießt er feurige Pfeile auf dich zu, sie schaden nicht, wann du nur entgegen hältst den Schild des Glaubens: geht er um dich her, und sucht dich zu verschlingen, wache, bete, und widerstehe ihm vest im Glauben, so kann er dir nichts anhaben. Sagts doch Jakobus: **Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch.** Fällt dein Fleisch dich an mit sündlichen Versuchungen, es kann dir nicht schaden ohne deine Einwilligung: dein eigen Herz ist dein Verräther, und überliefert dich durch seine Zustimmung in des Feindes Hände. Daß du sündliche Lüste fühlest, wird dich nicht verdammen, wann du sie fühlest ohne deinen Willen, und widerstrebest. **Denn es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist,** Röm. 8, 1. Fleisch trägst du mit dir umher, Fleisch mußt du fühlen, aber nicht dem Trieb des Fleisches im Wandel folgen. Verfolget dich die Welt, stürmet alles Unglück auf dich zu, es muß alles ohne deinen Schaden abgehen, wann du nur geduldig bist. Ungeduld hält das oft für Schaden,

was der beste Gewinn ist. Durch deine Ungeduld versündigst du dich oft, und ladest Gottes Straf auf dich, oft wirst du dein eigner Mörder; den Schaden bringt dir nicht das Kreuz, sondern deine eigene Ungeduld. Fürchtest du den Tod? — er kann dir nicht schaden ohne den Stachel deiner Sünden, du kannst sein spotten und mit Paulo sagen: **Tod, wo ist dein Stachel?** 1Kor. 15, 55. Ist die Sünd in dir getödtet, so ist Christus dein Leben, und Sterben dein Gewinn. Ja, die Sünde selbst kann dir nicht schaden, wann du nicht unbußfertig bist. Thust du Buße, so vergibt sie Gott. Kaum sprichst du mit David: **Ich habe gesündigt vor Gott dem Herrn,** alsbald antwortet dir Gott: **So hat der Herr deine Sünde von dir genommen, du sollst nicht sterben.** Weil dann, mein Freund, dir niemand schadet als du selbst, so hast du billig niemand für deinen Feind zu halten, als dich selbst. Bist du aber dein Feind, und suchst dein Verderben, wie kannst du rühmen, daß du dich selbst liebest? Ich will mich selbst nicht lieben, so bin ich gewiß mein Feind nicht; ich will aber mich selbst hassen, so bin ich mein bester Freund, und fördere meine Wohlfahrt. Mich zu lieben hab ich keine Ursach, weil nichts Gutes an mir ist: Mich zu hassen hab ich große Ursach, weil all mein Dichten und Trachten nur bös ist immerdar, und zum Bösen geneigt.

290.

Von der Beschaffenheit des natürlichen und christlichen Lebens.

Nimmer still.

Das natürliche Leben ist ein steter **Lauf**, **aus dem einen Tod in den andern**: So mancher Blick, so mancher Tod. Wie thöricht bist du, daß du dir grauen lässest vor dem Tode, und stirbst doch augenblicklich, bist so oft gestorben, und weißt doch nicht, was sterben ist; hast dem Tod so manches Jahr deines Lebens hingegeben, und gönnest ihm den letzten Blick nicht; du thust bald dieß, bald das, eins aber thust du immer, daß du stirbest. Im Schlaf ruhest du von aller deiner Arbeit, aber der Tod läßt dir keine Ruhe; denn auch im Schlaf mußt du mit ihm deine Stunde theilen. Du liegst im Schlaf als todt da, und stirbest doch. Ist das nicht ein Wunder, daß die Todten sterben! **Das christliche Leben ist ein Lauf, aus der einen Tugend in die andere.** Denn wir müssen verklärt werden in das Bild Jesu von einer Klarheit zu der andern. Ein Hieb legt den Baum nicht nieder, eine Schwalbe macht keinen Frühling. Mit dem Christenthum ists ein solch Ding, nimmt man nicht zu, so nimmt man ab. **Immer weiter!** *) muß unser S y m b o l u m seyn, je länger, je mehr; je älter, je geiziger. Ist

*) „Plus ultra!“

ein gutes Werk verrichtet, alsbald noch eins angefangen, und dann wieder eins: Reich sollen wir werden an guten Werken, und uns viel Schätze im Himmel sammlen. Auch ist das **Christen-Leben ein Lauf aus dem einen Kreuz ins andre.** Es steigt nicht e i n Ungewitter auf, sondern viele, da rauscht eine Fluth nach der andern daher, alle Wellen fallen auf das Kreuz-Schifflein zu, und wollens in den Grund bringen; kaum hat man sich aus einer Pfützen herausgearbeitet, ist fort eine andre da. So mancher Tag, so manche Plage, eine jede Stunde führt sein Kreuz im Munde. Dazu schick dich nur, mein Christ, **zum Immer-sterben, Immer-Gutes-thun, Immer-leiden.** Ich will sterben, weil ich lebe, so werde ich leben, wann ich sterbe. Worinn ich mich täglich übe, wird mir nicht sauer ankommen in der letzten Stunde. Ich will im Gutesthun nicht überdrüssig werden; je mehr ich arbeite, je größer wird mein Lohn seyn. Aus Gnaden wird Gott alles belohnen, was ich aus gutem Herzen thue. Ich will leiden und nicht müde werden: Wie viel der Wellen sind, muß mein Schifflein doch nicht sinken, denn Jesus ist mit mir drinn. Es komme Tod, Teufel, Welt oder Höll, so kann ich nicht verderben. Laß hergehen, stoßen, schrecken und stürmen, wer stoßen, schrecken und stürmen kann, und werde so bös, als er immer wolle, dennoch will ich davor bleiben, durch den Herrn Jesum, der da lebt, regiert und bleibt in Ewigkeit. Er ist der

Herr über Tod und Teufel, drum muß er die Oberhand behalten. Ich fürchte mich nicht.

291.

Von der Eigenschaft treuer Lehrer.

Herz, Mund und Hand.

Müssen bei dem Prediger übereinstimmen. Es ist ein zarter Lehrer, der mit vollem Wanst vom Fasten disputiret, (redet). Ein Räuber kann auch wohl den Geiz schelten. Beim Priester Christi muß Mund, Herz und Hand übereinstimmen, schreibt Hieronymus an den Repotianus. Der Mund muß verständlich reden, die Geheimnisse Gottes gründlich und in geistreichen Worten vortragen. Ist eine große Gnade, wann uns Gott seine Geheimnisse lehret nicht allein daß wir sie wissen, sondern auch aussprechen können, daß unsere Worte und Predigt nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft seyn, 1Kor. 2, 4. Er ist, der beides gibt: Mund und Weisheit, (Luc. 21, 15.) Wort und Verstand. Das Herz muß empfinden, was der Mund spricht. Es läßt sich übel ins Herz predigen, wann die Rede nicht von Herzen geht, und der Prediger dessen, was er andern vorträgt, nicht selbst eigene Erfahrung hat. Wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der im Frieden schwebt, und dieser redet und singet viel anders vom

Frieden, denn der in Furcht steckt: Es geht nicht von Herzen, wann ein Trauriger lachen, oder ein Fröhlicher weinen soll. Was machts, daß man in Davids Psälterlein so viel herzdringender Worte findet? Weil Davids Herzensgrund darinn offen steht, und nicht so sehr der Mund, als das Herz redet. In seinen Lob= und Dankpsalmen findet man so herzliche Worte von Freuden, daß es kaum auszusprechen. Das macht, du siehest da dem lieben David ins Herz, wie in einen schönen Lustgarten, ja, wie in den Himmel, darinn so lustige Blümlein aufgehen von allerlei fröhlichen Gedanken gegen Gott um seine Wohlthaten. Hingegen findest du gar jämmerliche Worte von Traurigkeit in seinen Klag=Psalmen, denn da siehest du ihm ins Herz, wie in den Tod, ja, wie in die Hölle, da es finster und dunkel ist von allerlei betrübtem Anblick göttliches Zorns. Also auch, wo er von Furcht und Hoffnung redet, braucht er solche Worte, daß dir kein Maler also könnt die Furcht und Hoffnung abmalen, und kein Redner besser vorbilden. Wie das Herz beim David redet, so kommts auch, wie D. Luther spricht, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er begriffen, Psalmen und Worte drinn findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesezet, daß er sie auch nicht besser finden kann, noch wünschen mag. Von Her=

zen ins Herz: so gehts recht. Zum Mund und Herzen muß die Hand kommen, und die That beweisen, was der Mund geredet hat. Die Worte lehren, die Exempel führen bei der Hand; die Lehre ist ein langer, die That ein kurzer Weg. **Laß deine Werke deine Rede nicht zu Schanden machen, damit nicht, wann du in der Kirche redest, ein andrer dir stillschweigend antworte in seinem Herzen: Warum thust du das nicht, was du sprichst?** schreibt abermal Hieronymus an den Nepotianus. Die Zuhörer haben lieber Exempel als Worte, weil das Reden leicht, das Selbst-Thun aber schwer ist: jenes können auch die Gottlosen, dieses aber nur die Frommen. Wo viel guter Exempel, da sind viel guter Nachfolger. Die Exempel haben gleichsam eine magnetische Kraft, ziehen nach sich, was sie berühren. Wie redet Jesus? Nicht nur mit Worten, sondern auch in Werken. Er redet in der Erhaltung aller Dinge, denn **er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte,** Ebr. 1, 3. Er redet in dem Werk der Erlösung: Kein Blutströpflein ist an ihm, das nicht redet, und unsere böse Sache bei Gott vertritt, **besser als Abels Blut,** Ebr. 12, 24. Er redet im Werk der Heiligung, da er seine Worte zum kräftigen Mittel unsrer Seligkeit verordnet. Mit einem Wort: **Er ist ganz, was er ist, eitel Rede,** *) wie von ihm redet der heilige Geist im 109. Ps. Willst du sein Diener seyn, so gehe hin, und thue deßgleichen.

*) „Totus est oratio."

292.

Von der Seelen Reinigung.

Thue Buße.

So bist du rein. Im Alten Testament hatte Gott die Verordnung gemacht, daß die Kindbetterin nach verflossenen vierzig Tagen zu ihrer Reinigung bringen sollte ein Sünd- und Brand-Opfer; die reiche ein Lamm und eine Turtel- oder junge Taube, die arme zwo junge oder Turtel-Tauben. Hierinn ist uns die Buße gar lieblich vorgebildet. Unrein sind wir gekommen von der Mutter, aus einem sündlichen Samen eine sündliche Frucht. Die Erbsünde ist in uns als eine unreine Quelle, hat sich oft ergossen, und ihren Gift geführet in unsere Gedanken, Worte und Werke. So oft wir sündigen wider das Gewissen, beflecken wir uns, und verlieren die Reinigkeit, die wir haben in Christo durch den Glauben. Was Rath für eine solche Seele? **Thue Buße.** Bring da das ächzende, kirrende Turtel-Täublein eines geängsteten Herzens. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wird Gott nicht verachten, Ps. 51, 19. Das Turtel-Täublein winselt, wanns seinen Gatten verloren, und weinet auch, wie etliche wollen, rechte Thränen. Jesus ist deiner Seelen Bräutigam, hat sich mit dir verlobt im Glauben: Sündigst du, so wirst du abtrünnig und verlässest ihn. Wo dann Rath, Schutz, Hülfe,

Trost und Segen, wann Jesus verlassen ist? Verlässest du ihn, er verläßt dich wieder. Ach deines Elendes! Magst wohl weinen. Jesum verloren, alles verloren. Was hast du, das dich erfreuen könnt, wann du Jesum nicht hast? Aechze, Seele, ächze, dein Seelen-Schatz ist hin. Ein solch kirrendes Turtel-Täublein war Hiskias: **Ich winselte,** spricht er, **wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete, wie eine Taube, meine Augen wollten mir brechen,** Es. 38, 14. Und David im 6. Ps. v. 7. 8. **Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager; meine Gestalt ist verfallen vor Trauren.** Bring da das Lämmlein Gottes, welches aller Welt Sünde trägt. Mein Herz, wirf ihm deine Sünde auch auf seinen Rücken, tritt dann im Glauben mit ihm vor Gott, und sprich: Barmherziger Vater,

Sieh an deines Sohnes Kreuz und bitter Leiden,
Der uns erlöst hat mit seinem Blute,
Und eröffnen lassen sein Herz und Seiten
Der Welt zu gute!

Bespreng dein Herz mit dem Blut dieses Lämmleins, so bist du rein. **Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden,** 1Joh. 1, 7. Endlich bring auch dar die junge Taube deines neuen Gehorsams, und bezeuge, daß dein Glaub an Christum rechter Art gewesen sey. Die Taube ist rein und fruchtbar

Beides gehört zum neuen Leben. Rein vom Bösen, fruchtbar im Guten. Paulus ermahnet: **Hasset das Arge, hanget dem Guten an,** Röm. 12, 9. Und Petrus: **Lasset ab vom Bösen und thut Gutes,** 1 Pet. 3, 11. Jung muß die Taube seyn, daß du dir nicht einbildest, du seyest schon ein alter Christ, und habest es weit genug gebracht; — solche Gedanken machen dich nur faul und träg im Christenthum. Je älter, je kälter. Denke, du seyst noch ein junger Christ, noch weit vom Ziel, und mache täglich einen neuen Anfang, so wirst du desto schneller und eifriger seyn in deinem Lauf. Das gebe Jesus!

293.

Vom Glauben und von der Liebe.

Maria und Martha.

Menge sie nicht, trenne sie nicht. Maria sitzet, und ist stille, Martha gehet, und ist geschäftig; Maria ohne Sorgen, Martha voll Sorgen; Maria läßt sich speisen und ihr dienen, Martha dient und speiset; Maria nimmt, Martha gibt; Maria ist eine Hörerin, Martha eine Thäterin. Den **Glauben** mein' ich und die **Liebe.** Schwestern sind sie, drum trenn sie nicht: Doch haben sie nicht einerlei Sinn, und thun nicht einerlei Werke, drum meng sie nicht. Der Glaub ist die **Maria,** die **Erhöhete** in der Betrachtung und im Gebet, die **Bittere** im Selbst-, Welt- und Sündenhaß, auch in der Buße: er sitzt

in stiller Ruhe und Andacht, zu **Jesus Füssen in tiefster Demuth, und höret seiner Rede zu,** nimmt das Wort an, und bewahrts in einem feinen guten Herzen, Luc. 10, 39. **Die Liebe ist die Martha, die Hauswirthin,** die Jesum mit seinen Jüngern aufnimmt und beherberget, diese macht sich viel zu schaffen, Jesu zu dienen, ihm in seinen Dienern mit allerlei Noth= und Ehrendiensten an die Hand zu geben, oft ist sie so geschäftig, daß sie dem Glauben, bei Jesu Lust und Ruhe zu suchen, kein Stündlein gönnet. **Herr,** spricht sie, **fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt alleine dienen? Sag ihr doch, daß sie es auch angreife.** Jesus ist der Schiedsmann, und setzt sie also von einander, daß er sie weder menget noch trennet, sondern spricht: **Martha, Martha, du hast viel Sorg und Mühe. Eins aber ist noth, Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.** Beides muß ja bleiben, Glaub und Liebe. Maria muß sich von Jesu speisen lassen, Martha muß ihn wieder speisen, Maria nehmen, Martha geben, Maria hören, Martha thun, aber Maria muß den Vorzug haben. Erstlich für dich selbst gesorgt, darnach für deinen Nächsten, du bist dir selber der allernächste. Erstlich empfangen, darnach gegeben: wie können Früchte da seyn, wo kein Baum ist? oder ein Ausfluß, wo kein Einfluß? Es heißt, wie Paulus sagt: **Wandelt in der Liebe, gleichwie**

Christus uns hat geliebet, Eph. 5, 2. Und Johannes: **Laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuvor geliebet.** Unsere Liebe ist wie ein Lichtlein, muß beim Feuer göttlicher Liebe angezündet werden. Erstlich muß das Herz mit der Liebe Jesu im Glauben durchgossen seyn, darnach gibt man dem Nächsten zu empfinden, was man empfunden hat. Jesus hat uns gespeiset, getränket, gekleidet an unserer Seelen; wir speisen, tränken, kleiden ihn wiederum in seinen hungrigen, durstigen, nackten Gliedern. Jesus ist der Magnet, der Mariam an sich zieht mit seinen holdseligen Lippen, Martha ist der Magnet, der Jesum an sich zieht mit liebreicher Hand und Herzen. Mit einem Wort: **Kein wahrer Glaub kann ohne gute Werke seyn**, wie kein lebendiger Leib ohne Bewegung, kein Baum ohne Früchte. Wo die Liebe Jesu im Glauben erkannt ist, da dringt sie den Menschen, Jesu zu Lieb und Ehren zu thun, was er nur immer kann: Wo ein lebendiges Sämlein im Acker ist, da bleibts nicht verborgen, es bricht hervor und zeigt sich in Früchten. **So können auch keine gute Werke ohne Glauben seyn**, denn das Wort Gottes pflanzet den Glauben, aus dem Glauben wachsen hervor die guten Werke, die nichts anders sind, als dasselbige Wort Gottes, das durch den Glauben in uns gepflanzet ist, in seiner That und Erfüllung. Diese drei Dinge hangen zusammen, wie an einer Ketten: **Wort, Glaub, Werke.**

Das Wort ein Same des Glaubens, der Glaub ein Same der Werke. Aber **Glaub und Werke sind und thun nicht einerlei**, jener macht gerecht, diese folgen auf die Rechtfertigung, und beweisen dieselbe. Jener gibt das Leben, diese offenbaren es. Jener handelt mit Gott, diese mit dem Nächsten. Um beide bemühe dich, um den Glauben, daß du selig werdest, und um die Werke, daß du dich selbst und andere deiner Seligkeit versicherst.

294.

Vom Gebet und Arbeit der Christen.

Wohl geschmiert, wohl geführt.

Schmiere wohl, so fährst du wohl. Der Christen Wohlfahren bestehet im **Beten und Arbeiten.** Das Gebet holt den Segen aus dem Himmel, die Arbeit gräbt ihn aus der Erden. Drei Mittel schlägt sich jener ungerechte Haushalter vor, die zu seiner Erhaltung dienen können: betteln, graben, stehlen, und wählt das Letzte, das doch den Fluch bringt. Willst du wählen, so wähle die beiden ersten, die bringen den Segen. Bettle und grabe, bete und arbeite, Mund auf, Hand an. Das Gebet ist dein Himmels-Wagen, Arbeit dein Erden-Wagen, beide bringen sie viel Glück ins Haus, wann sie wohl fahren. Schmiere wohl, so fährst du wohl. **Der Name Jesu ist eine ausgeschüttete Salbe,** Hohel. 1, 3., damit schmierest du den Wagen dei-

nes Gebets, wann du betest im Namen Jesu. Solch Gebet bleibt nicht unerhört, denn die Verheißung dessen, der die Wahrheit ist, steht da, bestärkt mit einem Eide: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.** Jesus heißt ein Heiland, wie kannst du in dem Namen deines Heilandes bitten, was wider dein Heil und Seligkeit ist? Bittest du um etwas Irdisches, oder um die Erlösung aus dem Kreuz, so sprich mit jenem Aussätzigen: **Herr, so du willst.** Ists Gottes Wille nicht, so ists auch dein Heil nicht. Willst du erhörlich beten, mein Herz, so begründe dein Gebet auf das Verdienst und die Fürbitte Jesu, sprich: Heiliger Vater, um des Todes, um der Wunden, um des bittern Leidens deines liebsten Kindes, meines theuersten Erlösers Jesu Christi willen erhöre mich! — Jakobs Söhne fanden Gnade bei Joseph, durch ihren Bruder Benjamin, — du wirst sie bei Gott finden durch deinen Bruder Jesum, den umfasset der Glaube, und dem Glauben kann Gott nichts versagen, wo er nicht will zum Lügner und Unmann werden. Mit der Salbe des Namens Jesu schmierest du den Wagen deiner Arbeit, wann du nachlebest der Ermahnung Pauli: **Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen Jesu,** Col. 3, 17. Soll die Arbeit deines Hauptes, deines Herzens, deiner Hände gesegnet seyn, so schaffe was Gutes,

und fang nichts an, als was dir Gott in seinem Wort zu thun entweder geboten oder vergönnet hat. Wie kannst du in Jesus Namen anfangen, was deinem Jesu zuwider ist? Du lebest von unbilligem Wucher, den hat Jesus verboten, drum kann kein Segen dabei seyn. Getraue vestiglich, Gott werde zu deiner Arbeit sein Gedeihen geben, und thue, was du thust, aus dem Vermögen, das Gott darreicht. Baust du auf eigne Kraft oder Weisheit, so geht das Werk nicht von Statten, denn du hast es angefangen in deinem, nicht in dem Namen Jesu. Richte das ganze Werk nicht zu deiner, sondern zu Gottes Ehren, nicht, dir einen großen Namen zu machen, sondern Gottes Namen zu verherrlichen, daß es am Ende heiße: **Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre:** Suchst du eigne Ehre, so geräth das Werk nicht, denn Gott will mit dir theilen: der Nutz soll dein, die Ehre sein seyn; nimmst du ihm die Ehre, so nimmt er dir den Nutzen, und du hast dazu von der Ehre nichts anders als Schande. Fange nichts an, du habest denn zuvor Gott angerufen, daß er in Jesu nicht nur deine Arbeit segnen, sondern auch den Vorsatz in der Arbeit heiligen wolle. Auch darum bitte, daß dasselbige, das du in Einfalt und Lauterkeit deines Herzens zu Ehren Gottes angefangen, nicht möge durch deinen Mißbrauch oder Mißverstand anderer Leute bös gedeutet und zum Aergerniß gemacht werden. Das nimm in acht, und schmiere wohl, so fährst du wohl. Gott helfe dir!

295.

Von der Liebe Gottes im Kreuz.

Gottlieb.

Ein theurer Name. **Theuerster Theophile,** schreibt Lucas an seinen Freund, der zugleich ein Freund und Liebhaber Gottes war. Ap. Gesch. 1, 1. Luc. 1, 3. Liebster Kreuzträger, dir kommt er zu. Du sprichst: hat mich Gott lieb, warum widerfährt mir dann dieß und das?— Ja eben darum, weil du Gott lieb bist, muß dir dieß und das widerfahren. Dein Jesus sagt dir ja mit dürren Worten in der Offenba.ung Joh. 3, 19. **Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.** Eben dasselbe hat dir vorhin schon gesagt der weise Salomo in seinen Sprüchw. am 3, 11. 12. **Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht ungeduldig über seine Strafe. Den welchen der Herr liebet, den strafet er, und hat Wohgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.** Freilich ja. Ein Vater, der sein Kind nicht unter der Zucht hält, hats nicht lieb: wo keine Ruthe, da ist keine Frömmigkeit; wo keine Frömmigkeit, da ist keine Seligkeit. Wie kann mich lieben der meine Seligkeit nicht liebet? darum je liebers Kind, je schärfere Ruthe. Seinen liebsten Kindern mißt Gott das Kreuz mit der längsten Ellen zu. Sag mir, ist nicht Jesus Gott der Allerliebste? wir sind nur geliebt in dem Ge-

liebten. Er wird ja ein Sohn der Liebe Gottes genennet, Kol. 1, 13. Hat aber ein Mensch auf Erden wohl größer Leiden gehabt, als eben der liebste Sohn, über welchen Sünd, Höll, Teufel und Menschen allen ihren Grimm ausschütten müssen, und war dazu von Gott verlassen? Wer hat je Blut geschwitzt, wie er? Wer hat solche Höllenangst empfunden, wie er, der das an seiner heiligen Seele im höchsten Grad geschmeckt, was alle Verdammten in alle Ewigkeit schmecken werden? Wer ist je von Gott verlassen? Obgleich Zion klagt: **Der Herr hat mein vergessen, der Herr hat mich verlassen,** wird ihr doch die tröstliche Antwort vom Herrn: **Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und wann sie gleich desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, denn siehe, in meine Hände hab ich dich gezeichnet,** Es. 49, 14-16. Das liebste Kind die schärfste Ruthe. Darum mein Christ, **vergiß des Trostes nicht, der zu dir geredet als zum Kinde: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wann du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So du die Züchtigung erduldest, so erbeut sich dir Gott als einem Kinde. Denn wo ist ein Sohn, den**

der Vater nicht züchtiget? Bist du aber ohne Züchtigung, welcher alle Kinder sind theilhaftig worden, so bist du ein Bastart, und nicht ein Kind. Ebr. 12, 5-8. Wer nicht gezüchtiget wird, ist kein Gottlieb; wer kein Gottlieb, ist kein Kind; wer kein Kind, ist kein Erbe Gottes: Kein Theil am Leiden, kein Theil an der Freuden; kein Theil an der Nichtigkeit, kein Theil an der Herrlichkeit; kein Theil an der Höllen, kein Theil am Himmel. Wir sollen Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi seyn, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden, Röm. 8, 17. Ich will mich in meinem Kreuz freuen, weil ich weiß, daß mich dann Gott am liebsten hat, wann alle Welt meint, er habe mich verworfen. Gottlieb heiß ich, und im Kreuz der Allerliebste. Mein Kind, Gott hat dich lieb, spricht das Kreuz zu mir. Ach ja, das weiß ich, ob ich gleich die Liebe nicht allzeit empfinde. Seinen liebsten Kindern läßt er nicht wissen, daß er sie liebet, damit sie nicht stolz werden. Ob ers aber gleich vor mir verbirgt, so weiß ich doch, daß er daran gedenkt. Das Kreuz ist seiner Liebe Pfand. Gottes Hand und Pfand muß nicht trügen. Ich bin gewiß, daß mich nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn.

296.

Vom Beruf und Amt der Prediger.

So fische, daß du fängest.

Petrus fischte die ganze Nacht, und fieng nichts. Da Simon auf die Höhe fuhr, kamen beide Netze voll. Petrus fischt, Simon fängt. Wie mancher armer Tropf läßt sichs sauer werden, studirt Tag und Nacht, meint hernach eine gute Pfarr zu gewinnen, aber vergebens ist all sein Schweiß und Fleiß: er fischt und fängt nichts. Wann Simon kommt mit dem güldnen Netze, da laufen der Fische mehr hinein, als er begehrt. Der güldene Schlüssel schleußt alle Pfarren auf. Aber wie gehts dann hernach? Solche Simonsbrüder fischen nicht nach Menschenseelen, sondern nach Gold und Silber. Für was gehört was. Wer viel ausgibt, will viel einnehmen. Seelen fangen sie nicht, denn „wie der Beruf, so der Erfolg"; — die Gott nicht ruft, die salbet und segnet er nicht. Mein, willst du so fischen, daß du fängest, so gib dich nicht für einen Menschenfischer aus, du seyst denn ordentlich dazu berufen, damit es nicht heiße: **Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie,** Jerem. 23, 21. Wann du dann berufen bist, so fische nicht nach Geld und Ehre, sondern nach Menschenseelen, verlasse mit Petrus alles, und sprich mit Paulus: **Ich suche nicht das Eure, sondern euch,** 2 Kor. 12, 14. Willst du einen glücklichen Zug thun,

so fische nicht ohne Christus. Wer sich verläßt auf eigene Kraft und Weisheit, fängt nichts: In Christo macht uns Gott tüchtig, das Amt zu führen, in Christo segnet er auch unsere Arbeit. **Es ist doch weder der da pflanzt, noch der da begeußt. etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt,** 1Kor. 3, 7. Willst du fischen, daß du fängst, so fische nicht bei der Nacht und Finsterniß der Unwissenheit. Wie kannst du Andere lehren, was du nicht zuvor selbst gelernet hast? **Wir reden, was wir wissen,** spricht Christus zum Nikodemus, Joh. 3, 11. und so muß ein jeder Diener Christi sagen können. Die Prediger werden in der Schrift mit den Ochsen verglichen, 1Kor. 9, 9. weil ihre Arbeit schwer wie eines Ochsen Arbeit ist! Nun hat Gott im Alten Testament geordnet, daß nicht Ochs und Esel an ein Joch sollen gespannet seyn.*)— Wann ein Blinder dem andern den Weg weisen will, fallen sie beide in die Grube. Woher Weisheit? sprichst du. Mein Freund, durchs Gebet von Gott, dem Vater des Lichts, von welchem alle gute Gaben von oben herabkommen, Jak. 1, 17. Wie rühmt Paulus! **Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde (bei Andern) die Erleuchtung von der Erkennt-**

*) „Sapienti sat."

niß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, 2Kor. 4, 6. Glückt dir dein Zug, daß du in deinem Amte etwas ausrichtest und Zulauf bekommst, werde nicht stolz, sondern in tiefster Demuth rühme einig und allein Gottes Gnade, nach dem Exempel Petri, welcher sich am meisten fürchtete, da er am meisten gefangen hatte, und sprach: **Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.** Luc. 5. 8. Findest du faule Fische in deinem Netze, sondere sie ab durch den Brauch der Kirchenzucht, und wirf die Perlen nicht vor die Säue; Matth. 7, 6. doch wisse, daß, so lange das Netz noch unter dem Wasser ist, du die Fische nicht werdest gänzlich von einander scheiden können: Vor dem jüngsten Tage wird man keine ganz reine Kirche haben. Wird dir die Last zu schwer, winke den Brüdern im andern Schiffe, daß sie dir zu Hülfe kommen. Wohl stehets, und bringt der Kirche Christi viel Nutzens, wann, da eine Kirche in Noth ist, die Akademien und Ministerien an andern Oerten, gleichsam als aus dem andern Schiff, ihr zu Hülfe kommen. Wird das Netz durch die Ketzer zerrissen, so flick und bessere so viel dran, als du kannst, und seufze: **Es ist Zeit, daß du, Herr, dazu thust; sie haben dein Gesetz zerrissen,** Ps. 119, 126. Fischest du so, so wirst du fangen, das gebe Gott!

297.

Von den Kennzeichen des wahren Christen.

Ein Tod, ein Leben.

Mit Christo gestorben, in Christo gelebet. Daran erkennt man einen wahren Christen. **Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden, gleichwie er, in seinem Tod, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn,** Röm. 6, 3-5. Das Gleichniß ist genommen von einem Pfropfzweiglein, das man senkt in den Stamm. Wächst dasselbe mit dem Stamm zusammen, so entsteht aus solcher Vereinigung die Gemeinschaft im Leben und Sterben: So lang der Stamm grünt und lebt, so lang grünt und lebt auch der Zweig, wann aber der Stamm verdorrt und erstirbt, so ist auch der Zweig dürr und todt. Mit Christo sind wir in der Taufe vereiniget, und zwar so genau, daß gleichsam **eine Person** aus ihm **und uns geworden, und wir mit großer Freudigkeit sagen können: Ich bin Christus, das ist, Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist meine Gerechtigkeit, Sieg und Selig-**

keit; und Christus gleichsam hinwiederum sagt: Ich bin derjenige Sünder, seine Sünde meine Sünde, wie der Herr **Lutherus** redet. Aus dieser Vereinigung muß entspringen die Gemeinschaft des Lebens und des Todes. Christus **ist der Sünde gestorben zu einem Mal; und** wir müssen in Christo der Sünde absterben. Die Sünde, die ihn hat getödtet am Holz, müssen wir tödten durch seinen Geist im Herzen. Ists nicht so? Wer ein Christ seyn will, muß Christum lieb haben, ders mit seinem Feinde hält? der seine Lust in dem sucht, was Jesu eine Last gewesen, und das in ihm läßt, was Jesum getödtet hat? Ein solcher hält ja die Marter Christi für einen Spott, und kreuzigt ihn aufs neue. **Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden,** Gal. 5, 24. Sünde, spricht ein wahrer Christ, du mußt sterben in mir, denn Jesus hat um deinet willen am Kreuz sterben müssen; Todesangst hast du ihm gebracht, mit Todesangst will ich dich auch fühlen, und wie ein Todter weder Hand noch Fuß in deinem Dienst regen. **Einmal** ist Christus der Sünde gestorben: ein falscher Christ stirbt dann einmal, und dann wieder einmal; wann er tausend Dienste der Sünde gethan, versagt er ihr dann einmal seinen Dienst, sonderlich da kein Vortheil oder Ruhm, oder Lust beim Sündigen ist; eines wahren Christen Leben ist ein einmaliges, das ist ein stetes

Sterben. Er ist so karg über seine Zeit und so mißgünstig gegen die Sünde, daß er ihr auch kaum einen einzigen Blick seines Lebens zu ihrem Dienste gönnt. Christus lebt, und was er lebt, das lebt er Gott. Ein wahrer Christ lebt in Christo der Gerechtigkeit, 1Petr. 2, 24. Er lebt im Geist, und bezeugt solch Leben durch den Wandel im Geist, Gal. 5, 25. indem er dem Trieb des Geistes zu allem Guten folget; er lebt nicht ihm selbst, sondern Gott; nicht nach seinen Lüsten, sondern nach dem Willen dessen, der ihn hat berufen in Christo zu seiner ewigen Herrlichkeit. Ja er lebt ganz nicht, sondern Christus lebt in ihm; Adam ist in ihm untergangen, und Christus auferstanden zum neuen Leben. Darnach prüfe dich, der du dich für einen Christen ausgiebst. Lebt Adam in dir, und Christus ist todt, so bist du ein Heide: lebt Christus in dir, und Adam ist todt, so bist du ein Christ. Das Letzte ich wähle, und wünsche mit Christo zu sterben, auf daß ich in ihm hie und dort lebe.

298.

Vom Zustand der streitenden Kirche auf Erden.

Laß wachsen.

Wer weiß, was noch Gutes draus werden kann? Du siehest, daß in dem Haufen derer, die sich Chri=

sten nennen lassen, der Unchristen mehr sind als der Christen, der Bösen mehr als der Frommen, entbrennest im Eifer, willst das Unkraut mit Gewalt ausrotten, spei'st lauter Feuer und Flammen; nicht mein, nicht so hitzig, laß doch wachsen, vielleicht wird aus dem Unkraut, noch ein gutes Körnlein. Hätte der Herr Feuer fallen lassen über Samaria, da es die Jünger begehrten, wie hätte Samaria hernach das Wort Gottes annehmen können? Wär Ninive nach Jonas Wunsch alsbald verderbt, da sie nicht wollte Buße thun, ach! wie wär eine so reiche Seelenerndte verdorben. Drum laß wachsen, wer weiß, was noch draus werden kann? Durch Schwert und Feuer entrückest du die Seelen dem Wort Gottes, daß sie nicht können gewonnen werden, und wirst also ein doppelter Mörder. Es ist die Kirche in ihrem äusserlichen sichtlichen Zustand vor den Menschen nie ganz rein gewesen, wird auch nie rein werden, bis das Gericht des Herrn einbricht, und die Schafe von den Böcken scheidet. Hier ist sie ein Acker, darauf sowohl der Teufel sein Unkraut, als Christus seinen Weitzen hat; ein Baum, daran sowohl dürre als grüne Zweige sitzen: ein Leib, der sowohl erstorbene als lebendige Glieder hat: ein Haus, darin man nicht nur silberne und güldene, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße findet, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren. War nicht in Adams Hauskirchlein der unglaubige Brudermörder Kain? in dem Kasten Noah der Spötter Cham, in Abrahams Kirchen Ismael, in Isaaks Esau, in Jakobs Simeon und Levi, die Mörder, sammt der Huren Dina? wie war die Kirche beschaffen unter Mose? Eben zur Zeit, da er das Gesetz von Gott empfing auf dem Berge, beteten sie das güldene Kalb an. Sie hureten in der Wüste, murreten wider Gott, versuchten Christum, lebten in solchen Gräueln, daß Gott keinen Gefallen an ihnen hatte, sondern die meisten nieder=

schlug. War nicht zu Josuas Zeiten ein Bann im Volk? Unter den Richtern giengs über und über. Unter den Königen nicht viel besser, so daß Elias klagen muß, er sey schier allein übrig, der den wahren Gott fürchtet. Wie gewaltig predigten die Propheten wider die falschen Lehrer und die Missethat des Volks? hatte nicht Christus der Allerheiligste in dem Collegium seiner Jünger den Verräther Judas? War nicht unter den sieben Kirchendienern Nicolaus, von welchem die Secte der Nicolaiten ihren Namen hat? Offb. 2, 6. Hielt sich nicht Simeon zu den Aposteln, der doch voll teuflisches Gift war, Ap. Gesch. 8, 23. Hat nicht Johannes geschrieben wider Ebion und Cerinthus, welche die Gottheit Christi leugneten? Hat nicht Paulus in seiner Epistel an die Galater widerlegt die Nazarener, die da lehrten, niemand könnte selig werden, er hielte denn das Mosaische Kirchengesetz und ließe sich beschneiden? Wie hart hat er geschrieben an die Korinther wider den Blutschänder, der unter ihnen war! wie heftig klagt er, daß mitten in der Kirchen sind, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen! Hats mit der Kirche solche Beschaffenheit gehabt, da sie noch eine Jungfrau war, was ist nun bessers zu hoffen, da sie schon zur Hure worden ist? Mein Freund, siehest du das Unkraut auf dem Kirchenacker, entrüste dich nicht. Trauren magst du, und dich verwundern über Gottes Langmuth, der mit so großer Geduld auf der Menschen Buße wartet. Strafen magst du auch wohl, doch also, daß du durch dein Strafen nicht ausrottest, sondern pflanzest; nicht brechest, sondern bauest. Aber dabei sei geduldig, und mißgönne dem Nächsten nicht die Zeit zur Besserung, vielleicht wird ausd em Saul ein Paulus, aus dem großen Sünder ein geroßer Heiliger; Gott kanns geben; oder bleibt die Bekehrung aus, wird dein Nächster sich

schon früh genug selbst verdammen; verdamm du ihn nur nicht, sondern bitte Gott, daß er ihn erleuchte, und dich in wahrem Glauben beim christlichen Leben erhalte, so bist du ein gutes Körnlein Gottes, und wirst einmal am Tage der allgemeinen Menschenerndte, wann das Unkraut ins höllische Feuer geworfen wird, in die Himmelsscheuer eingeführt werden. Ich will nicht allein zusehen, daß ich ein guter Same sey, sondern auch, daß ich das Unkraut durch heilsame Lehre und heiliges Leben zum guten Samen mache. Gott wird dazu Gnade geben, Amen.

299.

Von den Wunderwegen Gottes.

O Tiefe! wer kann dich ergründen? Röm. 11, 33.

Meine Gedanken, spricht Gott beim Esaias, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Jes. 55, 8. 9. Ist ja freilich so, Gottes Wege und Gedanken sind unendlich, unsere endlich: jene vest und unbeweglich, unsere flüchtig und veränderlich: jene stark und kräftig, unsere schwach und kraftlos: jene himmlisch, unsere irdisch: jene unbegreiflich, unsere begreiflich. Hie muß man sagen: O Tiefe! wer kann dich ergründen? Wann Menschen zum Ziel wollen, muß ein Weg da seyn, zum Ende gelangen sie durch Mittel. Gott hilft oft ohne Mittel, denn seine Allmacht ist an keine Mittel gebunden. Aus nichts alles; was ist das für ein Mittel? Traure nicht, liebstes Herz, wann du nichts hast. Wo nichts ist, da schaffet Gott alles, und thut die größten Wunder. Menschen können keine Wege finden, wo sie Gott nicht wei-

set; Gott kann Wege machen, und Mittel schaffen, wo keine sind. Wer machte den Weg durchs Meer, daß Israel trocken hindurch gieng, 2Mos. 14, 21-22. that Er's nicht? Er gab Brod vom Himmel, Fleisch durch Winde, Wasser aus dem Felsen, c. 16, 12-18. c. 17, 5. 6. Seine Hand ist noch nicht verkürzt, darum verzage nicht: noch lebt der Gott, der aus Steinen Brod machen kann, und Mittel geben, wo keine sind. Menschen eilen zum Ziel durch bekannte Wege, und wann sie durch ihre Arbeit etwas schaffen wollen, brauchen sie solche Mittel, die eine Verwandtniß haben mit dem Zweck ihres Absehens, Gott aber geht immer einen ungebahnten Weg, und braucht solche Mittel in seinen Verrichtungen, die mit dem Ziel ganz und gar nicht übereinstimmen, ja ihm auch zuwider scheinen. Betrachte das Werk der Schöpfung: Hieß er nicht das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? 2Kor. 6, 14. Machte er nicht Himmel, Erden und alles aus nichts? Beschaue das Werk der Erlösung: Muß nicht der Fluch auf Jesum fallen, daß sein Segen über uns komme? Muß er nicht dem Tode in den Rachen gehen, wann er uns dem Leben wieder bringen soll? Der Segen aus dem Fluch, das Leben aus dem Tod: Denke, wie wunderlich! Nicht geringer Wunder erfährst du in dem Werk der Heiligung und der Regierung seiner Kirche. Soll Paulus erleuchtet, muß er zuvor mit Blindheit geschlagen werden: Wer groß seyn will, muß klein werden: Wer gerecht, ein Sünder, durch Schmach zu Ehren, durch Armuth zum Reichthum, durchs Leid zur Freude, durch die Hölle zum Himmel. Heißt das nicht wunderlich? O Tiefe! wer kann dich ergründen? Schicke dich, liebe Seele, in Gottes Wunder-Weise. Es bleibt und muß bleiben beim Ausspruch Davids: **Der Herr führet seine Heiligen wunderlich.** Ps. 4, 4.

Entweder kein Heiliger Gottes, oder wunderlich geführt. Gott wird dir keinen andern Weg machen, als alle seine Heiligen gehabt haben. Sind sie erhalten, du wirst nicht umkommen. Es ist eine Hand, die alle Heiligen führet. Der Gott, der sie geführet hat, führt dich auch. Laß ihn führen, folge du. Er verführt dich nicht, das trau ihm zu. Er ist dein Gott.

300.

Von der Liebe Jesu.

Meinen Jesum laß ich nicht.

Bittre Welt, du schreckest! **Meinen Jesum laß ich nicht.** Bist du bitter? Er ist süße. Süße Welt, du lockest! **Meinen Jesum laß ich nicht.** Bist du süße? er noch süßer. **Ich will lieber in der Gemeine fünf Worte reden, mit meinem Sinn,** spricht Paulus, **denn sonst zehentausend Worte mit Zungen,** 1Kor. 14, 19. Fünf Wörtlein liegen mir allzeit im Sinn, kein Teufel soll sie mir vom Herzen abreißen. Weißt du, wie sie heißen? **Meinen Jesum laß ich nicht.** Er läßt mich nicht, ich laß ihn wieder nicht. Ich sein, Er mein. **Meinen Jesum laß ich nicht.** Jesum nicht, lauter nichts. Jesum allein und alles. Alle Seelenspeise ist mir trocken, wann sie nicht mit dem Oel dieses Namens begossen wird; ungeschmackt, wann sie nicht mit diesem Salz gewürzt; bitter, wo sie nicht mit diesem Zucker gesüßet wird. Lese ich etwas, höre ich etwas, rede ich etwas, es schmeckt nicht, wo ich nicht Jesum drinn lese, höre, rede, schmecke. Alles andere bleibe, wo es wolle, wann ich nur Jesum behalte. **Meinen Jesum laß ich nicht.** Jakob kämpfte mit ihm von allen Kräften, daß ihm auch das Gelenk seiner Hüfte über dem Ringen verrenket ward, und sprach dennoch, obgleich Leib und Leben gar zu Trümmern gehen

möchte: **Herr, ich laß dich nicht, du segnest mich denn.** 1Mos. 32, 26. Ob mich der Herr gleich tödten würde, will ich doch von ihm nicht absetzen, sondern getrost sagen: **Meinen Jesum laß ich nicht, ich muß gesegnet seyn.** Assaph, der theure Mann, darf auftreten und sprechen: **Herr, wann ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wann mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allzeit meines Herzens Trost und mein Theil.** Lieber Assaph, nicht so keck! Wo willst du bleiben, wann auch der Himmel nicht dein seyn soll? Was willst du seyn, wann Leib und Seel verschmachten? Ey, wo Jesus bleibt, da bleib ich auch, der ist mehr denn Leib und Seel. **Meinen Jesum laß ich nicht.** Wann ich nur meinen Jesum hab, so hab ich wohl, was mich ewig erfreuen soll. Ohne Jesum ist der Himmel die Hölle, das Leben ein Tod, aber bei Jesu ist schon die Erd der Himmel, die Verachtung Ehre, die Armuth Reichthum, der Tod das Leben. Wann ich nur Jesum habe, in ihm hab ich den Himmel und das Leben. **Meinen Jesum laß ich nicht.** Jesum, der meine Seele liebet. Kömmt dann ein Quintianus und dräuet mir den Tod, so antworte ich mit der Märtyrin Agatha: *) **Ich begehr außer Christo weder Leben noch Heil, noch etwas anders. Brenne, schneide, zerreiße und peinige aufs heftigste, ja tödte mich. Je grausamer du mit mir umgehen wirst, je größere Wohlthat wirst du mir erzeigen, je süssern Trost wird**

---

*) Eine Jungfrau zu Catania in Sicilien, welche, nachdem sie in der Christen-Verfolgung des römischen Kaisers Decius, von dem Statthalter Quintianus in Sicilien die schrecklichsten Martern gelitten hatte, als christliche Märtyrin starb im Jahre 250.

mir mein Jesus eintröpfeln. Dabei bleibts: Bei Jesu außer Furcht. Meinen Jesum laß ich nicht. Ist er dann verloren? Verbirgt er sich zur Nachtzeit in meinem Kreuz und Elend? ey, ich weiß, er läßt mich nicht, weil ich ihn nicht lasse. Ich will ihn wieder suchen in meinem Bette, Hohe Lied 3, 1. in meinem Herzen, da er sein Bettlein hat: mit Fleiß will ich ihn suchen, mit Seufzen und mit Thränen, er wird sich endlich finden lassen: dann will ich ihn vest halten in den Glaubensarmen, und nicht lassen. Er liebet meine Seele, Er ist mein Jesus. Meinen Jesum laß ich nicht. An ihn will ich mich hängen, wie eine Klette ans Kleid, er mag dann schütteln, mit welchem Kreuz er will, er soll mich doch nicht herabschütteln. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich von ihm scheiden soll. Hier ist Jesus, was willst du, Tod, Höll und Teufel? Teufel, packe dich; Jesus hat dich überwunden, und dir den Kopf zertreten. Sünde, packe dich; Jesus hat dich in die Tiefe des Meeres geworfen. Tod, beiß mich nicht; Jesus hat dich im Sieg verschlungen, und ist mein Leben. Ists dem Teufel nicht genug, daß er durch einen Judas mich verrathe, durch einen Herodes mich verjage, durch einen Saulus wider mich schnaube mit Dräuen und Morden, ei so mag er gleich tausend Judas, Herodes, Pilatus, Saulus wider mich erwecken. Ich fürchte mich nicht, ob sich ein Heer wider mich lagert: auf Jesum trau ich, der ist mir Schutzes genug wider alle Teufel. Meinen Jesum laß ich nicht. Es muß doch endlich heißen: *) „Jesu, du hast gewonnen.“ Mit

---

*) „Vicisti (tandem) Galilaee!“ (Ausruf des zum Heidenthum abgefallenen Kaisers Julian, als er im Kriege wider die Perser, tödtlich verwundet, sterben mußte.)

Jesu gut leiden. Er hilft tragen. Mit Jesu gut streiten. Er hilft siegen: Mit Jesu gut sterben, Er führt durch den Tod ins Leben. Ach Jesu, laß mich nimmer nicht, auch nicht am letzten

Ende.

Gott allein die Ehre!



Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen geistlichen Betrachtungen.

I.

Anweisung,

wie diese geistlichen Erquickstunden zur Andacht an Sonn- und Feiertagen nach Anleitung der Evangelien und Episteln gebraucht werden können.

Zusatz.

II.

Anweisung

zum erbaulichen Gebrauch der Erquickstunden auf alle Tage im Jahre.

Gleichwie nach vorstehender Anweisung (I.) diese geistlichen Erquickstunden an den Sonn- und Fest- oder Feiertagen, also an den 65 oder 66 besonders ausgezeichneten Tagen des ganzen Jahres zur Andacht gebraucht werden können, so ist für die übrigen 300 Tage des Kirchenjahres, für die gewöhnlichen oder Wochentage die ganze Sammlung der Erquickstunden gerade dazu hinreichend, daß der Reihe nach eine dieser Betrachtungen an jedem Tage zur Andacht gebraucht werde, um somit dem Christen eine tägliche Seelenspeise — ähnlich, wie es mit den auf alle Tage des Jahres eingerichteten sogenannten „Schatzkästlein christlicher Erbauung“ geschieht, — und zwar je nach dem hier alles aus und nach dem Geist- und Kraftworte heiliger göttlicher Schrift so geist- und gehaltreich, als kurz und bündig dargelegt ist, reichlich und in hohem Grade zu gewähren. (Vgl. S. XXXV. f.)

Ein auf solche Art sich ergebendes Biblisches Tagebuch christlicher Erbauung aus des geistreichen Dr. Heinrich Müllers geistlichen Erquistunden wird aber um so gesegneter sich erweisen, je mehr man dabei

den angeführten Bibelstellen die ihnen mit Recht gebührende Aufmerksamkeit zuwenden und dieselben auch in der Bibel selbst nachschlagen, in ihrem Zusammenhange nachlesen will, oder sich auch wohl veranlaßt und gedrungen fühlen dürfte, das jedesmalige biblische Kapitel zur täglichen Andacht zu benutzen, wo man für diese nicht gerade an eine der Reihenfolge nach bestimmte Lesung biblischer Abschnitte sich bindet, oder gebunden hält. —

Die auf solche Weise zu erzielende und bei dergleichen fortgesetztem Gebrauche gewiß auch wirklich zu erlangende nähere Bibelbekanntschaft, ja Bibelvestigkeit kann nicht anders, als einerseits den Werth dieser Andachten in ihrem großen Segen noch mehr erhöhen, andrerseits wird sie den eigentlichen Zweck derselben am förderlichsten erreichen lassen, nämlich zu dem Herrn selbst und Seinem Worte hinzuführen, daß Ihm allein die Ehre Seines Namens und in jeder Beziehung und im vollesten Sinne „Gott gegeben werde, was Gottes ist." — Denn dazu eben wollen diese Andachten ermuntern und anleiten, beseelen und fördern, dazu wollen sie Trieb und Mittel seyn und werden, und können und werden es auch wirklich ganz besonders dem, der sie auf solche Weise benutzen will — mit und zu steter geistiger Wechselwirkung zwischen ihrem und der heiligen Schrift Sinn und Geist und Inhalt und göttlichem Leben.

III.

Für die besonderen Lebensverhältnisse, Berufsstände und Zeitbedürfnisse

außer und neben dem täglichen Gebrauche zeichnen wir folgende Andachten aus:

(Die beigesetzte Ziffer bezeichnet die jedesmalige Betrachtung.)

Was sonst sich alles für allerlei Verhältnisse und Bedürfnisse jeglicher Beziehung in dem großen Gehaltreichthum dieser Betrachtungen findet, darüber giebt das nun weiter noch folgende alphabetische Sach-Register, und in wiefern dabei die heilige Schrift, als die Quelle aller wahren Lebensweisheit zur Erklärung und in Betrachtung und Anwendung kommt, dem Bibelforscher ein zuletzt, als zu einem würdigen Schlusse, auch auf ausdrückliches beachtenswerthes Verlangen christlicher Freunde beigefügtes biblisches Spruch-Register das Nähere an die Hand, um durch solche übersichtliche und schriftgemäße Darlegung jeden belehrenden und erbauenden Gebrauch dieses schriftreichen und bibelkräftigen Erbauungsbuches möglichst zu fördern, und somit den Werth und Segen desselben noch mehr zu erhöhen.

IV.

Sach-Register.

V.

Verzeichniß

der angeführten und erklärten Bibel-Sprüche.